Herrn Georgen von Fürst,
eines berühmten Cavaliers
aus Schlesien,

Curieuse Reisen

durch Europa,
in welcher allerhand

Merckwürdigkeiten

zu finden.

Nebst einer Vorrede
vom rechten Gebrauche
dieser Reisen
begleitet von
M. Christoph Sancken.

Zeraw,
Bey Gottlob Hebold, 1739.

Ihro Excellentz,

Dem Hochgebohrnen Herrn,

HERRN

Christoph Ferdinan

Graf von Kimptsch,

Frey-Herrn von Fürst und Oels
Herrn auf Oelß, Ulbersdorff, Teichau, Malitsch
Triebelwitz, Grüß-Grund, Greß- und Klein
Neudorff, Kupferberg, Röhrsdorff, Rothe
Zeche, Hohen-Liebenthal, Ober-Schreibendorff und Strölitzer Geschösser,

Ihr. Röm. Kayser- und König

Cathol. Maj. würckl. Geheimen Rath,

hoch-ansehnlichen Ober-Rechts-Sitzern der
beyden Fürstenthümer Schweidnitz
und Jauer.

Hochgebohrner Graf,

Gnädigster Graf und Herr!

Hohe Personen, die von dem erhabensten Regenten darzu ausgerüstet sind, daß sie die Welt regieren sollen, und denen die ewige Weisheit zu demselbigen Ende mehr, als andern, Klugheit und Verstand mitgetheilet hat, haben nicht nur Ursache

sache/ unsere Erde sich besonders bekant zu machen/ sondern ihre Vorzüge geben Ihnen auch darzu unzehliche Vortheile an die Hand/ theils in dieser ihrem Character so gleichförmigen Bemühung nicht gehindert zu werden/ theils den daher zu erwartenden Nutzen ohnfehlbar zu erlangen. Denn Weisheit und Hertzhaftigkeit sind die Spannadern der Seele/ und diejenigen Werckzeuge/ wodurch die Tugend ihre Unternehmungen zum erwünschten Endzweck befördert. Gleichwie aber die Citronen-Bäume durch die Pfropfung/ und andere Pflantzen durch die Versetzung immer mehrere Vortreflichkeit bekommen; also trachtet einem edlen Gemüthe durch die Reisen und Besuchungen fremder Länder immer mehr Verstand und Hertzhaftigkeit zu/

so/

so / daß der muntere Geist durch den angewöhnten Fleiß der Unmöglichkeit vieler Dinge zu Kopfe wächset / nicht anders als die Kraft eines natürlichen Feigenbaums die dem Wachsthum hinderndc Marmor-Felsen durchbohret. Ein Reisender sichet viele Begebenheiten / von welchen man sonsten kaum einen mittelmäßigen Begriff sich machet / mit eigenen Augen an / und wird dadurch in Entscheidung zweifelhafter Dinge desto geschickter / je mehr die Beurtheilungs-Kraft des Verstandes dabey geübet wird. Wann solchen Personen die Wohlfart eines Landes anvertrauet / und das Ruder des Regiments überantwortet wird / so haben sie aus den mannichfaltigen, auf ihren Reisen vorgekommenen, Vortheilen und Gebrechen eines

jeden

jeden Landes und Orts erlernet/ jene zu beobachten und einzuführen; diese aber zu vermeiden oder abzuschaffen.

Gnädigster Graf und Herr! Gegenwärtiges Werck/ dessen Urheber **Ew. Hochgräfl. Excell. und Gnaden** unter der Zahl Dero Ruhmwürdigen Ahnen antreffen/ leget dergleichen Vortreflichkeiten der Reisen noch viel mehr an den Tag/ und dis Zeugniß von der edlen Unternehmung des **Edlen Herrn von Fürst** ist so nachdrücklich/ daß es mir alle Gelegenheit benimmt/ ein mehreres zu Desselben Ruhm beyzufügen: es sey denn/ daß ich mich unterfangen wolte/ durch meine Unfähigkeit denselben mehr zu verdunckeln

dunckeln / als in ein grösseres Licht zu setzen. Allein ich weiß / daß **Ew. Hochgräfl. Excell. und Gnaden** nach Dero hohen Character und Ruhmwürdigen Verdiensten / welche Deroselben Familie ein grosses Lustre geben / auch diesem Wercke noch grössere Zierde beyzulegen vermögend sind.

In dieser Absicht erkühne ich mich, solches **Ew. Hochgräfl. Excell. und Gnaden** in tiefster Unterthänigkeit zuzueignen / und lebe der unterthänigsten Hoffnung / es werden Dieselbe gnädigst geschehen lassen / daß / indem ich diesen Bogen Dero hohen Nahmen vorsetze / der Fürstliche Nahme Dero Vorfahren / der Herren von

Fürst /

Fürst / desto ansehnlicher ge=
macht werde; ich aber die Gnade
geniessen darf / mich dabey zu nen=
nen / und mit tiefsten Respect zu
ersterben

Ew. Hochgräfl. Excell.
und Gnaden /

Meines Gnädigsten
Grafen und Herrn

unterthänigst-gehorsamster

Gottlob Hebold.

Mein Leſer,

HIer überreiche ich dir eine Reiſe-Beſchreibung, welche von den vornehmſten Ländern handelt, die in Europa zu finden ſeyn. Sie iſt mit guter Einſicht und groſſem Fleiſſe geſchrieben, ſo daß ich dafür halte, ſie verdiene mit dem beſten Rechte, daß ſie an das Tages-Licht komme, und vor deine Augen trete. Denn man findet alles darinnen, was man von einer guten Reiſe-Beſchreibung erwarten kann. Ich will dir die vornehmſten Stücke daraus kürtzlich vorlegen, damit du gleich im Anfange ſehen mögeſt, was vor ein Nutzen daher zu erlangen ſey. Man kann I. daraus lernen, wie man ſeine Reiſen in fremde Länder anſtellen müſſe, damit man ſich die Vortheile dadurch erwerbe, weswegen man ſie zu unternehmen pfleget. Darzu gehöret eine ſolche Wiſſenſchafft, welche auf einem guten Grunde ruhet. Wie leicht kann man in Irrthümer fallen, und zu einer falſchen Religion verführet werden, wenn man die Glaubens-Lehren nicht gründlich verſtehet, und von den göttlichen Wahrheiten völlig überzeuget iſt. Wie geſchwinde kann man in Sünde gerathen, und durch die Sünde in ſein Verderben rennen, wo keine gute Sitten-Lehre ins Hertz iſt gepflantzet worden. Und wie will man ſeine politiſche Gelehrſamkeit vermehren, wenn man entweder keine beſitzet, oder nur etwas weniges davon begriffen hat. Drum iſt niemanden zu rathen, ſich

auf Reiſen zu begeben, wo er nicht diejenige Wiſſenſchafft wohl gelernet hat, welche er zu ſeinem Hauptzwecke machet. Hernach muß er auch in der gelehrten Hiſtorie ſo erfahren ſeyn, daß er wiſſe, was vor gröſſe Gelehrte in einer Stadt wohnen, worinnen ſie die meiſte Erkenntniß beſitzen, was vor gute Bibliothecken darinnen zu finden, was vor Koſtbarkeiten daſelbſt bewahret werden, und was man ſonſt merckwürdiges in derſelben antrifft. Hierinnen verſehen es unſere Teutſchen gemeiniglich, wenn ſie in fremde Länder reiſen. Die wenigſten haben eine ſolche Gelehrſamkeit erlanget, wie ſie von demjenigen erfodert wird, der ſeine Reiſen mit Nutzen anſtellen will. Und noch wenigere ſtehen in der Gemüths-Verfaſſung, daß ſie im Stande ſeyn, die Irrthümer ohne Aergerniß anzuhören, und die Laſter ohne Beſleckung anzuſehen. Darum beſtehet ihr gantzer Vortheil, den ſie von ihren Reiſen überkommen, ordentlicher Weiſe darinnen, daß ſie nach dem Ausſpruche der Ebräer, ihre Fruchtbarkeit verſchwenden, ihr Vermögen verringern, und ihren guten Nahmen verliehren. Derjenige Cavalier, deſſen Reiſe-Beſchreibung ietzund an das Licht trit, hat ſich hierinnen nicht nach der gewöhnlichen Mode gerichtet. Er hatte ſeine Studia vorher mit Fleiß getrieben, und auf Univerſitäten eine ſchöne Wiſſenſchafft erlanget. Drum konte er ſie auch in der Fremde glücklich vermehren, und zu einer erwünſchten Vollkommenheit bringen. Sein Hofmeiſter, welcher ihn auf ſeiner gantzen Reiſe geführet, war ebenfalls ein Menſch von guter Gelehrſamkeit. Und ſeine Klugheit leuchtet überall hervor,

welche

welche er in besondern Masse besessen hat. Seine Urtheile, die er bey unterschiedner Gelegenheit anführet, zeugen von einem verbesserten Verstande. Und seine Anstalten, die er auf seiner weiten Reise gemacht, sind aus einer gründlichen Weißheit geflossen. Drum ist auch alles wohl von statten gegangen. Die meisten unter den Reisenden sind nicht so gesinnet. Viele wagen sich, ohne Hofmeister in die Welt zu gehen. Die Eltern lassen sich solches gefallen, damit sie einige Ausgaben erspahren mögen. Sie bedencken aber nicht, daß ihre Kinder noch nicht im Stande seyn, sich selbst zu regieren. Daher gerathen sie in ein liederliches Leben, wenn sie kaum die Gräntzen ihrer Vater-Stadt verlassen haben. Sie lassen sich den Wein wohl schmecken, welcher in Franckreich und Italien von besonderer Güte ist. Sie besuchen fleißig die Spiel-Compagnien, davon man in Holland und Franckreich gar viel antrifft. Es kommt ihnen auch wohl gar die Lust an, in solche Frauenzimmer-Gesellschafften zu gehen, welche nicht den besten Ruff vor sich haben. Denn sie meynen, daß sie alles mit machen müssen, weil sie in ihrer völligen Freyheit leben. Und gesetzt auch, daß sie einen Hofmeister bey sich haben, der auf ihr Thun Achtung geben soll, so ist er gemeiniglich so beschaffen, daß er selbst einen Hofmeister nöthig hat. Er weiß sich selbst nicht zu regieren, wie solte er denn vermögend seyn, andern den richtigen Weg zu zeigen. Daher pflegt es zu geschehen, daß der Hofmeister und sein Untergebner einerley Strasse gehen, und einander gute Gesellschafft leisten. Was vor Guts kan wohl

daraus entstehen? Andere irren darinnen, daß sie sich um keine gute Recommendationen bewerben, wenn sie in fremde Städte reisen. Deswegen hält es sehr schwer, daß sie solche Sachen zu sehen bekommen, die nicht jedermann gewiesen werden. Und wenn es auch nach vieler Mühe geschicht, so müssen sie den Beutel desto weiter aufthun, und vieler Leut Hände versilbern. Doch bey diesem allen wird man keine Gelegenheit finden, seine Aufwartung bey grossen Staats-Männern zu machen, und Fürstlichen Personen die Hand zu küssen. Am leichtesten kann man dieses erlangen, wenn man mit guten Recommendations-Schreiben versehen ist, welche uns den Weg zu solchen Personen bahnen, die wir sonst kaum von weiten gesehen hätten. Unsere Reisende haben solches fleißig beobachtet, und zu ihrem Nutzen gebrauchet. Sie sind nicht leicht in eine Stadt gereiset, in welcher etwas merckwürdiges zu sehen gewesen ist, daß sie nicht tüchtige Briefe mit sich gebracht hätten. Daher haben sie Gelegenheit gefunden, vor solche Personen zu kommen, und bey ihnen zur Tafel zu bleiben, mit welchen nicht jedermann sprechen kann. Sie haben auch dieses zu ihrem Ruhme in acht genommen, daß sie sich stets zu guter Gesellschafft gehalten, wenn sie sich in einer berühmten Stadt aufgehalten haben. So offt sie sich nun etwas merckwürdiges zeigen lassen, so ist es gemeiniglich mit andern zugleich geschehen. Dabey haben sie diesen Vortheil gehabt, daß die Ausgaben nicht so gar groß gewesen seyn, als sie sonst gewesen wären, wenn sie alles allein hätten besehen wollen. Hernach setzten sie sich zusammen, so

bald

bald sie nach Hause gekommen waren, und erzehlten einander, was ein jeglicher ins besondere angemercket und aufgeschrieben hatte. Sie urtheileten über die Sachen, und ein jeglicher sagte seine Meynung frey heraus. Das geschahe gewöhnlicher Massen alle Abende. Und daher sind solche schöne Urtheile entstanden, welche man hin und wieder in diesem Wercke antrifft. Hieran können diejenigen ein Muster nehmen, welche ihre Reisen mit Nutzen anzutreten gedencken. Dadurch werden sie viel eher ihre Absicht erreichen, als alle andere, welche zwar die Curiositäten ansehen, aber nicht mit Verstande betrachten. Hierzu kommt noch dieses, daß unsere Reisende sich überall der Mäßigkeit beflissen. Haben sie gleich Gelegenheit gehabt, eine kleine Debauche zu machen, so ist es doch mit Bedacht unterlassen worden. Zwar ist es nicht aus Geitz geschehen, weil man aus allen Umständen siehet, daß sie nichts weniger, als diesem Laster ergeben gewesen seyn. Denn sie haben keine Ausgaben gescheuet, wenn sie dadurch konten ihre Wissenschaft vermehren, und ihren vorgesetzten Zweck erlangen. Aber darüber machten sie sich ein Gewissen, das Geld mit Fressen und Sauffen durchzubringen. Denn die Reisen werden nicht deswegen angestellet, daß man wolle seinem Leibe eine Güte thun, sondern daß die Kräffte der Seelen ausgebessert, und die Vollkommenheiten derselben vermehret werden. Nichts ist dem Endzwecke der Reisen mehr zuwider, als den Leib mit starckem Getränckе beschweren. Denn die Gesundheit wird dadurch geschwächet, der Verstand verderbet, die Zeit liederlich verschwendet,

und der gantze Mensch in Unordnung gesetzet. Drum muß man jungen Leuten mit Fleiß einprägen, daß sie auf Reisen alle Gelegenheit fliehen sollen, wo man sich mit allzu vielem Weine beladet. Solches ist deswegen desto nöthiger, weil alle Völcker in den Gedancken stehen, sie können denen Teutschen keine grössere Ehre erweisen, als wenn sie ihnen so starck zutrincken, daß sie dadurch ihres Verstandes beraubet werden. Aus unserer Reise-Beschreibung kann man lernen, wie man solches klüglich und bescheiden ablehnen solle. So haben diejenigen einen vielfältigen Nutzen daraus zu schöpffen, welche sich vorgesetzet haben, fremde Länder zu ihrem Besten zu besuchen. Den II. Nutzen, welchen man daraus erlangen kann, bestehet darinnen, daß die gelehrten Wissenschafften daher ihren Vortheil ziehen. Man nehme die Historie zuerst vor sich, welche entweder die Kirchen- oder politischen Geschichte abhandelt. Von beyden Arten wird man hierinnen Nachricht genug antreffen. Kann man doch die Reliqvien bey nahe nicht zehlen, welche in diesem Buche seyn angemercket worden. Wie viel findet man nicht Heiligen darinnen, welche mit grosser Ehrerbietigkeit verehret werden, ob man gleich in den ächten Historien-Schreibern wenig von ihnen lieset. Was wird nicht von denen Klöstern und Kirchen angeführet, welche mit ungemeinen Kostbarkeiten prangen. Sind nicht unterschiedene Orden mit Fleiß beschrieben? Hat man nicht von solchen Sachen Nachricht gegeben, die in andern Schrifften kaum mit zwey Worten sind berühret worden? Wer einen Versuch machen

will,

will, wird davon überzeuget werden. Eben das läſſet ſich auch von der politiſchen Hiſtorie ſagen. Ich war Anfangs willens, in den Noten diejenigen Fehler anzumercken, welche in der Hübneriſchen Hiſtorie hieraus könten verbeſſert werden, weil dieſes Buch in den Händen der meiſten zu finden iſt. Ich hatte auch bereits einen Anfang darzu gemachet, wie man es aus der Not. c. p. 6. erſehen kann. Allein ich änderte meinen Vorſatz bald, indem ich gewahr wurde, daß die Arbeit gröſſer wäre, als der Nutzen, welchen man daher hoffen könte. Denn die Gelehrten wiſſen ohne diß, daß in Hübners Wercken keine groſſe Hiſtorie anzutreffen ſey. Und den Ungelehrten liegt nicht gar viel daran, ob ſie alle Hübneriſchen Fehler wiſſen, oder nicht. Genug daß er zuweilen eine artige Fratze vorbringt, die ihnen wohlgefällt. Ich habe mich über nichts mehr gewundert, als daß ein Papiſte die Mühe über ſich genommen, in der Päbſtiſchen Hiſtorie Hübnern zu widerlegen, da wir ſelber nichts von ihm halten. Denn in den alten Geſchichten iſt er ſchlecht beſchlagen, und in den mittlern noch ſchlechter. In den neuen aber hat er ſich recht elender Bücher bedienet, welches man deutlich ſehen würde, wenn er es ſich hätte gefallen laſſen, dieſelben darunter zu ſetzen, wie es bey Erzehlung der Geſchichte gewöhnlich iſt. Drum glaube ich, daß jener Gelehrte nicht geirret, wenn er die Hübneriſchen Hiſtorien mit den Geſprächen im Reiche der Todten in eine Reihe geſetzet. Doch genug von dieſem Krame. Ich will nur noch dieſes hinzu fügen, daß in unſerer Reiſe-Beſchreibung viel Dinge vor-

 kommen,

kommen, welche in der gelehrten Historie ihren Nutzen schaffen. Einige Antiqvitäten werden hierinnen ausführlich beschrieben, so daß man sich einen vollkommenen Begriff davon machen kann. Etliche Academien werden deutlich abgeschildert, wie sie nach ihrem innerlichen und äuserlichen Zustande beschaffen seyn. Von viel Gelehrten wird frey geurtheilet, wie es eigentlich in der gelehrten Welt hergehen soll. Unterschiedene Bibliothecken werden angezeiget, welche vor andern etwas zum voraus haben. Und noch viel andere Sachen sind vorhanden, welche denenjenigen dienlich seyn können, die in der Historie ihre Vergnügung finden. Auch die Geographie darff hier nicht leer ausgehen. Ich will nichts davon gedencken, daß die Städte viel genauer beschrieben seyn, als in den Geographischen Büchern geschiehet. Mein Vorsatz gehet nur dahin, zu weisen, welche Lehr-Art ich bißher vor die beste befunden. Die Städte lassen sich schwer behalten, wenn man sie zum ersten mahle durchgehet, weil ihre Anzahl allzu groß ist. Und wenn man sie zum andern mahle vorträgt, so will die Lust gar verschwinden. Wo man sich aber die Mühe giebt, bey einer Stadt einen besondern Umstand, oder eine merckwürdige Historie zu berühren, da werden die Zuhörer allemahl aufmercksam bleiben. Man wird die Städte ohne Mühe mercken. Man wird sie nicht so leicht wieder vergessen. Man wird im Stande seyn, sie andern mit Vergnügen wieder vorzutragen. Hierzu findet man in diesem Werckgen gnugsame Gelegenheit. Denn es wird nicht leicht eine Stadt vorkommen,

wo

wo nicht ein oder mehr curieuſe Umſtände wären angeführet worden. Wer eine Probe machen will, wird ſehen, daß dieſe Art, die Geographie zu lehren, nicht gänzlich zu verwerffen ſey. Hier könte ich auch zeigen, wie unterſchiedene Land-Charten zu verbeſſern wären, wenn man den Nachrichten dieſes Buchs folget. Doch damit meine Vorrede nicht allzu lang werde, ſo will ich abbrechen, und nichts mehr von dem andern Nutzen ſagen. Der III. zeiget ſich darinnen, daß man auch im gemeinen Leben einen Vortheil daher erlanget. Jederman lieſet heutiges Tages Zeitungen, damit er erfahre, was in der Welt vorgehet. Aber wie ſchlecht wird man den Articul von Haag verſtehen, wo man ſich nicht bekannt machet, was die Herren General-Staaten vor Creaturen ſeyn, und wie ſie ihre Zuſammenkünffte halten. Die Nachricht von dem Parlement aus London wird uns eben ſo vorkommen, als wenn wir Böhmiſche Dörffer ſehen, wo wir nicht wiſſen, was dieſe Zuſammenkunfft bedeute, und was darinnen abgehandelt werde. So iſt es noch mit viel andern Dingen beſchaffen, welche in denen öffentlichen Novellen vorkommen. Von ſehr vielen findet man hierinnen Unterricht, ſo daß man ſich davon einen deutlichen Begriff machen kann. Wie viel kommen nicht beſondere Umſtände vor, welche bey denen Städten erzehlet werden. Dieſe können das Gemüthe ungemein vergnügen, wenn es durch eitle Grillen iſt verunruhiget worden. Das iſt eine unſchuldige Vergnügung, wobey man keine Sünde begehet. Es iſt eine wohlfeile Vergnügung,

die

die man ohne Kosten genüsset. Es ist eine durchdringende Vergnügung, welche uns mehr erfreuet, als andere irdische Belustigungen. Hat man dasjenige, was man liefet, in fremden Städten selbst gesehen, so ist es eine angenehme Erinnerung desjenigen, was uns sonst allda begegnet ist. Hat man es aber vorher nicht gewust, so freuet sich das Gemüthe darüber, daß es etwas neues fasset, und eine merckwürdige Sache begreiffet. Beydes ist unserer Seele angenehm. Wie angenehm ist es uns, wenn wir uns in Gesellschafften befinden, und nicht schweigen dürffen, da andere von auswärtigen Sachen reden. Wie wohl sind wir mit uns selbst zu frieden, wenn wir uns nicht dürffen einen blauen Dunst vormachen lassen, so offt sich ruhmräthige Menschen unterstehen, mit dem grossen Messer aufzuschneiden. Wir können dadurch vermeyden, daß man uns vor einfältige Wimpel ansiehet. Wir können manches Gelächter von uns abwenden, welches andere über uns erregen würden, wenn wir ihren betrüglichen Worten schlechthin gläuben solten. Wir können andere abschrecken, daß sie in Compagnien nicht so verwegen seyn, und von ihren Reisen allzu viel prahlerische Worte machen. Das ist ein würcklicher Nutzen, welchen man im gemeinen Leben dadurch erlanget, daß man zuweilen ein müssiges Stündgen anwendet, eine gute Reise-Beschreibung zu lesen. Ich bin dadurch bewogen worden, dem Verlangen des Herrn Verlegers Gnüge zu thun, und dieses Werckgen in den Stand zu setzen, daß es dem curieusen Leser unter die Augen

treten

treten kann. Denn ich habe befunden, daß viel Guts darinnen enthalten sey, und ein mannigfaltiger Nutzen daraus geschöpffet werde. Fragst du aber, mein Leser, was ich dabey gethan habe, so will ich dir solches mit wenig Worten sagen. Der Hofmeister, welcher unsern Cavalier auf den Reisen geführet hat, war der Reformirten Religion zugethan. Drum hat er auch, nach ihrer alten Gewohnheit, den Catholischen Gottesdienst bisweilen scharf getadelt, und einige harte Redens-Arten gegen diese Kirche gebrauchet. Solche habe ich insgesamt weggenommen, und gelindere an deren Stelle gesetzet. Denn ich bin der völligen Meynung, daß die scharffen Ausdrückungen nichts nützen, sondern vielmehr mancherley Guts verhindern. Der Urheber dieses Wercks war ein grosser Liebhaber von Inscriptionen. Aus diesem Grunde hat er ungemein viel angeführet, und sein Buch über die Massen damit ausgespicket. Einige davon sind sehr schlecht, und fassen nichts merckwürdiges in sich. Diese habe ich weggelassen, weil ich glaube, daß niemanden damit gedienet sey. Die besten aber habe ich behalten, und ins besondere diejenigen, welche zur Erläuterung der Historie etwas beytragen. In der Welt gehen täglich neue Sachen vor, und die Veränderungen darinnen sind nicht selten. Was nun nach der Zeit sich zugetragen hat, als der Auctor seine Reise beschrieben, solches habe ich treulich angemercket. Welches gemeiniglich in den beygefügten Noten geschehen ist. Und was die Teutsche Schreib-Art anlanget, so wissen wir

alle, daß sie in diesem Jahrhundert ungemein ist verbessert, und auf einen richtigern Grund gesetzet worden. Drum habe ich die alten Redens-Arten ausgemerzet, und den Stylum gleich eingerichtet, so viel es sich in einer fremden Arbeit hat thun lassen. Doch habe ich mich dabey nicht als einen Sclaven aufgeführet, wie es etliche von unsern Teutschen Herren machen, welche kein fremdes Wort mehr gebrauchen wollen, ob es gleich ein jeglicher gemeiner Mann verstehet. Die Deutlichkeit habe ich zur ersten Regul bestimmet, nach welcher ich mich stets gerichtet. Das ist dasjenige, was ich hierbey gethan habe. Du aber, mein Leser, nimm dir doch die Mühe, und setze in der ersten Zeile des Buchs, an statt fünfjährigen vierjährigen Reisen, weil dieser Fehler in der Correctur ist übersehen worden. Im übrigen lebe stets vergnügt, und gebrauche diese Arbeit zu deinen Nutzen, damit du sehen mögest, es sey eine nützliche

Reise-Beschreibung.

Ich habe auf meinen fünffjährigen Reisen, welche ich durch die vornehmsten Länder in Europa unternommen; so viel merckwürdige Sachen angetroffen, daß ich mir ein Gewissen daraus mache, sie mit Stillschweigen zu übergehen, und mit mir in mein Grab zu nehmen. Denn ich bin in meiner Seele völlig überzeuget, daß jeder nicht nur sich selbst zum Nutzen, sondern auch andern zum Besten, seine Reisen anstellen müsse. Man ist verbunden, auf denselben alles anzumercken, was einige Aufmercksamkeit verdienet, und woraus einiger Nutzen kan geschöpfet werden. Man ist aber auch verpflichtet, seine Anmerckungen der klugen Welt mitzutheilen, damit sie ihren Vortheil daraus ziehen könne. Wenn nun dieses von vielen geschicht, so finden die Historien-Schreiber Gelegenheit, ihre Geschichte desto gründlicher abzufassen; die Land-Charten-Macher treffen manche schöne Nachricht an, ihre Charten mit Fleiß zu verbessern; und die Geographi sehen neue Materie vor sich, die Länder mit grosser Accurateſſe zu beschreiben. Ich will noch mehr sagen. Die Gemüther, welche eine lobenswür-

dige Begierde besitzen, von auswärtigen Oertern eine deutliche Wissenschafft zuerlangen, können dieselbe mit leichter Mühe sättigen, ob sie sich gleich auf keine gefährliche Wege gewaget haben. Alle Menschen, welche sich vorgesetzet, auf der Welt klug zu leben, können solches an andern Personen lernen, deren Thaten und Aufführungen von denen Reisenden sind aufgezeichnet worden. Das ist gewiß ein vortreflicher Nutzen, welcher aus solchen Büchern entstehet, darinnen das meiste würdigste verfasset ist, was kluge Leute auf ihren Reisen mit Fleiß angemercket haben. Dieser hat auch mich angetrieben, meine Anmerckungen der politen Welt vor Augen zu legen, die ich auf meinen weitläufftigen Reisen sorgfältig gemachet. Ich bekenne mit aufrichtigen Hertzen, daß ich nichts gesetzet, als was ich mit meinen Augen gesehen, oder mit meinen Ohren gehöret, da es mir von glaubwürdigen Personen ist erzehlet worden. Drum kan sich ein jeglicher auf meine Nachricht verlassen, und mir ungezweiffelten Glauben zustellen. Damit ich nun in meiner Erzehlung ordentlich gehen möge, so will ich sie in 6. Haupt-Reisen eintheilen, von denen eine jegliche ein besonderes Capitel ausmachen wird. Das 1. Cap. soll handeln von der Reise aus Breßlau, durch Pölen und Preussen; Das 2. soll Nachricht geben von der Reise aus Dantzig, durch Cassuben, Pommern, Mecklenburg, Dännemarck, Sachsen, Frießland und Holland; Das 3. wird reden von der Reise aus Leyden, nach Seeland, Engelland, und wieder

zurücke

zurücke nach Leyden, und von hieraus durch Flandern und Braband nach Franckreich; Das 4. wird die Reise beschreiben von Paris auf Chartres, Orleans, Blois, und durch die Normandie nach Poictiers; Das 5. wird vorstellen die Reise von Poictiers durch gantz Franckreich bis auf Lyon; und das 6. soll Meldung thun von der Reise aus Lyon nach Genff, durch die Schweitz auf Basel, Straßburg, Maynz, Franckfurth, Heidelberg, durch Wirtenberg, Nürnberg, Bamberg, Leipzig nach Breßlau.

Das 1. Capitel

Handelt von der Reise aus Breßlau durch Polen und Preussen.

§. 1.

Michael von Fürst, von und auf Kupferberg und Keulendorff, ein vornehmer Schlesischer Edelmann, hatte einen eintzigen Sohn, mit Nahmen George, welchen er in fremde Länder schicken wolte, gute Sitten und Sprachen zu erlernen. Zum Hoffmeister erwehlte er Peter Winanden, einen Medicum und Philosophen aus Spandau in der Mittel-Marck, welcher ihn auf seinen Reisen begleiten solte. Die erste Reise gieng in die Nordischen Länder, welches mit gutem Bedacht geschahe. Denn in denselben wird man der rauhen Lufft und harten Speise gewohnt, so daß man sich hernach im Stande befindet, die

weichen Landschafften mit weniger Gefahr zu besuchen, und die delicaten Speisen ohne Anstoß zu geniessen. Sie begaben sich dahin auf den Weg, als der Sommer am heissesten war, damit sie nach und nach lernten, den harten Frost und die durchdringende Kälte ausstehen. Denn unsere Naturen sind so beschaffen, daß sie leichtlich verderbet werden, wenn sie einer grossen Veränderung plötzlich unterworffen seyn. Wo sie aber allmählich darzu angewöhnet werden, so geschicht es desto leichter, daß sie dieselbe ertragen können. Doch dem ohngeachtet, bleibet das alte Sprichwort wahr, daß alle Veränderung nicht ohne Gefahr abgehe. Drum nahm der Vater selbst die Mühe über sich, seinen Sohn bis nach Königsberg zu begleiten, und ihm bey aller Gelegenheit Anweisung zu geben, wie er sich auf seinen Reisen aufführen müsse. Hernach übergab er ihn seinem Hoffmeister, und befahl ihm auf seine Seele, fleißig vor seinen Sohn zu sorgen, damit er nicht, an statt der Tugenden, fremde Laster mit sich nach Hause brächte. Dieser hat nicht nur seine Pflicht treulich beobachtet, sondern auch dasjenige fleißig aufgezeichnet, was wir jetzo von seiner Reise lesen.

§. 2.

Es war der 2. August, als wir Nachmittage von Breßlau abreiseten, und unsern Weg durch Polen nach Preussen nahmen. Den folgenden Tag kamen wir nach **Trebnitz**, welches im Fürstenthum Oels liegt, und ein vortrefliches Nonnen-

Closter

Cloſter hat. Es iſt von dem Fürſten aus Preßlau, dem bärtigen Heinrich, (a) und ſeiner Gemahlin, der H. Hedewig, erbauet, und mit fürſtlichen Einkünfften begabet worden. Beyde ſind an dieſem Orte begraben, und ruhen in der Kirche des Cloſters. Bey ihrem Grabe ſiehet man einen kleinen Kaſten, welcher wie ein Pult in die Höhe gerichtet iſt, und worauf dieſe Worte ſtehen: In hac ladula reconditæ ſunt reliquiæ omnium ſanctorum, quas huc adportavit Henricus pius, conditor hujus monaſterii, in dieſem Lädlein ſind die Knochen aller Heiligen verborgen, welche der fromme Heinrich, als Stiffter dieſes Cloſters hieher gebracht hat. Man ſtellet zu den Grabe der H. Hedewig viel Wallfahrten an, weil dabey groſſe Wunder geſchehen ſollen, und viel Ablaß zu bekommen iſt. (b) Sie führte ſich ſo keuſch auf, daß ſie ſich in 30. Jahren von ihrem Gemahl nicht berühren ließ, und auch nicht einmahl mit ihm reden wolte. That ſie es aber, ſo geſchahe es wegen der Armen, vor welche ſie etwas ausbath. Doch muſten allezeit Perſonen zugegen ſeyn, damit er ſie nicht zur Liebe reitzen möchte. Als er auf ſeinem Sterbe-Bette lag, ſo ließ er dieſelbe erſuchen, daß

(a) Er hat ſeinen Nahmen daher bekommen, weil ihn ſeine Gemahlin dahin beredet, daß er aus groſſer Heiligkeit ſich den Bart nicht abſcheren lieſſe, damit er wie ein Ordens-Mann ausſähe.

(b) Von Anno 1709. beſitzen die Evangeliſchen allhier die Stadt-Kirche wieder, welche ihnen vorher von den Papiſten war genommen worden.

ſie zu ihm kommen möchte. Allein ſie ſchlug es ihm ſchlechterdings ab, damit ſich nicht ein ehelicher Funcke bey ihr regen dürffte. Bey ſeinem Abſterben ſelbſt hat ſie keine Thränen vergoſſen, weil ſie es vor eine Sünde hielte, wenn man ſich nicht gantz dem göttlichen Willen überlieſſe. Der Pabſt verſetzte ſie nach ihrem Tode unter die Heiligen, unter welchen man ſie noch jetzo verehret (c).

§. 3.

Nachdem wir nun zu Trebnitz alles in Augenſchein genommen, ſo kamen wir noch deſſelben Tages nach **Zulauff**. Dieſes Städtgen gehöret dem Burggraffen von Dona, und iſt noch ſo ziemlich gebauet. Vor Zeiten war es ein Raubſchloß, woraus denen Benachbarten viel Schaden zugefüget wurde. Wir ſahen hier eine Hand-Mühle, welche ein hieſiger gemeiner Bürger verfertiget hatte. Man zoge ſie mit einem gewiſſen Holtze, welches man mit Fleiß darzu bereitet, und das Mühl-Rad lieff eben ſo geſchwinde, wie es in andern Mühlen zulauffen pflegt. Darauf konte man ſchönes Mehl mahlen, welches denen Einwohnern wohl zu ſtatten kam, weil wegen der groſſen Dürre, die damahls das Land betroffen, alle Waſſer-Mühlen ſtille ſtehen muſten.

§. 4.

(c) Joh. Hübner nennet ſie im 4. Th. ſeiner politiſchen Hiſtorie, im 1. Buche, im 36. §. Eliſabeth, welches aber gantz falſch iſt. Siehe S. Fr. Lauterbachs Hiſtorie der Könige in Polen, p. 187 ſq.

§. 4.

Von diesem Orte reiseten wir durch Polen, und es hat uns nichts trauriges begegnet, ausser daß wir in einigen Wirthshäusern nicht einen Bissen Brods bekommen konnten. Wir wurden genöthiget, uns hungerig zur Ruhe zu begeben, und eine harte Banck zur Bettstätte zuerwehlen, weil man uns auch kein Stroh geben wolte. Als wir nun in Preussen anlangten, so kamen wir gleichsam in eine andere Welt. Und solches geschahe den 9. August, da wir in Diebaw ankamen. Dieses Dorf liegt Lisseits der Weichsel, an der Brücke, worauf man nach **Thorn** gehet. Sie ist gar schlecht gebauet, und man muß beständig daran bessern, weil der Strom immer einigen Schaden verursachet. Mitten im Strome befindet sich eine ziemlich grosse Insul, über welche die Brücke fortgehet. Ihre Länge erstrecket sich bis auf 662. Schritte. In Thorn siehet man ein schönes Rathhaus, welches in- und auswendig wohl gebauet ist. Es befindet sich darinnen eine schöne Rüstkammer, in welcher über tausend Musqveten vorhanden seyn. Man siehet daselbst viel Harnische, Spiesse, Hellebarten, Pistolen, Aexte, Beile und Streitkolben, welche die Polen zu führen pflegten. (d)

(d) Dieses Zeughaus ist völlig ausgeleeret worden, als die Schweden Anno 1703. diesen Ort einnahmen, und alle Festungs-Wercke schleifften. Die Bürger musten noch über dieses bey nahe eine Tonne Goldes Brandschatzung geben, weil sie denen Sachsen allzu getreu gewesen waren.

An der Rath-Stube hängen unterſchiedne Tafeln, darauf man merckwürdige Worte lieſet. Auf einer ſtehet: Ubi fortis eſt & conſtans civium concordia, ibi firma eſt & ſtabilis Reipublicæ ſalus, wo die Bürger tapfer ſeyn, und einig leben, da blühet das Wohlſeyn des gemeinen Weſens beſtändig. Auf einer andern iſt geſchrieben: Ex pace ubertas, ex bello paupertas. Irene urbium ſalus, Bellona urbium ruina, Friede ernähret, Krieg verzehret. Noch auf einer andern ſiehet man:

Religio, Muſæ, pauper, lex, Patria, amici,
Civis, poſteritas, pax quoque noſter amor.

Die Religion, freyen Künſte, arme Perſonen, Geſetze, das Vaterland und die Freunde, wie auch die Bürger, Nachkommenſchaft und der Friede ſind unſere Vergnügung. Am Ofen erblicket man auf einer Tafel dieſe Verſe:

Natura calor eſt moderatus, amica voluptas;
Imperium placidum vita ſalusque bonis.
Conſilium ſanum præſens medicina malorum,
Sic moderata juvant, ut violenta nocent.

Wo die natürliche Hitze mäßig iſt, da lebt man vergnügt und aufgeweckt; und ein ſanfftes Regiment macht redliche Bürger glückſelig. Ein vernünftiger Rath iſt eine gewiſſe Artzeney vor das Böſe. Doch ſchadet er, wenn er zu heftig iſt, und nützet nur, wenn er gemäßiget wird.

Diejenigen Perſonen, welche das Halsgerichte halten, ſind ein Richter, 12. Schöppen und ein Notarius. Sie haben ihre beſondere Stube, in welcher die Bäncke mit rothem Tuche beſchlagen

worden.

worden. Wenn sie zu Gerichte sitzen, so geschicht es bey aufgethanen Fenstern, damit jedermann wisse, daß sie in einer wichtigen Sache beschäfftiget seyn. Von der Marien-Kirche ist merckwürdig, daß alle vornehme Geschlechter, die sich in dieser Stadt befinden, mit ihren Wapen auf kleine Tafeln gemahlet, und in derselben aufgehencket gesehen werden. Solches ist auch mit denen Regenten geschehen, und zwar in der Ordnung, wie sie auf einander im Regimente gefolget seyn. In der Marien-Schule ist das berühmte Gymnasium (e), welches eine schöne Bibliotheck besitzet, die zwar nicht allzu groß, aber auserlesen ist. Die Auctores stehen in der besten Ordnung, wie sie zu ihrer Facultät gehören. Man siehet besonders die Grammaticos, Logicos, Rhetores, Philosophen, Philologen, Poeten, Theologos, Jureconsultos,

(e) Dieses Gymnasium ist denen Evangelischen mit Gewalt genommen, und ihre Jacobs-Kirche denen Bernhardiner Mönchen eingeräumet worden. Solches geschahe 1724. wie in der Stadt ein Tumult entstanden war. Die Papisten gaben darzu Gelegenheit, und die Evangelischen entweyheten ein Marien-Bild von Holtze. Darüber muste der Præsidente Joh. Gottfr. Rößner seinen Kopf hergeben und noch 8. andere Lutheraner wurden erbärmlich umgebracht. Der Primas Regni Theodor Potocky, hat dieses Unglück vornehmlich verursachet, weil er mit grossen Eyfer auf eine so scharffe Execution drunge. Doch strafte ihn Gott deswegen, daß er 1735 viel Wochen allhier gefangen sitzen muste, als Dantzig übergegangen, und er in die Hände der Russen gerathen war.

Medicos & Physicos. Man trifft auch allhier viel herrliche Gemählde an, als den Priscianum, Erasmum, Ovidium, Virgilium, Aristotelem, Lutherum, wie er in und nach dem Pabstthum ausgesehen, seine Frau, Mutter und Vater, wie auch Melanchthon und andere berühmte Männer mehr. Es wurde uns auch eine Bibel gezeiget, welche auf gut Schreibe-Papier gedrucket war, in Hebräischer, Syrischer, Griechischer und lateinischer Sprache. Wir sahen auch 2. Volumina, als den 6. und 7. Tom. Decretalium Pontificiorum, welche Anno 1456. zu Venedig auf Pergamen gedruckt waren, da kurtz vorher die Buchdruckerey war erfunden worden. Wir trafen hier 2. Tabellas an, welche mit Wachs überzogen waren, und darein die Alten zu schreiben pflegten. Man kann darauf 2. lateinische Briefe lesen, von welchen man vorgiebt, daß Cicero sie mit seinen eigenen Händen geschrieben. Wir fanden allhier viel Urnen, welche mit Knochen angefüllet waren, und die noch aus dem Heydenthum herstammten. Es präsentirte sich auch unsern Augen ein Skeleton eines Menschen, und darneben zugleich eine menschliche Hirnschale, welche von ausserordentlicher Grösse und Schwere war. An des seel. Bürgermeisters Strobands Hause lasen wir folgende Reime:

Gedenck eben
An dieß vergängliche Leben,
Trinck und iß,
Gottes darneben nicht vergiß.

Bewahr dein Ehr,
Du hohleſt ſie nicht mehr.
Dan umb und an,
Und damit davon.

Wir hörten mit groſſer Verwunderung, daß die Uhr in dieſer Stadt zwey mahl ſchluge. Wenn die Stunde halb iſt, ſo ſchlägt es ſo viel, als die Zeit mit ſich bringet. Iſt aber die Stunde gantz verlauffen, ſo ſchlägt es abermahls ſo viel, und es wird mit einem Glöcklein darzu geläutet.

§. 5.

Am 13. Auguſt kamen wir nach Dantzig, und hatten 58. Meilen zurücke geleget. Wir haben uns zwar bis auf den 19. dieſes allhier aufgehalten, und unterſchiedne Merckwürdigkeiten geſehen. Wir wollen ſie aber jetzo nicht berühren, ſondern bey unſerer Zurückkunfft anzeigen, wo wir alles noch beſſer betrachtet haben. Doch müſſen wir etwas von dem Kloſter **Oliva** melden, welches eine Meile von Dantzig liegt, und wohin wir den 17. dieſes gereiſet ſeyn. Subislaus, der ältere, Fürſt und Hertzog in Pommern hat es geſtifftet, welcher unter allen Pommeriſchen Hertzogen zuerſt ein Chriſte werden. Der Anfang zum Baue wurde 1170. gemacht. Es wohnen 50. Mönche darinnen, welche Bernhardiner heiſſen. Sie ſtehen unter einem gefürſteten Abte, welcher allemahl von hohen Adel ſeyn muß. Als Dantzig 1577. belagert wurde, ſo hat man dieſes Kloſter beynahe gar zerſtöhret. Allein der Abt Caſpar Gescau hat

es

es wiederum aufgebauet, und in groß Aufnehmen gebracht. Drum wird sein Andencken durch ein schönes Epitaphium erhalten, welches man in der Kirche dieses Klosters bewundert. In das Chor dieser Kirche lässet man keine Weibs-Person gehen, damit es nicht verunreiniget werde. Man siehet im Creutzgange einen Stein, welcher in das Loch der Mauer eingefasset worden. Dieser soll Anno 1117. aus einem Brodte entstanden seyn. Dabey hängt eine Tafel mit folgender Inscription:

M. duo CC. bis II. X & V. post tempora Christi,
Tempora sunt cara, mors undique regnat amara,
Hic lapis efficitur tunc qui de pane videtur.
Nach Christi Geburth 1117. Jahr,
Ein groß Sterben und Hunger war,
Der Scheffel Korn galt 30. Qvart,
Dieser Stein von einem Brod ward.

§. 6.

Nach **Marienburg** kamen wir am 19. August. Das Schloß allhier ist die vornehmste Vestung, welche die Polen in Preussen besitzen. Sie hat 5. Mauren, und auch so viel Graben. Vorzeiten residirten allhier die Hochmeister, als der Deutsche Orden diese Länder beherrschte. Man siehet hier den sogenannten Butter-Milchs-Thurm, welchen die Bauren von Groß-Lichtenau erbauet haben. Sie handelten einmahls so gottlose, daß sie eine alte Saue ins Bette legten, und den Pfaffen des Orts ruffen liessen, dem Patienten die letzte Oelung zu geben.

geben. Vor dieſe Leichtfertigkeit wurde ihnen befohlen, auf ihre Koſten dieſen Thurm aufzuführen, und den Kalck mit lauter Buttermilch einzumachen. Er ſtehet an dem Königl. Schloſſe, welches verdienet, daß man es mit Fleiß betrachte. Vor dem Schloß-Thore halten die Heiducken Wache, welche ſich fleißig im ſchieſſen nach dem Schirme üben. Wer nun keinen guten Schuß thut, muß ein Glaß mit Saltz-Waſſer austrincken, welches in einem Faſſe dabey ſtehet. Fehlt er aber gar, ſo muß er gewiſſe Streiche, oder die Strabicorda leiden. Man ſiehet auch allhier ein Stück von einer Ribbe und Schulterblatte, welche von ungemeiner Gröſſe ſeyn, und Glieder eines Rieſen heiſſen. In der Schloß-Kirche ſtehen vor dem Altar zwey Meßingene Leuchter, die allda zum Andencken ihren Plaß finden. Als die Creutz-Herren noch allhier wohnten, ſo ſahe man auf dieſen Leuchtern 2. Wachskertzen, welche auf eiſernen Spitzen ſtunden, und keine Tachte hatten. Sie lieſſen denen Polen ſagen, welche damahls den Ort belagerten, daß ſie, ihn nicht eher erobern würden, bis dieſe groſſe Kertzen verbrannt wären. Was geſchahe. Der Küſter putzte auf eine Zeit die Kertzen, welche darneben brannten, und ließ aus Unachtſamkeit einige Funcken auf eine von denen groſſen fallen. Weil er nun ſolches nicht wahrgenommen, ſo fingen die Funcken an zu glimmen, und zerſchmeltzten die gantze Kertze. Das nahmen die Polen vor ein gutes Zeichen an, und huben nicht eher die Belagerung auf, bis ſie dieſe ſchöne Feſtung bekom-

men hatten. Auf dem Schloß-Hofe stehet ein starckes Gefängniß, welches aus eichenen Dielen gebauet worden, die dicker als eine Elle seyn. Es ist durch und durch mit starcken eisernen Banden beschlagen, und man muß durch 4. befestigte Thüren hineingehen. Vor einigen Jahren saß allhier ein Lithauischer Fürst, welcher Wideholff genennet wurde. Er solte bis an seinen Tod allhier wohnen. Allein seine Gemahlin erlöste ihn daraus. Denn er zog der Magd Kleider an, und gieng glücklich hinaus. Diese aber blieb unterdessen im Gefängniß, bis der Fürst in Sicherheit war, da sie den Betrug von freyen Stücken entdeckte. Vor der Cantzley stehen diese Wörte: Amice, sufficiat tibi amicitia nostra gratis, laborem verò nostrum solve pecuniis paratis, pro verbis verba reporta, Lieber Freund, laß dir an unserer Freundschafft gnügen, welche du umsonst haben kanst. Vor unsere Arbeit aber must du baar Geld auszahlen. Sonst wirst du für deine Worte nur leere Worte bekommen. Dabey stehet auch:

Durch Gottesfurcht und Gerechtigkeit
Werden erhalten Land und Leut.
Darum ihr Regenten hoch und nieder,
Lebt dieser Tugend nicht zuwider.
Halt sie in Ehren, Schutz und Hut,
Strafft das Böse, habt lieb das Gut,
Sonst wird euer Reich nicht lang bestehn,
Sondern zu Grund und Boden gehn.

§. 7.

§. 7.

Den 20. dieſes langten wir in **Elbing** an. Wir ſahen, daß man die Stadt mit Fleiß befeſtigte. Solches geſchahe ohne groſſe Beſchwerung der Bürgerſchafft. Ein jeglicher, der ein eigenes Haus beſitzet, gab wöchentlich nicht mehr, als 3. Polniſche Groſchen darzu. Am Rath-Hauſe erblickten wir ein künſtliches Werck, welches aus Stein und Holtz gearbeitet iſt. Es ſtellet die Geſchichte vor, wie Marggraf Albrecht von Brandenburg die Stadt überfallen, und bey nahe eingenommen hatte, aber doch noch glücklich war abgetrieben worden.

§. 8.

Am 24. dieſes trafen wir in **Königsberg** ein, welches die Hauptſtadt in dem Brandenburgiſchen Preuſſen iſt. Sie beſtehet aus 3. Städten; als Löbenicht, alte Stadt und Kneiphoff, wo ſich die Academie mit ihren Collegiis und der Dom-Kirche befindet (f). Wir lieſſen uns auf dem Schloſſe herum führen, und kamen zuerſt in die Rüſt-Kammer, wo wir einen reichen Vorrath an allerley Rüſtungen antraffen. Wir ſahen allda ſechs Pferde, welche mit ihren Reutern gantz bewaffnet waren. Wir funden daſelbſt 16. geharniſchte Männer. Wir erblickten eine überaus ſtarcke, groſſe und ſchwere Rüſtung, welche Hertzog Albrecht Friedrich zu führen gewohnet war. Es wurde

(f) Nach der Zeit iſt noch die Friedrichsſtadt angebauet worden, welche eine beſondere Stadt ausmachet.

wurde uns ein schöner Schlitten gezeiget, desgleichen unterschiedene Schräncke, welche mit schönen Ringen und Dolchen angefüllet waren. Aus dieser Kammer gingen wir in das Zeug-Haus. Wir funden allhier soviel Musqveten, Hellebarten, Picken, und anderes Kriegs-Gerathe, daß wir darüber erstaunen muſten. Unter dem Zeug-Hause und der Rüst-Kammer sind die schönen Keller, welche an dem allerköstlichsten Wein und Bier einen grossen Ueberfluß haben. Wir aber wolten aus bedencklichen Ursachen nicht hinunter gehen, weil wir wuſten, daß niemand wieder herauf kommt, der nicht vorher recht ist zugedecket worden. Vielmehr stiegen wir auf den grossen Saal, welcher sich über dem Zeug-Hause befindet. In denselben stehen alle Marggraffen von Brandenburg, nebst ihren Gemahlinnen und Kindern, nach dem Leben abgemahlet. Man lieset unter einem jeglichen den Nahmen, das Leben und die Regierung. Von hier kamen wir in die berühmte Bibliothèck, welche in 3 grosse Gemächer eingetheilet war (g).

Wir

(g) Man findet auf dieser Bibliothek auch das Bildniß Andreas Grundelde, nebst dem grossen Messer, welches ihm aus dem Magen war geschnitten worden. Er war ein Bauer-Knecht in dem Dorffe Grünwald, welches nicht weit von Landsberg in Preussen lieget. Er hatte die Artzney sich durch Brechen von seinen Kranckheiten zu befreyen. Am 19. May 1625. befand er sich nicht wohl. Drum wolte er sich durch sein ordentliches Mittel helffen. Er konte es aber nicht hervorbringen, ob er es gleich auf unterschiedene Weise ver-

Wir bewunderten hier 29. Bücher in fol. und quarto, welche aufs köſtlichſte in ſilbernen Bänden und vergüldet eingebunden waren. Wir fanden eine Bibel in fol. welche 2. Theile hatte, und auf ſchön Pergament war gedrückt worden. Es wurde uns ein Buch in quarto gewieſen, das Hertzog Albrecht mit eigner Hand geſchrieben, und ſeinem Sohne darinnen gezeiget, wie er nach ſeinem Tode Chriſtlich und wohl regieren ſolle. Die alten Hertzoge

ſuchte. Endlich ergriff er ſein Brod-Meſſer, hielt es an der Spitze, und kützelte ſich mit dem Hefft im Halſe, damit er dadurch das Brechen befördern möchte. Allein das Meſſer entfuhr ihm aus der Hand, und gieng ihm in den Magen. Darüber erſchrack er hefftig, und wolte ſich damit helffen, daß er eine Kanne Bier austruncke, ſich auf den Kopf ſtellte, und die Füſſe in die Höhe kehrte. Das Meſſer aber wolte nicht zurücke kommen. Er verrichtete zwar ſeine häußliche Arbeit: Doch beſorgte er immer, das Meſſer würde den Magen durchſtechen, und ſeinen frühzeitigen Tod befördern. Die Sache wurde allenthalben offenbahr, und kam auch vor den Bürgermeiſter nach Landsberg. Dieſer machte Anſtalt, daß er nach Königsberg geſchaffet wurde. Hier band man ihn am 9. Julii auf ein Brett, und ſchnitte 2. Finger breit durch die Haut, das Fleiſch und Häutlein derer Därme. Wie man es nun in dem Magen fühlte, ſo machte man eine kleine Oeffnung hinein, und zog es glücklich heraus. Ey mein Meſſer! ſchrie er, als man es ihm zeigte. Darnach wurde er vollkommen geheilet, daß er auch eine Frau nehmen konnte.

B

hoge haben angeordnet, daß alle Jahr vor 600. Thlr. neue Bücher angeschaffet würden, damit die Bibliotheck in gutem Stande verbliebe. Ob es jetzo noch gewöhnlich sey, kan ich, wegen Mangel der Nachricht, nicht melden. Sonst lasen wir über der Thüre des Herrn von Dona, welcher auf dem Schlosse wohnte, diese bedencklichen Verse:

Ein heuchlisch Hertz und falscher Mund,
Bleib fern von mir zu aller Stund,
Wers treulich meynt, der geh herein,
Um falsche Leute mag ich nicht seyn.

§. 9.

Am 29. dieses fuhren wir gegen die See, und sahen den Bernstein fischen. Bey dieser Gelegenheit besahen wir auch die Kirche, welche in dem Dorffe **St. Albrecht** stehet. Es wird darinnen ein Stück von des H. Nicolai Arm verwahret. Man findet auch daselbst einen eisernen Pfeil, welcher in Silber eingefasset ist, und auch an einer kleinen silbernen Kette hänget. Ein Mann war damit geschossen worden, und muste ihn 14. Jahr in seinem Kopfe tragen. Einsmahls nieſete er sehr stärck, und schnaubete darauf die Nase mit grosser Hefftigkeit. Dadurch wurde der Pfeil abgelöset, und fiel selber aus dem Kopffe. Er trug ihn stets bey sich, so lange er lebte. Wie er aber sterben wolte, so befahl er den Seinigen, daß sie ihn in der Kirche aufheben liessen.

§. 10.

§. 10.

Den 3. Sept. kamen wir nach **Heiligenbeil.** Dieſe Stadt, welche zu dem Brandenburgiſchen Preuſſen gehöret, iſt wegen ihres Nahmens merckwürdig. Als dieſe Gegend noch Heydniſch war, ſo ſtund allhier ein heiliger Eichbaum, unter welchem die Preuſſen ihre Götter verehrten, und ihnen ihre Opfer anzündeten. Der Ermländiſche Biſchoff, **Anſelmus**, ertheilte Befehl, daß er umgehauen würde, damit er ihnen nicht mehr Gelegenheit zur Abgötterey geben möchte. Da nun einer von denen Chriſten am eyfrigſten hieb, ſo ſprung das Eiſen vom Stiel, und flohe ihm an den Kopf. Das ſahen die Heyden als ein Wunderwerck an, und verwahrten das Beil viel Jahr, als ein Heiligthum. Daher hat der Ort den Nahmen bekommen. Dieſe Eiche grünte im Sommer und Winter, und war mit der zu Romove faſt von gleicher Dicke. Zuletzt verbrannte ſie gedachter Biſchoff mit Feuer, und vertilgte auf dieſe Weiſe den Götzendienſt der alten Preuſſen.

§. 11.

Wir aber kamen den 5. Sept. wieder zurücke nach **Dantzig**, und blieben den gantzen Herbſt und Winter daſelbſt bis auf Pfingſten. So weit hat Michael von Fürſt ſeinen Sohn begleitet, und kehrte am 9. dieſes wieder zurücke nach Breßlau. Wir hatten unterdeſſen Gelegenheit, in der Stadt alles aufs genaueſte zu beſehen, wovon wir hier das vornehmſte anführen wollen. Die Stadt wird

eingetheilet in die rechte und alte Stadt. Die erſte heißt die vornehmſte. Es ſind in derſelben 4. Bürgermeiſter, 14. Raths-Herren und 21. Schöppen. Es befindet ſich auch unter ihnen ein Königl. Burggraffe, welcher in allen Raths-Verſammlungen den erſten Platz einnimmt, und des Königes Stelle vertrit. Dieſer erwehlt ihn jährlich aus denen Raths-Herren, welche ihm ſchrifftlich vorgeſchlagen werden. Seine Verrichtung beſtehet darinnen, daß er im Nahmen des Königes die Todes-Urtheile unterſchreibet, und die Geld-Straffen dictiret, wovon die Helffte dem Könige zukommt. Es gehöret auch dem Könige die groſſe Mühle in der Stadt, welche von der Radaun getrieben wird, und 18. Gänge begreiffet. Sie trägt dem Könige alle Stunden einen Ducaten ein, welches am Tage und auch des Nachts geſchiehet. Die Pfarr-Kirche zu unſerer Lieben Frauen iſt unter allen die vornehmſte. Man ſiehet darinnen ein Epitaphium, welches dem ehemahligen Bürgermeiſter, Bartholomäo Schachmann iſt geſetzt worden, und welches mit unterſchiednen Edelgeſteinen pranget. Die Unterſchrifft heißt:

Europam Ephebus, Aſiam, Africam vidi,
Libuit, ſed haud licuit videre tellurem,
Simul novi orbis. Aſt bene eſt,
Vitæ hujus me non advenam,
Sed civem Olympus delectat.

Ich habe, als ein junger Menſch, Europa, Aſia und Africa geſehen,
Ich wäre auch gerne in die neue Welt gereiſet;
Aber

Aber ich durffte nicht, wie sehr ich es auch wünschte.
Der Himmel siehet mich nicht an, als einen Fremdling,
Sondern als seinen Bürger und Hausgenossen.

Auf einem andern Grabmahle stehen diese schönen Worte:

Hülff ehrlich, fromm und schön aus Noth,
So wär dies Frau gewiß nicht todt.

Unter dem schönen Tauffsteine, welcher auf 67. meßingenen Säulen ruhet, ist im Stein ausgehauen, wie die jungen Frauen zum heiligen Brun fahren, und junge Kindlein hohlen. Der Wagen wird von jungen Lämmern gezogen, und die Sechswöchnerinnen sitzen darauf mit ihren kleinen Kindern, die insgesammt weisse Kleider tragen. Ein sehr altes Gemählde siehet man auch auf einer grossen Tafel, welches die 10. Gebothe vorstellet, mit allerley Tugenden und Lastern. Drunter stehen diese Zeilen:

Hier stehen gemahlt die zehen Geboth,
Die solt du mercken eben,
Die halt samb Golt, das ist dir noth,
Wilt haben das ewig Leben.

Auf dem grossen Altar, welcher schön übergüldet ist, stehen bis 40. Leuchter auf beyden Seiten. Vor dem Dantziger Kriege sahe man allhier die 12. Apostel und andere Heiligen, welche von puren Silber, und starck vergüldet waren. In dem Kriege aber wurden sie eingeschmoltzen, und musten zum Besten des Vaterlandes in alle Welt

ausgehen. In der mitten des Alters sind starck vergüldet, Gott Vater, Sohn und H. Geist, wie auch die Jungfrau Maria, die in der mitten stehet, und welcher der Engel eine güldne Krohne aufsetzet. Dabey lieset man diese Worte: Help Sanct Anna selb dritte. Man trifft auch in dieser Kirche einen kleinen Altar an, welcher starck vergüldet ist, und daran das jüngste Gericht sehr künstlich abgemahlet. Ein Schiffer fand ihn im Meer, als es auf seiner Reise entsetzlich wütete. Dabey that er ein Gelübde, ihn der Kirche desselben Orts zu verehren, wo er am ersten anlanden würde. Solches geschahe nun zu Dantzig. Das Gemählde stellet einen Engel vor, welcher eine Wagschale in der Hand hält. In einer Schale liegt ein bußfertiger Sünder, und in der andern ein Gottloser. Darneben stehen Gerechte und Ungerechte, wie sie vor dem Richterstul Christi erscheinen. An des Engels Brust und auf dem Globo, welcher bey des Engels Füssen gemahlet ist, kan man alle Gemählde und Personen, welche auf der gantzen Tafel zusehen seyn, auf das Deutlichste erkennen. Sie präsentiren sich auf eine perspectivische Art. Der Heiland sitzet auf einen Regenbogen. Und auf des Engels Gürtel ist die Jahrzahl sehr subtil gezeichnet, M. CCC. LXVII. nebst den Worten: Pour non fallier. Nicht weit vom Rathhäuse siehet man die Börse, darinnen sich ein schöner Saal befindet, welcher mit den vortrefflichsten Gemählden ausgezieret ist. Es stehet daselbst ein grosser eiserner Ofen, an welchem man

man das Wahrzeichen antrifft, daran ſich die reiſenden Handwercks-Burſche vergnügen. Es iſt ein altes Mütterchen, ſo ſich von hinten im Spiegel beſiehet. Und das ſey genug von der Stadt Dantzig, mit welcher wir auch unſere erſte Reiſe beſchlüſſen.

Das II. Capitel

Gibt Nachricht von der Reiſe aus Dantzig, durch Caſſuben, Pommern, Mecklenburg, Dänemarck, Sachſen, Frießland und Holland.

§. 1.

Wir hatten uns in Dantzig recht vergnügt befunden, und den Winter bey guter Geſundheit zurücke geleget. Wie nun derſelbe völlig vergangen war, ſo fiengen wir wieder an, auf unſere Abreiſe zu gedencken. Doch konten wir dieſelbe nicht eher ins Werck richten, als den Sonnabend vor Pfingſten, weil keine ſichere Gelegenheit verhanden war, mit welcher wir uns auf den Weg begeben durfften. Denn wir hörten von allen Orten, daß die Reiſenden, wenn ſie durch die dicken Wälder ihren Weg fortſetzen wolten, in Pommern häuffig erſchlagen wurden. Wir haben auch auf unſerer Reiſe zur Gnüge erfahren, daß dieſe Rede nicht erdichtet geweſen ſey. Denn wir ſind durch keinen Wald gefahren, deren in Pommern eine groſſe Menge iſt, darinnen wir

nicht bis 20. aufgeworffene Reishauffen geſehen hätten, als Merckmahle, daß erſchlagene Menſchen daſelbſt begraben lägen. Weil aber die Sache nicht zu ändern war, ſo muſten wir es wagen, und unſer Schickſal auf dieſem Wege erwarten. Wir reiſeten demnach aus Dantzig, den 13. May, nachdem wir uns mit gnugſamen Gewehr verſehen hatten. Am 15. dieſes kamen wir nach **Stolpe**, welches eine feine Stadt iſt, die zu dem Brandenburgiſchen Pommern gehöret. Unſerer Gewohnheit nach ſahen wir uns darinnen um, und fanden in der Kirche allerley ſchöne Inſcriptiones. Unter andern gefielen uns die 2. wohl, welche über dem Rathſtule angeſchrieben ſtunden. Die erſte heißt alſo:

Principis hæc ſedes noſtri eſt, clarique Senatus,
Corda ſed illorum ſint tua templa, Deus.

Hier ſitzt der Fürſt und Rath, und hören Gottes Wort,
Und Gott bewohnt ihr Hertz, er iſt ihr höchſter Hort.

Die andere iſt ſo abgefaſſet:

Mors, mortis morti mortem ni morte tuliſſet,
Cœlorum nobis janua clauſa foret.

Wenn nicht des Todes Tod den bittern Tod vertrieben,
So wär die Himmels-Thür uns ſtets verſchloſſen blieben.

§. 2.

Nach **Schlage** kamen wir den 16. dieſes, und funden

funden eine Stadt, welche noch ſo ziemlich gebauet war. An dem Rathhauſe ſahen wir dieſe Verſe:

Lieber, ich will dich fragen,
Thu mir die Warheit ſagen,
Wer kan es machen überall,
Daß es jedermann wohlgefall?

PII MagIſtratVs DeVs proteCtor eſt.

Der frommen Obrigkeit allein
Will Gott ihr Schutz und Helffer ſeyn.

§. 3.

An eben dieſem Tage traffen wir auch zu **Coßlin** ein, wo vor Zeiten der Biſchoff zu Camin eſtmahls reſidiret hat, ehe dieſes Biſtthum im Weſtphäliſchen Frieden iſt eingezogen worden. Nicht weit von dieſer Stadt liegt ein Dorf, welches Pitzigen heiſſet. Auf deſſen Kirchhoffe fanden wir eine groſſe Linde, die ſich in 24. groſſe Aeſte ausgebreitet, welche auf 51. groſſen eichenen Stützen ruheten. In der Mitten derſelben waren 3. andere Linden aufgewachſen, welche gerade in die Höhe giengen, und ein ſchönes Anſehen machten. Die alte Linde war unten am Stamme 11. und eine halbe Ellen dicke. Nicht weit davon ſahe man noch eine ſehr alte Linde, deren Dicke am Stamme 22. Ellen ausmachte. Sie war inwendig gantz hohl, ſo daß ein Mann aufrecht darinnen ſtehen konte. Man hatte eine Thüre dafür gemacht, und unter derſelben befande ſich ein Tiſch mit ſtarcken Bäncken, auf welchen die Bauren am Sonntage ſitzen, und ihr Leid mit einander vertrincken.

§. 4.

Auf **Cörlin** kamen wir des folgenden Tages, und fanden nichts sonderliches daselbst, das nöthig wäre anzumercken. In der Kirchen lasen wir unterschiedene Inscriptiones, die aber nicht viel besonderes in sich fassen. An der Wand sahen wir den grossen Christoff gemahlet, bey welchem diese Verse stunden:

Welcher Mensch in seinem Hertzen gern
Trägt Christum Jesum seinen Herrn,
Der ist der wahre Christoffer,
Der Christum trägt durchs wilde Meer.

Wir reiseten fort auf Dammie, welches ein feines Städtgen ist, und nicht weit von der Oder lieget. Hier gehet der grosse steinerne Damm an, welcher sich auf eine Meile weit erstrecket, und auf den man fahren muß, wenn man nach Stettin reiset. Denn die Oder theilt sich hier in 4. unterschiedene Aerme, und machet zwischen inne lauter Insuln. Uber die Aerme des Stroms ist eine Brücke gemacht, und darzwischen befindet sich der steinerne Damm, welcher bis an die Stadt fortgehet.

§. 5.

Nach **Stettin** kamen wir den 19. May, und blieben 4. Tage allhier, damit wir Gelegenheit hätten, uns überall umzusehen. (a) Von dieser Stadt

(a) Dieser Ort ist wohl zu unterscheiden von Neu-Stettin / welches in Hinter-Pommern liegt, und zu dem Hertzogthum Cassuben gehöret. Es ist zwar so gebauet, wie das alte Stettin, und auch

Stadt erzehlten uns die Einwohner, daß ſie anfangs ein geringes Dorff geweſen, in welchem lauter Fiſcher gewohnet haben. Jetzo iſt es eine von denen ſchönſten Städten, welche alles beſitzet, was man nur vortrefliches nennen kan. Sie iſt ungemein befeſtiget, und man bemühet ſich noch immer, ihre Befeſtigungs-Wercke zu vermehren. Die Handlung blühet ſehr darinnen, und es kommen Schiffe aus allerley Ländern allhier an, welche ihre Waaren ausladen und verhandeln. Das Gymnaſium iſt jederzeit ſehr berühmt geweſen, und hat auch mitten in den Kriegs-Troublen keinen Schaden genommen. Die Häuſer ſind prächtig und herrlich aufgeführet. Die Einwohner heiſſen galant und freundlich, welche wohl zu leben wiſſen. Alles kommt bey ihnen nett und artig heraus, welches auch die Worte anzeigen, die das Wort Stettin in ſich faſſen. Wenn man die Buchſtaben verwechſelt, ſo heißt es: **Iſt net.** Darüber hat ein Poet dieſe Gedancken gehabt:

Stettin iſt net, wer will mir das verneinen?
Hier findt man Nettigkeit bey Groſſen und bey Kleinen.

Wir beſahen hier das ſchöne Fürſtliche Schloß, wo wir eine vortreffliche Bibliothec, eine herrliche Kunſt-

ſo gar, was das Gymnaſium betrifft. Man arbeitete auch daran, daß es eben ſo ſolte bewohnet werden. Nachdem aber das alte Stettin Anno 1713 in Preußiſche Hände gerathen, ſo nimmt das neue Stettin täglich ab, und wird noch endlich zum Dorffe werden.

Kunst-Kammer, und einen besondern Silber-Kasten antraffen. Nicht weit von diesem Schlosse befand sich ein schöner Lust-Garten, in welchem viel ausländische Kräuter und Blumen verhanden waren. An einem Schwiebogen lasen wir diese Verse:

Ob gleich die Warheit wird vergraben,
Und eine Zeitlang Noth muß haben,
Kommt sie doch endlich an das Licht,
Und macht die Lügen gantz zu nicht.
Betrug und Tück nimmt überhand,
Gar oben schwebet Sünd und Schand,
Die Tugend mit der Ehrbarkeit,
Muß stehen gar dahinten weit.
Jetzt blüht der Mensch, wie Blumen schön,
Bald fleucht er wie ein Schatten davon,
Sein Thun und Wesen hat kein Bestand,
Im Augenblick ist alles gewandt.

Die Schloß-Kirche ist ein schönes Gebäude, in welchem die Begräbnisse der Hertzoge in Pommern zu sehen seyn. Es stehen auch darinnen viel Statuen eben dieser Hertzoge. Man findet auch darinnen ihre Küraſſe, und sehr viel Fahnen. Denn bey ihren Begräbnissen war es gewöhnlich, daß vor dem Sarge 11. Fahnen getragen wurden, weil sie in ihrem Wapen 11. Schilde führten. Die erste hieß eine Blut-Fahne. Die andere war eine Wapen-Fahne, auf welcher man das völlige Wapen antraff. Hernach kamen 9. kleine Fähnlein. Alle zusammen wurden in dieser Schloß-Kirche aufgehangen. Darinnen befanden sich auch Lu-

therus und Melanchthon, welche auf langen Tafeln abgemahlet waren. Drunter ſtunden dieſe Verſe:

Lutherus decimum confecit ſtrage Leonem,
De clava noli quærere, penna fuit.
Diviſæ his operæ, ſed mens fuit unica, pavit
Ore Lutherus oves, flore Melanchthon apes.

Lutherus hat mit Helden-Macht
Zu Rom den Löwen umgebracht.
Fragſt du: Wie er ſein Reich zernichtet?
Die Feder hat es ausgerichtet.
Die Arbeit theilten dieſe zwey,
Doch war ihr Hertz nur einerley.
Denn Martins Lehre muß den Schafen dienen,
Und Philipps Blumen ſtärcken alle Bienen.

In der Jacobs-Kirche fanden wir ein Grabmahl, welches einem Bürger mit Nahmen Eichſtete, war geſetzet worden. Dieſer hatte mit ſeiner Frauen 45. Jahr in der Ehe gelebet. Sie war 78. Jahr alt worden, und hieß eine Mutter von 12. Kindern, eine Großmutter von 78. Enckeln, und eine Aeltermutter von 41. Urenckeln, alſo daß ſie zuſammen 131. Kinder am Leben hatte. Nicht weit von der Stadt beſuchten wir ein Fürſtl. Schloß, welches Oderburg genennet wird. In deſſen Kirche befindet ſich ein Chor, auf welchem wir einen höltzernen Stul antraffen, welchen Hertzog Barnym mit eignen Händen geſchnitzet, und Anno 1520. dahin verehret hatte. Wir bewunderten auch allhier ein Fenſter, in welchem alle Geſchlechter der

Hey-

Hertzoge mit ihren Gemahlinnen, wie auch die Princeßinnen aus dem Hause Pommern, in eben der Kleidung, wie sie sich bey ihren Lebzeiten getragen, mit schönen Figuren und lebendigen Bildnissen eingebrannt waren. Oben in diesem Gottes Hause sahe man den Stammbaum des Pommerischen Geschlechts, welcher mit schönen Farben künstlich war gemahlet und ausgeetzet worden. Im Glase war diese Schrifft eingebrannt: **Dieser Ahnen und Vörsten Kinder Nahmen und Wapen sind des Durchleuchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn Barnymi des Eltern, des Nahmens des 10. Hertzogen zu Stettin und Pommern, der Cassuben und Wenden, Fürsten zu Rügen, und Grafen zu Gützkow, 16. Ahnen von Vater und Moder, Anno 1566.**

§. 6.

Wir verliessen am 22. May das schöne Stettin, und begaben uns wieder auf den Weg, die übrigen Städte in Pommern auch zu besehen. Des folgenden Tages kamen wir nach **Uckermünde**, welches an dem grossen Haff liegt, wo die Ucker hineinfällt. Vor der Stadt sahen wir Vater, Mutter, Tochter und Bräutigam an einem Galgen hengen. Sie waren Diebstals wegen eingezogen, und zum Strange verdammet worden. Die Tochter hätte können losskommen, weil sie sich nicht desselben theilhafftig gemacht, sondern ihn nur verzehren helffen. Allein sie wolte lieber ihrem Bräu-

tigam

tigam Gesellschafft leisten, als ohne ihn länger auf dieser Welt leben. Wie sie nun beyde auf die Leiter steigen solten, so haben sie einander zuvor umfasset, und sich auf das zärtlichste geküsset. Hierauf sind sie mit einander angeknüpffet und erdrosselt worden.

§. 7.

Nach **Gryphswalde** kamen wir den 25. dieses, wo wir einen guten See-Haffen antraffen, und ziemlich alte Häuser fanden. Die Universität, welche Anno 1456. gestifftet worden, war nicht gar starck besetzet, sintemahl sich kaum 150. Studenten daselbst aufhielten. Doch werden sie von allen Bürgern geliebet und geehret, welches man wohl von keiner andern in gantz Deutschland sagen kan. Vor dem Thore fanden wir einen Kirchhoff, wobey eine kleine Kirche stehet. Darauf zeigte man uns etliche Fußtapfen, welche tief in die Erde getreten waren, und ziemlich weit von einander gesehen wurden. Sie vergehen nicht, und es wächst auch kein Graß darauf. Man erzehlte uns davon, daß ehemahls ein geitziger Vorsteher allhier gewesen, welcher das Vermögen, so dieser Kirche zugehöret, meistentheils an sich gebracht habe. Wie er nun gestorben war, so hat man ihn auf diesen Kirchhoff begraben. Allein der Satan wolte ihn nicht darauf leiden, sondern höhlete ihn aus seinem Grabe, schleppte ihn auf eine Windmühle, welche nicht weit davon stehet, und ließ ihn eine Welle auf ihren Flügeln wider den Wind herum lauffen. Damit man nun dieses

Wun-

Wunder nicht vergessen möchte, so hat der Teufel die Fußtapffen auf dem Kirchhoffe zurücke gelassen, und die Mühle muß noch bis auf diesen Tag wider den Wind herum gehen. In der Nicolai Kirche sind die Professores, welche zuerst auf dieser Academie gelehret, in ihrer alten Tracht auf einer Taffel abgemahlet. Ihre Nahmen sind diese: (b)

1. Henricus Rubenovius, J. U. D. der Universität zu Gryphswalde erster Rector.
2. Nicolaus Amsterdam, artium liber. M. Baccalaureus primus, Quodlibetarius Rostochiensis.
3. Bernhardus Bötticher, art. liber. M. medicinæ Licent. S. Theolog. & Juris canonici Baccalaur.
4. Tilemannus Johannes, U. J. D. Conventusque Echopolitanæ Rugenlis Cancellarius.
5. Witkius Buhe, Secretorum D. Canonicusque Ecclesiæ cathedralis Suerinensis.
6. Bartholdus Segeberch, art. liber. M. facultatisque Universitatis Gryphswaldensis Professl. Consiliarius Principis.

7. Jo-

(b) In dem letzten Kriege, welchen die Nordischen Alliirten mit Schweden geführet, ist dieses Musen-Sitz bey nahe eingegangen. Denn die Russen machten so gar einen Pferde-Stall aus dem schönen Auditorio, darinnen D. Mayer mit allgemeinen Beyfall gelehret. Noch bis diese Stunde kan die Academie nicht in rechte Ordnung gebracht werden.

7. Johannes Lampſide, art. liber. M.S. Theolog. Baccalaur. Profeſſor Scholaſticus hujus Eccleſiæ, nec non primus Quodlibetarius Gryphswaldenſis.

§. 8.

Von hieraus nahmen wir unſern Weg nach **Stralſund**, wo wir den 26. May ankamen. Es iſt eine volckreiche und wohlgebauete Stadt, welche mit vortreflichen Befeſtigungs-Wercken pranget. Schon vor dem dreyßigjährigen Kriege war ſie ſo feſte, daß der groſſe General Wallenſtein 1628. dafür abziehen muſte, ob er gleich geſchworen hatte, daß er ſie einnehmen wolte, auch wenn ſie mit Ketten am Himmel hienge. Wie ſie nun im Weſtphäliſchen Frieden an Schweden abgetreten wurde, ſo hat man ſie noch mehr befeſtiget. Sie hat 101 Thore, von denen 6. zur See gehen, die andern 4. aber nach dem Lande, wo alles mit Moraſt und tieffen Gräben umgeben iſt. Unter denen Kirchen, welche allhier geſehen werden, iſt die Marien-Kirche wohl die ſchönſte. Ihre Länge iſt 185. ihre Breite 90. und ihre Höhe bis an das Gewölbe 60. Ellen. In dieſer Kirche findet man ein Grabmahl, welches einem berühmten Schul-Rector iſt geſetzet worden. Er hat Caſpar Jenskovius geheiſſen, und pflegte einen ſehr langen Barth zu tragen. Dieſen flochte er recht zierlich ein, ſo daß die Zöpfe bis über den Gürtel herunter hiengen, und er ſie ordentlich unter denſelben ſteckte. Sein Bildniß iſt dabey auf einer Ta-

sel abgemahlet, welche ihm der bekannte Schlüsselburg hat setzen lassen. Man siehet auch allhier 2. Fenster, welche einander gegen überstehen, und in deren jeglichem 365. kleine schön gemahlte Fenster sich befinden. (c)

§. 9.

Nachdem wir nun in Stralsund das merckwürdigste besehen hatten, so reiseten wir wiederum fort, und kamen am 28. dieses nach **Rostock.** Dieser Ort soll von den Rosen seinen Nahmen haben, wie er denn auch lateinisch urbs roſarum, die Rosen-Stadt genennet wird. Sie ist wohl befestiget, und hat auch ein gutes Zeughauß. (d) Man findet hier auch eine Universität, welche 1419. ist gestifftet worden. Der Hertzog beruffet einige Professores, und der Rath auch etliche. Daher bekommen sie auch ihre Salaria. Die Bürger sind den Studenten allhier sehr feind, weil sie mit ihren Frauen und Jungfer Töchtern gute Freundschafft unterhalten. Man nennet auch daher diesen Ort Mons

(c) Wie aber dieser Ort 1715. von den Nordischen Alliirten eingenommen wurde, so hat er viel gelitten. Und jetzo siehet er gar schlecht aus, nachdem er 1720. den Schweden ist wiedergegeben worden.

(d) Vor wenig Jahren ließ auch der Hertzog ein festes Schloß aufführen, welches man wohl eine Citadelle nennen konte. Doch vertheidigten die Bürger ihre Freyheit tapfer, ob sie gleich von den Rissen viel leiden musten, welche der Hertzog zu Hülffe geruffen hatte.

Möns veneris, den Liebes-Berg. (e) Unter denen öffentlichen Gebäuden iſt das Concilium ſehr wohl zuſehen. Auf demſelben befinden ſich alle Profeſſores, in Lebens-Gröſſe abgemahlet, welche jemahls auf dieſer Academie gelehret haben. Unter ihren Bildniſſen iſt ihr Symbolum zuſehen, wie auch eine merckwürdige Sentenz aus einem alten Weltweiſen. Das Wahrzeichen dieſer Stadt iſt die ſiebende Zahl, von welcher dieſer Verſe vorhanden ſeyn:

Säven Dähren to ſünt Marien-Karcke,
Säven Straten von den groten Marcke,
Säven Dähre, ſo da gahn to Lande,
Säven Koopmanns-Brüggen by dem Strande,
Säven Töhren, ſo up dem Rath-Huß ſtahn,
Säven Klocken, ſo da däglich ſchlahn,
Säven Linden up den Roſen-Gahrden,
Das ſind der Roſtocker Kennewahrden.

Zwey Meilen davon liegt ein Dorf und Amt-Haus, welches Dobberan heißt, und vor Zeiten ein berühmtes Kloſter geweſen iſt. Man findet allhier viel Alterthümer, welche verdienen, angemercket zu werden: Wir wollen davon nur einige

(e) Das mag wohl damahls geweſen ſeyn, als der Auctor dieſe Reiſe unternommen. Jetzo aber verhält es ſich nicht alſo. Denn die gantze Academie iſt bey nahe ruiniret, weil die Troublen im Lande noch nicht aufhören. Der Hertzog beſetzet keine Profeſſionen, welche von ſo vielen Jahren her vacant worden ſeyn. Und die Studenten haben ſich an ſolche Oerter gewendet, wo ſie geſchickte Lehrer hören können.

Grabschrifften anführen. Eine sehr alte fanden wir, die wir kaum lesen konten. Sie lautet also:

Hic **Peter Grise** tumba requiescit in ista.
Gott gew ihm Spiese cœlestem, qui legis ista,
Bidde fur syne Seele precibus brevibus creatorem,

Dat he ihm gewe cœlestia Freude Angelorum.

Auf dem Grabe eines Mannes, der Magnus geheissen, lieset man diese Worte:

In dieser Welt hab ich meine Lüst,
Allein mit kalter Schal gebüst;
Hilff mir, Herr! in den Freuden-Saal,
Und gib mir die ewge kalte Schal.

Ein berühmter Koch, dessen Nahme Peter Klahr gewesen, hat diese Grabschrifft:

Hier rauet Peter Klahr,
Er kaackte selden gar,
Dahrto gantz unflädig,
Gott sy siener Seelen gnädig.

An der Wand in einer Capelle stehet diese Inscription:

Wieck Düfel wieck, wieck wiet van my,
Ick scheer mir nig een Hahr um die,
Ick bin een Meckelbörgsch Edelmann,
Wat geit die Düfel mien Supen an.
Ick sup mit mienen Herr Jesu Christ,
Wenn du Düfel ewig dörsten müst,
Und drinck mit em soet Kalleschall,
Wenn du sitzst in der Höllen Qvahl.
Drum rahd ich wieck, loop, ränn und gah,
Esse by dem Düfel ick roschlah.

Es sind auch allhier schöne Reliqvien anzutreffen, davon wir nur die vornehmsten berühren wollen, als:

Etwas Flachs, so die Jungfrau Maria auf ihren Spinne-Rocken gehabt.

Ein Bündgen Heu, so den 3. Weisen aus Morgenlande von ihrem Vieh-Futter übrig geblieben.

Die Serviette, so der Bräutigam zu Cana in Galiläa auf der Hochzeit gehabt.

Ein Lappen von Josephs Mantel, so er Potiphars Frau in der Hand gelassen.

Einige Haare aus des Heil. Hieronymi Knebelbarthe.

Ein Stück von Judas Därmen, die ihm entfallen sind, als er mitten entzwey geborsten ist.

Ein Schermesser, mit welchem Delila den Simson beschoren.

Ein Stücke von der Schürtze, welche der Schlachter vorgehabt, als er bey des verlohrnen Sohns Wiederkunfft das Kalb geschlachtet hat.

Ein Aestgen von dem Baume, daran Absolon mit seinen Haaren ist hängen geblieben.

Des Christ-Kindleins Schlaff-Mütze.

Bey diesem Orte ist auch an der Ost-See der heilige Damm zusehen, welcher das Land vor der Ueberschwemmung bewahret. Man erzehlet von demselben, daß er in einer Nacht von sich selber entstanden sey, nachdem im gantzen Lande Beth-

ſtunden waren gehalten worden, weil man eine baldige Waſſerfluth gewiß vorher ſehen konte.

§. 10.

In unſerm Wirthshauſe befanden ſich auch 2. Kaufleute. Einer von ihnen war ein Schweitzer, und der andere aus Coppenhagen. Beyde hatten ſich vorgeſetzet, zur See nach Dänemarck zureiſen. Dieſe beredeten uns, daß wir uns gefallen lieſſen, ſie zu begleiten, und Dännemarck auch zu beſehen. Wir ſetzten uns demnach in kleine Kähne, und fuhren am 1. Junii nach Warnemünde, welch's 2. Meilen von Roſtock liegt, und ein Mecklenburgiſcher Haffen iſt, aus welchem man in die offenbahre See fähret. Hier muſten wir anderthalb Tag auf guten Wind warten, ehe wir uns konten zu Schiffe begeben. Am 3. dieſes fieng er erſt an, uns günſtig zu werden, und nach unſerm Wunſche zu wehen. Wir ſetzten uns demnach früh Morgens zu Schiffe, und fuhren ab mit anbrechenden Tage. Der Wind war uns ſo geneigt, daß wir innerhalb 6. Stunden ſchon Laland vor uns ſahen, welches eine Däniſche Inſul iſt, und 14. Meilen von Mecklenburg entfernet lieget. Als wir aber zwiſchen den Bergen an der Inſul fortfuhren, ſo wendete ſich zu Mittage der Wind plötzlich, und wurde uns auf einmahl zuwider. Er trieb uns mit der gröſten Gewalt zurücke, und würde uns in kurtzer Zeit wieder nach Warnemünde gebracht haben, wo die Schiffer nicht alle Kräffte angewendet hätten, ſolches zu verhindern. Sie wurf-

ſen

sen demnach eine halbe Meile unter den Bergen Ancker, und blieben nicht nur den Nachmittag, sondern auch die gantze Nacht allda liegen. Weil sich nun der Wind auch des folgenden Tages nicht ändern wolte, so hiengen die Schiffleute etliche alte Lumpen an den Mastbaum, um dadurch denen Fischern, welche unter den Bergen ihre Hütten haben, ein Zeichen zu geben, daß sie uns solten in ihren Kähnen abhohlen. Sie stellten sich auch ohne langen Verzug ein, und brachten uns mit unserer Gesellschafft ans Land. Wir aber zahlten gerne dem Schiffer seinen vollen Lohn bis nach Coppenhagen, und waren höchst vergnügt, daß wir nun wieder ans Land kamen. Denn wir haben die gewaltige Macht des Meeres gesehen, welche uns so sehr erschröcket hatte, daß wir bey nahe vor Angst gestorben wären. Wie wir uns nun am Lande befanden, so machten unsere Fischer Anstalt, daß wir weiter fortgebracht würden. Sie brächten aus den nahe gelegenen Dörffern 2. kleine Wagen, davon ein jeglicher von einem Pferde gezogen wurde. Dieses Fuhrwerck kostete alle Meilen einen Orts Thaler. Wir waren bis drey Meilen also gefahren, da wir an einen Fähr-Krug kamen, welcher Kahlefähr genennet wird. Hier setzten wir uns in eine Fähre, und fuhren eine viertheil Meile zu Wasser, worauf wir endlich in Seeland anlandeten. Wir reiseten noch an demselben Tage bis Faxe, wo wir keine Herberge bekommen hätten, wenn sich nicht ein Schuster über uns erbarmet, und uns ein Nachtqvartier gegeben.

ben. Dieſer machte auch Anſtalt, daß wir des folgenden Tages wieder konten abreiſen, und unſern Weg über Köge nach Coppenhagen fortſetzen.

§. 11.

Am 5. Junii kamen wir glücklich zu **Coppenhagen** an, und giengen des folgenden Tages in eine Deutſche Kirche, wo wir Gott von Hertzens-Grunde gedancket, daß er uns auf dieſer Reiſe ſo gnädig beygeſtanden hat. Die Kirchen-Cerimonien waren mit denen in Deutſchland einerley, auſſer daß vor dem Altar eine lange Banck ſtunde. Wie die Worte der Einſetzung wären abgeſungen worden, ſo trat eine Anzahl Communicanten hinzu, und knitte auf dieſe Banck nieder. Hierauf kam der Prieſter, und reichte einem jeglichen das Brod und auch den Wein. Darnach giengen ſie fort in ihre Stüle, und es kamen andere hinzu, welche eben ſo abgeſpeiſet wurden. Es war ſehr andächtig anzuſehen, und gieng geſchwinde von ſtatten. Nachmittage traten wir in ein Both, und begaben uns in den Königl. Haffen, welcher Chriſtians-Haven genennet wird, und in die Feſtung mit eingeſchloſſen iſt. Es können 500. capitale Schiffe gantz ſicher und geräumlich darinnen liegen. Die Einfahrt iſt ſowohl verwahret, daß nicht mehr, als ein Schiff, auf einmahl aus- und einfahren kan. Die Häuſer, welche um den Hafen herum ſtehen, präſentiren eine anſehnliche Stadt, welche man auch Chriſtians-Haven nennet. Sie ſtehen eigentlich auf der Inſul Amack, ſind

ſind aber nunmehro auch in die Feſtung eingezogen. Wir traffen allhier mehr als 20. groſſe Schiffe an, davon etliche über 50. Canonen führten. Unter andern bewunderten wir das Schiff Patientia, welches vorher Charitas geheiſſen hatte. Im April befand es ſich nebſt andern Schiffen in dem Hafen. Es entſtund hierauf ein hefftiges Ungewitter, wodurch daſſelbe ſehr beſchädiget wurde. Denn der Wind warf es um, und zerbrach ſeine Maſtbäume, obgleich ſonſt keinem einzigen Schiffe Leid geſchahe. Darüber betrübte ſich der König ſehr, und änderte ſeinen Nahmen, weil kurtz vorher auch eins untergegangen war, das Charitas geheiſſen hatte. Es war ſonſt ungemein dauerhafft gebauet. Seine Dicke erſtreckte ſich über 6. Schuhe. Seine Maſtbäume waren ſo ſtarck, daß kaum 2. Perſonen einen davon umklafftern konten. Und wenn man die Schiff- und Ancker-Seile umfaſſen wolte, ſo konte es kaum mit beyden Fäuſten geſchehen. Es war hundert und 20. Elen lang, und hatte 5. Böden. In dem oberſten befand ſich ein Königlich Gemach, wie auch ein prächtiges Zimmer in der Mitten für die Hof-Cavalliers. Wir haben es mit groſſer Verwunderung betrachtet. Hernach fuhren wir um die Schiffe herum, und lieſſen uns ans Land ſetzen, wo man uns in ein langes gemaurtes Haus führte, welches 112. Schuhe lang, und 15. breit war. Hierinnen werden, auf Königliche Unkoſten, täglich bis 2000. Perſonen geſpeiſet, welche entweder Bothsknechte, oder Schiffleute, oder Solda-

ten seyn. Es sitzen immer 4. Personen beysammen, welche aus einer Schüssel essen, und aus einer höltzernen Kanne trincken. Sie geniessen gute Kost, und werden mit gutem Biere versorget. Sie speisen täglich 3. mahl, und trincken täglich 8. last Bier aus. In der Mitte dieses Saals stehet eine Cantzel, von welcher ihnen wöchentlich 2. mahl geprediget wird. Sie haben ihren eignen Admiral und andere Officiers, welche unter ihnen scharffe disciplin halten. Wie wir hieher kamen, so setzte man uns für einen Schincken, zwey Gerichte Fleisch, Schiff-Brod und Butter, wie auch ein höltzern Gefäß mit Biere. Wir haben von allem diesen gegessen und getruncken. Ausser diesen Leuten verforget der König auch noch bis 300. Personen, welche verdorbene Schiffer oder Bothsknechte sind, und täglich ihren nothdürfftigen Unterhalt bekommen. An dem folgenden Tage giengen wir auf dem Walle der Stadt spatzieren, daran etliche hundert Mann arbeiten, und ihn erhöhen musten. Wir brachten anderthalb Stunden zu, ehe wir um die gantze Stadt herum kamen, ob wir gleich ziemlich hurtig giengen. Nachmittage führte man uns ins Königl. Zeughaus, welches 275. Schritte lang ist, und aus 4. Böden bestehet. Auf dem untersten Boden befindet sich das grobe Geschütze. Wir haben 490. grosse Carthaunen gezehlet. Von Mörsern, Feldschlangen und Falkonetten trafen wir eine grosse Menge an, daß wir nicht im Stande waren, sie alle zu zehlen. Man zeigte uns darunter 300. Feldschlan-

ſchlangen, welche den Schweden in unterſchiednen Kriegen waren abgenommen worden. Wir ſahen auch eine groſſe Canone, welche der König Chriſtian IV. mit eigner Hand gegoſſen, und ohne jemandes Hülffe formiret hat. Auf derſelben ſtehen dieſe Worte: Chriſtiani IV. Regis Majeſtas me finxit, fulmine oppoſitis ruinam minantem indubitato: Sic Regis intereſt, manum non genium operi abſoluto ſubduxiſſe. Ætatis 25. regni 14. anno Chriſti 1601 Ihro Maj. der König Chriſtian IV. hat mich gegoſſen, daß ich mit meinem Blitze allen Sachen, die mir entgegen ſtehen, den gewiſſen Untergang dräue. Es iſt des Königs Vortheil, daß er zwar ſeine Hand, aber nicht ſein Gemüthe, von dieſer Arbeit abziehe, nachdem ſie glücklich iſt zu Ende gebracht worden. Seines Alters im 25. ſeines Reichs im 14. und nach Chriſti Geburth im 1601. Jahre. Nicht weit von denen Canonen erblicket man eine Bühne, auf welcher ein Inſtrument ſtehet, das mit unterſchiednen Schrauben verſehen. Man kan mit demſelben die gröſten Stücke aufheben, wenn ſie gleich etliche hundert Centner wiegen. Auf dem andern Boden befanden ſich allerley ſchöne Rüſtungen, welche vor Roß und Fuß gehören, und auf langen Tafeln ſtehen. Auf einer jeglichen zehlten wir 50. Stück Flinten. Auf jeglicher Seite aber waren 49. Seulen, an deren jedem 25. lange Spieſſe hingen. Hernach lagen wiederum Hacken, Muſqveten und Piſtolen in ſo groſſer Menge, daß wir darüber erſtaunen muſten. Auf dem

dem dritten Boden sahen wir sehr viel Harnische, welche die Infanterie und Cavallerie zuführen pfleget. Sie waren auf mancherley Weise gemacht, und sehr von einander unterschieden. Wir fanden auch allhier viel Hellebarten, Spiesse, Schwerdter und Degen, welche sehr schön gearbeitet waren. Der gantze Saal, welcher eben so groß, wie der unterste ist, war mit dergleichen Instrumenten häufftig angefüllet. Man zeigte uns auch eine schöne Musqvete, welche 6. Schuhe lang war, und mit Elfenbein sauber ausgeleget. Nicht weit davon lagen 8. Cürasse, mit ihrer gantzen Rüstung. Sie waren mit Rubinen, Diamanten und Perlen reichlich besetzt. Der Fürst von Braunschweig hatte sie davon hieher verehret, und die andern waren von dem Grafen Moritz von Nassau dem Könige geschencket worden. Hier ist auch ein klein Königlich Zimmer, welches sehr sauber gemahlet, und vortreflich ausgezieret ist. Man that uns allhier eine Ehre an, und gab uns aus einem Königlichen Trinck-Geschirr zutrincken. Darauf giengen wir auf dem 4. Saal, wo wir eine grosse Menge Wagen- und Pferde-Zeug antraffen. Wir sahen hier schöne Degen, Klingen und Scheiden, welche vortreflich ausgearbeitet waren. An Lunten, Wasser-Eymern, Sätteln und Schiff-Geräthe war auch ein grosser Vorrath verhanden. Hier hiengen auch 8. kleine Nachen, darein sich vor Zeiten die Reussen haben einschnüren lassen, wenn sie über das Meer gefahren seyn. Ein jeder ist 6. Ellen lang, und nicht über eine viertheil Elle breit.

In

In der Mitten aber iſt ein rund Loch, durch welches ſie ſich hineingeſetzet haben. Man zeigte uns auch allhier ein Paar Schuhe, welche vornen breit waren, und oben kleine Falten hatten. Sie waren aus Sammet gemacht, und wunderlich anzuſehen. Waldematus I. König in Dänemarck ſoll ſie vor 600. Jahren getragen haben. Nachdem wir nun alles genugſam beſchauet, was in dieſem groſſen Hauſe ſehenswürdig war, ſo verlieſſen wir daſſelbe nach 4. Stunden, welche wir allhier zugebracht hatten. An dem folgenden Tage giengen wir in die Academie, um uns darinnen umzuſehen. Es iſt die einzige, welche man in Dänemarck antrifft. Sie wurde Anno 1478. von dem Könige Chriſtiano I. aufgerichtet, und vom Päbſt Sixto IV. beſtätiget. Die folgenden Könige, und andere vornehme Perſonen, haben ſich bemühet, ſie in einen guten Stand zu ſetzen. Friedrich der andere verehrte ihr 60. tauſend Thaler. Chriſtian der vierdte erbauete das Königl. Collegium und beſchenckte es ſo reichlich, daß 80. Studenten darinnen unterhalten werden. Chriſtoph Valckendorff ſtifftete das Valckendorffiſche Collegium, darinnen 16. Studenten verſorget ſeyn. Der berühmte Medicus, Olaus Borrichius ordnete das Mediciniſche Collegium an, in welchem 16. Studenten 5. Jahr lang gantz frey ſtudiren können. Dabey befindet ſich ein Laboratorium Chymicum, welches in der Welt ſeines gleichen nicht hat. George Eiers vermachte ihr 30. tauſend Thaler. Und in der Königl. Communität werden

den 100. Studenten freygespeiset. Der runde Thurm ist so künstlich aufgeführet, daß man mit Pferden und Wagen hinauf fahren, und auch wieder umwenden kan. Es befinden sich auf demselben sehr viele mathematische Instrumente, wie auch ein sehr künstlicher Globus, von 6. Fuß im Durchschnitte, welchen der grosse Sternseher Tycho de Brahe verfertiget, und darauf nach seinem Systemate der Himmels-Lauff sehr artig eingerichtet. Auf dieser Universität studiren wenig Fremde, sondern meistens Landskinder, und insbesondere Theologi. Die andern aber begeben sich gemeiniglich auf auswärtige Academien. (f) Hierauf begaben wir uns ins Königl. Museum, wo man uns so viel Curiositäten zeigte, daß wir darüber erstaunen musten. Wir sahen allhier 8. grosse Gemächer, welche mit merckwürdigen Thieren, Vögeln, Fischen, Pflantzen, Mineralien und andern herrlichen Sachen, aus allen Theilen der Welt vollgefüllet waren. Es ist unmöglich, alle diese Merckwürdigkeiten ausführlich zu beschreiben, weil wir einen

(f) Anno 1728. den 20. Octobr. entstand in dem Hause eines Rothgiessers Feuer, welches 3. Tage nach einander wütete, und 1. Drittheil der Stadt verzehrte. Dieses Unglück betraf auch die Universität mit ihren schönen Collegiis. Man konte bey nahe nichts retten, weil der Wind allzuheftig stürmte, und die Flamme sich überall ausbreitete. Man muste zu lassen, daß alle Kostbarkeiten im Rauch aufgiengen. Dadurch ist der Schaden so groß worden, daß man ihn nicht genug beschrieben kan.

einen groſſen Folianten davon verfertigen müſten, wenn wir nur von einem jeglichen das vornehmſte ſagen wolten. Unſer Vorhaben gehet nur dahin, einige beſondere curioſa anzuführen, welche man an andern Orten nicht ſo leicht findet. Wir fanden hier ein Eiſenwerck, welches die Adern und Arterien des menſchlichen Leibes vorſtellet, und ſo wohl ihre Gröſſe und Farbe, als auch ihre ordentliche Lage anzeiget. Wir ſahen ein menſchliches Gerippe, welches ein Däniſcher **Mechanicus** aus Elffenbein gemacht, und nach der Natur glücklich ausgearbeitet hat. Es hält in der rechten Hand eine Senſe, und in der lincken ein Stunden-Glaß. Auf der auswendigen Seite des Futterals, in welchem ſich dieſes Kunſt-Stück befindet, ſtehen einige Verſe, welche der bekannte **Anatomicus, Thomas Bartholinus** verfertiget, und dieſes Werck darinnen ungemein herausgeſtrichen. Man wieſe uns die Hiſtorie von dem Leiden des Heilandes, welche nach dem Leben in Elffenbein ausgearbeitet iſt. Man zeigte uns ein accurates **Model** von einem Schiffe, welches mit Maſten und Seegeln verſehen war, und auch aus Elffenbein gemacht worden. Wir bewunderten eine gangbahre Uhr, die auch aus Elffenbein gedrechſelt war. Wir beſchaueten auch einen gedrechſelten hölzernen Becher, welcher hundert andere in ſich begreifft, die von unterſchiedner Gröſſe ſeyn, und in einander können geſtecket werden. Doch ſind ſie ſo ſauber und dinne, daß man ſie ohne Verletzung beynahe nicht angreiffen darf. Es befinden ſich auch

allhier

allhier allerley Trinckgeschirre, Kannen, Becher, Büchsen und andere Gefässe, welche ein Norwegischer Bauer mit seinem Messer aus Holtz geschnitzet, und mit mancherley curieusen Figuren ausgezieret hat. Wir besahen auch die 2. Trinck-Gefässe, welche einem Blase-Horne gleich seyn. Das eine ist vom Golde, und wiegt 10½ Unze. Seine Länge ist 2. Fuß und 9. Zoll. Es gehen hinein 2½ Nössel. Dieses Horn wurde Anno 1639. ohnweit Ripen gefunden. Man siehet darauf viel Thiere, wunderliche Menschen-Stellungen, und andere hieroglyphische Figuren, welche auf der auswendigen Seite etwas erhöhet seyn. Man schlüsset daraus, daß es seinen Ursprung müsse aus dem Heydenthum haben, und bey dem Gottesdienste seyn gebrauchet worden. Das andere heißt das Oldenburgische Horn, und ist vom Silber. Es wieget bey nahe 4. Pfund, und man erzehlt von ihm, daß es Otto dem I. einem Fürsten zu Oldenburg, welcher sich im Walde auf der Jagd befande, von einem Geiste sey geschencket worden. Allein man hat davon gewisse Nachricht, daß es der König in Dänemarck, Christian I. habe machen lassen. Wir fanden auch allhier einen wohl polirten metallenen Cylinder, welcher aus denen Farben, die auf einem Tische in der gröbsten Unordnung gemahlet seyn, das wahre Portrait Friedrich I. aus Dänemarck, und seiner Gemahlin Sophia Amalia, sehr deutlich präsentiret. Von den Waffen fremder Völcker, wie auch von ihren Kleidern, trifft man hier eine grosse Menge an.

an. Desgleichen gibt es auch allhier viel Götzen, welche aus Holtz, Stein, Elffenbein und Porcellin-Erde seyn gemacht worden. Doch es ist nicht möglich, alles zu beschreiben, was man in diesen Gemächern erblicket. Wir sind mit der grösten Verwunderung daraus fortgegangen.

§. 12.

Am Himmelfahrts-Tage reiseten wir nach **Cronenburg**, welches am Sunde nahe bey Helsingöhr lieget. Es ist ein festes viereckigtes Castel, welches Friedrich der II. auf eichenen Pfählen hat bauen lassen. Er rühmte sich dabey, daß kein Stein daran zufinden wäre, welchen seine Unterthanen hätten bezahlen müssen. In dem grossen Saale, welchen man auf diesem Schlosse antrifft, stehet er nebst seiner Gemahlin in Stein ausgehauen. Nicht weit von ihnen lieset man sein und ihr Symbolum, welches in Alabaster gesehen wird. Sein Wahlspruch sind diese Worte:

Meine Hoffnung zu Gott allein. Item:
Treue ist Wildpret. Und der ihrige heißt:
Gott verläst die Seinen nicht.

Gegen der See zu stehen 22. grosse Carthaunen, um den Sund zu bestreichen, welcher allhier kaum eine halbe Meile breit ist. Doch kan man auf der andern Seite nicht mit grossen Schiffen fahren, indem die See nicht tief genug ist, grosse Last-Schiffe zutragen. Die gröste Tiefe ist auf der Dänischen Seite, wo Cronenburg erbauet worden, so daß sie nicht zu ergründen seyn soll. Daher ge-

ſchicht es auch, daß ſie ſelten zufrieret. Anno 1658. hatte es ſich begeben, als die Schweden in Dänemarck einfielen. Nach der Zeit hat es ſich nicht mehr zugetragen. In Helſingör müſſen alle Schiffe ihren Zoll entrichten, welche durch den Sund paßiren. Gemeiniglich geben ſie vor einem jeglichen Maſtbaum einen Engliſchen Roſinobel. Hernoch iſt auch von einer jeglichen Sorte der Wahren etwas gewiſſes zu entrichten, wie es eine jegliche Nation mit den Dänen beſtimmet hat. Und damit kein Unterſchleiff vorgehe, ſo hat der König den Vorkauff. Denn wenn die Zollbedienten dem Schiffer ſo viel für ſeine Ladung bieten, als er vor dem Zoll-Hauſe angegeben hat, ſo muß er ſich den Kauf gefallen laſſen. Es kan nicht leicht ein Schiff ohne Zoll durchlauffen. Denn man würde es entweder in Grund ſchieſſen, oder mit allen ſeinen Wahren conſiſciren. Daher iſt es auch angeordnet, daß ſie müſſen die Seegel ſincken laſſen, wenn ſie noch eine ziemliche Weite davon entfernet. Man ſiehet offtmahls, daß in einem Tage 200. bis 300. Schiffe durch den Sund paſſiren, welches vor den König eine gute Revenue heiſſet. Vor dieſem befanden ſich allhier viel ſilberne Statuen und andere köſtliche Meubien. Wie aber die Schweden Anno 1658. in dieſer Inſul ſehr übel hauſeten, ſo hat es auch dieſer Ort erfahren. Denn er wurde nicht nur heßlich zugerichtet, ſondern auch ſeiner Zierathen gäntzlich beraubet. Nach der Zeit hat man eins und das andere wieder ergäntzet, aber noch lange nicht in den vorigen Stand geſetzet. §. 13.

§. 13.

Des folgenden Tages fuhren wir nach **Friedrichsburg**, welches 3. Meilen von Crenenburg entfernet iſt, und mitten in einem See liegt. Das Städtgen iſt geringe, aber das Königliche Schloß deſto vortrefflicher. Man trifft darinnen dreyerley Wohnungen an. Neben der Kirche iſt das Schloß, auf welchem der König ſelbſt reſidiret, wenn er ſich an dieſem Orte aufhält. Das andere Gebäude iſt für den Kron-Printzen beſtimmt, in welchem auch die übrigen Königlichen Kinder wohnen. In dem dritten Gebäude befindet ſich die Cantzeley, nebſt andern Wohnungen, darinnen ſich die Königlichen Bedienten aufhalten. Der inwendige Platz aber iſt viereckigt, und mit den ſchönſten Quaterſteinen gepflaſtert. In der Mitten wird ein ſehenswürdiger Brunn verfertiget, welcher aus künſtlicher Arbeit beſtehen ſoll. Dieſe wird in Hamburg gemacht, und koſtet 11. tauſend Thaler. Zuerſt führte man uns in die Kirche, welche vortrefflich gebauet, und auf das herrlichſte ausgezieret war. Um den Altar lagen viel ſchwartze Dutzſteine, welche meiſtentheils viereckigt gehauen waren, und um denſelben künſtlich ſolten geſetzet werden. Es befanden ſich darauf die ſchönſten Inſcriptionen, welche mit güldenen Buchſtaben eingegraben, und aus der Bibel genommen waren. Die Kunſt war daran ſo groß, daß wir uns nicht ſatt ſehen konnten. Der Altar ſelbſt war von dem ſchönſten ſchwartzen Ebenholtz, mit Silber eingefaſſet. Inwendig aber befand

ſich ein kleiner Altar, welcher gantz von Silber war verfertiget worden. Die Geburth und Creutzigung des HErrn iſt auch dick und ſtarck von Silber, und auf das ſauberſte vergoldet. Uber dieſem Altare ſtehet die groſſe Orgel. Sie iſt mit dem koſtbarſten Holtze ausgeleget. Ihre unterſten Klammern ſind alle von Elffenbein, und die oberſten von puren Silber. Sie hat 4. Blaſebälge, welche ein Mann mit ſo viel Riemen leichtlich ziehen kann, wenn er nur eine Hand darzu gebrauchet. Hernach befindet ſich auch in dieſer Kirche noch eine kleine Orgel, welche faſt gantz aus Silber beſtehet, und ſehr zierlich vergoldet iſt. Der Predigt-Stuhl war aus ſchwartzen Dutzſtein gemacht, und gantz mit Silber eingefaſſet. Es ſtunden darauf die 4. Evangeliſten zugleich mit dem Heilande, welche gantz aus Silber gearbeitet ſeyn. Sie ſind ſo dicke und ſchwer, daß man ein Stück kaum mit 2. Händen aufheben kann, wenn man gleich alle Mühe anwendet. Das Geſtühle, in welchem der der König zuſitzen pfleget, iſt von Muſcaten Holtz, wie auch von ſchwartzen Ebenholtz, mit Elffenbein ſauber eingeleget. Das Geländer aber, welches um dieſes Geſtühle gehet, beſtehet aus ſchwartzbraunen und leberfarbenen Ebenholtz. Und zum Füſſen lag eine weiſe Berenhaut. Auf dem Umgange der Schloß-Kirchen, und zwar an der rechten Seite, ſahen wir auch ein Poſitiv, daran alle Pfeiffen und Geſtühle von lautern Silber waren. Die Lade aber war von Elffenbein, mit Silber und Perlen-Mutter eingeleget. Und das eingelegte

ſtelle-

ſtellete die 4. Jahrs-Zeiten vor, welche ein ſchönes Anſehen hatten. Wie wir nun in dieſer Kirche alles genau betrachtet, ſo führte man uns in den Tantz-Saal. Hierinnen ſtund ein Tiſch von ſchwartzen Ebenholtz, deſſen Ecken mit Silber beſchlagen waren. Der Camin war aus weißen Marmor verfertiget, und mit Silber ſchön eingefaſſet. Dabey hieng ein Gemählde, welches ein Viertheil Kalbfleiſch vorſtellet, und ſo natürlich zu ſehen iſt, als wenn es warhafftiges Kalbfleiſch wäre. In dieſem Saale iſt auch eine Bühne aufgebauet, auf welchem die Königlichen Trompeten ſtehen. Man hat ſie aus Ebenholtz und Dutzſtein gemacht, und mit Silber ſauber eingefaſſet. Darunter befinden ſich 4. Seulen, welche ſehr ſtarck ſeyn, und aus puren Silber beſtehen, ob ſie gleich 2. Ellen lang ſeyn. Man trifft auch hier einen Contor an, welcher aus Ebenholtz verfertiget, mit Silber beſchlagen, und mit Perlen-Mutter eingeleget iſt. Ein Bauer aus Dänemarck ſoll es haben machen laſſen, damit er den König mit demſelben beſchencken möchte. Es koſtet 80. tauſend Thaler. Aus dieſem Saale kamen wir in einen andern, welcher mit ſchönen Tapeten und andern Decken ausgezieret war. Wir fanden hier einen Königlichen Stuhl und Spiegel. Beyde waren aus ſchwartzen Elffenbein gemacht, und in Silber eingefaſſet. Darneben aber ſahe man das Königliche Schlaffgemach, in welchem lauter koſtbahre Betten, Vorhänge und Nachtſtühle verhanden waren. Wie wir dieſen Saal verlieſſen,

ſo kamen wir in einen andern, in welchem ſich ſehr ſchöne Gemählde befanden. Hier wurde uns ein Bretſpiel gezeiget, welches mit Elffenbein ausgeleget war, und wegen ſeiner Schönheit wenige ſeines gleichen hatte. In dem Spiegel aber, welcher in dieſem Saale ſtund, konte man alles aufs genaueſte ſehen, was darinnen vorgieng. Darneben war das Schlaffgemach der Königin, in welchem ſich ebenfals ſehr koſtbahre Betten befanden. Der Spiegel war aus Ebenholtz gemacht, und mit Silber ſehr künſtlich eingefaſſet. Hierauf führte man uns in einen andern Saal, welchen man billig vor den allerſchönſten hält. Es befinden ſich hierinnen Tapeten, davon die Elle 50. Thaler koſtet. Auf langen Tafeln, welche hierinnen häuffig hängen, ſiehet man Schiffe, Maſtbäume und anderes Schiffgeräthe, welches ungemein ſchöne gemahlet iſt. Es liegen hier viel Tafeldecken und Betttücher, welche recht ſauber geſticket, und mit Demanten und Perlen ſtarck beſetzet ſind. Ueber dem Camine ſtehet ein künſtlich Gemählde, welches eine Menge kleiner Kinder vorſtellet, die ſich bey den Händen faſſen, und nackend mit einander in einem Creyſe tantzen. Neben dieſem Zimmer iſt ein Schlaffgemach, in welchem Königliche und Fürſtliche Perſonen ruhen, wenn ſie von fremden Orten hieher kommen. Die Ueberzüge und Decken ſind hier von beſonderer Schönheit. Unter andern ſiehet man allhier ein Bette, deſſen vier Seulen übergöldet ſeyn, und die Vorhänge von lauter göldnen Stücken beſtehen. Dabey befin-

det

bet ſich ein Stuhl und Fußſchemmel, welche mit göldenen Stücken überzogen ſeyn. An den Bettſtollen iſt mit göldnen Buchſtaben angeſchrieben: La mia grandeza del excelſo, meine Gröſſe iſt von dem Himmel. Neben dieſem Bette ſtehet auch noch ein ander Stuhl, auf welchem ein Polſter liegt, das mit Gold und Silber ſchön gewürcket iſt, und aus Egypten hieher ſoll ſeyn gebracht worden. Aus dieſem Zimmer giengen wir noch in 2. andere, die ebenfals mit ſchönen Betten, Vorhängen, Ueberzügen angefüllet waren. Das Gemach des Kron-Printzens hatte viel koſtbahre Gemählde, und in der Kammer, welche daran ſtieß, ſahe man ſchöne Perſpective, und andere rare Kunſtſtücke. In dem Zimmer darneben erblicket man auf einer Tafel Ambroſium, wie er ſitzet, ſtudiret und ſchreibet. Das iſt ein beſonder ſchönes Gemählde. Das Zimmer der andern Printzen iſt nicht weniger prächtig, als die vorhergehenden. In der Königin Gemach ſtund ein nacktes Frauenzimmer, welches recht natürlich gemahlet war, und der König vor 500. Reichsthaler gekauffet hatte. In einem andern Zimmer ſahen wir ein Stück Marmor, auf welchem die Geburth Chriſti vorgeſtellet wurde. Halb hatte es die Natur in der Erden ſelbſt alſo gebildet, und die andere Helfte hatte Johann von Aachen darzu gemahlet. Dabey ſtund noch ein ander Stück Marmor, auf welchem der Engliſche Gruß eben ſo abgebildet war, und welches der Kayſer Rudolph dem Könige verehret hatte. In dieſem Gemache iſt auch ein Brunn

zu sehen, welcher aus Alabaster und schwartzen Dutzstein ausgearbeitet war. Seine Röhren waren silbern und starck vergoldet. Der Trog aber ist aus Zinn gemacht, aus welchem das Wasser unter der Erden fortläufft. Man wieß uns ein Stück Einhorn, welches anderthalb Ellen lang, und inwendig hohl war. Wir konten es kaum mit einer Hand umgreiffen, und es wurde auf 10. tausend Thaler geschätzet. In der Mitten stund ein Tisch von Ebenholtz, welcher mit starcken Silber beschlagen war. Das Blatt ist künstlich von Silber gemacht, und ruhet auf silbernen Seulen. Wir sahen hier auch ein gemahltes Kunststück von Weintrauben, welche so natürlich in einer Schüssel lagen, als wenn sie erst vom Weinstock geschnitten, und noch mit Reiff überschüttet wären. Nicht weit davon stund eine Confect-Schale, bey welcher noch 6. kleinere waren, und die insgesammt aus Golde verfertiget worden. Auf einem Tische lag des Königs Gebeth-Büchlein, welches in Deutscher Sprache geschrieben, und zu Coppenhagen auf Pergamen gedruckt war. Es war in schwartzen Sammet eingebunden, und mit Silber starck beschlagen. Wir fanden hier auch ein ander Buch, welches ebenfals sauber eingebunden. In demselben waren allerley Kunststücke, und medicinische Geheimnisse auf das zierlichste abgeschrieben. Wie wir nun aus diesem Schlosse fortgiengen, so sahen wir zur rechten Hand ein verschlossen Gemach, zu welchem der König allein den Schlüssel besitzet. Es soll darinnen ein grosser Schatz von Gold und

Silber

Silber seyn. Denn es wurde uns erzehlet, daß man darinnen Tische, Stühle, Leuchter und anderes Hausgeräthe, das zur Tafel und zum Bette gehöret, in grossem Ueberflusse antreffe, welche entweder von puren Golde, oder von dem feinsten Silber bestehen. Desgleichen versicherte man uns auch von vielen Trinck-Geschirren, Tisch-Geräthen, Röhren und andern kostbahren Vorrath, welcher allhier in grosser Menge verwahret wird. Nachdem wir nun das meiste betrachtet hatten, was in diesem Königlichen Schlosse sehenswürdig war, so verliessen wir dasselbe. Im Herausgehen zeigte man uns das Dach, welches aus Ziegelsteinen künstlich war verfertiget worden. Die Kirche aber, und das Königliche Gemach waren mit neuem Kupfer gedecket, welches 36. tausend Thaler kosten soll. Des andern Tages giengen wir auf ein schönes und wohlgebautes Haus, welches nicht weit vom Schlosse lieget, und der Spahr-Pfennig genennet wird. Hierinnen befindet sich ein ungemeiner Schatz von Kostbarkeiten. Wir sahen hier viel Sättel, welche mit Perlen gestickt, und deren Knöpfe mit klarem Golde beschlagen waren. Wir fanden hier viel Zäume, die aus purem Silber gemacht, und starck vergoldet worden. Man zeigte uns Degen und Rapiere, welche zum Theil vergoldet, zum Theil mit Golde beschlagen, zum Theil mit Silber ausgeleget, und zum Theil auch mit schönen Diamanten versetzet waren. Wir bewunderten allhier Roß-Decken und Tepiche, welche von Golde gewürcket waren,

und unterſchiedne Farben hätten. Man öffnete uns eine Köthe, in welcher etliche Sebel hiengen, die auf das ſchönſte vergoldet, und mit Perlen beſetzet waren. Einer unter ihnen hatte eine ſolche Menge Perlen, daß man ihn biß auf 60. tauſend Thaler ſchätzte. Ein Reußiſcher Sebel war mit den ſchönſten Türckißen ausgezieret. Etliche Degen prangeten mit den ſauberſten Sapphiren, und waren mit lauterm Golde beſchlagen. Etliche Türckiſche Sebel blitzten von den auserleſenſten Edelgeſteinen, mit welchen ſie häuffig waren beſetzet worden. Einige Spohren und Stangen ſahen wir allhier von gediehenen Golde. In einer andern Köthe wieß man uns allerley Silber-Geräthe, als groſſe Pocale, Becher, Schalen, Handbecken und Gießkannen, welche insgeſammt vergoldet, und mit den ſchönſten Edelgeſteinen gezieret waren. In einer andern Köthe ſtund ein ſilberner Mann, welcher auf einem ſilbernen Pferde reitet, und nach dem Ringel rennet. Daley ſahe man 6. Trompeter von Silber, welche anfiengen ſich zu bewegen, zu blaſen und zu trompeten. Alles iſt von Silber ſehr künſtlich gearbeitet, und ſtarck vergoldet. Eine andere Köthe faſſete in ſich allerley göldene und ſilberne Geſchirre, welche zur Königlichen Taffel gehöreten. Auf beyden Ecken ſtunden 2. groſſe Credentzer mit ihren Deckeln, davon ein jeglicher anderthalb Ellen groß war. Sie waren ſehr ſchwer, von puren Silber, und ſtarck vergoldet. Um dieſelben aber befanden ſich noch andere, welche eben

von

von dieſem Metall, und etwas kleiner waren. Wir bewunderten auch in einem andern Behältniſſe 2. Waldmänner, welche auf ihren Achſeln ein Bergwerck tragen. Auf dieſem Bergwercke ſtehen etliche Häuſer, die ſehr ſchöne gebauet ſeyn. In dem Bergwercke aber ſiehet man Schachte, Gänge, Arbeiter und Waſſerleitungen. Alles iſt von reinem Silber ungemein künſtlich gemacht. Das ſind die vornehmſten Koſtbarkeiten, die wir zu Friedrichsburg geſehen haben. Es ſind ihrer zwar noch vielmehr geweſen, die man uns daſelbſt gezeiget hatte. Weil es aber eine unmögliche Sache heißt, alles zu erzehlen, was man allda antrifft, ſo haben wir nur das vornehmſte angeführet. Ehe die Schweden Anno 1658. auf dieſe Inſul kamen, ſo war der Vorrath an Koſtbarkeiten noch viel gröſſer. Dieſe aber haben das meiſte davon weggenommen, und nach Schweden abgeführet. Nach der Zeit iſt zwar wieder vieles angeſchafft und ergänzet worden, aber noch lange nicht in der Vollkommenheit, wie es vorher geweſen iſt.

§. 14.

Wir reiſeten von hieraus wieder nach Coppenhagen, und funden in unſerm Logis einen Chur-Brandenburgiſchen Geſandten, welcher an dem Königlichen Hofe gewiſſe Sachen zu verrichten hatte. Dieſer erboth ſich, mit uns wieder nach Deutſchland zu gehen, ſo bald er ſeine Verrichtungen würde zu Ende gebracht haben. Weil ſich nun der Wind ohne diß nicht günſtig bezeigte,

daß

daß wir eher hätten abfahren können, so blieben wir biß auf den 17. Junii allhier. An diesem Tage aber begaben wir uns in ein Boot, und fuhren zugleich mit dem Herrn Abgesandten zu dem Schiffe, auf welchem wir nach Lübeck gehen wollten. Bey der Gelegenheit besahen wir die Königlichen Schiffe noch einmahl, welche sich ietzo in dem Hafen aufhielten. Von den allergrösten zehlten wir biß 27. und unter andern eins, welches Melckstick genennet wurde. Dieses sollen 2. Holländische Mägde haben bauen lassen, welches aber die Schweden den Holländern abgenommen, und die Dänen wiederum den Schweden. Wie wir nun hier vorbey fuhren, so wurden dem Gesandten zu Ehren 3. Canonen gelöset. Wir stiegen zwar glücklich in unser Schiff, allein wir musten biß auf den 3. Tag vor Ancker liegen, weil eine grosse Stille auf dem Meere verhanden war. Erst am 19. frühe konnten wir absegeln, da der Wind anfieng, ein wenig zu unserm Vortheil zu wehen. An diesem Tage kamen wir an ein Land, welches 7. Meilen von Coppenhagen lieget, und Steffanis genennet wird. Es ist eine völlige Insul, welche durch einen kleinen Canal von dem festen Lande abgerissen wird. Diese Gegend ist deswegen merckwürdig, weil sie keinen König von Dänemarck leiden will. Denn so offt einer hieher kommt, so wird er entweder kranck, oder hat sonst ein Unglück, welches viel Könige, mehr als einmahl, mit ihrem Schaden erfahren haben. An dem Ufer sahen wir eine Kirche, von welcher man

uns erzehlte, daß ſie immer weiter in das Land rücke, wenn die See alle Jahre etwas von dem Erdreiche abſpielet. Solches ſoll ſchon vielmahls geſchehen ſeyn, alſo daß ſie den Gottes-Dienſt darinnen ohne Hinderniß fortſetzen können.

§. 15.

Am 21. frühe kamen wir nach Travemünde, und gegen Mittage zu Lande nach **Lübeck**. Wir haben in dieſer ſchönen Stadt viel merckwürdiges geſehen, davon wir nunmehro das vornehmſte mittheilen wollen. In der Catharinen Kirche war das Jüngſte Gerichte ſehr ſchön gemahlet, worüber dieſe Worte ſtunden:

Cogitate miſeri, qvi & qvales eſtis,
Qvid in hoc judicio dicere poteſtis,
Ibi non erit locus Codici & Digeſtis,
Idem erit Dominus, Judex, Actor & Teſtis.
Bedencket, ihr Sterblichen, wie ihr euch nennet,
Was ihr vor dieſem Gerichte verantworten könnet,
Hier wird kein Advocat noch Corpus Juris ſeyn,
Der Herr iſt Richter, Kläger und Zeuge allein.

Drunten ſtunden dieſe Worte:

Hochgeweſen,
Hochgeprieſen,
Viel geleſen,
Und mit doch ſterwen und verweſen.

Neben der Jacobs-Kirche iſt ein groſſes Spital, darinnen 450. Arme unterhalten werden. Alle 5. Jahr müſſen 10. Bürger allhier aufwarten, und die Einnahme nebſt der Ausgabe berechnen.

Da-

Damit es ihnen aber nicht allzu beschwerlich wird, so wechseln sie mit einander ab, daß alle Tage 2. von ihnen dieses Amt verwalten. Uber dieses funden wir noch 16. andere Spietäler, in welchen die Armen unterhalten werden, so daß man keinen auf der Gasse betteln siehet. Drum sagt man wohl mit Recht von dieser Stadt, daß die Armen nirgends, als allhier, so wohl verpfleget werden. In der Dom-Kirche sahen wir ein Marien-Bild, mit dem Heilande, welches ein Töpffer allhier aus Thon gemacht hat. Man kan alle Aederchen daran erkennen, und an den Fingern und Nägeln alle Kleinigkeiten aufs genauste erblicken. Es ist überaus künstlich gebildet. Hierauf giengen wir in eine Capelle, darinnen das Leiden Christi ungemein kunstreich gemahlet war. Es stellete vor seine Verrätherey, Krönung, Geisselung, Anklage, Verdammung und Ausführung zum Creutze. Die Personen, welche sich dabey befanden, waren Christus, seine Jünger, Pontius Pilatus, Caiphas, die Jüden und noch viel andere Personen. Ob nun diese gleich zu unterschiednen mahlen vorkamen, so hatten sie doch einerley Gesichte und Kleidung, also daß man sie nicht ohne Verwunderung betrachten konte. Vor dem Altar liegt ein Bischoff, welcher 3. Ellen lang, und aus Meßing gegossen ist. Er hält einen Bischoffs-Stab in der Hand, und drüber hängt ein schöner Meßingener Leuchter, an welchem sich vor vielen Jahren ein Mensch gehencket hat. Dieser Kirchen gegen über stehet das Zeughaus, darinnen sich überaus

viel

viel Gewehr befindet. Wir sahen hier Canonen, welche über 12. Schritte lang waren, dergleichen wir auf unserer Reise nicht viel angetroffen. Es ist auch allhier ein ziemlicher Vorrath von Harnischen und Mußqveten, daß viel tausend Mann damit können bewaffnet werden. Vor der Burg-Kirche trafen wir 2. Reihen Manns-Köpfe an, welche in Stein ausgehauen, und eingemauret waren. Wir sahen sie auch inwendig in der Kirche, wie sie in den Fenstern mit Farben eingebrannt stunden. Sie sind ein Andencken des Fastnacht-Spiels, welches vor langer Zeit allhier war angestellet worden. Die Sache verhielt sich also. Der König von Dänemarck hatte auf dieser Burg seine Soldaten, weil sie ihm damahls angehörte. Diese aber mißbrauchten ihre Gewalt, und plagten die Bürger auf mancherley Weise. Wie sie es nun nicht länger ausstehen wolten, so luden sie die Soldaten ein, ihr Fastnacht-Spiel bey ihnen anzusehen. Sie stelleten sich ein, ohne etwas Böses zu befürchten. Sie wurden aber so empfangen, daß 112. Gemeine, und 60. Officiers das Aufstehen vergassen. Darauf nahmen sie die Burg mit Gewalt ein, und haben sie auch als ihr Eigenthum besessen. Unter der Orgel in der Peters-Kirche war ein künstliches Uhrwerck. Es stossen allemahl 2. Böcke zusammen, und zwar so vielmahl, als die Glocke Schläge thut. Zu beyden Seiten stehet Petrus, welcher sich dabey mit seinen Schlüssel auf die Brust schläget. Der Tod aber ziehet einen alten Mann bey den Haaren. Ein

anderer ſperret das Maul weit auf, als wenn er alles verſchlingen wolte. Der Engel hält eine Waage in der Hand, und in der andern eine Ruthe, mit welcher er ſo offt niederſchlägt, als die Uhr ſchlagen muß. Maria aber trägt ihr Kind auf den Armen, und wird mit jedem Glockenſchlage von ihm gehertzet. Darunter ſtehet: Andreas Polcke iſt der Meiſter dieſes Uhrwercks. Noch weiter hinunter lieſet man: Qui ſtruit in triviis multos habet ille Magiſtros.

Wer etwas an der Straſſen baut,
Wird von viel Meiſtern angeſchaut.

Auf dem Rathhauſe kamen wir in einen groſſen Saal, wo wir viel Tapecereyen antraffen, in welchen die Geſchichte der Stadt gewürcket waren. Dabey ſtunden dieſe Worte:

Hie bawen die Fürſten Jdancke die Stadt Lübeck, Anno 1104.

Hie verſtoren die Wendiſchen Fürſten Lübeck, Anno 1130.

Hie wird Lübeck wieder erobert von Grafen Alff, Anno 1140.

Hie überwinden die Lübeckiſchen die Fürſten von Rüge, Anno 1151.

Hie trowet tho Lübeck die 1. Biſchoff, Anno 1162.

Hie gewinnet König Friedrich die Stadt Lübeck, Anno 1171.

Hie gewinnet Hertzog Heinrich Leo die Stadt Lübeck, Anno 1179.

Hie

Hie hebben die Lübeckiſchen König Wolmarum zum Bundsherrn angenommen, Annō 1200.
Hie wird Lübeck Keiſeriſch, Anno 1218.
Hie gewinnen die Bürger der Stadt Schloß oder Burg, Anno 1221.
Hie gewinnen die Lübeckiſchen den König von Dennemarck, Anno 1227.
Hie wird den Predigern die Burg gegeben, Annō 1272.
Hie brennet Lübeck uf 5. Huß abe, Anno 1290.

In dem Weinkeller fanden wir viel herrliche Weine. Etliche Fäſſer waren ſo groß, daß ſie bis 8. und noch mehr Ohme hielten. Hier ſahen wir allerley kurtzweilige Gemählde, bey welchen auch gewiſſe Reime zu leſen waren. Wir wollen doch etliche davon anführen.

Dat ſy'n Has en grot Verdrit,
Dat die Henne kraet, die Hane nit.
Mancher thut überlaut ſingen,
Wenn man ihm die Braut thut zu bringen,
Aber gewiß er wol weinen möcht,
Wenn er wüſt, was man ihm zubrecht.

Eine Frauens-Perſon hält ein Glaß mit Bier in der Hand, und ſagt zu einem Jünglinge:

Vernimb mynen ſyn,
Da höret wat yn.

Der Jüngling antwortet ihr darauf:

Vernommen hab ich deinen ſin,
Wie dirs gefelt, ſo ſchenck ich dir yn.

Die Haupt-Kirche in dieſer Stadt iſt unſerer lieben Frauen gewiedmet. In derſelben iſt eine

Capelle, in welcher der Tod abgemahlet iſt, wie er mit Perſonen von allerley Ständen tantzet. Dieſe Gemählde ſind ohngefehr vor 300. Jahren verfertiget worden, wie man es aus ihren Klöpeln ſchlüſſet. Dabey ſtehen auch alte Reime, welche aber ſehr undeutlich klingen. Deswegen haben wir ſie in reinen Verſen hieher geſetzet.

Der Tod ſpricht zum Kayſer:

Auf! groſſer Kayſer, auf! geſegne Reich und Welt,
Und wiſſe, daß ich dir den letzten Tantz beſtellt,
Mein alter Bund gilt mehr, als Apfel, Schwerdt und Kronen,
Wer mir Geſetze ſchreibt, macht eitel blinde Nullen.

Die Antwort des Kayſers iſt dieſe:

Was hör ich? trägt der Tod vor Göttern keine Scheu?
Sind Kayſer-Kronen nicht vor ſeiner Sichel frey?
Wohlan! ſo muß ich mich, o hartes Wort! bequemen,
Und von der dürren Hand den Reiches-Abſchied nehmen.

Der Tod redet einen Geitzhals alſo an:

Ich fordre deinen Reſt, als meinen Zinß von dir,
Zahl ab, und laß die Laſt des ſchweren Beutels hier.

Kein

Kein Geitzhalß hat noch nie den Geld-Sack mit genommen,
Warum? Weil kein Cameel durchs Nadelöhr kan kommen.

Der Geitzige redet hierauf also:

Wahr iſts, ich liebe nichts, als Wucher und Gewinn,
Und mercke, daß ich arm beym Reichthum worden bin,
Mein Capital iſt fort, die Zinſen ſind zerſtoben,
Ach hätt ich einen Schatz im Himmel aufgehoben!

Eine ſchöne Jungfer fodert der Tod alſo auf:

Ich halte, wie die Welt, von Complimenten nicht,
Muß! heißt mein hartes Wort, das Stahl und Eiſen bricht,
Und warum wolt ihr mir den letzten Tantz verſagen?
Die Jungfern pflegen ja kein Täntzgen abzuſchlagen.

Sie macht ihm hierauf dieſes Gegen-Compliment.

Ich folge, weil ich muß, und tantze, wie ich kan,
Ihr Schweſtern nehmet euch bey Zeiten einen Mann,
So reichet ihr die Hand dem Bräutigam im Leben,
Die ich dem Tode doch muß halbgezwungen geben.

§. 16.

Am 25. dieses reiseten wir aus Lübeck, und kamen gegen Abend nach **Mölln**, welches Eulenspiegels Vaterland ist. Man wieß uns auf dem Kirchhoffe an der Kirchmauren einen Stein, auf welchem eine Eule und Spiegel ausgehauen zu sehen war. Dabey stund diese Ueberschrifft:

Anno 1350. ist dieser Sten abgehawen,
Tiel Ulenspegel leit hierunter begrawen.
Mercket wohl, und dencket daran,
Alle, die hier fürüber gahn,
Wat yck gewesen sie uf Erden,
Du mir auch kanst gelenck werden.

In der Kirche wurde uns ein höltzerner Arm gezeiget, welcher dem H. Nicolao soll angehöret haben. Wir lasen auch allhier diese Verse:

Et mach wel Gott erbarmen,
Dat die Ricke fret den Armen,
Die Düfel fret den Ricken,
So werden sie gefreten allto glicke.

§. 17.

Nach **Lüneburg** kamen wir den 26. dieses, und giengen des folgenden Tages in das Klyster, darinnen die schöne Michaëlis-Kirche stehet. In derselben pranget der Altar mit einer güldenen Tafel, welche wohl in der gantzen Welt berühmt ist. Sie ist aus dem feinsten Arabischen Golde gemacht, und hat zur Länge 2. Ellen, zur Breite 1. und eine halbe Elle, und ist 3. Finger dicke. Ihre Einfassung bestehet aus den allerkostbarsten Edelgesteinen,

steinen, als Jaspissen, Saphyren, Smaragden, Rubinen, Türckissen und Diamanten. Auf derselben sietzet man allerhand biblische Historien, welche von erhabner Arbeit seyn, und in 3. Reihen abgetheilet worden. An der Seite derselben befinden sich viel Behältnisse, in welchen unschätzbare Reliquien verwahret werden. Diese Tafel wird mit allen Edelgesteinen und Zierathen zusammen bis auf 112. Tonnen Goldes geschätzet. Man erzehlte uns, daß sie der Hertzog zu Lüneburg von einem Juden gewonnen, da sie zusammen mit Würffeln gespielet haben. Der Hertzog habe dagegen sein gantzes Land aufgesetzet. Wie nun der Jude mit 2. Würffeln 12. Augen geworffen, so sey der Hertzog darüber sehr erschrocken, und habe befohlen, im gantzen Lande deswegen einen Buß- und Bett-Tag zu halten. Hierauf sey es geschehen, daß der Hertzog auch mit 2. Würffeln geworffen, und im Werffen ein Würffel zersprungen, so daß 3. Würffel gefallen seyn, welche zusammen 13. Augen ausgemacht haben. (g) Diese Tafel wurde Anno 1698. vieler Kostbarkeiten beraubet, als der bekannte Nicol List, mit noch 12. andern Cameraden, sich unterstanden hatte, sie

(g) Das ist eine gute Legende, welche man dem Auctor vorgesaget hat. Denn der Kayser Otto II. hat viel Geld hieher verehret, als er die Saracenen in Italien geschlagen, und eine sehr grosse Beute gemacht hatte. Die Hertzoge haben auch viel darzu beygetragen, und diese Tafel immer besser ausgezieret, daß sie endlich zu solchem Werthe gekommen ist.

des Nachts zubesuchen. Er brachte mit sich weg 200. Rubinen und Smaragden, nebst einem grossen Demante, einen göldenen Kelch, eine silberne Flasche, eine gläserne Monstrantz mit einem göldenen Deckel, ein Buch mit göldenen Schaupfennigen und Edelgesteinen besetzet, einen Adler mit Edelgesteinen und einer kostbahren Perle, 4. Bücher mit Golde, Juwelen und Perlen, 2. silberne Monstrantzen, ein silbernes Crucifix, 2. Monstrantzen mit Reliquien, unterschiedne kostbahre Creutze, etliche Kästlein mit Hostien, ein silbernes Fläschgen mit Mariä Milch, einen Josephs Leuchter von Silber, Judä Beutel mit einem Silberlinge, Mariä Nadel-Küssen, 51. göldne Schellen, einen grossen Onichstein, einer Hand breit, und 6. göldene Ringe in kostbahren Kästlein. Die Diebe wurden einige Zeit hernach ausgeforschet, und bekamen im folgenden Jahre ihren Lohn zu Celle. Aus diesem Kloster giengen wir auf das Rathhaus, wo wir einen unsäglichen Schatz von Silberwerck antraffen. Es waren unterschiedne Köthen, welche gantz angefüllet mit göldenen und silbernen Schalen, Handbecken, Gießkannen, Candeln und Credentzern. Es befanden sich daselbst viel grosse und kleine Schüsseln, theils von Silber, theils auch noch starck vergoldet. Wir sahen hier einen Pocal von 312. Lothen, welcher so schwer war, daß man ihn kaum mit einer Hand aufheben und halten konte. Darneben stunden noch viel andere grosse Pocale, welche so alt waren, daß das Silber gantz verblichen und schwärtzlich worden.

den. Hier treffen wir auch 5. Handbecken an, nebſt ſo viel Gießkannen, welche von auſſerordentlicher Schönheit waren. Die 2. groſſe Waſſerkrüge ſind auch zu bewundern, welche nach der Art und Gröſſe gemacht worden, wie ſie Joh. am 2. beſchrieben ſtehen. Hertzog Friedrich von Lauenburg hat auch einen groſſen Becher hieher geſchenckt, welcher ſtarck vergoldet iſt, und inwendig mit einem groſſen Jaſpis pranget. Es befinden ſich auch hier viel andere Becher, welche anderthalb Ellen hoch ſeyn, und davon die meiſten ſtarck vergoldet worden. Unter dieſen Koſtbarkeiten ſtehet auch einer, welcher aus Perlenmutter verfertiget iſt. Ein anderes Trinckgeſchirr iſt aus Elffenbein gemacht, und hat die Geſtalt eines Jägerhorns. Wir ſahen noch eine andere groſſe Köthe, welche ebenfals mit Bechern und Credentzern angefüllet war. In einem andern Behältniſſe befanden ſich 15. gröſſe ſilberne Schalen, wie auch ein köſtlicher Pocal, auf welchem alle alte Müntzen und Medaillen zu ſehen waren, wie ſie zu jederzeit im Gebrauche geweſen ſeyn. Sie ſind ſehr künſtlich ausgearbeitet und eingepräget, daß man auch ſo gar ihre Ueberſchrifften darauf ſtehet, und deutlich erkennet, was ſie zu ihrer Zeit gegolten haben. Johannes Coler, welcher zuerſt Secretarius, hernach Protonotarius, und endlich Præpoſitus allhier geweſen iſt, hat ihn hieher verehret. Die Ueberſchrifft lautet alſo:

Bey der Müntz ſoll man diß lehren,
Wie ſich die Werlet thu verkehren.

Wenn nun einer in das Raths-Collegium aufgenommen wird, ſo muß er feyerlich verſprechen, daß er ſich mit allem Fleiß bemühen wolle, dieſen Schatz ſo wohl treulich zu bewahren, als auch um ein anſehnliches zu vermehren. Daher kommt es auch, daß ein jeglicher etwas darzu ſchencket; es mag an Silber, oder Gold, oder andern Koſtbarkeiten ſeyn. Hier iſt auch noch anzumercken, daß ſich in der Rathſtuben kein Ofen befindet. Auf dem Pflaſter aber ſiehet man Wind-Pfeiffen von Meßing, durch welche die Wärme aus einer untern Stuben hinauf ſteiget. Neben der Rathſtuben iſt ein groſſer Saal, in welchem alle Fürſten von Braunſchweig und Lüneburg ſehr künſtlich gemahlet ſeyn. Sie ſtehen in ihrer Ordnung, und zeigen ſich auch in der Kleidung, welche ſie zu ihren Zeiten getragen haben. Zu beyden Seiten aber, wie auch an der Decke dieſes Saals, ſind alle Römiſche Kayſer zuſehen, welche von Julio Cæſare an bis jetzo das Regiment geführet. Wie wir nun auf dem Rathhauſe alles genau betrachtet hatten, ſo giengen wir in die Saltzſiderey, wo alle Tage eine groſſe Menge Saltz geſotten wird. Der Urſprung hiervon iſt einer Saue zuzuſchreiben. Dieſe hatte ſich in einer Pfütze herum gewältzet. Wie nun ihre Borſten waren trocken worden, ſo ſahe man das weiße Saltz daran hengen. Solches iſt ohngefehr vor 700. Jahren geſchehen. Zum Andencken dieſer Entdeckung hat man dieſe Saue abgemahlet, und ihr Bildniß findet man in der Raths-Küche, wo es in einem gläſernen Kaſten verwahret

wahret wird. Daben lieſet man dieſe Worte: Hic ubi ternere licet reliquias PORCI, qui primus aquarum, quæ Lunæburgi Salſæ ſcatent, reperitor dich meruit. Hier kan man den Reſt deſjenigen Schweins ſehen, welches verdienet hat, daß man es einen Erfinder der Saltzqvellen zu Lüneburg nennet. Wir wären auch gerne auf den Kalckberg gegangen, welcher nahe an der Stadt lieget. Aber wir konten nicht hinauf kommen. Es ſtehet eine kleine Feſtung darauf, in welcher ſich ein Capitain mit ſeinen Soldaten befindet. Man läſſet niemanden hinauf. Auch die Soldaten, welche hier in Garniſon liegen, können nicht wieder herunter kommen. Hat aber einer etwas verbrochen, daß er ſeiner Dienſte erlaſſen wird, ſo muß er einen Eyd ſchwören, daß er ſich auſſer der Stadt Lüneburg und ihrem Gebiethe nicht will gebrauchen laſſen.

§. 18.

Am 18. verlieſſen wir Lüneburg. Der Brandenburgiſche Geſandte, welchen wir biß hieher begleitet hätten, nahm ſeinen Weg über Zelle nach Berlin, wir aber reiſeten nach Hamburg, wo wir auch des folgenden Tages ankamen. Wir haben uns hier etliche Tage aufgehalten, und das merckwürdigſte in Augenſchein genommen. In unſerm Wirths-Hauſe funden wir die Könige in Dänemarck, welche in dem Fenſter ſchön gemahlet waren. Dabey ſtunden ihre Müntzen und Regierungen, als: Chriſtian der 4. ließ auf ſeine Müntzen pregen; Regna firmat pietas, Frömmigkeit

befestiget die Reiche. Darunter: Do drunck de Buhr beheen Gold Glaß. Friedrich der 3. Dominus providebit. Darunter: Do ginck de Buhr steit Geld qvit. Christian der 5: Pietate & justitia, durch Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Darunter: Jngen wil giebe, men wil nehmen: Keiner will geben, ein jeder will haben. Am meisten vergnügten wir uns an dem schönen Glockenspiele, welches auf dem Thurme zu St. Petri hanget. Es wird durch ein Uhrwerck getrieben, und spielet von sich selber unterschiedne Lieder. Jn dieser Kirche stehet auch eine Jungfer, welche den Bocks-Beutel an der Seite trägt, den die Hamburger vor ihr Wahrzeichen halten, und daran sich die Handwercks-Burschen nicht satt sehen können. Auf dem Kirch-Thurme zu St. Nicolai ist auch ein Glockenspiel, welches wie ein Clavier mit Händen kann gespielet werden. Das Epitaphium des Bürgermeisters Simon von Utrecht, welches in dieser Kirche gesehen wird, verdienet billich wegen seiner Schönheit, daß man es mit Fleiß betrachte. Er ist derjenige, welcher Anno 1402. die 2. grossen See-Räuber, Störtebeck und Götge Michel, mit ihren Gesellen gefangen bekommen. Aus dem Silber, welches man auf ihrem Schiffe gefunden, hat man einen grossen Pocal gegossen, welchen die Schiffer-Gesellschafft sehr fleißig bewahret. Man nennet ihn den Stürtze-Becher, und präsentiret ihn denen Fremden, daß sie einen guten Trunck Wein daraus thun. Man muß überhaupt von den Hamburgischen Kirchen mercken, daß sie

schöne

ſchöne Leuchter und Glocken haben; worauf die Einwohner gar viel zu halten pflegen. Faſt alle Thürme haben göldene Knöpffe, zum Zeichen, daß die Hamburger gerne mit göldenen Kugeln ſchieſſen, damit ſie ihre Freyheit erhalten mögen. Die Kauffmanns-Börſe iſt auch werth, daß man ſie etwas genauer anſchaue. Sie hat ihre Hallen und Spatziergänge, daß man für den Regen trocken herum gehen kann. Zweymal des Tages, als Vormittage von 10. biß 12. Uhr, und des Abends von 5. biß 6. Uhr, kommen hier ſo viel Kauffleute zuſammen, daß der Platz bey nahe nicht zureichen will, ſie alle zu umfaſſen. Die Pracht in dieſer Stadt iſt ſehr groß, abſonderlich bey dem Frauen-Volcke. Wir ſahen unter ihnen Perſonen, welche Kleinode an den Ohren trugen, die über 1000. Thaler werth waren. Leute von mittelmäßigen Stande hatten Edelgeſteine an ſich, die über 15. hundert Thaler koſteten. Welches wir ſonderlich bey einer Hochzeit gewahr wurden, auf welcher wir zu erſcheinen die Ehre hatten. Man zeigte uns auch den Portugiſiſchen Pallaſt, in welchem die Königin Chriſtina eine Zeit lang logiret hat, als ſie in Schweden Abſchied genommen. Ihr Bildniß ſtund darinnen, in Manns-Kleidern abgemahlet. Sie iſt dicke und corpulent vom Leibe und Gliedern, aber nicht gar groß von Perſon. Ihre Haare ſind ſchwartz, und ihr Geſichte, Naſe und Unter-Kehle groß. Nicht weit von ihr ſtehet der Cardinal Azolini, welcher bey ihr in beſondern Gnaden ſtehet, wie er denn ihren

gantzen Hoff regieret. Er siehet schön aus, aber er ist arm, und heißt ihr Patron di Casa.

D. 19.

Am 5. Julii reiseten wir aus Hamburg, und kamen den 8. darauf nach Emden, welches in Oſt-Friezland an dem Dollert liegt. Es befindet sich hier ein schöner Hafen, welcher machet, daß der Ort zur Handlung sehr bequem ist. Auch die grossen Schiffe, welche über 100. Lasten tragen, können biß mitten in die Stadt fahren. Daher haben auch die Brandenburger, als sie noch nach Africa schifften, ihren Handels-Platz allhier erwehlet. Das Rathhauß ist ein schönes Gebäude, welches auf 4. starcken eichenen Bäumen, und 8. grossen Seulen ruhet. Man muß sich billig darüber verwundern, daß ein solcher schlechter Grund eine so grosse Last ertragen kann. In der Stube, wo die 40. Männer zusammen kommen, stehen diese bedencklichen Worte:

Dyn Eyd betracht,
Wat hier gesagt, dat nim in acht,
Dyn Trew und Fyolt
Bei die behole,
Eyn apen Mund
Macht alles kund,
Viel Streit anricht,
Den Freden bricht.

Doch kommt dieses Rathhauß dem Bremischen nicht gleich, welches mehr und grössere Kostbarkeiten besitzet. Als wir in das Zeughauß kamen,

so

ſo ſahen wir darinnen 4. Mühlen, welche von Stahl und Eiſen gemacht waren. Innerhalb 24. Stunden kann man auf einer jeglichen 2. Laſten Korn mahlen. Sie ſind in Belagerungen überaus wohl zu gebrauchen.

§. 20.

Nach **Enckhuyſen**, welches in Holland an der Süder-See liegt, kamen wir den 14. dieſes. Es iſt eine ſehr berühmte Stadt wegen des Herings-Handels, welcher hier ſehr ſtarck getrieben wird. Um Jacobi ſchicken die Einwohner ihre Schiffe aus, welche biß 50. Meilen in die See gehen, und an den Engelländiſchen Ufern Heringe fangen. Dieſe bringen ſie hieher, wo man ſie einſalhet, in Tonnen ſchlägt, und viel davon in andere Länder verführet. Zwar gehen auch Schiffe aus andern Städten des Landes aus, Heringe zu fangen, ſo daß vielmahls biß 1000. Schiffe zuſammen kommen. Sie lauffen aber alle an dieſem Orte ein, weil hier die Stapel-Gerechtigkeit vor die Heringe gefunden wird. Es ſind ſchöne und geraume Häuſer verhanden, wo die Einſalzung geſchicht, und die Niederlage zu ſehen iſt. Hier werden alle Tonnen gezeichnet, ehe man ſie ausführen darff. Wir ſahen hier viel tauſend Tonnen liegen. Die Tonne aber galt auf der Stelle 5. Holländiſche Gulden, das iſt nach unſerer Müntze drittehalb Thaler. Man erzehlte uns, daß dieſer Handel denen Holländern biß 30. Tonnen Goldes eintrage, wenn ſie auch alle Unkoſten davon abrechnen.

rechnen. Woraus man die Wichtigkeit dieſes Handels erkennet. Es befindet ſich auch allhier ein abgeſonderter Platz, auf welchem ein ſchönes Hauß ſtehet, darinnen die meiſten Geſchütze, welche man in gantz Holland gebrauchet, aus Metall gegoſſen werden. Der Centner koſtete damahls 30. Thaler. Wir ſahen auch allhier viel Hoſpitäler, in welchen die Armen reichlich verſorget werden. Eins war darunter recht merckwürdig. Es wurde ſo net und ſauber gehalten, nicht anders, als wenn es eines vornehmen Mannes Wohnung wäre. Dabey befand ſich ein ſchöner Garten, welcher mit ſchönen Blumen, Früchten und Kräutern prängete. Der Zaun herum beſtund aus grünen Hagedorn, welcher Creutzweiß in einander geflochten worden. Man beſchneidet ihn alle Jahr im Frühlinge, damit er hernach deſto beſſer hervor wachſe. Er iſt ſehr luſtig anzuſehen. Es ſind auch allhier ſchöne Kirchen, welche die Kauffleute darzu gebrauchen, daß ſie Nachmittags darinnen ſpatziren gehen, und ihre Handlungen allda ſchlüſſen. Wir konnten uns nicht genug darüber verwundern, und gedachten an die Worte, welche Joh. 11. 16. ſtehen: **Machet nicht meines Vaters Hauß zum Kauf-Hauſe.** In dieſer Stadt wird auch das grobe Salz geſotten, mit welchem man die Heringe einſaltzet. Die Materie darzu bringet man aus Spanien und Franckreich. Erſtlich wird ſie etliche Stunden lang in See- und Saltz-Waſſer abgeſotten, damit ſie ein wenig zergehet. Hernach kochet man ſie 7. Stunden lang,

über

über groſſen Feuer, und 3. Taye über mittelmäßigen. Daraus entſtehet fein Saltz, welches man auch zur Speiſe gebrauchen kann, wenn es ein wenig zerſtoſſen wird. Es ſtehen biß 50. Häuſer an der See, worinnen man dieſes Saltz ſiedet und aufſchüttet. Man führet es hernach in andere Städte und Länder. An einem Hauſe laſen wir dieſe Worte:

In Engelland ſind die Weiber Königinnen,
In Holland Männer,
In Spanien Gefangene,
In Italien Sclaven,
In Deutſchland Köche.

§. 21.

Am 16. dieſes kamen wir nach **Amſterdam**, wo wir uns einige Tage aufhielten, damit wir alles deſto beſſer betrachten konnten. Zuerſt beſahen wir die neue Börſe, welche über dem Fluße Amſtel gebauet iſt, ſo daß er darunter fort flüſſet. Es iſt ein ſchönes Gebäude, welches auf 42. groſſen Pfeilern ruhet. Zu beyden Seiten hat es Spaßiergänge, und oben ſtehet ein ſchöner Thurm, auf welchem ſich eine Zeig- und Schlag-Uhr befindet. Das Waſſer iſt in dieſer Stadt nichts ſeltenes, maſſen es faſt alle Gaſſen durchläufft. Man zehlet über 4000. ſteinerne Brücken, welche über die Canäle gehen. Sie ſind ſo künſtlich gemacht, daß ſich ein Stücke von der Brücke ſelbſt aufthut, wenn ein Segelbaum oben ein wenig anſtößt. Es fällt auch wiederum von ſich ſelbſt herunter, ſo bald

das

das Schiff durchpaßiret ist. Daheto brauchet man allhier keine Wägen, sondern ein jeglicher läst sich auf den sogenannten Treck-Schuyten fahren, wenn er aus einer Gasse in die andere verlanget. Die Häuser stehen hier alle auf Pfälen, so daß der Grund vielmehr kostet, als das gantze Hauß, welches darauf gebauet ist. Drum sind auch die Häuser sehr theuer, so wohl was den Kauf, als auch die Miethe anlanget. Das Zuchthauß ist ein grosses Gebäude, in welchem diejenigen ihre Wohnung antreffen, die in der Freyheit nicht gut leben wollen. Uber dem Thore, welches aus gantzen Steinen gebauet, und ohne Dach ist, siehet man 2. Fessel, und darüber diese Worte: Virtutis est domare, qvæ cuncti pavent. Es ist vor eine Tugend zu halten, wenn man solche Leute bändiget, vor denen sich andere fürchten müssen. Wenn der Thürhüter aufschleust, und die Thüre wieder zumachet, so verschleust er sich zugleich selber. Er kann allezeit zu den Gefangenen kommen. Wenn er aber wieder heraus will, so muß er seinen Leuten ruffen, welche ihm die Thüre eröffnen. Solches geschicht deswegen, damit nicht die Eingesperrten ihm seine Schlüssel abnehmen, und an statt seiner heraus gehen. In der mitten dieses Hauses ist ein grosser Platz, welcher eine viereckigte Figur hat. Darauf spielten damahls die Knaben, weil es eben Sonntag war. Die alten aber waren eingesperret, und sahen nur durch die Gitter. Welche nun in diesen Kammern eingeschlossen seyn, die haben keine Hoffnung, mit der Zeit wieder

erlöset

erlöſet zu werden. Diejenigen, welche ſchwerlich geſündiget haben, müſſen raſpeln, und harte Arbeit verrichten. Es werden ihnen groſſe Stücke Indianiſchen Holtzes gegeben, welche ſie in kleine Spähne zerſegen. Das iſt eine ſehr ſchwere Arbeit, weil dieſes Holtz von groſſer Härte iſt. Zwey Perſonen, welche zuſammen arbeiten, müſſen wöchentlich 200. Pfund raſpeln. Welche aber nicht ſo viel verbrochen haben, die müſſen würcken, und allerley Zeuge verfertigen. Hier würcken 2. Perſonen alle Wochen 30. Ellen. Wir fanden auch allhier einen Hauſſen kleiner Jungen, welche uns aber nicht ſagen wolten, warum ſie ſich an dieſem Orte aufhielten. Im Hoffe ſahen wir eine Seule, auf welcher ein Bild ſtehet, das in der rechten Hand eine Geiſſel, und in der lincken 2. eiſerne Feſſel zeiget. Bey dieſer Seule züchtiget man die Buben. Denn es befindet ſich daſelbſt ein ſtarcker langer Block, welcher vornen erhöhet, und alſo gemacht iſt, daß man den Kopf und halben Leib durchſtecken kann. Wenn nun ſolches geſchehen iſt, ſo machet man ihn wieder zu, daß ſich der Miſſethäter weder regen noch bewegen kann, weil ihm auch die Hände gebunden ſeyn. Darauff muß er ſeine Geiſſelung ausſtehen, wobey der Zuchtmeiſter verkappet iſt. Denn ſonſt würde man es ihm gedencken, und ſich bey Gelegenheit wieder an ihn rächen. Neben dieſem Hauſe ſtehet auch ein kleines, welches ebenfalls einen viereckigten Platz in der Mitten hat. Es befinden ſich darinnen lauter kleine Kammern, in deren jedem

ein Bette und kleiner Tisch verhanden ist. In einigen lagen auch Bücher. Hier haben die Kinder vornehmer Leute ihr Quartier, welche ihren Eltern nicht gehorchen wollen. Sie dürffen nicht arbeiten, wie die andern, sondern die Kost wird vor sie bezahlet. Etliche bleiben lebenslang hierinnen, etliche aber nur so lange, biß sie sich gebessert haben. Von dannen giengen wir in das Hauß der Alten, in welches sich alte Männer und Weiber einkauffen, welche ihr Leben in der Stille zu bringen wollen. Ein jegliches hat seine eigene Kammer, in welcher alles recht sauber gehalten wird. Wenn es Zeit ist zu essen, so werden sie in einen grossen Saal geführet, wo sie alle zusammen speißen. Nicht weit davon ist ein grosses Spital, in welchem die Krancken sehr wohl verpfleget, und reinlich gehalten werden. Wir kamen auch ins Wayssen-Hauß, wo alle Kinder ihre Auffferziehung finden, die ihrer Eltern beraubet worden. Die Knaben lernen lesen und schreiben. Hernach werden sie auf ein Handwerck gethan. Die Mägdgen aber müssen nehen und klöppeln. Es ist auch allhier ein Hauß vor Findel-Kinder, welche insgesamt von dem Staate unterhalten, und auf einerley Art gekleidet werden. In dem Toll-Hauße befinden sich alle diejenigen, welche von Sinnen gekommen seyn. Sie werden nicht allein nach Nothdurfft ernähret, sondern auch mit gehörigen Artzneyen versehen. Es siehet darinnen recht wunderlich aus. Denn einer singet, der andere lachet, der dritte siehet sauer, der vierdte grünzet,

der fünffte fluchet, der sechste schmehlet, der siebende redet kein Wort, der 8te hengt den Kopf, der 9te prediget. Und so hat ein jeglicher seine besondere Gebehrden. Wenn nun einer wiederum seinen Verstand erlanget, so wird er hinaus gelassen, und kann in der Freyheit herum gehen. In diesem Hause stehet folgender Reim:

Suchte ein jeder Lief und Freden,
Und wölte ein jeder die minste Wesen,
Die Mensch solte wol von synen Schmerten
genesen.

Es sind in dieser Stadt viel Kirchen, welche den Reformirten angehören. Die vornehmste darunter heißt die alte Kirche, in welcher nichts zu sehen ist, weil die Reformirten keine Bilder in ihren Kirchen dulten. Doch ist sie deswegen merckwürdig, daß die vornehmsten Kauff-Leute des Abends um 6. Uhr allhier zusammen kommen, und den berühmten Organisten Johann Petrechy hören, welcher um diese Zeit eine unvergleichliche Music machet. Er ist ein kleiner Mann von Statur, und ohngefehr 50. Jahr alt, der aber seines gleichen in Holland nicht hat. Sein Sohn von 19. Jahren besitzet eben diese Geschicklichkeit, und wird es mit der Zeit in dieser Kunst sehr hoch bringen. Wir besahen auch allhier das schöne Grabmahl, welches die General-Staaten dem grossen Helden Hemskirchen setzen lassen. Er hat die Spanier tapffer geschlagen, und ihnen in der Strasse bey Gibraltar viel Schiffe verderbet. Wie er denn auch in dieser Arbeit, Anno 1608. seinen Geist

aufgegeben hat. In der Neuen Kirche sahen wir einen Stein, in welchen ein Paar Pantoffeln gehauen, und dabey diese Worte stunden: Essen nist. Denn der Mann, welcher hier begraben liegt, hatte eben sein Vermögen völlig verzehret, als der Tod ihn heim hohlte. Es war nichts mehr davon übrig, als ein Paar Pantoffeln. Nicht weit vom Rathhause stehet die Wage, und nicht weit von dieser die neue Börse, welche ein grosses viereichtes Gebäude ist, das in der Mitten einen schönen Hoff hat. Allhier werden täglich Zettel angeschlagen, daß man vorher wissen kann, an welchem Tage die Schiffe auslauffen, die an fremde Oerter zu gehen bestimmet seyn. Wir giengen auch in das Indianische Haus, welches bey dem neuen Bau zusehen ist. Es ist sehr weitläufftig, und hat viel Schuttböden, auf welchen viel Pfeffer, Negelein und Muscaten lagen. Unten befand sich auch eine lange Kammer, in welcher viel hundert Tonnen Gewürtz verhanden waren. In dem grossen Saale kommen die Deputirten zusammen, welche Directores der Ost-Indischen Compagnie heissen. Diese Compagnie hat Anno 1602. ihren Anfang genommen, da 56. Kaufleute zusammen traten, und ein Capital von 60. Tonnen Geldes einlegten. Nachdem sie nun 3. Jahr damit gehandelt hatten, so bekamen sie ihr Capital und Interesse auf einmahl wieder, und es blieben noch 400. Tonnen Geldes in der Casse. Man hat nachgerechnet, daß sie in den ersten 6. Jahren 18. Millionen Thaler gewonnen haben. Das gantze

Haus

Haus ist 150. Schritte lang. Wir trafen hier viel Manner an, welche gantz nackend giengen, und die Gewürtze in Säcken aus den Schiffen trugen. Hierauf kamen wir in das Spinnhaus, darinnen sich das junge Frauenzimmer aufhält, welches zu Kirschbäumen worden ist, und sich von Manns-Personen hat besteigen lassen. Wir fanden hier 40. artige Mägdgen, welche Fischer-Netze strickten, mit welchen man Heringe zufangen pfleget. An diesem Orte bleiben sie gemeiniglich ihre Lebenszeit hindurch, damit sie ihren Eltern und Freunden nicht grössere Schande verursachen können.

§. 22.

Nach **Harlem** reiseten wir den 25. dieses, welches 3. Meilen von Amsterdam lieget. Wir stiegen noch an diesem Tage auf den hohen Thurm, der sich in dieser Stadt befindet. Darauf hiengen 2. silberne Glocken, von welchen man erzehlet, daß sie von Alkair aus Egypten hieher gebracht worden. Denn etliche Bürger aus dieser Stadt haben sich unterstanden, dahin zu reisen, und ihren Graffen zu erlösen, welcher daselbst gefangen gehalten wurde. Sie haben nicht nur ihren Zweck erreichet, sondern auch eine herrliche Beute mit sich zurücke gebracht, unter welcher sich auch diese 2. Glocken befunden. In der überaus schönen Kirche, welche sich daben befindet, liesel man die gantze Historie der Belagerung, welche die Bürger 31. Wochen lang von den Spaniern ausgestanden. Die Hungers-Noth war darinnen so groß, daß sie Hunde

und Katzen darinnen verzehret haben. Wie der Ort Anno 1573. überging, so hauseten die Feinde recht unmenschlich darinnen. Von der Zeit an haben sie auch kein Glücke mehr in den Niederlanden gehabt. In dem Printzen Hofe siehet man ein artiges Gemählde, da sich eine gantze Compagnie Mönche präsentiren, welche an einer Tafel sitzen, und kein Fleisch essen. Sie sind aber so wohl bey Leibe, daß man sie mit Recht fette Bäuche nennen kan. Unter allen ist einer am dicksten und fettesten, welcher mit seinem Finger auf des andern Leib weiset. Auf seinem Gürtel stehen diese Worte: Jejuno bis in Sabbatho, **ich faste zweymahl in der Wochen.** In diesem Hofe ist auch ein ausgewachsener Lustgarten, darinnen sich Mercurius mit diesem Zeichen ☿ zeiget. Oben darauf stehen 2. Soldaten, einer ein Holländer, der andere ein Spanier, welche von Holtze aufs künstlichste gemacht seyn. Wenn der Wind ein wenig starck gehet, so bewegen sie sich, und schlagen mit ihren Schwertern zusammen, daß es einen lauten Schall von sich gibt. Man zeigte uns in der Bibliotheck die Officia Ciceronis, welches das erste Buch ist, das in Europa gedruckt worden. Nicht weit von der Stadt befindet sich ein schöner Busch, in welchem das junge Volck zur Sommerszeit häufig spatziren gehet. Es giebt darinnen schöne Spatzier-Gänge, da man alle Bäume im Triangel siehet, welches ein artiges und lustiges Ansehen machet.

§. 23.

§. 23.

Des andern Tages fuhren wir zu Waſſer nach **Leyden**, wo wir uns etliche Wochen aufhielten. Denn es befindet ſich allhier eine vortrefliche **Academie**, welche mit den allergelehrteſten Männern beſetzet iſt. In der Stadt trifft man einen hohen Berg an, dergleichen man in gantz Holland nicht findet. Er iſt rings umher mit Mauren umgeben, und man kan darauf die gantze Stadt deutlich ſehen. In der Mitten iſt ein Irrgarten, und in demſelben ein Teich mit einer Laubhütten, darunter Bäncke ſtehen. Man ſchencket hier allerley Biere, mit welchen man ſich erqvicken kan. Auf dem Rathhauſe hänget ein ſchönes Glockenſpiel, auf welchem 4. Tage in der Wochen unterſchiedliche Pſalmen geſpielet werden. Es beſtehet aus 23. groſſen und kleinen Glocken, welche ein Jüngling von 17. Jahren ſpielet. Es hat 3. Claviere, und das mittlere 23. Claves. Zu unterſt des Pedals waren 7. und zu oberſt auch 7. Claves. Die Glocken werden mit einem groſſen eiſernen Drat gezogen, welcher die Claves und Glocken mit einander verbindet. Wenn nun der Muſicus den Clavem mit einem höltzernen Hammer ſchlägt, ſo wird die Glocke gerühret, und gibt ihren ordentlichen Thon. Er ſchlug damahls den 1. Pſalm. Die Gaſſen ſind allhier lang und ſauber. Das Waſſer flüſt meiſtentheils durch alle, und man kan mit kleinen Schiffen allenthalben durchfahren. Hier ſollen 145. Brücken ſeyn, darunter ſich 104. ſteinerne befinden. Auf beyden Seiten der Gaſ-

sen stehen grosse Linden und andere Bäume, welche der Stadt im Sommer eine grosse Zierde geben. Wir sahen auch allhier eine papierne Müntze, welche die Stadt Anno 1574. gebrauchet, als sie von den Spaniern sehr hart war belagert worden. Darauf stunden diese Worte: **Hæc libertatis ergo, wegen der Freyheit.** Man hat sie hernach eingewechselt, als die Stadt ihre Freyheit erlanget hat. Man zeigte uns auch ein Brod, welches zu Steine worden war. Denn eine arme Frau kam zu ihrer reichen Schwester, und bath sie in der Theurung um ein Brod. Diese aber schlug es ihr ab, und that dabey den Wunsch, daß es möchte zu Steine werden, wo sie eins in ihrem Hause hätte. Solches ist auch sogleich geschehen. Wir sahen hier 2. Menschen-Häute, deren eine von einem Manne, und die andere von einem Weibe genommen war. Man hatte sie eben so gegerbet, wie man es mit andern Leder machet. Eine andere Menschen-Haut war wie Pergament zubereitet. Und aus den Gedärmen eines Menschen war ein Manns-Hemde gemachet worden. Wir funden auch hier einen grossen Becher, den man aus einer doppelten Hirnschale verfertiget hätte. Ein Menschen-Gerippe war ausserordentlich groß, und hatte krumme Hände und Füsse. In der Anatomie funden wir einen Menschen, der sein natürlich Fleisch an allen Gliedern hatte. Ein Edelmann aus Dänemarck, Herr von Bild, hat es so zugerichtet, daß es nicht verwesen kan. Man hält dafür, daß es durch eine besondere Schärffe

geſchehen ſey, welche den Cörper für allem Schaden bewahret. Er ſtund ſo frey und aufgerichtet, als wenn er lebte. Wir ſahen auch hier 2. Haare von einem männlichen Gliede, welche etliche Ellen lang waren. Auf dem Rathhauſe werden auch noch die einbalſamirten Tauben gezeiget, welche bey der groſſen Belagerung die Poſt des Entſatzes in die Stadt gebracht, da geſchriebene Zettel an ihre Füſſe waren gebunden worden. Wir beſahen auch die Werckſtadt des berühmten Schneiders, Johann Buckholds, welcher ſich unter den Wiedertäuffern zum Könige aufgeworffen, und groſſe Unruhe angerichtet hat. Die übrigen Sachen, welche wir allhier angetroffen übergehen wir mit Stillſchweigen, weil ſie nichts beſonderes in ſich faſſen. Wir beſchlüſſen demnach dieſe andere Reiſe, und machen uns fertig, die dritte anzutreten.

Das III. Capitel

Redet von der Reiſe aus Leyden, nach Seeland, Engelland, und wieder zurücke nach Leyden, und von hieraus durch Flandern und Braband nach Franckreich.

§. 1.

Es war der 19. Auguſt, da wir aus Leyden abreiſeten. Wir nahmen unſern Weg auf Rotterdam, wo wir eine ſchöne Stadt

antraffen. Das Wasser gehet fast durch alle Gassen, und man siehet lauter schöne Brücken von Holtze, welche sich selber auf- und zuthun, wenn man darunter wegfahren will. An allen Orten liegen viel grosse und kleine Schiffe, welche von hier häufig auslauffen. Es werden auch allhier viel Schiffe gebauet. In dieser Stadt ist der berühmte Erasmus gebohren, welcher auch daher Roterodamus genennet wird. Das Haus, darinnen er zuerst das Licht der Welt erblicket, siehet sehr klein aus. Ueber der Haus-Thüre stehet sein Bildniß, dabey man diese Verse lieset:

Ædibus his ortus mundum decoravit Erasmus,
Artibus ingenuis, religione, fide.

Erasmus wurde hier in diese Welt gesetzet,
Den die gelehrte Welt vor ihren Fürsten schätzet.
Die Treue, Wissenschafft und wahre Frömmigkeit
Hat seinen Nahmen selbst der Ewigkeit geweyht.

Die Stadt hat ihm zu Ehren ein Denckmahl setzen lassen. Es ist sein Bildniß in Lebens-Grösse, welches aus Metall gegossen worden. In der Hand hält er ein Buch, und will mit seinem Finger ein Blatt umwenden. Daher ist das Sprichwort entstanden: Rotterdam werde untergehen, wenn Erasmus sein Blatt umgewendet hat. Diese Statue stehet auf einer steinernen Brücke, nicht weit von dem Marckte, und darunter befinden sich diese Worte: Natus Erasmus Roterodami Octo-

Octobris die 27. anno M. CCCC. LXVII. obiit Basileæ 12. Julii anno M. D. XXXVIII. ætatis suæ 71. Erasmus ist zu Rotterdam gebohren den 27. Octobr. 1467. und zu Basel gestorben den 12. Julii 1538. im 71. Jahr seines Alters. (a)

§. 2.

An dem folgenden Tage kamen wir nach **Dortrecht**, wo wir uns nicht lange aufhielten. Doch liessen wir uns den grossen Saal zeigen, in welchem Anno 1618. der grosse Synodus ist gehalten worden. Man verdammte hierinnen die Arminianer, und machte dem grossen Streit ein Ende, welcher vorher zwischen Francisco Gomaro, und Jacob Arminio entstanden war. Wir satzten uns hierauf zu Schiffe, und fuhren nach Seeland. Allhier sahen wir in der See etliche hohe Thürme, welche nur halb aus dem Wasser vorrageten. Die Schiffleute erzehlten uns, daß es vor diesem ein festes Land gewesen, auf welchem 17. grosse Dörfer gestanden. Wie aber Anno 1574. eine grosse Ueberschwemmung kam, so sind sie alle versuncken, daß man nichts mehr davon siehet, als etwas von denen Kirch-Thürmen. Das Land ist völlig weggeschwemmet, daß man auch mit den grösten Schiffen drüber wegfahret.

§. 3.

(a) Von dem Hause, darinnen er gebohren, und von der Statue, die man ihm zu Rotterdam gesetzet, findet man noch mehr Nachricht in dem Leben des fürtrefflichen Erasmi von Rotterdam, das Sam. Knight in Engelland heraus gegeben.

§. 3.

Gegen Abend kamen wir auf **Middelburg**, welches die Haupt-Stadt in gantz Seeland heisset. Weil aber die Ebbe gleich eintrat, so konnten wir nicht biß an die Stadt fahren, sondern musten ans Land steigen, und eine Viertheil Meile zu Fusse gehen. Diese Stadt muß beständig zwey Adler unterhalten, wenn sie ihre alte Gerechtigkeit nicht verliehren will. Wir stiegen d andern Tages auf den Kirch-Thurm, welcher sehr hoch ist, und von dem wir die gantze Stadt schön übersehen könnten. Hier war sehr theuer zu leben, und die Wirthin im gölbenen Jägerhorn wuste sehr wohl, den Deutschen das Geld abzulocken. Drum machten wir unsern Abschied bey Zeiten, und fuhren noch desselben Tages nach Flieſsingen. Wir giengen hier auf das Rathhauß, und besahen nicht nur die gantze Stadt, sondern auch das schöne Begräbniß des Printzen Wilhelm zu Naßau, welchen die Spanier zu Delfft ermorden lassen. Der Thäter hieß Balthasar Gerhard, und der Mord geschahe Anno 1584. Nachmittags an diesem Tage begaben wir uns zu Schiffe, und wolten unsere Reise nach Engelland fortsetzen. Wir waren aber kaum 3. Stunden auf der See gefahren, so begegnete uns ein Holländisches Schiff, welches ein anderes an grossen Stricken neben sich führte. Dieses letztere lag halb im Wasser, und gab einen traurigen Anblick. Ein hefftiger Sturm hatte es vor wenig Tagen umgeschlagen, so daß alle Personen, welche sich darauf befun-

befunden haben, elendiglich ertruncken seyn. Wir erschracken nicht wenig, als wir es zu Gesichte bekamen. Der Wind wurde uns auch zuwider, und hierauf entstand eine solche Meerstille, daß wir nicht von der Stelle fahren konnten. Erst am 25. dieses bekamen wir guten Wind, und segelten glücklich nach Engelland, wo wir auch noch an diesem Tage anlandeten. Der Weg von Flißingen biß hieher beträgt 51. Deutsche Meilen.

§. 4.

Den 26. dieses gelangeten wir des Morgens zu **Gravesand** an, welches an der Themse liegt, und aus lauter Wirths-Häusern bestehet. Hier müssen sich bey dem Gouverneur alle Schiffe angeben, welche nach London wollen, oder in die See gehen. Denn man visitiret alles sehr genau, damit keine verbothene Waaren ins Land gebracht, oder etwas unerlaubtes aus dem Reiche geführet werde. Das Schloß ist ziemlich feste, von welchem eine sehr starcke Kette biß zu dem Thurme gehet, welcher sich jenseit der Themse befindet. Man sagt, daß man mit dieser Kette den Fluß sperren könne.

§. 5.

Nicht weit hiervon liegt **Greenwich**, welches ein Königliches Lust-Schloß ist, wo ehemals die Königin Elisabeth gebohren worden, und welchen Ort sie auch vor andern besonders geliebet hat. Hier besahen wir das schöne Invaliden-Hauß, welches König Wilhelm mit grossen Unkosten

erbauet

erbauet hat, damit bleßirte Soldaten und Matrosen darinnen erhalten werden. Wir giengen auch in den Garten, welcher sich dabey befindet. Darinnen hat uns ein Kuckuck ganz besonders gefallen, welcher an der Wand auf einem Zweiglein sasse. Wenn der Gärtner ein gewisses Röhrgen öffnete, daß das Wasser in ihn steigen konnte, so fieng er an zuschreyen, und hatte die ordentliche Stimme dieses Vogels. Nachdem wir nun alles besehen, so reiseten wir nach London. Unter Wegs aber kamen wir zu einem Orte, wo eine hohe Stange stunde, darauf 2. Bockshörner angenagelt waren. Wie wir nun hier vorbey giengen, so schrien die Leute mit vollem Halse: Cocu! Cocu! Hiermit wolten sie uns zu verstehen geben, daß alle diejenigen Hörnerträger wären, welche geduldig litten, daß sich ihre Weiber mit andern Männern vergnügten. In London ruheten wir einen Tag aus, weil wir von der Reise müde waren. Darnach setzten wir uns zu Pferde, und wolten die vornehmsten Oerter im Lande besehen. Denn weil der König nicht in London zugegen war, so wolten wir auch die Stadt nicht besehen, sondern lieber auf seine Zurückkunfft warten. Wir nahmen demnach einen Dollmetscher mit uns, welcher auch die Wege des Landes wuste, und machten uns auf den Weg nach Cambridge.

§. 6.

Unter Weges kamen wir auf ein Königlich Lust-Schloß, welches **Thibauld**, genennet wird. Der ehemah-

ehemahlige Groß-Schatzmeiſter, Graff Cecile, hat es gebauet, und in ſeinem Teſtamente der Königin Eliſabeth vermachet. Es liegt 12. Engliſche Meilen von Londen, und pranget mit vielen Koſtbarkeiten. (b) In einem Zimmer waren alle Provintzen des Landes abgemahlet, mit ihren Städten, Schlöſſern, Dörffern, Wäldern, Waſſern, Bergen und Thälern. In jeder Provintz ſtund ein Baum, daran die Schilde und Helme aller Graffen, Baronen und Edelleute hiengen, welche darinnen wohnen und Länder beſitzen. In einem andern Zimmer befanden ſich ſehr viel Bildniſſe, auf welchen die allerberühmteſten Leute in der gantzen Welt vorgeſtellet wurden. Uberall ſahe man ſchöne Tapeten, darein die Römiſchen Hiſtorien ſehr künſtlich gewürcket waren. Bey dieſem Hauſe iſt auch ein ſchöner Garten, und hinter demſelben viel grüne Büſche, in welchen ſchöne Spatzier-Gänge angetroffen werden. Am Ende kommt man zu einem kleinen Berge, welcher von Erden aufgeworffen iſt, und den Nahmen des Venus-Berges führet. Die Irrgänge, welche ſich dabey befinden, ſind auch ungemein artig eingerichtet.

§. 7.

Am 29. dieſes kamen wir nach **Adellehne**, welches 29. Meilen von Thibauld liegt, und dem Hertzoge von Suffolck angehöret. Es iſt ein ſehr ſchö-

nes

(b) Es gehen 4. bis 5. Engliſche Meilen auf eine Deutſche.

nes Schloß, welches wegen seiner Architectur allen Königlichen und Häusern vorgezogen wird. Es hat drey Paläste, welche hinter einander stehen, und davon immer einer höher ist, als der andere. Die Höfe sind mit Rasen ausgesetzt, und in der Mitten gehet ein Gang creutzweise, welcher mit guten Quadersteinen beleget ist. Das ganze Gebäude ist von Werckstücken aufgeführet. Die Gemächer sind hoch, und mit schönen Tapeten behangen. Die Betten haben güldene, sammet und seidene Verhänge. Die Stühle sind mit silbernen und güldenen Stücken bedecket, welche mancherley Farben haben. In den Tapezereyen sind die schönsten Figuren und Historien eingewürcket. Die Treppen sind so bequem gebauet, daß sich nach 5. Stuffen wiederum ein Absatz befindet, damit man wieder ein wenig ausruhen könne. Auf der einen Seite des Schlosses befinden sich schöne Gärten, und auf der andern vortreffliche Teiche. Vor dem Hause aber ist ein besonderer Garten, darinnen sich viele Caninchen aufhalten. Mit einem Worte: Das Schloß ist vor solcher Schön- und Bequemlichkeit, daß man seines gleichen wenig antreffen wird.

§. 8.

Wie wir nun allhier das vornehmste betrachtet hatten, so machten wir uns wieder auf den Weg, und reiseten auf **Cambridge**. Diese Stadt liegt 12. Meilen von dem vorigen Schloße, und befindet sich in einer schönen Ebne. Hier ist eine sehr berühm-

berühmte Universität, auf welcher sich etliche tausend Studenten aufhalten. Die meisten werden frey erhalten, und wohnen in besondern Collegiis, welche wie prächtige Schlösser gebauet seyn. Sie haben ihren Ursprung von etlichen Königen, Bischöffen und Graffen, welche dieselben gestifftet, und mit reichlichen Einkunfften versehen haben. Es sind an der Zahl 16. Collegia, unter welchen das Peters-Collegium das älteste, das Dreyfaltigkeits-Collegium aber das schönste ist. Dieses letztere ist ins gevierdte gebauet, und hat 2. grosse Höffe, darinnen zwey schöne Spring-Brunnen stehen. Die Zimmer, worinnen die Studenten wohnen, sind schön und prächtig. Es giebt auch besondere Zimmer vor die Fremden, welche hieher kommen, und sich einige Zeit an diesem Orte aufhalten wollen. Bey einem jeglichen Collegio ist ein schöner Garten angeleget, worinnen die Studenten des Tages etliche Stunden spatzieren gehen. Denn sie gläuben, daß sie gewiß sterben würden, wo sie einen Tag ihr Spatzieren aussetzen sollten. So sehr ist diese Post bey ihnen eingerissen. Auf der Bibliothec sahen wir ein Pergamenen Buch in Folio, darinnen alle Nahmen der Stiffter und Wohlthäter dieses Collegii stunden. Das Königliche Collegium ist groß und alt, aber die Capelle dabey heißt ein solches Werck, welches man nicht leichtlich antrifft. Die Gewölbe bestehen aus durchsichtigen Steinwercken, welche herab hangen, und starck übergoldet seyn. Die Pracht, welche man hierinnen überall siehet, ist bey nahe nicht zu

beſchreiben: Dem ſagte König Jacob I. **Wenn er nach Cambridge käme, ſo wolte er in dem Dreyfaltigkeits-Collegio ſpeiſen, in der Königlichen Capelle den Gottesdienſt halten, und in Magdalenen Collegio zu Stuhle gehen.** Denn dieſes letztere ſiehet von außen ſchlecht aus. Die Studenten müſſen auf dieſer Academie lange Röcke tragen, welche von der Kleidung aller andern Perſonen unterſchieden ſeyn. Die Vornehmen dürffen ſich davon nicht ausſchlüſſen. Doch iſt ihnen erlaubet, unter dem langen Rocke ein farben Kleid zu tragen, welches **mit goldenen Faden ausgenehet iſt.** Sie haben ihre ordentliche Stunden, da ſie beten, ſingen und die H. Schrifft leſen. Ihre Jungen ſind ſehr unfreundlich. Denn wenn ſich die Fremden in den Collegiis ſehen laſſen, ſo fallen ſie ihnen an die Schenckel, und laſſen ſie nicht eher gehen, biß ſie ein Trinck-Geld bekommen haben. Dieſe Fremden melden ſich bey dem Rector, wenn ſie verlangen, daß man ſie in den Collegiis herumführe. Er iſt darzu ſogleich bereitet, und begleitet ſie überall in ſeinem langen ſchwartzen Rocke. Vor ihm her gehen zwey Pedellen, welche groſſe vergoldete Scepter in ihren Händen tragen. Und hinter ihm befinden ſich die Univerſitats-Diener. In ſolchem Staate werden die Fremden durch alle Collegia geführet, welches vortrefflich anzuſehen iſt.

§. 9.

Doch hielten wir uns nicht lange allhier auf, weil

weil uns alles bald war gezeiget werden. Wir kamen am 1. Sept. nach **Woodſtock**, welches ein ſehr feſtes Schloß iſt. Das iſt der unglückſelige Ort, wo Eliſabeth einige Jahre gefangen ſitzen muſte, als ihre Schweſter Maria in Engelland regierte. An der Wand ſahen wir noch etliche Verſe, welche dieſe Printzeſſin in ihrer Gefangenſchafft gemacht, und dahin geſchrieben hat. Sie waren aber ſo alt und unleſerlich, daß man nichts davon errathen konnte. (c) Nicht weit von dieſem Orte findet man noch die Kennzeichen, daß ein ſchönes Schloß daſelbſt geſtanden. Man erzehlte uns, daß die ſchöne Roſemunde daſſelbe bewohnet hätte, welche eine Maitreſſe Heinrichs des 2. geweſen. Der König ſoll ſeine heimlichen Wege gewuſt haben, durch welche er zu ihr gekommen, ohne daß es jemand erfahren können. Doch zuletzt erlangte die Königin hiervon Nachricht, welche auch nicht eher ruhete, biß ſie die Königliche Hure mit Gifft vergeben hatte. Man hat ihr diese Grabſchrifft geſetzet:

Hic jacet in tumba ROSA mundi, non roſa munda,
Non redolet, ſed olet, quæ redolere ſolet.

(c) Dieſer Ort war ſonſt eine Königliche Domaine. Aber die Königin Anna ſchenckte es, mit Genehmhaltung des Parlaments dem Hertzoge von Marlborough, als er die Schlacht bey Hochſtädt gewonnen hatte. Und das Land ließ ihm daſelbſt ein prächtiges Schloß bauen, welches Blindheim genennet wird, weil er zu Blindheim in Deutſchland ſein Lager aufgeſchlagen hatte.

Hier liegt die schönste Rose dieser Welt,
Die man vor keine reine Rose halt.
Denn da die Rose sonst das matte Hertz erquicket,
Hat man bey ihr Gestanck und tödlich Gifft erblicket.

§. 10.

Nach **Orfurt** kamen wir den 2. September, welches 61. Englische Meilen von Cambridge liegt. Hier befindet sich ebenfals eine schöne Universität, welche die vornehmste im gantzen Lande ist. Es sind darinnen 18. schöne Collegia, welche grosse Einkünffte haben. Darneben befinden sich noch 7. kleine Collegia, welche Halls genennet werden. In den ersten werden die Studenten gantz frey erhalten, und dürffen keinen Heller ausgeben. Ihre Anzahl erstreckt sich weit über tausend. In den andern aber müssen sie vor ihr Geld leben. Sie tragen hier ebenfalls lange Röcke, wie zu Cambridge. Die vornehmsten Collegia allhier sind das Magdeleneische, des Leibes Christi, und das Exeterische. In dem Johannis Collegio fanden wir das Sceleton eines Weibes, welche 17. Männer in der Ehe gehabt. Wir besahen auch das Musæum Ashmoleanum, wo das Bildniß eines Mannes stunde, der 152. Jahr alt worden war. Die eiserne Wiege, in welcher der König Heinrich VI. gelegen, wurde uns auch allhier gezeiget. Wir trafften auch hier an den Bischoffs-Stab Augustini, den Stroh-Hut der Königin

Anna

Anna von Bullen, welchen man ihr aufgesetzet hatte, als sie wegen Ehebruch solte enthauptet werden, und noch viel andere merckwürdige Sachen. Hernach giengen wir auf die öffentliche Universitäts-Bibliotheck, welche Bodlejana genennet wird. Hier fanden wir viel Vortrefflichkeiten. Wir wollen nichts gedencken von der erstaunenden Menge Bücher, welche allhier verhanden seyn. Wir wollen nichts erwehnen von den vielen Manuscripten, die man hier in reichem Ueberfluß antrifft. Wir wollen nur einige curiosa anführen, die wir allhier gesehen haben. Man zeigte uns einen grossen Ball von Haaren, der in einem Küh-Magen gefunden worden; desgleichen einen andern, der aber noch viel harter war, und welchen man aus dem Magen eines Kalbes genommen. Man wieß uns ein Hüner-Auge, welches weit länger war, als ein Finger, und das man aus dem Fusse eines Mannes geschnitten hatte. Es war hier eine schöne Mohren-Haut ausgestopffet, welcher als ein Heyde gestorben ist. Das Schwert verdienet auch besehen zu werden, welches der Pabst dem Könige Heinrich **VIII.** verehret hat, als er ein Buch wider D Luthern geschrieben. Hier war auch ein Buch zusehen, darinnen auf Pergamen alle Historien des Alten und Neuen Testaments geschrieben worden. Die Figuren aber waren in Gold mit einer Feder gerissen, und zwar so schön, daß sie ein Mahler nicht besser mahlen kan. (d)

(d, Von der Universität Oxfort und Cambridge sin-

§. 11.

Den 3. dieſes verlieſſen wir Orfurt, und ritten auf **Windſor**, welches 29. Engliſche Meilen von der vorigen Stadt liegt. Das Städgen iſt zierlich gebauet, und das Schloß iſt vortrefflich ausgezieret. Man ſagt von dieſem letzten, daß es eine ſo ſchöne Ausſicht habe, als kaum ein Luſt-Schloß in gantz Europa. Denn das Land herum liegt eben. Und man mag ſich in einem Zimmer befinden, in welchem man will, ſo kan man viel Meilen in das Land hinein ſehen. Zu oberſt längſt dem Schloſſe her iſt ein Berg gemacht, welcher das Anſehen eines Walles hat. Daſelbſt befindet ſich ein langer grüner Gang, welcher ein ſteinern Parapet von Seulenwercke hat, darüber man ſehr weit in das Land hinein ſiehet. Hinter dem Schloſſe ſtehet auch ein ſchöner Wald, mit einem Thier-Garten. Bey dem Schloſſe trifft man auch noch einen andern Berg an, welcher mit Fleiß rund und hoch iſt aufgeführet worden. Auf demſelben ſtehet ein rundes Haus mit viel Gemächern, welches zwar nach der alten Art gebauet iſt, aber doch ſo lieget, daß man ſich wider einen Anfall füglich daraus vertheidigen kan. Denn es iſt viel höher, als alle übrigen Gebäude des Schloſſes. In dieſem Schloſſe befinden ſich viel Koſtbarkeiten. Wir ſahen in einem Zimmer etliche ſchöne Betten, welche

---

det man weitläufftige Nachricht in H. L. Benthems Engelländiſchen Kirch- und Schulen-Staat, und zwar im 24. Cap.

che 9. Schuhe lang, und eben ſo viel breit waren. Es lagen daſelbſt viel Tapeten und Stuhl-Küſſen, welche auf das ſauberſte mit Golde gewürcket worden. Unter denſelben befand ſich auch eines, welches mit Seide genehet war, und vielerley Farben hatte. Man erzehlte uns von demſelben, daß es die Königin Eliſabeth gemacht habe, als ſie in dem Schloſſe zu Woodſtock gefangen ſitzen muſte. Hier wurde uns auch die Wiege gezeiget, in welcher man Carolum I. der Anno 1649. war enthauptet worden, aus Schottland nach Engelland gebracht hat. Wir ſahen auch allhier unterſchiedne Braut-Betten, welche auf das künſtlichſte ausgezieret waren, als Heinrichs II. VII. VIII. und noch vieler andern Könige. Zwey Könige haben auch in dieſem Schloſſe ihr Gefängniß gefunden. Einer war Johannes, König in Franckreich, welcher in der Schlacht bey Poitiers war gefangen worden. Der andere war David II. König in Schottland, welcher auch in der Schlacht ſeine Freyheit verlohren hatte. Beyde hatte der König in Engelland Eduardus III. gefangen bekommen. Eben dieſer Eduardus hat auch allhier den Orden des Hoſenbandes geſtifftet. Er tantzte mit der Gräfin Johanna von Salisbury, welche ſich mit ſeinem Sohne Eduardo IV. vermählet hatte. Wie ihr nun im Tantze ein Strumpfband entfiel, ſo hub es der König auf, und machte es zu ſeinem Hoſenbande. Dabey ſagte er dieſe Worte: Honny ſoit, qui mal y penſe, ein Schelm, der etwas böſes hiervon urtheilet. Hierauf hat

et diesen Orden aufgerichtet, welchen von der Zeit an 8. Kayser, 30. Könige, und eine grosse Menge Fürsten, Hertzoge und Grafen getragen haben. Das Ordens-Zeichen ist ein blaues Band, und eine goldene Kette, daran das Bild des H. Georgen mit dem Lindwurme hanget. Der Orden bestehet aus 26. Personen, darunter der König mit begriffen ist. Auf diesem Schlosse halten sie Capitul, und in der Kirche desselben werden sie zu Rittern gemacht. Hierbey wohnen die Ordens-Vicarii, welche des Tages 2. mahl in der Kirche singen. Sie haben davon ihren gewissen Unterhalt, wovon sie ehrlich leben können. Ihr Habit ist ein langer Mantel von Vielbraunen Tuche. Auf der linken Achsel aber befindet sich ein rothgesticktes Creutz im weissen Felde, um welches diese Worte stehen: Honny soit, qui mal y pense. Unter diesem Mantel tragen sie auch einen weißen Rock. Oben machen sie den Mantel mit einer seidnen Schnur zu, daven 2. grosse Quasten herab hangen. Was aber die Kleidung der Ritter anlangt, darinnen sie creiret werden, so ist dieselbe von Vielbraunen Sammet gemacht. Es gehöret darzu ein Mantel, Rock und Huth von solcher Farbe, und mit weissem Taffent gefüttert. In der Sacristey wurden uns viel dergleichen Kleider gezeiget. Ein jeder Ritter gibt sein Wapen und Nahmen in diese Kirche, wo es im Chore an dem Stul, darinnen ein jeglicher seinen Stand hat, von Messing angeschlagen ist. Ueber den Stülen hängen auf beyden Seiten viel Fahnen, welches wohl anzuse-

zuſehen war. Am 16. Sept. kamen wir hieher zurücke, weil wir die Nachricht erhielten, daß des folgenden Tages allhier würde Capitul gehalten werden. Die Menge des Volcks war ſo groß, daß man kaum in die Capelle und das Chor kommen konte. Wir hörten hier ſo wohl frühe, als auch um Veſperzeit eine vortreffliche Muſic. Vierzehen Ritter aus Engel- und Schottland waren dieſes mahl zugegen. Ueber dem Stule eines jeglichen hieng ſein Helm und Fahne. Dabey aber war ein groſſer Regal-Bogen, auf welchem ſein Nahme und Waven gemahlet ſtunde. Welche aber nicht gegenwärtig waren, deren Stüle ſtunden ledig. Doch ſahe man ihre Wapen und Nahmen eben ſo, wie bey den übrigen, angeſchrieben. Wir hatten uns an den Altar geſtellet, damit wir alles deſto beſſer betrachten könten. Dabey befand ſich ein Tiſch, mit ſchönen Tepichen behangen. Auf demſelben aber ſtunden 6. groſſe ſilberne Schüſſeln, 2. groſſe Gießkannen, 3. Pocale, 2. Leuchter, ein groß Schiff, welche alle ſtarck vergoldet waren. Die Proceßion in die Kirche geſchahe in dieſer Ordnung. Die Chorales und Vicarii kamen am erſten, mit Paucken und Trompeten. Nach ihnen giengen die armen Ritter, welche an der Zahl 24. waren, und von dieſer Kirche ihren Unterhalt erlangten. Hierauf kamen die Ritter, welche unmittelbahr vor dem Konige giengen. Ehe ſie nun in ihre Stüle traten, ſo neigten ſie ſich gegen den Altar, gegen den König, und gegen die übrigen Ritter. Solches thaten ſie auch,

wenn sie sich in ihre Stüle begeben hatten. Und eben dieses beobachteten sie auch, da sie aus ihren Stülen traten, und zum Opfer giengen. Der König und sein Printz machten es eben so, wie wir es von den übrigen Rittern gemeldet haben. Nach verrichteten Opfer giengen sie auch in der Ordnung aus der Kirche, in welcher sie hineingekommen waren. Sie begaben sich insgesammt in das Königliche Schloß, wo ein grosses und herrliches Mahl gehalten wurde. Der König saß allein an einer Tafel. Und die andern Ritter saſſen auch versammen an einer langen Tafel. Doch befanden sich beyde Tafeln in einem Zimmer. Einem jeglichen Ritter wurde absonderlich aufgetragen, und zwar eben so viel Speisen, als sich auf der Königlichen Tafel befanden. Wenn der König die Gesundheit der Fürstlichen Personen trank, welche Ritter von diesen Orden hiessen, und abwesend waren, so geschahe solches stehende. Solches thaten auch alle gegenwärtige Ritter, und liessen den Ehren-Trunck herum gehen. Es war damahls ein solches Gedränge in dem Zimmer, daß der König etliche mahl ruffen muſte, man solte Platz machen, weil er sonst vor Hitze verschmachten würde. Wir aber, als Fremde, wurden nicht hinausgetrieben, sondern konten bis zum Ende des Gastmahls darinnen bleiben.

§. 12.

Doch wir wollen wieder zu unserer vorigen Reise kehren. Am 4. Sept. gelangten wir zu

Hampton-

Hampkoncourt an, welches ein Königliches Luſt-Schloß iſt, und an der Themſe lieget. Der Cardinal Wolſen hat es angefangen zu bauen, und der König Heinrich 8. hat es zur Vollkommenheit gebracht. Es iſt ein magnifiques Gebäude, welches viel Thürme und zwey ſchöne Höffe hat. Der innere iſt mit Quaterſteinen ausgeſetzet. In der Mitten aber ſtehet ein Spring-Brunn, mit ſchönen groſſen Marmor-Säulen. Daran befindet ſich noch ein Säulenwerck, ebenfals von Marmor, welches mit ſchönen vergoldeten Bildern pranget. Man ſiehet auch daſelbſt das Königliche Wapen, welches von einem Löwen und Drachen gehalten wird. Wenn man in das Schloß gehet, ſo ſtehet am Thore ein hoher Thurm, an welchem ſich eine Zeig-Uhr präſentiret. Man kann daran ſehen, in welchem Grade die Sonne, und andere himmliſche Zeichen lauffen, desgleichen wie der Mond ab- und zunimt. Die Zimmer ſind hier meiſtentheils mit goldenen und ſeidenen Taperen behangen, und zwar viel köſtlicher, als in andern Königlichen Luſt-Häuſern. Unter andern ſahen wir in einem Gemache die Hiſtorie, wie Hagar den Iſmael gebiehret, wie Abrahaam ſeinen Iſaac ſchlachten will, und wie dieſer Iſaac heurathet. Die Kleider, Landſchafften und Gebäude waren entweder von Gold, oder Silber, oder Seiden, ſo künſtlich gewürcket, als wenn es mit lebendigen Farben gemahlet wäre. Auf dieſe Weiſe fanden wir auch die Hiſtorie von Tobia, welche ebenfalls auf unterſchiednen Stücken präſentiret wurde. In einem

andern

andern Gemach zeigte man uns die Schöpffung, welche zwar alt war, aber ebenfalls eine unvergleichliche Arbeit ließ. Die 3. Personen in der Gottheit trugen Bischöffliche Kleider, Kronen auf dem Haupte, und Scepter in den Händen. Fast in allen Zimmern stehet ein Königlicher Thron, ein kostbarer Stuhl, und bewundernswürdiger Himmel, entweder von goldenen Stück oder Sammet. In den Cammern aber sahen wir vortreffliche Betten, unter denen etliche 9. Schuhe lang, und eben so viel breit waren. Uberall konnten wir die Pracht nicht genug bewundern. Darauff führte man uns in die Paradieß Kammer, welche König Heinrich VIII. angeleget hat. Darinnen befinden sich ungemein viel Kostbarkeiten. Man zeigte uns ein Jagerhorn von dem allerfeinsten Silber. Man brachte uns zu einem Throne, welcher auf göldenen und silbernen Boden mit Perlen geschmücket war. Uber dem Throne hieng das Englische Wapen auf einer kostbahren Decke, welches mit lauter Demanten, Rubinen, Türckissen, Saphiren, Achaten und grossen Perlen prangete. Darunter befand sich ein grosser orientalischer Demant, welcher so groß war, wie ein Glied am Finger. Dabey hieng eine rundige lange Perle, welche von einer außerordentlichen Grösse war. Die Küssen auf den Stühlen waren auch mit Perlen gesticket, und darunter kleine Rubinen gemenget. Auf einem Tische, welcher 9. Ellen lang war, lag eine Decke von rothen, und noch eine von grünen Sammet, welche beyde mit den schönsten Perlen besetzet waren.

waren. Wir bewunderten hier ein Brettſpiel von Ebenholtz, welches mit Silber und Perlenmutter ausgeleget. Es hatte 30. Steine, auf deren 15. das Engliſche Wapen ſtunde, und auf den andern 15. das Franzöſiſche. Die Würfel aber waren von Silber, und inwendig hohl. Doch wer iſt vermögend, alle Koſtbarkeiten zu erzehlen, welche hier zu finden ſeyn. Denn ſie ſind ohne Zahl. Nur noch eins wollen wir hier anmercken. Wir ſahen in dieſem Schloſſe ein Inſtrument, welches von ſchönen und lautern Glaſe gemacht war. Man hatte es gantz mit Perlen, Saphyren, Rubinen und andern Edelgeſteinen beſetzet, welche allerley ſchöne Figuren vorſtellten, und Poetiſche Gedichte abbildeten. Wenn man es anrührte, ſo gab es einen ſchönen Klang von ſich. Darunter ſtunden dieſe Verſe:

Cantabis, moneo, quisquis cantare rogaris:
Vivat in æternos Eliſabetha dies.

Wer eine Stimme hat, der ſtimme frölich an,
Daß die Eliſabeth bey uns nicht ſterben kan.

§. 13.

Hierauf machten wir uns wieder auf den Weg, und kamen auf ein ander Königlich Schloß, welches **Rizemont** genennet wurde. König Heinrich **VII.** hat es bauen laſſen, und iſt auch darinnen geſtorben. Man hat ſein Blut allda an die Wände geſprenget, weil er es alſo befohlen hatte, ehe er noch geſtorben iſt. Wir ſahen hier einen groſſen Spiegel, welcher gantz zerbrochen war. Man erzehlte uns von demſelben, daß gedachter

König

König ihn gebrauchet, und darinnen gesehen, was auf viel Meil Weges vorgegangen ist. Wie er aber seinen Geist aufgegeben hatte, so verlohr auch der Spiegel alle seine Krafft, und ist in viel Stücken zersprungen.

§. 14.

Nicht weit davon befindet sich ein ander Schloß, welches man **Wemmelthon** nennet. Es gehöret einem vornehmen Grafen, welcher ein Herr von 80. Jahren ist, und noch so munter aussiehet, daß er gehen und reiten kan, wohin es ihm beliebet. Uber der Thüre des Hauses ist ein Mann gemahlet, welcher einen Hirnschedel in seiner Hand hält, und dabey diese Worte stehen: Ex labore quies, **nach gethaner Arbeit folgt die Ruhe.** Wir trafen hier viel Kostbarkeiten an, als Küssen von goldenen und silbernen Stücken, mit Perlen reich ausgesetzet, Betten mit ungemein kostbahren Vorhängen, ein Cabinet mit Indianischen Raritäten angefüllet, vortrefflich schöne Gemählde, und andere Seltenheiten. Doch, weil wir eilten, so konnten wir nicht alles recht genau betrachten.

§. 15.

Wir reiseten auf **Nonschitz**, welches ebenfals ein schönes Lust-Schloß ist. Hier fanden wir einen schönen Garten, der uns recht wohl gefallen hat. Denn in demselben ist ein Wald von jungen Eich-Bäumen, welcher ungemein lustig aussiehet, und der Dianen Wald genennet wird. Man trifft hier die Dianen an mit ihren Nymphen, wie

sie

ſie ſich in einem Brunnen baden. Sie ſind aus Stein gehauen, in ihrer natürlichen Gröſſe, und mit Farben nach dem Leben gemahlet. Das Waſſer ſpringet hin und wieder aus den Bergen, und von unten auf die nackenden Nymphen. Im Walde aber iſt es ſtock finſter. Und hinter den Bäumen ſtehet der Jäger Actæon, welcher von ferne zuſiehet, wie ſie ſich in dem kühlen Waſſer waſchen. Aber er bekommt dafür einen Hirſchkopff und Geweyhe. Worauf er von ſeinen eignen Hunden zerriſſen und gefreſſen wird. Alles präſentiret ſich ungemein ſchöne, und kan nicht ohne Verwunderung betrachtet werden. Daben befinden ſich unterſchiedne verborgene Röhren, welche ſich unvermerckt eröffnen, und denenjenigen ein Bad geben, die den Actæon allzu genau anſehen. Wir haben dieſes ebenfals mit unſerm Schaden erfahren.

§. 16.

Nach **Londen** kamen wir den 5. Sept. zurücke, wo wir ſo viel Merckwürdigkeiten antraffen, daß wir nicht wuſten, wo wir den Anfang machen ſolten, uns umzuſehen. Wir befunden, daß es wahr ſey, was der Poet von dieſer Stadt meldet:

Ibis & in noſtros divos Londinia verſus,
Quæ nos immemores non ſinis eſſe tui,
Quando tuas arces, tua mœnia mente retracto,
Quæ vidi, videor cuncta videre mihi.

Fama

Fama loquax, & nata loqui, moritura silendo,
Laudibus erubuit fingere falsa tuis.

Erlaube, schone Stadt, daß wir dich nochmahls nennen,
Dieweil wir deine Pracht nicht wohl vergessen können,
Die Pracht und Kostbarkeit, weswegen man dich preist,
Die übertrifft mit Recht, was man nur schones heißt.
Selbst Fama mag dein Lob auch noch so sehr erhöhen,
So wird dein göldner Glantz doch noch weit höher stehen.

Man liefet beym Henrico Hountino zwey Verse, in welchen alles dasjenige stehet, was diese grosse Stadt berühmt und glücklich machet. Sie heissen also:

Hæc urbs illa potens, cui tres tria dona ministrant,
Bacchus, Apollo, Ceres pocula, carmen, ador.
Hæc urbs illa potens, quam Juno, Minerva, Diana,
Mercibus, arce, feris, ditat, adornat, alit.

Drey Götter schencken hier der Stadt die schönsten Sachen,
Um sie auf dieser Welt dadurch berühmt zu machen.

Herr

Herr Bacchus reichet ihr den beſten Reben-Safft,
Die Ceres reiche Frucht, Apollo Wiſſenſchafft.
Mit dieſen ſtreiten noch drey andre um die Wette,
Frau Juno führt mit Luſt die ſchönſte Frau ins Bette,
Minerva macht die Kunſt und Handelſchafft beglückt,
Diana hegt das Wild, daran man ſich erqvickt.

Wegen des Waſſers iſt es in dieſer Stadt ſchlecht beſchaffen. Aus der Themſe können ſie es nicht gebrauchen, weil das See-Waſſer allzuhoch hinauf trit, und dieſen Strom geſaltzen macht. Die Brunnen in der Stadt wollen nicht zulangen, daß alle Einwohner gnug ſüß Waſſer haben können. Und die groſſe Waſſerleitung, welche der Ritter Midleton angegeben, kan auch nicht alle Gaſſen, derer an der Zahl 5000. ſeyn, mit gnugſamen Waſſer verſorgen. Drum hat man gewiſſe Leute angenommen, welche es in runten Gefäſſen auf der Achſel herum tragen, und in denen Häuſern verkaufen. Wo nun in denen Gaſſen Waſſer zu bekommen iſt, da befindet ſich eine groſſe Menge Volcks, welche einander bey nahe erdrücken. Doch iſt die löbliche Anordnung gemacht, daß ein jeglicher ſein Waſſer in der Ordnung bekommt, in welcher er hinzugekommen iſt. Welche nun nicht wollen, daß ihr Geſinde ſo lange auſſen bleiben

ſoll, die laſſen ſich daſſelbe ins Haus bringen, und bezahlen es mit baren Gelde. Nunmehro wollen wir auch die vornehmſten Plätze betrachten, welche in dieſer weitläufftigen Stadt gefunden werden. Wir machen den Anfang von Weſten her, wo wir zuerſt **Weſtmünſter** antreffen. In dieſem Theile der Stadt, welches ein groſſes Revier derſelben ausmachet, iſt zuerſt Weſtmünſter-Kirche zu mercken. Dabey ſtehet die Capelle des Königs, Heinrichs VII. in welcher die Königliche Familie ihre Ruheſtädte erwehlet. Man ſiehet darinnen vortreffliche Epitaphia und ſinnreiche Inſcriptiones. Das Gebäude ſelbſt iſt ungemein köſtlich gebauet. Inwendig hängen die Steine oben am Gewölbe herab, und ſind durchſichtig ausgehauen. Man wird dergleichen Zierath nicht leicht an einem Orte antreffen. Daher nennen es etliche ein Wunderwerck der Welt. Wir wollen doch allhier einige Grabſchrifften anführen. **Auf dem Grabe der Königin Maria, welche von 1553. bis 1558. in Engelland regieret, ſtehen dieſe Worte:**

Maria, Angliæ, Franciæ & Hiberniæ Regina,
filia Henrici VIII. ex Katharina Ferdinandi Hiſpaniarum Regis filia,
ſucceſſit fatri Eduardo 1553.
Romanorum religionem,
quam pater & frater profligarunt,
reſtituit,
Philippo Hiſpaniarum Regi nupſit,

& cum

& cum regnaſſet 5. annos,
e vivis exceſſit anno 1558.

Maria, eine Königin in Engelland, Franckreich und Irland,
eine Tochter Heinrichs VIII von Catharina,
einer Tochter des Königs in Spanien Ferdinandi,
folgte ihrem Bruder Eduardo in der Regierung
1553.
hat die Papiſtiſche Religion,
welche ihr Vater und Bruder aus dem Reiche verbannet,
mit aller Macht wieder eingeführet.
Sie vermählte ſich mit Phillippo, dem Könige in Spanien,
und ſtarb nach einem 5. jährigen Regiment,
Anno 1558.

Das Grabmahl der Königin Eliſabeth iſt ſehr prächtig. Sie ruhet auf einem hohen Poſtamente, welches aus ſchwartzen Marmor verfertiget. Ihr Habit iſt Königlich, und ſie trägt eine göldene Crone auf dem Haupte, welche mit vielen Demanten pranget. In der einem Hand hält ſie das göldene Scepter, und in der andern den Reichs-Apffel. Ueber ihr iſt ein ſchönes Gewölbe, welches auf 4 Marmor Säulen ruhet. Auf der rechten Seite ſtehen dieſe Worte mit göldenen Buchſtaben:

Eliſabetha, Angliæ, Franciæ & Hiberniæ Regina,
filia Henrici VIII. Angliæ Regis

ex ſecunda uxore Anna Boloniæ,
Mariæ ſorori 1558. ſucceſſit,
princeps potentiſſima,
clariſſimis maximisque Regibus
in omni virtutis laude comparanda,
quæ
cum 44. annos 4. menſes & dies 8.
ſummâ gloriâ,
Exterorum admiratione,
Suorumque amore ita regnaſſet,
ut matrem potius, quam Dominam
Anglia agnoverit,
pia ac placida morte,
maximo ſubditorum deſiderio & dolore,
animam Chriſto reddidit,
die 24. Martii, anno ſalutis 1603.

Zur linken Seite ſtehen dieſe Worte:

Memoriæ ſacrum.
Religione ad primævam ſinceritatem reſtaurata,
pace fundata,
monetâ ad juſtum valorem redactâ,
rebellione domeſtica vindicata,
Gallia malis inteſtinis præcipiti ſublevata,
Belgio ſuſtentato,
Hiſpanica claſſe profligata,
Hibernia, pulſis Hiſpanis & rebellibus ad dedi-
tionem coactis pacata,
reditibus utriusque academiæ lege annonaria
plurimum adauctis,
tota denique Anglia ditata,

pruden-

prudentiſſimeque annos 45. adminiſtrata,
Eliſabetha,
Regina victrix, triumphatrix, pietatiſſ ludioſiſſima,
feliciſſima, placida morte ſeptuagenaria ſoluta,
mortales reliquias,
dum Chriſto jubente reſurgent immortales,
in hac Eccleſia celeberrima,
ab ipſa conſervata & denuo fundata,
depoſuit.
Obiit 24. Martii, 1603. regni 45. ætatis 70.

Auf dem Monumente ſtehen dieſe Worte:

Memoriæ æternæ,
Eliſabethæ, Angliæ, Franciæ & Hiberniæ Reginæ,
Regis Henrici VIII. filiæ,
Regis Henrici VII. nepti,
Regis Eduardi IV. pronepti,
Patriæ parenti,
Religionis & bonarum artium cultrici,
plurimarum linguarum peritia præclaræ,
tum animi tum corporis dotibus
regiisque virtutibus ſupra ſexum
principi incomparabili,
Jacobus magnæ Britanniæ, Franciæ & Hiberniæ Rex virtutum
& Regnorum hæres bene merenti
pie poſuit.

Die erſte Grabſchrifft lautet auf Deutſch alſo:

Eliſabeth,
Königin in Engelland, Franckreich und Irland,

und Tochter Heinrichs VIII. Königs in Engelland,
von der andern Gemahlin Anna von Bullen,
folgte ihrer Schwester Maria 1558. in der Regierung.

Sie war eine sehr mächtige Princeßin,
und besaß die allergrösten Tugenden,
welche man bey gecrönten Häuptern antreffen kan.
Sie hat 44. Jahr 4. Monath und 8. Tage regieret
mit dem grösten Lobe,
der Verwunderung aller Fremden,
und Liebe der Ihrigen.
Engelland nennet sie mehr eine Mutter,
als Herrscherin.
Sie starb eines sanfften und seeligen Todes,
mit dem grösten Verlangen und Schmertzen
ihrer Unterthanen,
und gab Christo ihre Seele wieder,
den 24. Martii Anno 1603.

Die andere heißt also:

Zum beständigen Andencken,
Nachdem die Religion zu ihrer ersten Reinigkeit
gebracht,
der Friede wohlgegründet,
Die Müntze auf ihren rechten Werth gesetzet,
die innerliche Rebellion gedämpfet,
Franckreich von dem innerlichen Verderben errettet,
die Niederlande unterstützet,
die Spanische Flotte geschlagen,
Irland von den Spaniern und Rebellen,
die sich ergeben musten,

glücklich

glücklich befreyet,
Die Einkünfte auf beyden Academien sehr vermehret,
und endlich ganz Engelland reich gemacht,
welches 45. Jahr auf das weiseste ist regieret worden,
So hat Elisabeth,
die siegende und triumphirende Königin,
welche sehr glücklich gewesen,
und die Gottesfurcht ungemein geliebet,
das sterbliche ihres Leibes,
welches an jenem Tage unsterblich aufstehen wird,
in diesem berühmten Gottes Hause abgeleget,
das sie selbst erhalten und von neuen gegründet hat.
Sie starb
den 24. Martii, 1603. im 70. Jahre ihres Alters,
und im 45. ihrer Regierung.

Die dritte kan man so übersetzen:

Zum ewigen Andencken
Elisabeth
Der Königin in Engelland, Franckreich und Irland,
der Tochter des Königs Heinrich VIII.
der Enckelin des Königs Heinrich VII.
Der Nachkelin des Königs Eduard IV.
der Mutter des Vaterlandes,
der Verehrerin der Religion und freyen Künste,
der berühmten Meisterin in vielen Sprachen,
der unvergleichlichen Princeßin an Gemüths und
Leibes Gaben,

welche weit über ihr Geſchlecht erhaben waren, hat dieſes Grabmahl aufgerichtet

Jacob, König in Groß-Britannien, Franckreich und Irland, als Erbe ihrer Tugenden und Reiche.

Wir ſahen auch das Grabmahl Maria, der Königin aus Schortland welche die vorige Eliſabeth auf dem Caſtell Fotheringhay enthaupten, und zu Peterborough begraben ließ. Allein wie ihr Sohn Jacob auf den Engliſchen Thron geſtiegen war, ſo ließ er ſie Anno 1612. in dieſes Begräbniß führen. Ihre Grabſchrifft war dieſe:

Bonæ memoriæ & ſpei æternæ:
Mariæ Stuwartæ,
Scotorum Reginæ, Franciæ Dotariæ,
Jacobi V. Scotorum Regis filiæ & hæredis unicæ,
Henrici VII. Angliæ Regis ex Margarita majori natu filiæ,
Jacobo IV. Regi Scotorum matrimonio copulatæ, proneptis,
Eduardi IV. Angliæ Regis ex Eliſabetha filiarum ſuarum
natu maxima abneptis, Franciſci II. Galliæ Regis conjugis,
coronæ Angliæ, dum vixit, certæ & indubitatæ hæredis,
& Jacobi magnæ Britanniæ Monarchæ potentiſſimi matris,

ſtirpe

ſtirpe vere regia & antiquiſſima prognata erat,
maximis totius Europæ principibus agnatione &
cognatione conjuncta & exquiſitiſſimis animi &
corporis dotibus & ornamentis cumulatiſſima.
Verum ut ſunt variæ rerum humanarum vices,
poſtquam annos plus minus 20. in cuſtodia detenta,
fortiter ac ſtrenue, ſed fruſtra, cum malevolorum
obtrectationibus, timidorum ſuſpicionibus,
& inimicorum capitalium inſidiis,
conflictata eſſet,
tandem inaudito & Regibus infeſto Exemplo,
ſecuri percutitur,
& contemto mundo,
devicta morte,
laſſato carnifice,
Chriſto Servatori animæ ſalutem,
Jacobo filio ſpem regni & poſteritatis,
& univerſis cædis inſaullæ ſpectatoribus
exemplum patientiæ commendans,
pie, patienter, intrepide,
cervicem regiam ſecuri maledictæ ſubjecit,
& vitæ caducæ ſortem
cum cæleſtis regni perennitate commutavit,
VI. Idus Febr. anno Chriſti 1587. ætatis 46.

Auf Deutſch kan man es ſo geben:

Zum guten Andencken und zur ewigen Hoffnung,
Maria Stuart,
Königin in Schottland,
der Erbin in Franckreich,
der Tochter und einzigen Erbin

Jacobi V. Königs in Schottland
der Nachkömmlin Heinrich VII. Königs in Engelland
von Margareten seiner ältern Tochter,
welche mit Jacob IV. Könige in Schottland ver-
mählet war,
der Urenckelin Eduard VI. Königs in Engelland,
von Elisabeth seiner ältesten Tochter,
der Gemahlin Francisci II. Königs in Franckreich,
der gewissen und ungezweiffelten Erbin der Krone
Engelland,
so lange sie lebte,
und der Mutter Jacobs, des großmächtigsten Mo-
narchens in Groß-Britännien,
welche aus wahrem Königlichen und dem allerältesten
Geschlechte entsprossen,
mit den grösten Fürsten in gantz Europa
durch Schwäger- oder Blutsfreundschafft verwandt,
und mit den vortrefflichsten Gaben des Gemüths
und Leibes
auf das beste ausgezieret war.
Aber wie die menschlichen Sachen veränderlich seyn,
nachdem sie über 20. Jahr im Gefängniß gehal-
ten wurde,
so hat sie zwar tapfer und Heldenmäßig,
aber vergeblich und umsonst,
den Verleumdungen der Bösen,
dem Argwohn der Furchtsamen,
und den Nachstellungen ihrer Todfeinde,
widerstanden.
Endlich hat sie ihr Leben durch ein Beil geendiget,
zu einem unerhörten, und vor Könige
betrüb-

betrübten Exempel.
Dabey verachtete sie die Welt,
überwand den Tod,
machte den Scharffrichter müde,
und übergab Christo ihre Seele,
Jacob ihrem Sohne die Hoffnung des Reichs und
der Nachkommenschafft,
und allen Zuschauern dieses unglückseeligen Todes
ein Exempel der Gedult,
Da sie ihren Königlichen Halß
seelig, gedultig und unerschrocken
dem verfluchten Beile darreichte,
und dieses vergängliche Leben
mit der himmlischen Ewigkeit vertauschte.
Den 8. Febr. Anno 1587.
im 46. Jahr ihres Alters.

Wir giengen hierauf in einen Chor, wo wir einen grössen Schrancken antraffen, welcher mit Bildnissen Königlicher Personen angefüllet war. Sie stunden daselbst in Lebens-Grösse, und hatten ihre gewöhnliche Kleidung, die sie in ihrem Leben getragen. Die Angesichter aber waren nach dem Leben aus Wachs poußiret. Elisabeth trug einen rothen sammtenen Rock, mit Krohn und Scepter. Die Gemahlin Eduardi III. war deutsch gekleidet, und präsentirte eine sehr kleine Person. Der Krohn-Printz Jacobs I. welcher vor dem Vater gestorben, hatte einen rothsammtenen Rock, mit Hermelin gefüttert, und darunter sein roth Kleid, welches er an sich gehabt, als er kranck worden war. Eduard sahe recht andächtig aus. Er ist derje-

derjenige, welcher dieſes Weſtmünſter gebauet hat. Die Gelegenheit darzu war dieſe. Er hatte ein Gelübde gethan, daß er wolte nach Rom reiſen, und dem Heil. Vater die Füſſe küſſen, wenn er zu ſeinem Väterlichen Königreiche würde gelanget ſeyn. Wie er nun ſeinen Zweck erhalten hatte, ſo gereuete ihm ſein Verſprechen, und er hielt bey dem Pabſt an, daß er ihn davon loßſprechen möchte. Der Pabſt that ſolches, aber mit der Bedingung, daß er dieſes Geld, welches zu der Reiſe nöthig geweſen wäre, entweder ſolte unter die Armen austheilen, oder ein neues Cloſter bauen, oder ein altes ändern und verbeſſern. Der König ließ ſich das letzte gefallen, und hat dieſe Weſtmünſter-Kirche ſchön ausgebauet. Eduard I. hat ein groß Schwert zur Seiten, welches neun Spannen lang, und einer guten Hand breit iſt. Auf der Klingen ſtehet ein Wolff von Kupffer, und dabey die Buchſtaben. I. N. R. I. wie man ſie noch heutiges Tages auf den Wolffs-Klingen ſiehet. Es iſt ſo ſchwer, daß man es kaum erheben kan. Der König hat es gebraucht im Kriege wider die Frantzoſen und Schottländer. Dieſen letzten nahm er auch ihren Stuhl weg, auf welchem die Könige in Schottland gekrönet wurden. Er iſt von Holtz, und grober ſchlechter Arbeit. Unter demſelben iſt ein groſſer ſchwartzer Stein zuſehen, welcher auch damahls aus Schottland hieher gebracht worden. Man glaubt von ihm, daß es derjenige Stein ſeyn ſoll, auf welchem Jacob gelegen, da er den Himmel offen geſehen. Die Schottländer haben viel

Weſen

Weſen von dieſem Steine gemacht, und ſich feſte eingebildet, daß ſie daſelbſt herrſchen würden, wo dieſer Stein anzutreffen wäre. Daher haben ſie dieſen Vers gemacht:

Ni fallat fatum, Scoti quocunque locatum
Inveniunt lapidem, regnare tenentur ibidem.

Die Schotten werden da den Regiments-Stab führen,
Wo dieſer heilge Stein wird ſeine Wohnung ziehren.

Solches iſt auch nach langer Zeit erfüllet worden. Denn An. 1302. wurde dieſer Stein nach Engelland gebracht, und An. 1603. ſtieg der Schottiſche König Jacob auf den Engliſchen Thron, deſſen Nachkommen noch biß dieſe Stunde auf demſelben ſitzen. Nicht weit von dieſer Kirche ſtehet ein groſſes Gebäude, welches man Weſtmünſter-Hall nennet. Es iſt gantz von Holtz gebauet, und auch ſo gar ſeine Decke aus Holtz gewölbet. Man gibt vor, daß es von Irländiſchen Holtze aufgeführet ſey, welches die beſondere Krafft beſitzet, daß ſich keine Spinne, noch andere giftige Thiere darinnen aufhalten können. Hierinnen wird zuweilen Gericht gehalten. Sogleich dabey ſtehet noch ein anderes Gebäude, in welchem ſich das Parlament verſammlet, wenn es zu ſitzen pfleget. Dieſes Gebäude wolten die Papiſten An. 1605. in die Lufft ſprengen, wenn der König mit ſeiner Familie, und den vornehmſten Herren des Reichs allhier beyſammen wären. Sie hatten deswegen das gantze Hauß untergraben, und die Gewölber

mit

mit grossem und kleinem Holtze angefüllet. Darüber lagen grosse hölzerne Balcken, damit sie das obere Gebäude desto eher heben und auffsprengen könten. Unter dem Holtze stund das Pulver in viel Fässern. Wo der König mit seiner Familie sitzen solte, darunter befunden sich 3. grosse Tönnen. Und an andern Orten, wo die vornehmsten des Landes ihren Platz haben würden, waren etliche 30. Tonnen Pulver vertheilet. Es war alles so wohl eingerichtet, daß man nicht sahe, wie ein Mensch hätte können lebendig davon kommen. Nur wenige Stunden vorher wurde das Vorhaben entdecket. Wie der Baron Montaigle des Abends in seinem Hause speisete, so übergab ihm sein Laqvay einen Brieff, welchen er auf der Gasse von einem unbekandten Menschen bekommen hatte. Dieser war an den Baron gerichtet, und lautete also:

Mein Herr,

„Die Liebe ist Ursache daran, mit welcher ich „einige von den Eurigen umfasse, daß ich wegen „eurer Wohlfahrt bekümmert bin. Deswegen „rathe ich euch, daß ihr einige Entschuldigungen „gebrauchet, und bey diesem Parlemente nicht erscheinet, so lieb euch euer Leben ist. Denn GOtt „und Menschen haben sich verschworen, die Boßheit der Zeiten zu straffen. Ich bitte euch, sehet „diese Erinnerung nicht vor geringe an, sondern „gehet in eine andere Gegend, wo ihr den Ausgang sicher ansehen könnet. Und ob gleich kein „Argwohn einiges Aufruhrs verhanden ist, so

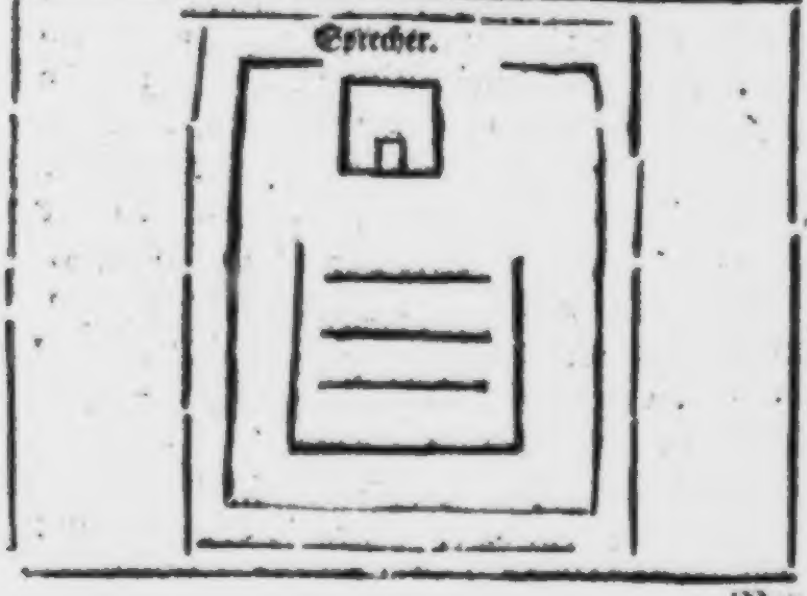
„wird

„wird doch dieſes Parlament einen ſchrecklichen „Stoß bekommen, und man wird denjenigen nicht „ſehen, der ihn verurſachet. Ich ſage es zuvor, „daß es geſchehen werde. Ihr wollet dieſen Rath „nicht verachten, weil er euch nützen, aber nicht „ſchaden kan. Denn die Gefahr gehet ſo geſchwinde „vorüber, als ihr dieſen Rath recht gebrauchet. „Die göttliche Vorſorge wolle dieſes bey euch wür„cken, deren heiligen Schutze ich euch befehle.

Der Baron brachte noch an dieſem Abend den Brieff, welchen er über Tiſche bekommen, dem Königlichen geheimden Secretario. Dieſer aber überreichte ihn denen geheimden Räthen, durch welche er an den König kam. Darauf wurde eine Durchſuchung angeſtellet, bey welcher man den gantzen Vorrath unter dem Parlaments-Hauſe antraff. Hernach gieng es über die Köpffe derer-jenigen, welche an dieſer Boßheit Theil genommen hatten. Die Vornehmſten darunter waren die Jeſuiten Heinrich Garnet, Heinrich Gartner und Oswald Grenwell, welche dieſe Zuſammenverſchwerung angezettelt. Garnet wurde gar von den Papiſten unter die Märtyrer gezehlet. Man erzehlet von ihm ein groſſes Wunderwerck, welches er nach ſeinem Tode ſoll verrichtet haben. Als der Scharffrichter ſeinen Cörper zerſchnitte, ſo fielen einige Tropffen Blut auf das Stroh, welches dabey lag. Johannes Wilkinſon, welcher dabey ſtund, nahm eine Aehre mit ſich nach Hauſe, welche mit dieſem Blute beſprenget war. Dieſe behielt eine vornehme Matrone, und verehrte ſie

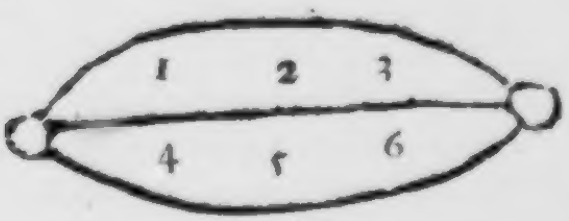
mit

mit ungemeiner Hochachtung. Aber was geſchicht? Einige Zeit hernach wurde man gewahr, daß man Garnets Bildniß darinnen ſehen konte. So lautet die ſchöne Fabel, welche man uns damahls erzehlte. Bey der Gelegenheit müſſen wir auch noch etwas von dem Parlament in Engelland gedencken, welches in dieſem Hauſe zuſammen kommt. Man theilet es ein in das Unter- und Ober-Hauß. Im Unter-Hauſe ſitzen die Deputirten von der Ritterſchafft und denen Städten. Der Saal, wo ſie ſitzen, iſt mit alten Tapeten bekleidet. Die Bäncke ſind Woll-Sacke, mit grünen Tuche überzogen. Sie ſitzen hier unter einander, und haben keinen Rang. Wenn ſie alle beyſammen wären, ſo würden von den Engelländern 513. und von den Schotten 45. Perſonen zugegen ſeyn. Aber das geſchicht wohl niemahls. Oben ſtehet ein Tiſch mit einem Stule, wo der Sprecher oder Präſident zu ſitzen pfleget. Die Sache iſt ſo zu begreiffen.

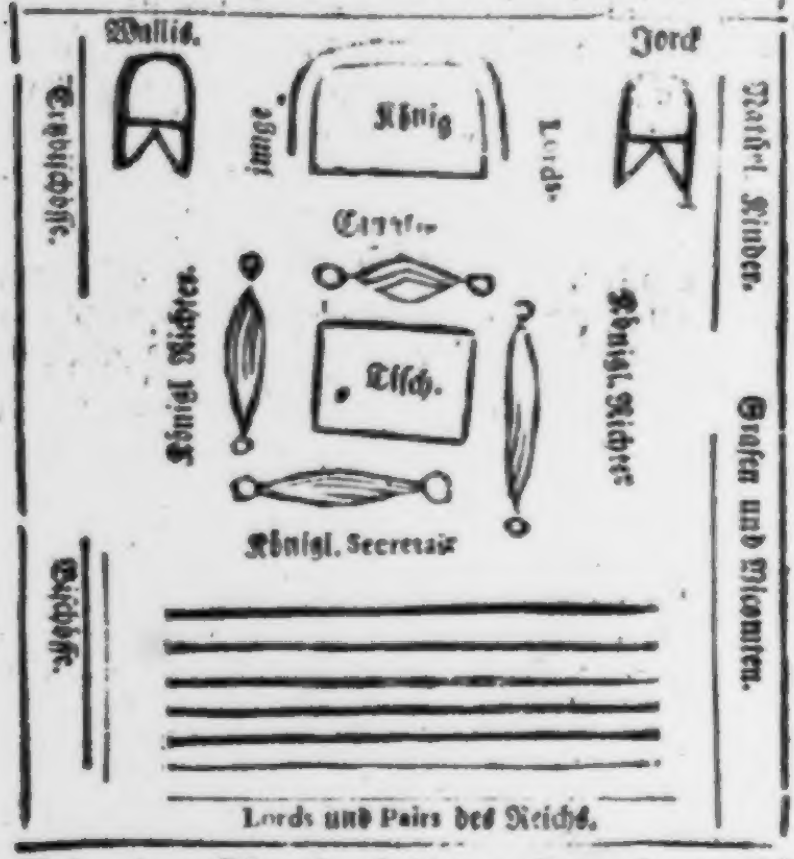


Vor

Vor dem Ober-Hause ist die gemahlte Kammer, in welcher beyde Häuser mit einander conferiren, wenn sie in einigen Sachen nicht können einig werden. Der Saal aber, wo das Ober-Hauß zusammen kommt, ist mit schönen Tapeten gezieret, welche zwar alt seyn, aber doch kostbahr heissen. Denn die Königin Elisabeth hat sie machen lassen. Drum siehet man auch darauf die See-Schlacht, welche die Engelländer mit den Spaniern gehalten haben. Hier kommen die Vornehmsten des Reichs zusammen, als 188. Engelländer, und 16. Schottländer. Sie sitzen auf Woll-Säcken, welche mit rothen Tuche überzogen seyn. Oben stehet der Königliche Thron. Hinter ihm ist ein Bänckgen vor die jungen Graffen und Herren des Reichs, welche von Jugend an lernen sollen, was zur Wohlfahrt des Reichs gehöret. Zur rechten des Königl. Throns sitzet der Printz von Wallis, und zur linken des Königs Bruder. Vor dem Throne stehet ein Tisch, um welchen 4. Wollsäcke liegen. Gerade vor dem Könige sitzet der Cantzler, als Präsidente in Abwesenheit des Königs, auf beyden Seiten aber die Königlichen Richter, an der Zahl 12. Denn auf jeglichem Sacke haben 6. Richter ihren Platz, nach diesem Modell.



Dem Cantzler gegen über ſitzet der Königliche Advocat, oder Kronſchreiber. Oben zur Rechten befinden ſich die Ertz-Biſchöffe; zur lincken aber die natürlichen Kinder des Königes, die Graffen und Vicomten. Hinter dem Tiſche ſitzen die übrigen Lords und Pairs des Reiche, auf dieſe Weiſe.



Neben dem Ober-Hauſe iſt das Gemach, wo ſich der König ankleidet, wenn er ins Parlament gehen will. Hier wurden uns ſeine Kleider gewieſen, wie auch der Lords ihre. Es befindet ſich auch ein Königlicher Stuhl allhier, und das Gemach iſt mit ſchönen Tapeten behangen.

Doch

Doch wir wollen wieder zu unſern Merckwürdigkeiten kehren. Wie wir allhier alles beſehen hatten, ſo giengen wir eine lange Gaſſe hinunter, und kamen durch ein ſchön Thor auf einen groſſen Platz, wo zur rechten die Königliche Reſidentz, und zur lincken die Rennbahne war. In der Reſidentz, welche von auſſen nicht ſo gar herrlich ausſiehet, werden viel Koſtbarkeiten angetroffen. Man nennet dieſe Reſidentz ordentlicher Weiſe WITHEHALL, das weiſſe Hauß. In einer groſſen Galerie funden wir einen Mohrenkopff aus Stein, und die Bruſt daran aus Metall. Das ſoll der heil. Balzer ſeyn, welcher zu den 3. Königen gehöret. Gegen über ſtund Moſes von Metall, welcher auch gar ſchwartz ausſahe, und groſſe weiſſe Augen hatte. Seine Haare hiengen lang herunter, und vor der Stirne ſtunden ſie in die Höhe, wie zwey groſſe Hörner. Der Bart war klein und ſpitzig, und das Angeſicht hatte eine ernſthaffte Mine. Man hielt es vor ein rar Stücke, welches vor viel hundert Jahren aus dem gelobten Lande iſt gebracht worden. Hier ſahe man auch ein groß Uhrwerck, an welchem man den gantzen Himmelslauff erkennen konte. Es hiengen auch viel Glocken daran, welche unterſchiedne Stücke ſchlagen. Wir fanden hier auch eine groſſe Tafel, auf welcher das Königreich Engelland mit der Feder geriſſen war. Man hatte alle innerliche Kriege darauff angemercket, und alle Oerter bezeichnet, wo die Schlachten gehalten worden ſeyn. In einem andern Gemach lag auf einem Tiſche die Bibel,

welche auf Pergament gedruckt war. Man sagte uns, daß es die erste wäre, welche Heinrich der VIII. hat drucken lassen. Nicht weit davon stund ein Instrument, das von Ebenholtz gemacht ist, und von sich selber spielet. Darauf trit Maria und Joseph hervor, und das Christ-Kindlein kommt auf einem Esel geritten. Hernach zeigen sich die Heil. 3. Könige, welche ihre Geschencke darbringen. Alles ist von Silber verfertiget, und sehr starck übergoldet. Wir sahen hier noch ein anderes Werck, welches ein Künstler zu Cölln gemacht hatte. Unten befindet sich ein Positiv, welches von sich selbst schlägt. Oben stehen 12. Trompeter, welche mit aller Macht blasen. Darzu tantzet ein Frauenzimmer, und neiget sich vor zwey Personen, welche in der Mitten auf einem Throne sitzen. Von diesem Orte giengen wir in des Königes Cammer, wo zwey kostbahre Betten stunden. Oben an der Decke ist ein grosser runter Circul, an welchem alle Winde angeschrieben stehen. Dabey befindet sich ein Instrument, welches sich nach der Beschaffenheit der Winde herum drehet, und auf denjenigen weiset, welcher an dem Tage bläset. Denn es ist durch eine eiserne Stange mit der Windfahne verbunden, welche sich auf dem Dache befindet, und von dem Winde beweget wird. Neben des Königes Cammer ist der Königin ihre, worinnen ein schönes Bette stehet. An der Wand hängt ein grosser Spiegel, welcher von grossem Werthe ist. Und dabey ist ein Stuhl unter einem schönen Himmel. Man zeigte uns auch das Fenster, durch

welches

welches König Carl der I. auf die Schau-Bühne getreten, als er Anno 1649. iſt enthauptet worden. Aus dieſem Zimmer kan man in den Königlichen Garten ſehen, welcher gleich daran ſtöſſet, und keine beſondere Seltenheit in ſich faſſet. Ein einziger Stein kam uns werckwürdig vor, welcher inwendig hohl war, und mitten im Garten ſtunde. Er ſiehet rund aus, wie ein Taufſtein. Und wenn man 4. Stuffen hinauff geſtiegen iſt, ſo findet man über 117. Sonnen-Circul, an welchen man die Stunden auf das genauſte ſehen kan. Es iſt ein groſſes Kunſtſtück. Durch dieſen Garten giengen wir in den Thier-Garten, wo ſich viel ausländiſche Thiere aufhielten. Wir funden auch darinnen einen lebendigen Biber, welcher eine Pfütze zu ſeiner Wohnung hatte. Wir hätten ihn gerne gantz betrachtet. Allein er wolte nicht heraus kommen, ob wir ihn gleich fleißig lockten. Doch ließ er ſich mit dem obern Theile im Waſſer ſehen. In dem Königlichem Palaſte, welcher das Haus von St. James, oder Jacob genennet wird, zeigte man uns ungemein künſtliche Gemählde. Wir ſahen ein paar Schuhe, welche man von natürlichen Schuhen mit groſſer Mühe unterſcheiden konte. Wir bewunderten eine Weintraube, welche in einer Schüſſel lag, und darauf etliche Weſpen und Flügen ſaſſen. Ein ungemein ſauber Stück. Bacchus, Ceres, und Venus zeigten ſich mit etlichen Faunis in Lebens-Gröſſe, und charmirten uns gantz auſſerordentlich. Wir betrachteten einen gedeckten Tiſch, darauf gebackene Torten,

Confect und andere Früchte ſtunden. Dabey ſahe man auch ein Glaß rothen, und ein Glaß blancken Wein, welche ſich ſo natürlich darſtelleten, daß man bey den Anſchauen gantz auſſer ſich geſetzet wurde. Wir vergnügten uns auch an einem alten Buche, mit rother und ſchwartzer Mönchs-Schrifft. Es war auf ein alt Tuch gemahlet, und lag offen. In der Mitten aber war ein halb Blatt umgewandt. Man hätte ſchwehren ſollen, daß man ein wahrhafftiges Buch vor ſich ſähe, ſo natürlich war es abgeſchildert. Drey Taffeln präſentirten die Schifffahrt auf das natürlichſte. Auf der erſten ſahe man etliche Schiffe, welche in groſſem Sturme Schiffbruch litten. Auf der andern erblickte man einige, welche mit gutem Winde fortſeegeln. Und auf der dritten zeigten ſich andere, welche bey Nacht gegen einander loßbrennen. Dieſe Stücke konte man nicht ohne innigſten Vergnügen betrachten. Man führte uns hierauf in den ſchönen Parc oder Thier-Garten, welcher ſich bey dieſem Palaſte befindet. Hier waren viel beſondere Thiere anzutreffen. Es hielten ſich hier auf rothe, weiße, gelbe und grüne Papegeyen. Die Tauben waren von ſolcher auſſerordentlichen Gröſſe, als wie ſie nirgends geſehen haben. Abſonderlich kam ein groſſer Vogel zu uns, welchen ſie Caſuarium nenneten. Er gieng auf zwey Füſſen, hochtrabend einher. Auf dem Haupte trug er ein Horn mit langen ſchwartzen Federn. Er hatte ſtarcke dicke Schenckel, und an jedem Fuße 3. Klauen. Er fraß Gold, Steine,

Brod

Brod und alles, was man ihm vorwarff. Als wir nun weiter fortgiengen, ſo geſellte ſich zu uns ein barbariſches Schaff. Es hatte lange Ohren. Und wenn es freſſen wolte, ſo legte es ſich auf ſeine vordere Füſſe. Brod war ſeine Delicateſſe. Und wenn es daſſelbe roch, ſo verfolgte es diejenigen beſtändig, welche es bey ſich trugen. Aus dieſem Garten giengen wir in eine Galerie, ſo an dem Fluſſe gebauet war. Es hiengen darinnen ſehr viel Schilder, auf welchen ſinnreiche Sprüche ſtunden. Unter andern gefiel uns das Gerichte Paris wohl, bey welchem ſich auch die Königin Eliſabeth befande. Als Juno dieſelbe erblicket, ſo läufft ſie ſo geſchwinde davon, daß ſie auch darüber einen Pantoffel verliehret. Dabey ſtehen dieſe Verſe:

Juno potens Sceptris, meritis & acumine Pallas,
Et roſeo Veneris fulget in ore decus.
Adfuit Eliſabetha, Juno perculſa refugit,
Obſtupuit Pallas, erubuitque Venus.

Frau Junens Regiment erſtreckt ſich weit und breit,
Die kluge Pallas prangt mit Witz und Tapfferkeit,
Und Venus Roſen-Mund kan alle Welt bezwingen,
Daß ſie ihr williglich das beſte Opffer bringen.
Doch da Eliſabeth, das Wunder unſrer Welt,
Sich kaum auf dieſem Platz vor Paris eingeſtellt,

So fliehet Juno fort, die Pallas wird erſchrecket,
Und Venus Angeſicht iſt gantz mit Scham bedecket.

Nachdem wir nun allhier alles betrachtet hatten, ſo giengen wir eine lange Gaſſe hinab, und kamen zu dem Königlichen Schloſſe, welches SOM. MERSETS. HAUS genennet wird, weil es der Graff von Sommerſet gebauet hat. Hier funden wir ſchöne Gemächer und andere Koſtbarkeiten, die mit Verwunderung anzuſehen waren. In einem Gemache war ein Camin von Marmor, und dabey ſtarck übergoldet. Alle Geräthe, die darzu gehöreten, als Schauffeln, Zangen, Brandröhren, waren von puren Silber. Auf dem Tiſche lag ein Uhrwerck, welches von zwey Löwen gezogen würde. Die Pallas ſaß auf einem Wagen mit 4. Rädern, und hinten folgte ein Satyr an einer Ketten. Alles iſt aus dem ſchönſten Silber gemacht. Es ſtund hier ein ſchöner Tiſch, mit Saphiren, Rubinen, Smaragden und Demanten beſetzet. Dabey war ein Cabinet, mit Silber ſtarck beſchlagen und vergoldet. Hierinnen ſoll die Königin ihren beſten Schmuck haben. Wir ſahen auch allhier ein ſchön Käſtgen von Chriſtall, welches der Hertzog von Savoyen der Königin verehret. Es ſoll über 60. tauſend Cronen werth ſeyn. In der Königin Schlaff-Kammer ſtehet ein ſchönes Bette, deſſen Vorhänge aus ſilbernen Stücken gemacht worden. Dabey hängt ein groſſer Spiegel, daran die Hiſtorie mit Actæon und Diana zu ſehen iſt, welche mit den ſauberſten Perlen ausgeſetzet war. Der Garten, welcher bey

dieſem Palaſte gefunden wird, gehet hinunter biß an die Themſe. Man kan ſich nicht genug verwundern, wenn man den ſchönen Parnaßus-Berg anſiehet, der ſich in dieſem Garten präſentiret. Auf demſelben wachſen die ſchönſten Kräuter und Blumen. Oben auf der Spitze ſtehet der Pegaſus, ein gölden Pferd mit Flügeln. In der Höle ſitzen die Muſen, und ſpielen auf allerley Inſtrumenten. Am Berge ſind 4. kleine Schwiebogen gemacht, in deren jedem liegt eine nackende Statue von Marmor. Alle haben Fullhörner in ihren Händen, und Waſſer-Krüge unter den Armen, aus welchen Waſſer in den Brunnen läufft. Dieſe Statuen ſollen die 4. Flüſſe abbilden, welche in dem Lande gefunden werden. Bey derſelben, welche die Themſe vorſtellet, ſtehen dieſe Verſe in ſchwartzen Marmor, mit göldenen Buchſtaben:

Me penes imperium, emporium ſunt claſſis & arces,
Et Schola bene fluens, florida prata rigo.
Ich prange mit der Reſidentz und einer groſſen Handels-Stadt,
Mein Ufer ſchöne Schlößer trägt, und einen ſichern Hafen hat,
Die gröſte Schule liegt an mir, wo alle Künſte wohnen,
Mein Waſſer macht die Wieſen naß, daß ſie den Fleiß belohnen.

Darauf giengen wir in die **Goldſchmids-Gaſſe**, welches die ſchönſte und reichſte in der

gantzen Stadt heißt. Hier wohnen bey nahe lauter Gold-Schmide, die alle Tage ihren reichen Vorrath heraus setzen. Man siehet silberne und übergoldete Trinck-Geschirre, nebst andern Gefässen, im Uberflusse. Man vergnüget sich an den vielen Müntz-Sorten, welche von Gold und Silber allhier zu sehen seyn. Deswegen trifft man auch hier viel Leute an, welche sich umsehen, oder etwas kauffen. **Das Zucht-Haus**, welches nicht weit von dieser Gasse entfernet ist, siehet einem Königlichen Palaste nicht unähnlich. Vor diesem haben auch unterschiedne Könige darinnen residiret. Aber Eduard der VI. hat es zum Zucht- und Wayfen-Hause bestimmet. Hierinnen finden alle diejenigen ihre Wohnung, welche böses gethan, und den Tod noch nicht verdienet haben. Sie müssen arbeiten, und werden sehr hart gehalten. Die meisten pflegt man alle 14. Tage zugeisseln, welches an einer Säulen geschicht, daran man sie gebunden hat. In einem Gemache wurden uns viel Krücken gezeiget, welche man denenjenigen abgenommen, die betteln gegangen seyn, und doch ihre gesunde Glieder besessen. Nicht weit davon stehet das **OLD BILY**, wo das Halß-Gerichte geheget wird. Wir sahen hier etliche junge Diebe, welche in der Hand gebrandmahlet, und mit einem T. bezeichnet wurden. Dieses T. bedeutet das Wort Thief, welches einen Dieb anzeiget. Denn man hat in Engelland die Gewohnheit, daß man die Diebe, welche das erste mahl, und nur etwas weniges gestohlen haben, nicht so gleich anshencket,

son-

ſondern mit dem angezeigten Buchſtaben bemercket. Solches geſchicht vornehmlich bey denenjenigen, die in einem alten Buche leſen können, weil noch Hoffnung übrig iſt, daß ſie ſich werden beſſern, und das Brod mit ihren eignen Händen erwerben. Werden ſie aber zum andern mahle eingezogen, ſo müſſen ſie ohne alle Barmhertzigkeit hencken, wenn ſie auch noch ſo wenig geſtohlen hätten. Man peitſchte auch einige barmhertzige Schweſtern aus, welche man darzu verdammte, daß ſie ſollten nach Weſt-Indien gehen, und die neuen Colonien beſetzen. Etliche bezeigten ſich hierüber recht frölich, weil ſie Exempel vor ſich hatten, daß dergleichen Perſonen daſelbſt ihr Glücke gemacht, und nicht nur reiche, ſondern auch vornehme Frauen worden ſeyn. Wir begaben uns hierauf in das Stadt-Hauß, welches ſie auf ihrer Sprache GUILD-HALL nennen. Dabey ſtehet eine kleine Capelle, in welcher die Herren des Raths ihr Gebeth verrichten, ehe ſie zu Rathe gehen. Des Sonntags wird darinnen geprediget, und zwar von einem ſehr geſchickten Manne, welchen der Biſchoff dieſer Stadt allemahl darzu beſtimmet. Nach gehaltener Predigt invitiret ihn der Lord Major, oder regierende Bürgermeiſter, in ſeine Kutſche, daß er zu Mittage bey ihm ſpeiſe. Dieſer Bürgermeiſter, welcher alle Jahr erwehlet wird, bewirthet alle Tage bis 20. Perſonen an ſeiner Taffel, und führet einen ſehr groſſen Staat. Von dieſem Orte giengen wir nach BEDLAM, oder zu dem Narren-Hauſe, welches einem Fürſtlichen Pa-

laſte

laſte ähnlich ſiehet. Es werden wohl 40. ſolcher Leute jährlich allhier curiret. Einsmahls rühmte einer dieſes Haus, und ſagte zu dem Könige in Franckreich, Ludewig den XIV. daß es eben ſo gebauet wäre, wie das Louvre zu Paris. Darauf fragte ihn der König: **Ob es denn in Engelland ſo viel vornehme Narren gäbe, daß man ihnen hätte müſſen ein ſo ſchönes Haus aufbauen?** Wir giengen weiter zu der Börſe, welche man *Royal Exchange* nennet. Sie wurde 1566. von Thomas Gresham auf eigne Koſten erbauet. Nach dem groſſen Brande aber haben ſie die Kaufleute aufrichten laſſen. Sie hat 50. tauſend Pfund Sterling zu bauen gekoſtet. Die Amſterdamer Börſe iſt nicht mit ihr zuvergleichen. Man hält ſie vor das ſchönſte Gebäude in gantz London. Es iſt von gehauenen Portlandiſchen Steinen aufgeführet, und hat einen ſchönen Thurm, auf welchem ein Glocken-Spiel von 12. Stücken hänget, und daran eine koſtbahre Uhr geſehen wird. Seine Länge iſt 203. und ſeine Breite 171. Fuß. In der Mitten iſt ein groſſer offner Platz, mit Steinen gepflaſtert, und an den 4. Seiten ſind Galerien, daß man bedeckt darunter gehen kan. Gegen Oſten und Weſten ſtehen unten und oben Kram-Laden. Und in der Erden findet man viel Keller. Man kan ſich ſolches leichtlich vorſtellen, weil dieſes Haus jährlich bis 4000. Pfund Sterling einträgt. Die Kaufleute verſammlen ſich allhier Vormittage von 10. bis 12. und Nachmittage von 5. bis 7. Uhr. Sie ſchlüſſen an dieſem

Orte

Orte ihre Wechsel, und bereden sich unter einander, wie sie ihre Handlung verbessern wollen. Fast jegliche Nation hat ihre besondere Galerie, wo man die Handels-Leute antreffen muß. Inwendig nach dem offenen Platze sind in der Höhe an den Wänden viel Fächer, die Statuen der Könige dahin zustellen. Heinrich des VIII. Statue zeiget an dem Hosen einen kleinen Beutel, darinnen er seine Mannheit soll getragen haben. Des enthaupteten Carls Statue hat diese merckwürdige Ueberschrifft:

Εικων Βασιλικη
Serenissimi ac Religiosissimi Principis
Caroli primi,
Angliæ, Scotiæ, Franciæ & Hiberniæ Regis,
Fidei defensoris,
Bis Martyris, in corpore & effigie,
Impiis Rebellium manibus ex hoc loco deturbata & confracta
Anno Dom. 1647.
Restituta & hic demum collocata
Anno Dom. 1683.
Gloria Martyrii, qui te fregere rebelles,
Non potuere ipsum, quem voluere Deum.

Das Königliche Bild
Des Durchlauchtigsten und Frömmsten Fürstens
Carls des ersten,
Königs in Engelland, Schottland, Franckreich und Irland,
Vertheidigers des Glaubens,

Des

Des doppelten Märterers, am Leibe und am Bilde,
welches
Durch die Gottlosen Hände der Rebellen von diesem
Orte gestossen und zerbrochen,
Anno 1647.
Und endlich wiederum ergänzet und an diesen
Ort gesetzet werden
Anno 1683.
Du Zierde des Märterthums, die Rebellen haben
dich zerbrochen,
Denselben aber kannten sie nicht, welchen sie
wolten zu Gotte machen.

Die Statue des II. Jacobs präsentiret sich mit einem zerbrochenen Regiments-Stabe, von welchem niemand wissen will, wer ihn zerbrochen. Nicht weit davon lasen wir diese Deutsche Verse:

Ich sage gäntzlich ab
Calvino bis ins Grab,
Ich lache und verspott
Calvini sein Gebott,
Ich hasse mehr und mehr
Der Puritaner Lehr,
Fort, fort aus Engelland
Was Calvin ist verwandt,
Wer wie Calvinus stirbt
In Ewigkeit verdirbt.

Der Römschen Lehr u. Leben
Bin ich allzeit ergeben,
Die Beß und Ohren-Beicht,
Seyn mir ganz süß und leicht,
All die das Pabstthum lieben
Hab ich ins Hertz geschrieben.
Die Römsche Priesterschafft
Schütz ich mit aller Krafft.
Das Himelreich wird erben,
Wer Römisch sucht zu sterben.

An einem andern Tage giengen wir nach CUSTOM HOUSE, wo der Königlich Zoll gegeben wird. Es ist auf eine magnifique Art gebauet, und soll dem Könige 10. tausend Pfund Sterling gekostet haben. Die Einnahme soll sich biß auf 400. tausend Pfund Sterling erstrecken, welches

von

von allen Königlichen Zöllen zwey Drittel ausmacht, die in dem gantzen Lande gegeben werden. Daraus kan man die grosse Handlung erkennen, welche auf der Themse, und in London getrieben wird. Das meynte ehemahls der Bürgermeister dieser Stadt. Wie er dem Könige Jacob I. eine grosse Summe Geldes nicht wolte vorstrecken, so drohete ihm der König, daß er wolte einen andern Ort zu seiner Residentz erwehlen, und alle Collegia aus dieser Stadt wegziehen. Darauf antwortete ihm der Lord Mayor: **Eure Maj. haben Macht zu thun, was ihnen gefällt, und Dero Stadt London wird sich allemahl getreu und gehorsam erzeigen. Aber sie tröstet sich mit der Betrachtung, daß, wenn Eure Majestät solche Courts wegnehmen wird, sie doch die Themse zurück lassen werde.** Hierauf kamen wir zu der grossen **Brücke**, welche über die Themse gehet, und London mit der Vorstadt Southwarck verbindet. Sie ist 800. Fuß lang, 30. breit, und 60. hoch. Sie bestehet aus 19. Schwibogen, welche 20. Fuß von einander stehen. Auf beyden Seiten befinden sich grosse und hohe Häuser, in welchen man allerley schöne Sachen zu verkauffen hat. Man trifft hier mehr Waaren und Kostbarkeiten an, als in mancher Stadt nicht verhanden seyn. Man gehet über diese Brücke, ohne daß man es gewahr wird, biß man an die grosse Oeffnung kommt, wo die grosse Zug-Brücke zu sehen ist. Diese findet man fast in der Mitten, dabey ein grosser Thurm stehet, mit einem festen Thore.

Am

Am Ende der Brücke ist noch ein viereckichter Thurm, mit einem grossen Thore, welches oben kein Dach hat. Daselbst stecken auf langen Eisen etliche Köpffe vornehmer Herren, welche nicht haben in Friede und Ruhe leben können. Von dieser Brücke an biß nach Westmünster stehen am Wasser viel schöne Gebäude, die denen Vornehmsten bey Hoffe angehören. Es liegen auch allhier unterschiedne Collegia, darinnen junge Studenten erzogen, und zu künfftigen Bedienungen geschickt gemacht werden. In einem wohnen lauter Studioli Juris, die man mit der Zeit gebrauchet, daß sie richterliche Aemter verwalten. Denn von Advocaten weiß man in diesem Lande nichts, sondern lachet über andere Länder, daß sie sich mit so viel Juristen und Advocaten beladen, welche doch nichts anders seyn, als Verdreher der Gerechtigkeit, und Blut-Egel der armen Leute. Darinnen stund das Gerichte Salomons überaus schöne gemahlet. Die rechte Mutter des lebendigen Kindes fällt für dem Könige nieder, und weinet so bitterlich, daß die Thränen über die Backen flüssen, und häuffig auf die Erden fallen. Ein jeglicher muß dieses Kunst-Stück bewundern. Von diesem Orte giengen wir zu der **Brand-Seule**, welche nach dem grossen Brande ist aufgerichtet worden, der Anno 1666. über 13. tausend Häuser verzehret, und zwölff Millionen Pfund Sterling Schaden verursachet hat. Sie stehet an den Orte, wo das Feuer angegangen, und wird the Monument genennet. Es ist dieselbe von grossen weissen gehauenen Steinen

hen aufgeführet, welche in der Haib-Inſul Portſand gebrochen worden. Ihr Pedeſtal iſt 46. Fuß hoch, und 21. breit. Darüber gehet ſie noch 175. Fuß in die Höhe, und hat 15. Fuß im Durchſchnitte. Inwendig ſteiget man auf einer Schneck-Treppe in die Höhe, welche 345. Stuffen hat, und aus ſchwartzen Marmor beſtehet. Endlich kommt man zu einem eiſernen Balcon, welcher um die Statue herum gehet, und wo man ſich weit umſehen kan. Man muß aber des Morgens vor 10. Uhr, und Nachmittags vor 5. hinauff ſteigen, weil man ſonſt wegen des groſſen Dampffs von den Stein-Kohlen nicht weit ſiehet. Auf dem Fußgeſtelle findet man ſchöne Inſcriptiones und künſtlich gemahlte Figuren. Wir wollen doch ein Paar Inſcriptiones herſetzen. An. Chriſti ola DC LXVI. die 4. Nonas Septembris, hinc in orientem, pedum CCII. intervallo, (quæ eſt hujusce columnæ altitudo) erupit de media nocte incendium, quod, vento ſpirante, hauſit etiam longinqua & partes per omnes populabundum ferebatur cum impetu & fragore incredibili. XXCIX. Templa, Portas, Prætorium, Ædes publicas, Ptochotrophia, Scholas, Bibliothecas, Inſularum magnum numerum, domuum CCIↃↃ OOOOOOCC, vicos CD abſumpſit. De XXVI. Regionibus XV. funditus delevit, alias VIII. laceras & ſemuſtas reliquit. Urbis cadaver ad CDXXXVI. jugera, hinc ab Arce per Thameſis ripam ad Templatiorum fanum, illinc ab Euro aquilonali Porta ſecundum muros ad Foſſæ Fletanæ caput pertexit.

rexit. Adverſus opes civium & fortunas infeſtum, erga vitas innocuum, ut per omnia referret ſupremam illam mundi exuſtionem. Velox clades fuit, exiguum temptis eandem vidit civitatem florentiſſimam & nullam. Tertio die, cum jam plane evicerat humana conſilia & ſubſidia omnia, coelitus, ut par eſt credere, juſſus, ſteſit fatalis ignis, & quaqua verſum elanguit. Auf der andern Seite ſtehen dieſe Worte: Carolus II. C. Mart. F. Mag. Brit. Franc. & Hib. Rex, Fid. D. Princeps Clementiſſimus, miseratus lucluoſam rerum faciem, fumantibus jam tum ruinis, in ſolatium civium & urbis ſuæ ornamentum, providit. Tributum remiſit, Preces Ordinis & Populi Londinenſis retulit ad Regni Senatum, qui continuo decrevit, ut publica ex vecligali carbonis foſſilis oriunda, in meliorem formam reſtituerentur, utique Aedes ſacræ & D. Pauli Templum a fundamentis omni magnificentia exſtruerentur, Pontes, Portæ, Carceres novi fierent; Emunderentur Alvei, Vici ad regulam reſponderent, Olivi complanarentur, aperirentur Angiportus, Fora & Macella in Areas ſepoſitas eliminarentur. Cenſuit etiam uti ſingulæ domus muris intergerinis concluderentur, univerſæ in frontem pari altitudine inſurgerent, omnesque parietes laxo quadrato aut cocto latere ſolidarentur; utique nemini liceret, ultra ſeptennium ædificando immorari. Ad hæc, lites de Terminis orituras, lege lata præſcidit; adjecit etiam ſupplicationes annuas & ad æternam poſterorum memoriam.

riam. H. G. P. C. Festinatur undique. Resurgit Londinum, majori celeritate, ac splendore, incertum. Unum Triennium absolvit, quod seculi opus credebatur.

Die erste kan man auf Deutsch also übersetzen:

Im Jahr Christi 1666. den 2. Sept.
brach um Mitternacht
eine grosse Feuers-Brunst aus,
welche von hier gegen Morgen
bis 202. Schritte raſete,
(welches auch die Höhe dieser Seule ist).
Weil nun der Wind hefftig wehete,
so ergriff sie auch die entlegenen Oerter,
und wurde in alle Theile mit unglaublichen
Krachen und Ungestüm ausgebreitet.
Sie hat 89. Kirchen, Thöre, Rath-Hauß,
öffentliche Gebäude, Hospitäler, Schulen,
Bibliothequen, eine grosse Anzahl Insuln
13200. Häuser,
und 400. Gassen verzehret.
Von 26. Quartieren
wurden 15. gäntzlich verwüstet,
und noch 8. halb verbrannt und zu Schanden
gemacht.
Das Verderben der Stadt
erstreckte sich über 426. Morgen-Acker,
und gieng von dem Schlosse,
durch das Ufer der Themse,
bis an die Kirche der Tempel-Herren,
und wiederum
Von Osten bey dem Nordischen Thore,

an der Mauer biß an den Anfang
des Fletiſchen Grabens.
Sie hat das Vermögen vieler Bürger verderbet,
vielen das Leben geraubet,
und den letzten Untergang der Welt durchs Feuer
vorgeſtellet.
Das Unglück kam ſo geſchwinde,
daß man in kurtzer Zeit
die Stadt im ſchönſten Flore,
und auch in ihrem äuſerſten Verderben ſahe.
Am dritten Tage,
da alle menſchliche Hülffe und Rathſchläge
auffhörten,
geboth GOTT vom Himmel der Flammen,
welches wir nicht anders gläuben können,
daß ſie muſte ſtille ſtehen,
und an vielen Orten auslöſchen.
Die andere kan man auf dieſe Weiſe Deutſch geben:
Carl der andere,
ein Sohn Carls des Märterers,
König in Groß-Britannien, Franckreich
und Irland,
Vertheidiger des Glaubens,
der allergnädigſte Fürſt,
hat ſich dieſes betrübte Elend laſſen zu Hertzen
gehen,
und zum Troſt der Bürger,
wie auch zur Zierde ſeiner Stadt,
vor die meiſten Sachen geſorget,
da noch alles in der Aſchen rauchte.
Er hat ihnen die Abgaben erlaſſen,

und

und das Flehen ſeiner Bürger vor das Parlament gebracht,
welches ungeſäumt beſchloſſen,
daß die öffentlichen Gebäude von dem Zolle der Stein-Kohlen aufs beſte aufgeführet,
die Kirchen,
und vornehmlich die zu St. Paul,
von Grund aus mit aller Pracht aufgebauet,
die Brücken, Thore, Gefängniſſe neu gemacht,
die Schleuſen gereiniget,
Die Gaſſen nach der Richtſchnur angeleget,
die Hügel eben gemacht,
die engen Gäßgen erweitert,
Die Fleiſch- und andere Märckte,
als beſondere Plätze angerichtet würden.
Er hat auch befohlen,
daß zwiſchen allen Häuſern Brand-Mauren aufgeführet,
die Gipffel in gleicher Höhe erbauet,
und alle Wände
von Quater-Stücken, oder Ziegel-Steinen verfertiget würden,
auch daß Niemand über 7. Jahr bauen ſolte.
Ueber dieſes
hat er durch ein Geſetz die Streitigkeiten,
welche wegen der Grentzen entſtehen konten,
glücklich gehoben,
und einen jährlichen Buß-Tag,
zum ewigen Andencken,
angeordnet.
Durch dieſe Gnade des allergütigſten Fürſtens

hat man überall geeilet.
Und London ist wiederum aus seiner Asche
hervor kommen,
man weiß nicht,
ob es mit gröſſerer Geschwindigkeit,
oder schönerer Pracht.
In drey Jahren ist dasjenige ins Werck
gerichtet worden,
was man vor eine Arbeit von
hundert Jahren gehalten hat.

Rund um den Pedestal stehen in Englischer Sprache diese Worte, welche man zwar zu Jacobs des II. Zeiten ausgelöschet, aber nach seiner Verjagung wieder desto tieffer eingegraben hat:

Diese Seule ist aufgerichtet
zum stets währenden Andencken
der schrecklichen Feuers-Brunst
in dieser alten Stadt,
welche durch verrätherische Boßheit der Papistischen Rotte,
im Anfange des Septembris,
im Jahr unsers HErrn 1666.
ist angestifftet und zu Werck gesetzet worden.
Zu dem Ende,
daß die grausame Verschwörung möchte
ausgeübet,
und also die Protestantische Religion,
samt der alten Engelländischen Freyheit
ausgerottet,
und hergegen das Pabstthum,
mit der Sclaverey eingeführet werden.

Unten

Unten faſt am Ende der Stadt liegt der TOWR oder TOURS, welcher nichts anders iſt, als die Citadelle zu London. Er hat ſeinen Nahmen von dem weiſſen Thurme, der in der Mitten ſtehet. Hierdurch wird die Stadt, und auch die Themſe vertheidiget. Doch iſt er ſo gar feſte nicht. Denn er hat eine Mauer, und an 3. Seiten einen breiten Waſſer-Graben. Auf der 4ten Seite aber gehet die Themſe. Wälle werden hier nicht gefunden. Oben iſt es gantz eben, und mit Bley gedeckt. Man kan die gantze Stadt, und auch einen groſſen Strich Landes überſehen. Man ſiehet auch hierinnen die Reichs-Kleinodien, als unterſchiedne koſtbahre Kronen, Scepter, Reichs-Aepffel und alte Schwerter. Das Reichs-Archiv, Arſenal, Magazin und die Müntzen haben auch allhier ihren Platz. Und wenn groſſe Herren nicht können ruhig leben, ſo finden ſie auch an dieſem Orte ihre Ruheſtädte, und werden als Gefangene eingeſperret. Doch werden ſie nicht zu Lande hineingeführet, ſondern unter der Mauer durch den herumflieſſenden Graben. Viel werden auch allhier in der Stille hingerichtet, daß es niemand erfährt. Wir traffen hier an den Graffen von Irland, von Northumberland und von Sommerſet, nebſt ſeiner Gemahlin. In dem Zeug-Hauſe iſt ſo viel Gewehr zu ſehen, daß man 60. tauſend Mann damit ausrüſten kan. Man zeigte uns auch zwey groſſe Canonen von Holtze, welche mit Eiſenfarbe überſtrichen waren. Dieſe ſoll König Heinrich der VIII. gebraucht haben, als er Boulogne in

Franckreich belagerte, um die Bürger dadurch zu erschrecken, daß sie sich deste eher ergeben solten. Er hat auch durch diesen Betrug seinen Zweck glücklich erhalten. Wir fanden hier auch einen grossen und langen Küraß, welchen Jean Gant, Hertzog von Leicester im Kriege getragen hat. Und nicht weit davon hieng die grosse Lantze, welche Carl Brandel, Hertzog von Suffolck, in Franckreich geführet, und Wunder-Dinge damit ausgerichtet. In einem andern Gemach waren schöne Tapeten zu sehen, darunter die meisten mit Gold und Silber gewürcket. Zwey Stücke davon waren besonders schön. Auf einem war die See-Schlacht zusehen, da die unüberwindliche Flotte der Spanier überwunden, und schändlich zugerichtet worden. Das andere stellete die Schlacht vor, welche man bey Caldis gehalten hatte. Auf den Seiten herum stunden die Bildnisse derer selben, welche in diesen Treffen das Commando geführet, und sich vor andern hervor gethan. Hier befindet sich auch sehr viel Gewehr, welches man damahls den Spaniern abnahm. Unter ihren Schilden waren einige so beschaffen, daß man daraus schiessen konte. Sie hatten viel Ketten und Hecheln bey sich, in welche sie die Engelländer schliessen, und nach Peru führen wolten. Alles dieses kan man hier sehen. Bey dem Eingange dieses Schlosses wurde uns ein Stein gewiesen, auf welchem sich die Princeßin Elisabeth vor Kummer niedergesetzet, da sie auf Befehl ihrer Schwester, der Königin Maria, ins Gefängniß gehen, muste.

Denn

Denn sie bildete sich ein, daß es ihr allhier nicht besser gehen würde, als ihrer Mutter Annen von Bullen. Diese ließ ihr Gemahl mit einem Beile hinrichten, weil sie in den Verdacht kam, daß sie Ehebruch getrieben habe. Man zeigte uns das Beil, welches ihr den Tod verursachte. Hierbey wurde uns zugleich erzehlet, daß sie kurtz vorher einen Königlichen Cammer-Diener zu sich geruffen, und ihm gesaget habe: **Grüsset den König meinetwegen, und versichert ihn, daß ich ihm dancke, daß er allezeit beständig gewesen, mich immer weiter und höher zu befördern. Aus einer gemeinen von Adel hat er mich zu einer Marquisin, und aus einer Marggräffin zu einer Königin gemachet. Und da es ihm nun an einer höhern Staffe irdischer Ehre fehlet, will er meine Unschuld mit der Herrlichkeit des Martyrthums krönen.** Denn man erzehlt von ihr, daß sie mehr wegen ihres Protestantischen Glaubens, als wegen des Ehebruchs sey umgebracht worden. Vor diesem Schlosse trassen wir ein Löwen-Haus an, darinnen 7. Löwen verwahret wurden. Drey von ihnen waren weiblichen, und vier männlichen Geschlechts, davon der eine einen kleinen Hund zur Gesellschafft bey sich hatte. Von andern raren Thieren befanden sich allhier ein Leopard, ein Adler, eine Bisem-Katze, und 2. fremde Vögel, welche so stachlicht waren, wie ein Igel. Nachdem wir nun allhier unserer curiosité genug gethan hatten, so giengen wir in das grosse Hospital, welches

Thomas Sottei geſtifftet hat. Es iſt ein ſchönes und wohlgebautes Haus, welches jährlich über 6000. Cronen einnimmt. Hier werden bis 112. Männer erhalten, welche ziemlich bey Jahren ſeyn, und ihr Brod nicht mehr erwerben können. Darneben werden auch noch 30. Knaben ernähret, und in allerley Sprachen und guten Wiſſenſchafften unterwieſen, bis ſie tüchtig ſeyn, auf hohe Schulen zugehen. Sie werden gemeiniglich nach Cambridge geſchickt, und bekommen jährlich aus dieſem Hoſpital 4. Pfund Sterling, um deſto beſſer zu leben. Ihre Kleidung iſt ein bräunlicher Rock, und langer Thalar von eben dieſer Farbe. Das ſind die vornehmſten Gebäude, welche wir in London geſehen haben.

Nunmehro müſſen wir auch noch etwas von den übrigen Umſtänden anmercken, welche bey dieſer groſſen Stadt vorkommen. Zuerſt wollen wir von dem **Könige** und ſeiner Regierung reden. Er hat die Gewohnheit, daß er zu gewiſſen Zeiten die Kröpffe heilet, eben wie der König in Franckreich. Das geſchicht gemeiniglich zu Withehall in dem Audientz-Saale. Der Königliche Medicus gehet voran, und beſchauet die Kröpffe. Der König aber berühret ſie mit ſeiner Hand, und ſagt darzu: **Le Roy vous touche, Dieu vous gveriſe, der König rühret dich an, Gott heile dich.** Er ſchencket auch einem jeglichen einen Jacobiner, welcher an einem blauen Taffent Bande hänget. Wenn nun dieſes geſchehen iſt, ſo kommen 3. von den vornehmſten des Hoffes. Einer bringet die

golde-

goldene Gießkanne, der andere das Becken, und der dritte die Handqvele. Sie fallen dreymahl vor dem Könige auf die Knie, und er pflegt sich hierauf zu waschen. Doch ist hierbey zumercken, daß er diese Wunder-Cur nicht verrichtet, als König in Engelland, sondern als König in Franckreich. Denn wie Heinrich der VI. bey nahe gantz Franckreich eingenommen, und sich zu Paris krönen lassen, so ist ihm auch diese Krafft mitgetheilet worden. Die folgenden Könige haben sie von ihm geerbet, weil sie sich auch Könige von Franckreich schreiben, ob sie gleich keinen Fuß breit Erde darinnen besitzen. Wenn der König Tafel halten will, so kommt ein vornehmer Herr, welcher eine lange schmale Qvele auf der Achsel trägt, und in des Königs-Gemache die Tafel decket. So offt er etwas auf den Tisch setzet, so offt macht er auch einen grossen Reverence. Hierauf kommen die Königlichen Trabanten, welche das Essen vors Gemach tragen. Derjenige aber, welcher vor ihnen hergehet, rufft mit lauter Stimme: Des Königs Essen kommt. Sogleich treten einige vornehme Herren hinzu, welche die Speisen von ihren Händen nehmen, und auf die Königliche Tafel setzen. Denn die Trabanten dürffen nicht in das Königliche Zimmer gehen. Der König stellet sich hierauf ein, und setzet sich bey der Tafel an die Wand. Sogleich kommt ein Minister, welcher ihm den Hut von dem Kopffe nimmt. Der Bischoff aber, welcher allemahl bey der Königlichen Tafel zugegen seyn muß, verrichtet das Gebeth,

beth, und ſtellet ſich zur rechten Hand des Königes. Zur Lincken aber ſtehen gemeiniglich vornehme Officiers, welche dem Könige aufwarten. Wann er trincken will, ſo kommt ein Kammer-Herr, und macht zwey tieffe Reverences. Darauf fällt er auf ſeine Knie, und überreichet ihm das Getränke. Er ſtehet auch nicht eher auf von der Erden, bis der König den Becher angenommen, und getruncken hat. Hernach erhebt er ſich, macht wiederum zwey tieffe Reverences, und begiebt ſich an ſeinen Ort. Mit dem Biſchoffe aber pflegt der König offtmahls zu diſcuriren, welches gemeiniglich in Frantzöſiſcher Sprache geſchicht. Was das Jagen des Königes anlanget, ſo iſt ſolches gar ſchlecht beſchaffen. Denn man findet im Lande keine andere, als nur Tannen-Hirſche, welche nicht gar groß ſeyn. Die beſte Luſt beſtehet darinnen. Der König zeiget ein gewiſſes Stück an, welches er jagen will. Hierauf kommen die Jäger, und führen die Hunde an den Ort, wo das Wild geſtanden hat. Die Hunde lauffen ſtracks der Spuhr nach, und verfolgen allein dasjenige Stücke, welches ihnen iſt gewieſen worden. Solten nun gleich 40. Stücke beyſammen ſtehen, ſo werden ſie doch keinem andern etwas thun. Von demjenigen aber, welches ihnen iſt angewieſen worden, laſſen ſie nicht eher ab, bis ſie es eingehohlet, und gefället haben. Unterdeſſen reitet der König dieſen Hunden nach, und folget ihnen ſo geſchwinde, als er kan. Darinnen beſtehet ſeine Jagd. Man hat auch noch eine andere Jagd in

Engel-

Engelland, welche mit den Caninchen angestellet wird, davon in diesem Lande sehr viel gefunden werden. Man gebraucht darzu einen kleinen Hund, welchen sie den Taumler nennen. Diesen führet man an den Ort, wo sich diese Thierchen aufhalten. Er macht sich unter sie, und fängt an, mit ihnen zuspielen. Ehe sie aber es sich versehen, so ergreifft er eins, läuft damit davon, und legt es seinem Herrn zum Füssen. Hierauf gehet er wieder fort, und macht es eben so, wie vorhin. Auf diese Weise bringt er eins nach dem andern. Solches geschicht gemeiniglich bey Mondenschein, und ist sehr lustig anzusehen. Diese Art von Hunden wird sehr hoch gehalten, und man kan nicht leichtlich einen davon bekommen.

Was den öffentlichen **Gottesdienst** anlanget, so wollen wir davon nur zwey Stücke melden, die uns besonders vorgekommen seyn. Das erste betrifft ihr Singen, welches gantz anders, als bey uns ist. In einer jeglichen Gemeine hat man einen Vorsänger bestimmet, dessen Amt vornemlich darinnen bestehet, daß er einen jeden Satz des Liedes, welches man in der Gemeine singen will, laut hersaget, welcher hernach von der Gemeine selber gesungen wird. Solches geschicht auch bey den allerbekanntesten Gesängen. Sie führen davon diese Ursache an, daß auch diejenigen Gelegenheit bekommen, andächtig mit zusingen, welche die Lieder nicht auswendig wissen. Und hernach, sagen sie, habe auch ein jeglicher Zeit, alle Worte wohl zuüberlegen, ehe er sie singet, damit er nicht ohne

Ver-

Verſtand ſinge. Von ihren Predigten aber iſt zu mercken, daß ſie nicht auswendig hergeſagt, ſondern von dem Zettul abgeleſen werden. Daher fallen auch bey ihnen alle Bewegungen weg, welche bey uns ſehr gewöhnlich ſeyn. Das Leſen iſt bey ihnen daher gekommen: Sie haben von dieſem ſehr viel auf der Cantzel geredet, und im Volcke allerley Verwirrung angerichtet. Wenn man ſie nun deswegen zur Rede geſetzet, ſo haben ſie es geleugnet, und in ihrem Concepte hat man es nicht gefunden. Damit nun dieſem Uebel abgeholffen würde, ſo hat das Parlament ein Geſetz gemacht, daß alle Predigten ſolten abgeleſen werden. In dieſe Weiſe kan man in ihren Concepten ſehen, was ſie geprediget, und vor dem Volcke geredet haben. Doch gibt es noch einige, ob ſchon ſehr wenige, welche ihre Reden ordentlich ausarbeiten, völlig ausſchreiben, gut auswendig lernen, und mit groſſer Freudigkeit herſagen. Alle Lehrer in der Engliſchen Kirche haben ſtarcke Einkünffte, und keiner darf über Mangel klagen. Denn die Engelländer ſprechen: **Ein weiſer Mann wird öffters wegen ſeiner Armuth verachtet und verworffen. Sonderlich iſt nichts verächtlichers und lächerlichers, als ein armer Prieſter.** „O! wie ſchön wäre es, wenn man an andern Orten hierinnen nachfolgte, und nicht wohl gar denen Lehrern ihren verdienten Lohn zurücke behielte, ohne die geringſte Urſache anzuführen. Der Herr wird ſolche böſe Buben finden. Wenn der Prieſter in die Sacriſtey kommt, ſo

ſo findet er allemahl 4. Stücke daſelbſt, als 1) ein Pint Sect, 2) einen Teller mit Toback und Pfeiffen, 3) ein Licht und 4) einen Pot de chambre. Dabey bereitet er ſich zu ſeiner Predigt.

Die **Miſſethäter** werden hier nicht lange vergeblich ernähret, wie es, leyder Gottes! in unſerm Deutſchland geſchiehet. Denn alle Monathe hält man über diejenigen Gerichts-Tag, welche wegen ihrer Verbrechen ſeyn eingezogen worden. Am 8. Sept. haben wir ihre Straffen mit Augen angeſehen. Man hatte drey Männer und ein Weib hinter einem Karren angebunden, welcher von einem Pferde gezogen wurde. Ihre Rücken waren entblöſſet. Und hinter einem jeden gieng ein Stecken-Knecht und Sergeant. Jener peitſchte ſeinen Miſſethäter mit einer kleinen ledernen Peitſche, von dem Gefängniß bis zum Thore hinaus. Dieſer aber ſahe zu, daß er auch recht geſchlagen würde. Das heißt bey ihnen der Staup-Beſen. Hierauf kam ein anderer Menſch, welcher ſchwartze ſammtene Hoſen trug, und auch mit einem ſolchen Wammſt bekleidet war. Er ſaß rücklings auf einem Pferde; und hatte ein breites Papier an ſeinem Hute. Darauf war geſchrieben: **Falſcher Eyd**, weil er einen falſchen Eyd geſchworen hatte. Man führte ihn in die Gold-Schmids-Gaſſe, und ſtellete ihn auf eine erhabne Bühne. Hier muſte er ſeinen Kopff durch 2. Breter ſtecken, welche in der Mitten ein Loch hatten. Eben ſo machte man es auch mit ſeinen beyden Armen. In dieſer Poſitur blieb er 3. Stunden ſtehen. Hernach

wurde

wurde er öffentlich zum Schelmen gemacht, und aus dem Lande verwiesen. Man hatte ihm auch die Nasen, oder ein Ohr abgeschnitten, wenn ihm nicht wäre Gnade erzeiget worden. So hart bestrafen sie hier die falschen Eyde. Sie nennen diese Straffe die Pillory, und kommt bey nahe mit unserm Pranger überein. Nachmittage wurden 7. Personen gebrandmahlet, welche das erste mahl, und etwas weniges gestohlen hatten. Hernach ließ man sie loß, mit einer scharffen Vermahnung, daß sie sich ins künfftige vor allen Missethaten hüten solten. Noch andere 17. Personen waren zum Galgen verdammet worden. Es befanden sich darunter 12. Männer und 5. Weiber. Vor der Gerichts-Stäbte legte man einem jeglichen seinen Strick um den Halß, und setzte ihn hernach auf einen Wagen, auf welchem sie biß 4. Englische Meilen zum Galgen geführet wurden. Wie sie nun dahin gekommen waren, so hielten sie unter dem Gerichte stille. Die Missethäter ersuchten unterdessen die Umstehenden, daß sie für sie solten zu GOTT bethen, damit er ihnen gnädig wäre. Der Hencker aber macht ihren Strick an dem Nagel feste, welcher oben in den Galgen eingeschlagen ist. Hierauf rücket der Karren geschwinde weg, und sie bleiben sehr lang an dem Galgen hengen. Die nächsten Freunde aber lauffen hinzu, schlagen ihnen auf die Brust, und ziehen sie bey den Füssen, damit sie deste eher sterben mögen. Wenn sie nun bey einer Stunden gehangen, so nimt man sie wieder ab, und verscharret sie zu-

sammen

ſammen nicht weit davon in die Erde. Welche aber einen Freund oder Bekannten haben, derſelbe bittet ſich ſeinen Gehencken aus, daß er ihn ehrlich zur Erden beſtatten dürffe. Denn di ſe Straffe iſt bey ihnen gar nicht ſchimpfflich. Wie denn nicht leichtlich eine Familie zu finden iſt, aus der nicht einer oder der andere ſolte ſeyn gehencket worden.

Die Engelländer halten auch ſehr viel auf **Luſtbarkeiten**. Ein jeglicher gehet zum wenigſten des Tages drey Stunden ſpatzieren. Vor der Stadt findet man ſchöne Spatzier-Gänge, welche in der ſchönſten Ordnung mit Bäumen beſetzet ſeyn. Der angenehmſte Platz heißt Engelländ. Doch iſt Schottland und Irland auch nicht zu verachten, wo man allemahl viel Müßiggänger antrifft. In der Stadt ſind vier Oerter darzu beſtimmet, wo alle Tage Comödien, Tragödien und andere luſtige Spiele geſpielet werden. Dabey höret man allemahl die ſchönſte Muſic. Am Sonntage aber müſſen alle Spiele unterlaſſen werden. Hier iſt auch das Ringen ſehr gewöhnlich. Zwey Perſonen balgen ſich ſo lange mit einander, biß einer von ihnen zu Boden geworffen wird. Dieſer überwundene muß hernach abtreten, und darff nicht weiter ringen. Der Uberwinder aber ſetzet mit einem andern an. Und das geſchicht ſo lange, biß er auch iſt überwunden worden. Es läſt ſich wohl anſehen. Man hat auch gewiſſe Hähne welche man zuſammen läſt, daß ſie mit einander kämpffen. Man muß ſich billig über ihre Kunſtgriffe verwundern, welche ſie gegen ein-

ander gebrauchen. Doch verliehren ſie alle Geſchicklichkeit und Courage, wenn ſie in ein anderes Land gebracht werden. Es giebt noch vielmehr Spiele, womit die Engelländer manche Stunde verderben. Wir haben uns an dieſem Orte ungemein vergnüget.

§. 17.

Weil wir aber allhier nicht bleiben konnten, ſo gedachten wir wiederum an unſere Reiſe. Wir begaben uns demnach am 29. Sept. zu Schiffe, und giengen mit demſelben nach **Dünkirchen**, welches in dem Franzöſiſchen Flandern liegt. Als wir nach Graveſande kamen, ſo wolte der Zöllner alle unſere Sachen viſitiren, wie es an dieſem Orte gewöhnlich iſt. Solches aber war uns ungelegen. Deswegen gaben wir ihm ein gut Trinckgeld, welches ſeine Augen ſo ſehr blendete, daß er unſere Sachen gar nicht ſahe, und wir alſo ohne Viſitation davon kamen. Eine ſo groſſe Krafft beſitzet das Geld, daß es überall gerne genommen wird, und man durch daſſelbe alles erlangen kan. Auch in Engelland pflegt man es nicht zu verachten, ob es gleich in groſſer Menge allda gefunden wird, und man wenig arme Leute antrifft. Wir fuhren demnach getroſt auf der Themſe fort, und gedachten bald nach Dünkirchen zukommen, weil es nur 160. Engliſche Meilen von Engelland entfernet iſt. Aber der Wind wurde uns zuwider. Drum konten wir erſt am dritten Tage Flandern erreichen. Wir haben uns ungemein über die Feſtigkeit dieſes Platzes verwundert. Der berühmte

Inge-

Ingenieur Vauban hat allen Fleiß angewandt, dieſe Stadt unüberwindlich zu machen. Die alte und neue Stadt iſt mit 17. Bollwercken, 13. Ravelinen, und einer feſten Citadelle verſehen. In der Stadt befindet ſich ein Baſſin, darinnen 30. groſſe Schiffe ſicher liegen können. Von dieſem Orte biß nach Bergenvinor iſt ein Canal gegraben, und mit 2. wichtigen Schloſſern verſehen. Eins davon heißt **Fort-Louis**, und das andere **Fort-François**. Vor der Stadt befinden ſich in der See Sandhügel oder Dünen, welche zur Zeit der Fluth bedecket ſeyn, zur Zeit der Ebbe aber hervorragen. Durch dieſe Dünen iſt ein Canal gegraben, welcher 600. Fuß lang, und oben ſo viel breit iſt, daß 800. beſegelte Schiffe darinnen Raum haben. Damit nun dieſer Canal nicht verſchlemmet werde, ſo hat man auf beyden Seiten Dämme aufgeführet, welche mit Holtz und Steinen eingefaſſet ſeyn. Man hat deswegen in Franckreich gantze Wälder ausgehauen, und das Holtz hieher geführet. Die Steine aber ſind mit Schiffen verſenckt, und zwar ſo häuffig, daß ſie der Gewalt des Meers widerſtehen können. Damit nun an den Mund dieſes Canals kein feindlich Schiff ankommen dürffe, ſo hat man auf die beyden Dämme, mitten in der See, 2. feſte Caſtelle aufgebauet. Eins nennet man **Chateau verd**, und das andere **Chateau de bonne eſperance**. Man hat auch noch 2. Feſtungen in den Dünen angeleget, damit dieſe Dämme ſeitwerts nicht können angegriffen werden. Die gegen Oſten heißt **Fort Gaillard**,

und die gegen Westen Fort de Rysbanck. Diese letztere hält man vor ein Wunder der Welt, und es sollen biß 6000. Soldaten darinnen liegen. Dieses Werck hat viel Millionen gekostet, und es haben viel Jahr biß 30. tausend Menschen daran gearbeitet. Man wird nicht leichtlich eine solche Festung antreffen. Es ist hier eine starcke Handlung nach Rüssel angeleget, welche die Engel- und Holländer mit scheelen Augen ansehen. (e).

§. 18.

Am 4. October kamen wir nach **Brügges**, welches eine grosse und reiche Handels-Stadt ist. Auf den Wällen stehen viel Windmühlen, welche auf gewissen Höhen so gebauet seyn, daß man Canonen darauf pflantzen, und die Bollwercke vertheidigen kan, welche etwas weit von einander liegen. An diesem Orte hat Philippus Bonus den Orden des göldnen Vliesses eingesetzet, als er An. 1429. sich mit Isabelle von Portugall vermehlte. Anfangs solten nur 25. Ritter seyn, welche entweder Könige, oder Fürsten, oder Graffen hiessen. Allein heutiges Tages haben sie sich so vermehret, daß sie diese Zahl

(e) Doch währte diese Herrlichkeit nur bis auf den Frieden zu Utrecht, welcher 1712. geschlossen wurde. In diesem drungen die beyden Nationen darauf, daß alle Festungs-Wercke allhier solten geschleiffet werden. Der König von Franckreich that es zwar sehr ungerne. Weil aber der Friede nicht anders zu erhalten war, so muste er es geschehen lassen. Den offenen Ort besitzet Franckreich noch.

Zahl sehr weit übersteigen. In der Kirchen zu St. Donat stehet ein Graff von Flandern, welcher eine grosse Tasche an seiner Seite trägt, und einen goldenen Pfennig heraus langet. Solches soll anzeigen, daß er denen armen gerne Allmosen gegeben. Seine Bürger aber haben es ihm so schlecht belohnet, daß sie ihn vom Chore herunter gestürtzet, und in der Kirche vollends erschlagen. Das Begräbniß Carls von Burgund, welcher in der Schlacht bey Nancy geblieben, ist in der Kirche zu unserer lieben Frauen zusehen. Es bestehet aus dem schönsten Marmor, und ist mit durchbrochenen Silber ausgezieret. Bey der Kirch-Thiere zum Salvator findet man sehr viel Huffeisen. Diese sind denen Pferden abgenommen, und zum Andencken angeschlagen worden, weil sie allhier ihre Gesundheit erlanget haben. Denn diese Kirche hat darinnen etwas besonders, daß sie auch die Pferde von ihren Kranckheiten heilet, wenn man sie um dieselbe herum führet. Auf der einen Seite des Marckts stehet ein grosses Hauß, auf welchem Tücher und andere Zeuge verkaufft werden. Unter demselben gehet ein Canal fort, welcher bey zwantzig Schritte breit ist. In der Mitten aber befinden sich Seulen im Wasser, darauff das gantze Gebäude ruhet. Man kan demnach mit Barcken in dieses Hauß fahren, und das Kauff-Gut in trockenen ein- und ausladen. Die Wasser-Kunst ist merckwürdig zu betrachten. Ein Pferd gehet mit einem grossen Rade herum, welches ein Kamprad treibet, das sich in der Höhe

befindet. Daran ist eine Welle angemacht, an welcher kleine Kasten hängen, die das Wasser schöpffen, und in die Höhe bringen. Oben giessen sie es aus in einen viereckichten Kasten, aus welchem es hernach in die gantze Stadt verleitet wird. Es liegen überall dabey verborgene Röhren, daraus die umstehenden bespritzet werden. An einem Orte hängt auch ein grosser Spiegel, welcher unzehlige kleine Löcher hat. Wenn man sich darinnen bespiegelt, so bekommt man ein frisches Wasser-Bad, ehe man sichs versiehet.

§. 19.

Nach **Gent** ritten wir zu Pferde, und kamen dahin am 5. dieses. Es ist die Haupt-Stadt in Flandern, und ein sehr grosser Ort. Denn man sagt, daß er solle 3. Meilen in Umfange haben. Drey Ströhme gehen durch die Stadt, die Schelde, die Lys und die Lie, welche 26. Insuln machen. Darüber hat man 98. steinerne Brücken gebauet, ohne die kleinen, deren noch viel mehr seyn. Auf den Mauren befinden sich mehr, denn 100. Windmühlen. Und in der Stadt sind noch biß acht Wassermühlen. Man siehet auch einen schönen Thurm allhier, Belfort genannt, auf dessen Spitze ein grosser Drache stehet, der seine Flügel ausbreitet. Er ist von Kupfer gemacht, und starck vergoldet, welches ein schönes Ansehen gibt. Der Graff Balduin, welcher Constantinopel eingenommen, hat ihn von dort hieher geschicket. Auf diesem Thurm hängt eine Glocke, welche zwölff

tausend

tauſend Pfund wiegen ſoll. Man nennet ſie den groſſen Roland. Der Platz oder Marckt allhier wird vor den ſchönſten in gantz Europa gehalten, weil er ungemein groß, und ſehr ordentlich eingerichtet iſt. In der Mitten ſtehet eine groſſe Seule, und auf derſelben Carls des V. Bildniß. Es iſt aus Kupfer verfertiget, und ſtarck vergoldet. Es präſentiret ſich in Manns-Gröſſe, mit einer ſchönen Rüſtung. Darüber hängt ein langer Mantel, und auf dem Haupte ſtehet die Kayſer-Krone. In der rechten Hand iſt ein Schwert, und in der lincken der Reichs-Apffel. Unten am Poſtemente, welches viereckicht iſt, lieſet man dieſe Schrifft:

D. Carolo V.
Imperat. Cæſari Auguſto,
pio, felici,
Turc. Germaniæ, Galliæ, Italiæ, Hiſpan. Siciliæ & Indiar. Regi,
Flandriæ Comiti P. P.
S. Imperii Vindici,
Quietis Auſpici,
Domino noſtro,
Principi potentiſſ.
Chriſtiani orbis bono,
Deo volente, cælo favente.
huic urbi ſuæ Flandr. max. felicitet innato.

Carl dem V.
Kayſer und Vermehrer des Reichs,
Könige in Türckey, Deutſchland, Franckreich,
Italien, Spanien, Sicilien und der beyden
Indien,

Graffen in Flandern,
Vertheidiger des Heil. Römischen Reichs,
Beförderer des Friedens,
unserm Herrn,
dem mächtigsten Fürsten,
welcher
der Christenheit zum Besten,
durch Gottes Gnade und des Himmels Beystand,
in dieser Stadt seines Flanderns glücklich ist
gebohren worden.

Das Schloß, worinnen er gebohren ist, wird des Printzen Hoff genennet. Es liegt fast am Ende der Stadt, doch noch innerhalb des Walles. Man zeigte uns darinnen die kleine Kammer, in welcher er zuerst das Licht der Welt erblicket. Sie ist kaum 4. Ellen lang, und eben so viel breit. Vor diesem war auch allhier die Wiege zusehen, in welcher er geruhet hat. Zu unserer Zeit aber war sie nicht mehr verhanden. In der Kirche des Heil. Bavons ist er getaufft, wo wir auch den Tauf-Stein betrachtet haben. Die Geschencke sind merckwürdig, welche ihm von seinen Pathen gegeben worden. „Die Stadt Gent überreichte ihm „ein silbern Schiff, zur guten Verbedeutung, daß „unter ihm die Schiffahrt blühen würde. Carl „von Croy überschickte einen silbernen Harnisch, „darauf ein göldner Phönix stunde, zum Zeichen, „daß ihm seine Feinde nichts würden können an„haben. Margaretha von Britannien, so den „Printzen zur Tauffe auf den Armen trug, schenck„te ihm einen göldenen Pocal voll Edelgesteine,

„dadurch

„dadurch zu weiſen, daß er groſſe Reichthümer be-
„ſitzen würde. Margaretha, Kayſers Maximi-
„lians Tochter, verehrte ihm eine göldene Schale
„mit orientaliſchen Perlen, wodurch ſie anzeigte,
„daß er würde der Frömmigkeit ergeben ſeyn.
„Der Herr von Berg beehrte ihn mit einem göl-
„denen Degen, zum Beweiſe, daß er ein groſſer
„Kriegs-Held heiſſen würde. Sein Vater Phi-
„lippus trat ihm das Hertzogthum Luxenburg ab,
„wodurch er an den Tag legte, daß unter ſeiner
„Herrſchafft würden viel Länder ſtehen. Die
„Geiſtlichen aber präſentirten ihm die Bibel, auf
„welcher dieſe Worte mit göldenen Buchſtaben
„ſtunden: Scrutamini Scripturas, forſchet in der
„Schrifft. Solches war eine Prophezeyung, daß
„unter ihm die Reformation angehen würde, durch
„welche denen Leuten die Bibel wieder iſt in die
„Hände gegeben worden.

Aus der Kirchen giengen wir auf eine Brücke, wo wir 2. Statuen von Ertz antraffen. Sie ſtellen eine Hiſtorie vor, da der Sohn ſeinen Vater enthaupten ſolte, wenn er wolte ſein Leben erhalten. Der Sohn war auch entſchloſſen, ſolches zu thun. Wie er aber den Streich vollführen will, ſo ſpringt das Schwert mitten entzwey; daß alle Zuſchauer darüber erſtaunten. Dadurch geſchahe es, daß der Vater und Sohn zugleich lebendig blieben.

§. 20.

Von Gent aus fuhren wir auf einen Wagen nach Brüſſel, wo wir den 7. dieſes anlangten.

Hier iſt die 7. Zahl merckwürdig. Denn man findet allhier 7. Pfarr-Kirchen, 7. Adeliche Geſchlechter, die das Regiment führen, 7. Schöppen, 7. öffentliche Brunnen, 7. groſſe Gaſſen, 7. Hebammen und 7. Thore. Man bedienet ſich auch hier der Hunde, an ſtatt der Pferde, welche man vor einen Wagen ſpannet, ſo daß ſie offtmahls groſſe Laſten ziehen müſſen. Wir ſahen auch den breiten Stein, auf welchem Anno 1568. der Graf von Egmont, von Horn, 2. von Battenburg und 20. von Adel enthauptet wurden, als der Hertzog von Alba ins Land kam, und die Geuſen unterdrücken wolte. In der Kirche der Heil. Gedula hängt eine Taffel, mit einer lateiniſchen Schrifft, welche anzeiget, daß Anno 1370. etliche Jüden in dieſer Stadt gewohnet. Dieſe haben eine Frau, mit Nahmen Catharina, überredet, daß ſie eine geweyhete Hoſtie ſtahl, und ihnen um groſſes Geld verkauffte. Die Jüden nahmen dieſelbe am Oſter-Tage, und durchſtachen ſie mit Nadeln und Meſſern, damit ſie das Leiden des Heilandes verhöhnen möchten. Allein ſie fieng auſſer Vermuthen an, hefftig zu bluten, worüber ſie ungemein ſehr erſchracken. Drum bathen ſie die Frau, daß ſie die Hoſtie wieder möchte an den gehörigen Ort tragen. Aber die Sache kam raus, und wurde offenbahr. Denn ein Jüden Mägdgen ſahe es, und wurde dadurch bewogen, eine Chriſtin zu werden. Dieſe entdeckte es hernach ihrem Beicht-Vater, welcher die Sache der Obrigkeit anzeigte. Man hat dannenhero die Jüden eingezogen, und leben-

dig

dig verbrannt. Aus dieſer Kirche giengen wir in die Rüſt-Kammer, wo wir ungemeine Koſtbarkeiten antraffen. Wir fanden allerley Rüſtungen, mit Gold und Silber geätzet. Wir ſahen allerhand Sättel, von Gold- und Silber-Stück, auf Sammet gewürcket. Man zeigte uns eine Canone von Eiſen, mit welcher etwas beſonders paſſiret war. Die Spaniſche und Holländiſche Flotte hielt ein See-Treffen. Als nun ein Holländiſches Schiff angezündet wurde, ſo flohe dieſe Canone mit einem Mägdgen hoch in die Lufft. Hernach fielen beyde in das Spaniſche Admiral-Schiff, ſo daß das Mägdgen lebendig bliebe. Sie wurde hernach allhier ernähret. Und die Gouvernantin Clara Iſabella Eugonia hat die Canone hieher ſetzen laſſen. Es ſtunden hier 12. Köthen, welche gantz voll geſüllet waren mit dem ſchönſten Sattel-Zeuge. Einige Stücken waren mit Türkiſſen, Perlen und andern Edelgeſteinen beſetzet. Es waren hier Decken mit Gold und Silber gewürcket. Etliche waren von Sammet mit Perlen geſticket. Man zeigte uns Pferde-Zeug von Silber und Gold, mit Edelgeſteinen gezieret. Wir fanden hier Reit-Röcke von Sammet, welche mit breiten güldenen Poſamenten beleget waren, und die man über die Rüſtungen zuziehen pfleget. Unter andern leuchtete einer hervor, welcher vom blauen Sammet war, und mit Golde vortrefflich geſticket. Ertz-Hertzog Albert hat ihn getragen, als er mit Printz Moritzen von Naſſau bey Oſtende und Nieuport geſchlagen. Wir beſahen auch allhier viel

Degen,

Degen, Klingen und Sebel von gröſſer Koſtbarkeit. Darunter war ein Sebel von Gold und Silber. Die Scheide war ſtarck vergoldet, und der Gürtel ſilbern. Darauf ſahe man ſaubere Perlen, und etliche Puckel von Arabiſchen Golde. Er iſt von groſſem Werthe. Man erzehlte uns, daß der Türckiſche Sultan ihn geſchicket, und den Kayſer Maximilian I. damit beehret habe. Nicht weit davon hieng das Schwert Carls des V. welches er im Kriege geführet, und das ſehr groß und breit war. Wir ſahen hier auch den Zettel, auf welchem die bekannte Margaretha von Oeſtereich ihre Grabſchrifft geſetzet. Sie reiſete von Flieſſingen ab, und wolte zur See nach Spanien fahren, um ſich daſelbſt mit ihrem beſtimmten Bräutigam zu vermählen. Kaum war ſie auf die Höhe gekommen, ſo entſtund ein ſolcher Sturm, daß alle das Schiff verlohren gaben, und ihren Tod im Waſſer erwarteten. In dieſer Angſt machte ſie die Verſe, welche ſie in ihren Handſchuh ſteckte, damit man ihren Cörper erkennen möchte, wenn er ans Land geſchwommen käme. Sie lauten alſo:

Cy gist Margot, noble Demoiselle,
Deux fois mariée, & morte pucelle.

Hier liegt Margaretha, die edle Jungfrau,
Welche zweymahl verheyrathet war,
Und eine reine Jungfer geſtorben iſt.

Hierauf giengen wir in einen Luſt-Garten, wo ſich eine vortreffliche ſchöne Fontaine präſentirte. Das Waſſer ſprang aus mehr, als 400. Röhren, und kam aus der Erden ſo künſtlich hervor, daß es

Creutz-

Creutz- und Bogen-weise über einander spielte. Ja 9. Röhren trieben es so hoch, als kein Mann mit einem Spiese reichen konnte. Noch ein anderes künstliches Werck war allhier zu bewundern. Das Wasser fiel von einem Felß auf den andern. Dabey hörte man die Vögel anmuthig singen. Ein Satyr spielte auf der Sackpfeiffen, und machte seine Music recht artig. Nicht weit davon saß eine Jungfrau, und spielte auf einer Geigen. Eine Orgel spielte von sich selber, und ließ sich vortrefflich hören. Diese Orgel hatte 9. Pfeiffen, welche von Zinn gemacht waren. Auf einem Felsen stund ein Guckug, und schrie nach seiner gewöhnlichen Art. Midas aber befand sich nicht weit davon, und schlug den Tact mit dem rechten Fuße. Alles dieses wird von dem Wasser getrieben, und ist ein unvergleichliches Kunststück. Eben diese Fontaine treibt eine Kugel ohn Unterlaß in die Höhe, daß sie nicht herunter fallen kann, worzu die Vögel lieblich singen. Das geschicht auch mit einer Krone, welche bis 3. Ellen in die Höhe geführet wird, und allemahl auf eine Pyramide herab fällt.

§. 21.

Nach **Antwerpen** kamen wir den 12. dieses, welches auch Antorff genennet wird. Der erste Nahme soll daher entstanden seyn, daß ein Riese in dieser Gegend gewohnet, welcher Dnion geheissen. Sein Schloß lag an der Schelde, wo die Schiffe vorbey fahren musten. Er forderte von allen Waaren den halben Werth. Und wenn ihm dieselben

ſelben unrecht angeſagt wurden, ſo nahm er alles weg, und hieb dem Anſager zugleich eine Hand ab, welche er in die Schelde warff. Von dieſem Handwerffen ſoll die Stadt den Nahmen bekommen haben, daß man ſie Handwerpen, oder Antwerpen genennet hat. Von dieſem Rieſen ſind noch einige Uberbleibſel, welche man denen Reiſenden zeiget, und dabey gewiſſe Verſe ſtehen. Wir ſahen von ihm die Hüffte, einen Zahn, den Arm, das Schulterblatt und ein Schienbein, welches ungeheure Knochen waren. Auf dem Walle ſtehen viel groſſe Bäume, welche an etlichen Orten 3. 4. ja 5. fach nach einander in ihrer Ordnung geſetzet ſeyn, daß man zwiſchen denſelben fahren, gehen und ſich vergnügen kan. In vielen Gaſſen ſiehet man ſchöne Linden, welche der Stadt eine beſondere Zierde geben. Wir können mit Wahrheit ſagen, daß dieſes die ſchönſte Stadt ſey, welche wir auf unſerer gantzen Reiſe geſehen haben. Oben an der Stadt liegt das Caſtell, welches eins von den ſtärckſten in Europa ſeyn ſoll. Der Hertzog von Alba hat es gebauet als er Gouverneur in den Niederlanden geweſen. Nach ſeinem Abzuge kam die Stadt in die Hände der Holländer, welche dieſe Citadelle der Erden gleich machten. Doch hat ſie der Hertzog von Parma wieder angeleget, und nach der vorigen Art aufgebauet, da er An. 1585. dieſen Ort wieder erobert hatte. Sie hat 5. Bollwercke, und bey etlichen eine Katze. In einigen Streichen ſind unter dem Walle Gewölbe, daß man aus der Feſtung in den Waſſer-Graben

und

und aus diesem in die Schelde mit kleinen Schiffen fahren kan. Auf diese Weise pflegt man Proviant zu Wasser in das Castell zu bringen. Die Bollwercke sind aus den Streichen gezogen. Der Wall aber hat eine breite Abdachung, welche herab gemauret ist, daß die Kugeln nicht so leichtlich hafften können. Die Contrescarpe ist nach dem bedeckten Wege auch ausgemauret, und von außen mit einem Stackquet verwahret. Sie ist breit und so gemacht, daß man sie rings herum bestreichen, und den Feind eine gute Zeit aufhalten kan. Die Kirche de notre Dame ist die vornehmste in der Stadt. Es stehen darinnen 66. Altäre. Im Eingange siehet man das Gesichte eines Mahlers, welcher Quintus Metsius geheissen. Es ist aus Gyps sehr sauber gearbeitet. Er war vorher ein Schmid, und hat den Brunnen, welcher nicht weit davon stehet, mit saubern Laubwerck von Eisen geziehret, darzu er kein Feuer soll gebrauchet haben. Seiner Liebsten zu Gefallen wurde er ein Mahler, und hatte es in dieser Kunst sehr weit gebracht. Man findet in dieser Kirche viel vortreffliche Gemählde, die er verfertiget hat. Unter seinem Bilde stehen diese Worte: Connubialis amor ex Mulcibre fecit Apellem, die eheliche Liebe hat aus einem Schmide einen Mahler gemacht. Er ist 1599. gestorben. An dieser Kirche stehet ein Thurm, welcher 620. Stuffen hoch ist. Er ist von Steinen gebauet, und durchsichtig, wie der zu Straßburg. Man kan darauf viel Städte sehen, welche in ziemlicher Weite davon liegen,

als

als Gent 17. Brüſſel 10. Mecheln 5. Löwen 8. und Lillo 3. Meilen. Es hängen darauf 66. groſſe und kleine Glocken. Unter dieſen befindet ſich eine, welche 24. Spannen weit, und eine dicke iſt. Ihr Klöppel war ſo ſtarck, daß man ihn kaum mit einem Gürtel umſpannen konte. Wir waren nicht im Stande, ihn nur ein wenig zu bewegen. Er ſoll 300. Pfund ſchwer ſeyn. In der Kirche ſelbſt ſahen wir das Bild der H. Anna, welches aus puren Silber verfertiget war. Von dieſem Orte giengen wir in das Carmeliter-Kloſter, wo wir uns über die Mönche ungemein ſehr verwunderten. Sie durfften, ohne Erlaubniß ihres Abts, nichts reden. Wenn ſie zuſammen kommen, ſo ſagen ſie nichts mehr, als dieſe Worte: **Bruder, wir müſſen ſterben.** Von dieſer Stadt iſt noch überhaupt zu mercken, daß ſie vor Zeiten die reichſte Handels-Stadt in der Welt geweſen. Es lagen vielmahls 2000. Kauffarden-Schiffe daſelbſt vor Ancker. In einer Woche giengen offtmahls 800. Laſt-Wagen durch ihre Thore. Ihre Kauf-Leute, welche ſich aus allerley Nationen allda niedergelaſſen, ſchätzte man nicht nach Tonnen Goldes, ſondern nach Millionen. Allein ihr eigner Herr, Philipp der II. König in Spanien, hat ſie ſelber ruiniret. Denn wie ſie der Hertzog von Alba, Anno 1576. einnahm, ſo erlaubte er ſeinen Soldaten, daß ſie drey Tage plündern durfften. Und bey der andern Eroberung gieng es nicht viel beſſer her, welche Anno 1585. geſchahe. Bey dieſen Umſtänden flohen die Capitaliſten, und wandten

ſich nach Amſterdam, welcher Ort hernach zum Handels-Platze erwehlet wurde. Man kann ſich einiger maſſen vorſtellen, was dieſer Ort zu bedeuten gehabt, wenn man an die That Philippi des II. gedencket. Wie er um Mitternacht die Nachricht erhielte, daß Antwerpen übergegangen wäre, ſo konte er nicht warten, biß es Morgen würde. Er lieff ſo gleich des Nachts zu der Schlaff-Kammer, in welcher ſeine liebe Tochter Clara Iſabella Eugenia ruhete, und ſchrie mit vollem Halſe an ihrer Thüre: **Antwerpen iſt unſer.**

§. 22.

Nach dem **Haag**, welches auch Graffenhaag heißt, kamen wir am 14. dieſes. Es iſt ein groſſer und ſchöner Flecken, aber ohne Mauren. Er liegt in einer Ebene, an einem luſtigen Orte. Denn nahe dabey iſt viel Gehölze, und auch ein vortrefflicher Thier-Garten. Die Häuſer ſind ſchön und wohl gebauet. In dem Gaſſen und auf etlichen Plätzen ſtehen groſſe Bäume, welche dem Orte eine beſondere Zierde geben. Biß nach Delfft iſt ein Canal gegraben, auf welchem die Barcken fleißig ab- und zugehen, und dasjenige nach dem Haag bringen, woran er Mangel leidet. Das Schloß, oder den Printzen-Hoff, hat Graff Wilhelm von Naßau gebauet, welcher Anno 1248. Kayſer worden iſt. Daraus kan man abnehmen, daß es ein ſehr altes Gebäude ſey. Die General-Staaten haben hier ihre Cantzeley, und Rath-Stuben, wo ſie ordentlich zuſammen kommen.

Sie bestehen aus einem Präsidenten, 14. Räthen, einem General-Procurateur, oder Rath-Pensionair, Grefier, Secretair und etlichen Amts-Verwesern. Die Gemächer sind hier mit den schönsten Tapeten ausgezieret. Der Präsident und der Rath-Pensionair haben ein jeglicher ihren besondern Sessel, welcher etwas erhaben ist. Die Protocolla, darein sie ihre vota schreiben, liegen bey eines jedem Stelle auf dem Tische. In der grossen Kirche fanden wir das Epitaphium des Admiral Obdams, welcher in der See-Schlacht mit den Engelländern geblieben ist. Sein Bildniß stehet in Lebens-Grösse, und ist aus weissen Marmor ausgehauen. Unter seinen Füssen siehet man die See-Schlacht, welche ebenfalls in weisen Marmor vorgestellet ist. Um ihn herum befinden sich lauter marmorne Bilder, als die Fama mit Trompeten, und noch andere. Ueber ihn schwebet ein Engel, welcher ihm eine Krone auf das Haupt setzet. Dabey stehet diese Schrifft:

Honori & Gloriæ
Herois illustris & ex vetustissima Nobilitatis
Batavicæ stirpe,
per continuam & legitimam successionem
prognati
Dni Jacobi, Dynastæ de Wassenar,
Domini in Obram,
Fœderati Belgii Archi-Thalassi &c.
Rebus terra marique præclare gestis,
non tam in Antlantico Oceano,
unde sparsa fugataque Lusitanorum classe,
& ma-

& magna onuſtus præda,
domum rediit;
Sed in Freto Balthico,
ubi pulſis adverſariis,
& inſigni parta victoria,
laboranti Daniæ ſuccurrit,
& ſimul Majeſtatem Reipubl. aſſeruit ac ſtabilivit,
& tandem
contra univerſam Regiam Anglorum claſſem
cum paucis fortiſſime dimicans,
& undique cinctus,
nè ſic quidem ceſſit hoſtibus,
ſed magna prius edita ſtrage,
Incenſaque demum prætoria ſua nave,
Herculeo Exemplo viam flammis ſibi
ad ſuperos paratam invenit,
anno ætatis 55.
Illuſtriſſ. & Potentiſſ. fœderati Belgii Proceres
Viro fortiſſimo optimeque de Republ. merito
monumentum hoc poſuere,
anno 1667.

Der Ehre und dem Ruhme
des vortrefflichen Helden,
welcher aus dem älteſten Geſchlechte
des Niederländiſchen Adels,
durch eine beſtändige und rechtmäßige
Folge entſproſſen,
Herrn Jacobs von Waſſenar und Obtam,
Admirals der vereinigten Niederlande,
der zu Lande und zur See vortreffliche
Thaten verrichtet,

in dem Atlantischen Meere die Portugiesische
Flotte zerstreuet und in die Flucht geschlagen,
und mit einer grossen Beute zurücke gekehret ist,
welcher in dem Sunde die Feinde geschlagen,
und durch einen vortrefflichen Sieg dem
wanckenden Dänemarck zu Hülffe gekommen,
der auch zugleich das Ansehen der Republ.
vertheidiget und befestiget hat,
und welcher endlich wieder die gantze Königliche
Flotte der Engelländer mit wenigen tapfer gestritten,
auch da er von allen Seiten umgeben war,
so hat er doch denen Feinden nicht gewichen,
sondern als er unter ihnen eine grosse
Niederlage verursachet,
so hat er sein Admiral-Schiff angezündet,
und durch ein Heldenmäßiges Exempel,
in den Flammen einen Weg in den Himmel
gefunden,
im 55. Jahr seines Alters,
haben die General-Staaten der vereinigten
Niederlande
diesem tapffern Manne, der sich um das gemeine
Wesen
wohlverdient gemacht hat,
dieses Monument gesetzet,
im Jahr 1667.

Aus dem Haage fuhren wir nach Schevelingen, welches nur ein Dorff ist, und nicht weit von der See lieget. Wir sahen hier 3. Wind-Wagen, welche vom Winde getrieben werden. Sie waren von Holtze gemacht, und hatten Segel wie Schiffe, damit

damit ſie der Wind faſſen konte. Der berühmte Mathematicus, Simon Stevinus, hat ſie zuerſt erfunden, und Printz Moritz ſich derſelben fleißig bedienet, wenn er eine Spatzier-Fahrt halten wolte. Wir ſatzten uns zwar in einen ſolchen Wagen, aber wir konten nicht fahren, weil uns der Wind zuwider war. Hierauf reiſeten wir nach Loosdünen, welches auch nur ein Dorf iſt, aber wegen einer beſondern Geſchichte fleißig beſuchet wird. Eine Gräfin in Holland hatte 365. Kinder auf einmahl gebohren, welche alle lebendig zur Welt kommen, und auch die H. Tauffe empfangen haben. Doch ſturben ſie alle zuſammen mit der Mutter an einem Tage, und ſind in der Kirche dieſes Dorffs begraben. Wir wollen ihre Grabſchrifft ſo herſetzen, wie ſie in der Kirche auf einer Tafel geleſen wird, weil man die gantze Hiſtorie daraus erkennet.

En tibi monſtroſum nimis & memorabile factum,
Quale nec a mundi conditione datum.

Margarita, Hermanni Comitis Hennebergici uxor, quarti Florentii, Comitis Hollandiæ & Zelandiæ filia, Guilielmi Regis Romanorum, ac poſtea Cæſaris ſ. Gubernatoris Imperii, atque Alitheiæ Comitis Hannoniæ ſoror, cujus patruus Epiſcopus Trajectenſis Otto, avunculi autem filius Dux Brabantiæ & Comes Thurungiæ &c. Hæc autem illuſtriſſima Comitiſſa annos quadraginta circiter nata, ipſo die Paraſceves nonam circiter horam anno 1276. trecentos ſexaginta quinque enixa eſt pueros & puellas, qui prius a

Guidone, Suffraganeo Trajectenſi, præſentibus nonnullis Proceribus ac Magnatibus, omnes in duabus ex ære pelvibus baptizati ſunt. Quorum maſculi, quotquot erant, Johannes, puellæ autem omnes Eliſabethæ vocatæ ſunt. Qui ſimul omnes cum matre uno eodemque die fatis conceſſerunt, atque in hoc Lausdunenſi templo ſepulti jacent. Quod quidem accidit ob pauperculam quandam fœminam, quæ ex uno partu gemellos in ulnis portabat pueros, quorum ipſa Comitiſſa admirata dicebat, id per unum virum fieri non poſſe, ipſamque contumeliose rejecit. Unde hæc paupercula animo perturbata ac perculſa, mox tantum prolium numerum ac multitudinem ex uno partu ipſi imprecabatur, quot vel totius anni dies numerentur. Quod quidem præter naturæ curſum obſtupenda quadam ratione ita factum eſt, ſicut in hac tabula in perpetuam rei memoriam ex vetuſtis tam manuſcriptis, quam typis excuſis chronicis breviter poſitum & enarratum eſt. Deus ille ter maximus hac de re ſuſpiciendus, honorandus ac laudibus extollendus in ſempiterna ſecula, Amen. Hæc lege, animo ſtupefactus Lector abibis.

Siehe da, eine wunderbahre und ſehr merckwürdige Sache,
dergleichen vom Anfange der Welt nicht geſchehen iſt.

Margaretha, eine Gemahlin Hermanns des Grafens zu Henneberg, eine Tochter Florentii des IV, Grafens in Holland und Seeland, eine Schweſter Wil-

Wilhelms des Römischen Königs und hernach Kayſers, wie auch Alitheia der Gräfin in Hennegau, deren Vaters Bruder Otto Biſchoff zu Utrecht, und der Söhn von der Mutter Bruder Hertzog in Brabant und Graf in Thüringen war. Dieſe Gräfin hat ohngefehr im 40. Jahre ihres Alters, am Charfreytage ohngefehr um 9. Uhr im Jahr 1276. 300 und 65. Kinder gebohren, welche von Gvido, dem Wey-Biſchoffe zu Utrecht, in Gegenwart einiger vornehmen Herren, aus 2. küpfernen Becken insgeſammt getaufft worden. Alle Knäblein haben den Nahmen Johannes, und die Mägdlein den Nahmen Eliſabeth bekommen. Alle ſind an einem Tage zugleich mit der Mutter geſtorben, und liegen in dieſer Kirche zu Loosdünen begraben. Solches hat ſich zugetragen wegen eines armen Weibes, die zwey Knäblein als Zwillinge auf ihren Armen trug. Die Gräfin ſagte voller Verwunderung, daß dieſes nicht könte von einem Manne geſchehen ſeyn, und trieb ſie als eine Ehebrecherin mit ſchimpflichen Reden von ſich weg. Dieſe arme Frau wurde dadurch in ihrem Gemüthe ſo beſtürtzt, daß ſie der Grafin wünſchte, auf einmahl ſoviel Kinder zu zeugen, als Tage im Jahre wären: Welches auch wider den Lauf der Natur, auf eine Erſtaunens-würdige Weiſe geſchehen iſt, wie es auf dieſer Tafel zum ſtets währenden Andencken, aus alten ſo wohl geſchriebenen, als gedruckten Chronicken kürtzlich iſt erzehlet worden. Der groſſe Gott ſey wegen dieſer Sache gelobet, gepreiſet und gerühmet in alle Ewigkeit,

Amen. Ließ dieſes, mein Leſer, und gehe mit beſtürtzten Gemüthe weg.

Man erzehlet auch eine ſolche Hiſtorie von einer reichen Frauen, welche in Cleve gewohnet, und auch auf einmahl 365. Kinder gebohren; unter denen 182. Knäblein, und 183. Mägdlein geweſen. Ein jegliches ſoll ſo groß geweſen ſeyn, als der Daum an einer Hand. Man ſagt auch, daß ſie alle lebendig getaufft worden, und die Herßogin das Tauff-Becken in der Kirche habe aufhengen laſſen. Dabey ſollen dieſe Worte zuleſen ſeyn, welche man in einen Stein eingehauen hat:

Hie hat man getaufft CCC. Kind,
Und LXV. die darüber ſind,
Von einem Weib auf einen Tag
Gebohren, wie die That vermag.

Doch ſcheinet dieſes wohl keine neue Hiſtorie zu ſeyn, ſondern eine ſolche, welche der vorhergehenden nachgemacht iſt. Drum thut man am beſten, daß man nicht alles gläubet, was man lieſet.

§. 23.

Doch wir müſſen wieder unſere Reiſe vor uns nehmen. Auf dieſer kamen wir nach **Delfft**, welches die ſchönſte Stadt in Holland ſeyn ſoll. Denn ſie liegt in einer ſchönen Ebene, und die Gaſſen werden auch ſehr ſauber gehalten. Die Kirche zu St. Hypolithi iſt allhier die vornehmſte. Man findet darinnen das Begräbniß Wilhelms, des Graffens zu Naßau, welchen ein Meuchelmörder erſchoſſen hat, als er von der Taffel aufſtehen wolte.

wolte. Solches geschahe an diesem Orte, und zwar durch Anstifftung der Spanier, welche von dem Graffen etliche mahl waren geschlagen worden. Bey dieser Kirche stehet ein schöner Thurm, welcher oben mit einem steinernen Gange umgeben ist, auf welchen man fast gantz Holland übersehen kan. In der Brauer-Kirche fanden wir zwey Begräbnisse, welche die General-Staaten ihren berühmten Admirals aufgerichtet. Eins war dem bekannten Peter Hein aufgebauet, welcher den Spaniern sehr viel Schaden zugefüget. Das andere gehörte vor Martin Harpart Trompen, welcher in der See-Schlacht mit den Engelländern, den 10. Aug. 1653. seinen Geist aufgegeben. Beyde sind sehr schön ausgearbeitet, und vortrefflich gezieret. Das Rathhauß ist auch ein kostbar Gebäude, welches nach dem Amsterdamer, Bremer und Antwerper den nächsten Platz einnimt. Darüber stehen diese Worte:

Hæc domus odit, amat, punit, conservat, honorat,
Nequitiam, pacem, crimina, jura, probos.
Dieses Hauß hasset, liebet, strasset, erhält, ehret,
die Boßheit, den Frieden, die Laster, Rechte, Frommen.

§. 24.

Am 24. dieses träffen wir ein zu **Gertrudenberg**, welches vor diesem dem Printzen von Oranien gehörte. Nunmehro aber besitzen es die Holländer, welche es dem Printzen abgenommen. Hier ist nichts zu mercken, als nur das einzige, daß diese Stadt in Holland und Brabant zugleich lieget. Drum ist es ihren Einwohnern auch erlaubt, beyder

der Länder Privilegium zu genüssen. Wir hielten uns allhier nicht lange auf, sondern nahmen unsern Weg auf Breda. Hier zeigte man uns das Schiff, oder die Barcke, welche die Holländer gebraucht, als sie diese Stadt einnahmen. Sie war mit Torff beladen, unter welchem sich Holländische Soldaten versteckt hatten. Wie sie nun gegen Abend vors Castell kam, so trug man kein Bedencken, sie einzulassen. Aber des Nachts stiegen die Soldaten aus, fielen die Wache unvermuthet an, und stiessen sie in der Eil nieder. Wodurch sie das Castell und auch die Stadt bekamen, welche die Spanier vorher besessen hatten. Diese Barcke stehet bey dem Walle, unter einem Häußgen, welches man darzu aufgerichtet hat. In der Festung kamen wir in einen Saal, wo über dem Camin ein Pferd abgemahlet ist. Man erzehlte uns von demselben, daß es von einem Hirsche und einer wilden Stute gefallen sey. Es soll in einem Tage von Breda nach Brüssel, und auch wieder zurücke gelauffen seyn, welches ein Weg von 20. Meilen ist. Wir giengen auch in die Kirche, welches ein grosses Gebäude war. Aber es sahe darinnen aus, wie in einer Scheine. Denn der Altar und die Bilder waren raus geschmissen. Die Alten spatzierten Haufen weise herum, redeten laut mit einander, und schlossen Handel, wie auf einem Marckte. Die Kinder aber spielten darinnen, und trieben allerley Muthwillen, welches ohne Aergerniß nicht anzusehen war. Bey dem Schlosse findet man einen schönen Garten, darinnen 5. grosse Linden

stehen.

ſtehen. Und auf dieſe Linden hat man 5. ſchöne Luſt-Häuſer gebauet, welche ſo an einander gefüget ſeyn, daß man aus einem kan in das andere gehen, ohne daß man erſt herunter ſteigen darff.

§. 25.

Nach **Mecheln** kamen wir am 26. Die Bürger rühmen von ihrer Stadt, daß die Lufft gantz beſonders geſund ſeyn ſoll. Der 1. Octobr. hat bey ihnen ein ewiges Andencken. Denn im Jahr 1572. übergieng ſie der Hertzog von Alba an dieſem Tage, und gab ſie ſeinen Spaniern Preiß, welche auf eine unmenſchliche Weiſe darinnen gehauſet haben. Die Jahrzahl ſtehet in dieſem Verſe:

SICCIne VICta IaCes MeChLInIa VIrgo fVperba.

MeChLn ſeLL jV eVVigen Tagen
An erſten OCtober Von Hertzen AngſtLICh Klagen.

An dieſem Orte findet man viel Beguinen, daß ſind Weibs-Perſonen, welche junge Töchter erziehen, und zu allem Guten anführen. Sie lehren dieſelben nähen, Spitzen machen, und andere weibliche Arbeit verrichten. Man hat Beguin-Häuſer vor Adeliches und auch vor Bürgerliches Frauenzimmer. Jenes hat mehr Bequemlichkeit, als dieſes. Doch ſchläfft eine jegliche in ihrem beſondern Gemache, mit ihrer Auffſeherin. Die meiſten wohnen auch in beſondern Zimmern. Man nennet ſie gemeiniglich Beguinen-Nonnen. Sie ſind aber, eigentlich zu reden, keine Nonnen.

Denn

Denn sie können heraus gehen, und heyrathen, wenn sie wollen. Andere bleiben bis an ihr Ende darinnen. Und diese werden gemeiniglich zu Aufseherinnen über andere bestellet. In Mecheln trifft man über tausend Beguinen an, welche auch ihre eigne Kirche haben, die in die Runte gebauet ist. Doch befinden sich auch dergleichen Schwestern in Gent und Brüssel, obgleich nicht in so grosser Menge. Sie sollen ihren Ursprung von Begga haben, welche eine fromme Tochter des ersten Hertzogs in Brabant, Pipini de Landis gewesen. Sie pflegen auch Krancke zu besuchen, und ihnen mit Troste beyzustehen. Mit einem Worte: Sie üben sich in allerley guten Wercken.

§. 26.

Wir aber reiseten am 28. dieses nach **Löwen**, welches eine grosse Stadt ist, weil viel Gärte und Weinberge darinnen liegen. Das Wirths-Hauß, darinnen wir logirten, hieß der Kayser. Uber der Thüre stunden diese Worte: Cibus, potus, somnus, venus, labor, omnia mediocria, Speise, Tranck, Schlaff, Liebe, Arbeit muß man mäßig brauchen. Hier wurde Philipp, der Landgraff in Hessen, drittehalb Jahr gefangen gehalten, als Kayser Carl der V. den Churfürsten zu Sachsen, Johann Friedrich, bey Mühlberg geschlagen hatte. Wir schliefen in der Kammer, in welcher der Landgraff geruhet hat. Darinnen hieng eine Taffel, auf welcher der 115. Psalm schändlich verdrehet, und dem siegenden Kayser beyge-

beygeleget worden. Wir wollen ihn Deutſch hieher ſetzen: „Da der Landgraff von Heſſen auszog, „das Hauß Sachſen von dem barbariſchen Volcke; „ſo wurde Schwaben ſeine Heiligung, die Reichs-„Stadt ſeine Herrſchafft. Der Landgraff ſahe „die Donau, und flohe, der Sachſe wandte ſich „zurücke. Die Kayſerlichen Reuter hüpffeten, wie „die Lämmer, die Fuß-Völcker, wie die jungen „Schaafe. Was war dir, du Landgraff, daß „du floheſt? und du Sachſe, daß du dich zurück „wandteſt? ihr Italiener, daß ihr hüpffetet, wie „die Lämmer? ihr Spanier, wie die jungen Schaafe? „Vor Carolo bebete Deutſchland, vor Carl dem „V. Der die Ketzerey verwandelte in den Catholi-„ſchen Glauben, und das Lutherthum in eine auf-„richtige Ubereinſtimmung des Glaubens. Nicht „dem Landgraffen, HErr, nicht dem Landgraffen, „ſondern dem Kayſer haſt du Ehre gegeben, um „der Barmhertzigkeit und Wahrheit des Kayſers. „Darum müſſen die Deutſchen ſagen: Wo iſt nun „der Landgraff? Aber unſer Kayſer in Deutſchland „hat alles gethan, was er nur gewolt hat. Die „Götzen der Heyden, welche Silber und Gold „waren, hat er durch Menſchen Hände in Geld „verwandelt. Die Reiche-Städte haben Mäuler, „und reden nicht. Die Wittenberger haben Au-„gen und ſehen nicht. Die Sachſen haben Ohren „und hören nicht. Die Schmalkalder haben Naſen, „und riechen nicht. Der Landgraff hatte Hände, „und ſtritte nicht. Die Sachſen hatten Füſſe, und „lieffen davon. Zitternde und bebende flohen ſie „in

„in ihr Vaterland, sie schrien nicht, und fürchten
„sich in ihren Hütten. Welche dergleichen thun,
„werden ihnen gleich seyn, und alle, die sich auf sie
„verlassen. Aber das Hauß Oesterreich hoffe auf
„Carln, der ist seine Hülffe und Schild. Der
„HErr dencket an Carln, und seegnet uns durch
„ihn. Er seegnet alle, welche den Kayser fürch-
„ten, beyde klein und grosse. Carl thue über euch
„Gehorsam hinzu, und über eure Kinder. Der-
„jenige seegnet das Kayserliche Hauß, welcher
„Himmel und Erden gemacht hat. Die Flucht ist
„desjenigen, der vor diesem Herr in Hessen war,
„aber den Sieg hat er den Kayserlichen gegeben.
„Die todten Sachsen lobeten dich nicht, Herr, noch
„alle diejenigen, welche nach Hessen geflohen waren.
„Sondern wir, die wir frey leben, loben GOtt
„und Carln, von nun an biß in Ewigkeit.

Auf dem Rathhause hängen zwey Leitern und eine Petarde, welche man Anno 1582. an die Mauer geleget hat, als man sie des Nachts mit List ersteigen wolte. Dabey stehet diese Schrifft:

Anno 1582. den 29. Octobris

Gy Spectatores, die uns anseht mit Verlangen,
Warumb wir allhier hangen,
Höret fry unser Untendpen,
Wir sind hier an der Stadt bracht von Ketten schon und Schlangen,
Löwen hat uns gefangen,
Unsere Mesters sind entlopen,
Dat quam mysdam mockt den Osel dick becopen.

In der Minoriten-Kirche fanden wir Justi Lipsii Begräb-

Begräbniß, welcher auf der Univerſität zu Löwen lange gelehret. Sein Bruſt-Bild iſt aus Marmor ausgehauen, wobey ein ſchöner Altar ſtehet. Das Begräbniß hat dieſe Uberſchrifft:

Quis hoic ſepultus, quæris?
Ipſe ediſſeram,
nuper locutus & lingua & ſtylo fui,
nunc alteri licebit.
Ego ſum Lipſius,
cui literæ dant nomen,
& tunc favor & nomen.
Ipſe abivi, abibit hoc quoque.
Et nihil hic orbis,
quod perennet,
poſſidet,
vis altiorem vocem tecummet loqui?
Humana cuncta fuimus,
umbra,
vanitas
& ſcenæ imago,
& verbo ut abſolvam:
Nihil.
Extremum hoc te alloquor,
æternum ut gaudeam,
tu apprecare.
Juſtus Lipſius
vixit
annos LVIII. menſes V.
obiit
anno Chriſtiano MDCVI, X. Kal. April.

Fragſt

Fragſt du:
Wer hier begraben liegt?
Ich will es ſelber ſagen.
Vor kurtzen redete ich mit der Zunge und dem Griffel,
ietzo wird es einem andern vergönnt ſeyn.
Ich bin Lipſius,
dem die freyen Künſte einen Nahmen gemacht,
woraus Gunſt und Ehre entſtanden iſt.
Ich bin weg gegangen,
und dieſe wird auch vergehen.
Dieſe Welt beſitzet nichts,
das ewig dauret.
Wilſt du,
daß ich deutlicher mit dir rede?
Wir ſind gantz menſchlich geweſen,
ein Schatten,
Eitelkeit,
und ein Bild der Comödie,
mit einem Worte,
Nichts.
So rede ich dich zum letzten mahle an,
bethe du,
daß ich mich ewig freuen möge.

Julius Lipſius
hat gelebet
58. Jahr, 5. Monathe,
und iſt geſtorben
im Jahr 1606. den 23. Martii.

Dieſer Welt berühmte Mann war ein groſſer Liebhaber der Hunde, wie er denn 3. davon gantz beſon-

beſonders lieb gehabt. Sie waren in ſeinem Hauſe auf einer Tafel abgemahlet, wobey ſchöne Verſe geſchrieben ſtunden. Der erſte hat Meps geheiſſen, und war aus Schottland gebürtig. Sein Alter hat er auf drey Jahr gebracht, und ſeine Lobſchrifft iſt dieſe:

Mopſus ego forma qui ſecula vinco canina,
Quod nolim in magno corpore nil habeo.
Quodque velim, Dominum, Dominam ancillamque volentes
Conciliat probitas, ſimplicitasque mihi.
Ille canis redeat, meruit qui cœlica templa
Si certet, terra hunc, me ſibi cœlum habet.

Ich bin der groſſe Meps, der ſchönſte in der Welt,
Mein groſſer Leib hat nichts, das Menſchen nicht gefällt.
Der Herr, die Frau und Magd, die waren mir gewogen,
Denn meine Redlichkeit hat ſie an ſich gezogen.
Wenn andrer Hunde Grab muß in der Erde ſeyn,
So geh ich gutes Thier in meinen Himmel ein.

Der andere Hund hieß Mopſel, und war ſeiner Geburth nach ein Antwerpner. Er hat nur 2. Jahr bey Lipſio gelebet, und dieſe Grabſchrifft verdienet:

Mopſulus eſt ego ſum, Domini conviva, quid ultra?
En etiam lectum participo Domini.
Eſtne aliud? Domini Dominus ſi dicere fas eſt,
Usque adeo formæ huic jungitur improbitas.

Sed formæ quæ rara cluet, ſi examine juſto
Pendor: quod nec ames, eſt mihi, plus, quod ames.

Ich Mopſel eſſe mit, ſo offt mein Herre ſpeißt,
Ich ſchlaffe auch bey ihm, obgleich die Frau drum beißt.

Noch mehr! Ich habe mich zu ſeinem Herrn gemachet,
Ob ſchon die dumme Welt darüb r höniſch lachet.
Sie lache, wie ſie will, bin ich ei doch auch werth,
Weil meine Schönheit mehr, als dieſen Prunck begehrt.

Der dritte Hund hieß Saphyr, unt war in Holland gebohren. Er wurde 13. Jahr alt, und hat dieſe Grabſchrifft bekommen:

Gemma dedit nomen ſum vere gemma Catullûm,
Quotquot terra habuit, Belgica habebit, habet.
Tale decus vultus, talis Venus, adde leporem,
Ingenii humanum qui ſapiant genii.
Et ſane eſt aliquid mi hominis, vis argumentum,
Vina bibo, & vino nata me habet Podagra.

Mein ſchöner Nahme kommt von einem Edelſtein,
Weil ich der beſte Hund ſoll unter allen ſeyn.
Ich hab ein ſchönes Maul, und mache luſtige Schwencke,
Mein gantzer Leib iſt net, desgleichen ſein Gelencke.

Man

Man ſagt, es ſey gewiß viel menſchliches mit da:

Ich trincke gerne Wein, und habe Podagra.

Man wieß uns auch allhier das Zimmer, darinnen Carl der V. mit ſeinem Hoffmeiſter gewohnet, als er ſein Studiren fortſetzte. In dem [illegible]achs-Kloſter ſahen wir die Genealogie, wie die Hertzoge von Arſchott ihr Geſchlecht erweiſen. Sie machen den Anfang von Adam, und gehen biß auf unſere Zeiten. Man ſiehet die Bildniſſe der meiſten Stamm-Väter, mit einer darunter geſetzten Schrifft, damit man ſie auch kennen lerne.

§. 27.

Am 5. Nov. kamen wir nach **Hall**, wo wir ein ſchönes Marien-Bild fanden, welches viel Wunder thun ſoll. Der Hunde Patron, Lipſius hat viel davon geſchrieben. Er hegte eine ſo groſſe Ehrerbietung gegen dieſes Bild, daß er ihm auch ſeine ſilberne Feder verehrte, welche er in ſeinem Leben gebrauchet. Man wieß uns dieſelbe auf einem Altare, auf welchem noch viel andere Heiligthümer lagen.

§. 28.

Nach **Cambray** kamen wir den 7. dieſes. Wir giengen in die ſchöne Kirche de notre Dame, wo wir unter andern Merckwürdigkeiten ein groß Geſang-Buch ſahen, darinnen groſſe Noten ſtunden. Vier Canonici waren darzu beſtimmet, daß ſie alle Tage aus dieſem Geſang-Buche ſingen muſten. Man vermeldete uns, es wäre ein altes Kayſerli-

ches Gestiffte. Uber dem Thore des Rath-Hauses hängen viel grosse und kleine Glocken, welche zuvor ein Lied musiciren, ehe die Stunden-Glocke schlägt. Diesen Schlag verrichten zwey Männer mit grossen Hämmern, welche mit aller Gewalt auf die Seiger-Schelle schlagen. Wir hielten uns hier nicht lange auf, sondern nahmen unsern Weg gerade auf Pariß, wo wir den 12. dieses gegen Mittage anlangten. Unser Logis nahmen wir in der Gasse St. Martin, zum eisernen Creutz. Wir zahlten dafür Monathlich 12. Cronen, und haben uns 4. Monathe in dieser Stadt aufgehalten. Hiermit wollen wir nun unsere dritte Reise beschlüssen, und in der 4. von demjenigen handeln, was in und um Pariß, wie auch in den übrigen Städten sehenswürdiges vorkommt.

Das IV. Capitel

Beschreibet die Reise von Paris auf Chartres, Orleans, Blois, und durch die Normandie nach Poictiers.

§. 1.

Ehe wir noch anfangen, dasjenige zu beschreiben, was wir in Pariß gesehen haben, so wollen wir erst von einigen andern Oertern reden, die nicht weit davon entfernet liegen. Denn wir haben diese am ersten betrachtet, da wir uns noch nicht in Pariß herum führen lassen. Der erste Ort,

Ort, welchen wir im Januar. besuchet, hieß St. Denys, welche Stadt 2. Meilen von Pariß lieget. Es ist eine Abtey daselbst, welche dem Benedictiner-Orden angehöret. Sie ist auf einer schönen Ebne erbauet, und überall mit Morast umgeben. Man könnte eine vortreffliche Festung daraus machen, wenn sie von der Stadt weiter entfernet wäre. Weil sie aber derselben so nahe liegt, so ist solches bißher unterblieben. Sie hat ihren Nahmen von dem heil. Dionysio, welcher allhier seine Grabstädte gefunden. Die Frantzosen nennen ihn ihren Apostel. Und die Könige halten ihn vor ihren Patron, und Beschützer ihrer Krohne. Drum besuchen sie auch diesen Ort, und nehmen von ihrem Heiligen Abschied, wenn sie einen weiten Weg verreisen wollen. Man erzehlet von ihm, daß er in Franckreich viel Menschen zum Christlichen Glauben bekehret habe, und auch aus der Absicht nach Paris gekommen sey. Aber die Einwohner dieser Stadt verehrten Mercurium, welchen er auch anbethen solte, wenn er wolte sein Leben erhalten. Weil sie ihn nun nicht darzu bereden konten, so führten sie ihn vor die Stadt auf einen Berg, welchen man Mont martre nennet. Hier wurde er mit seinen Gehülffen, Eleutherius und Rusticus, gekörpffet. Allein was geschicht hierbey? Dionysius ergreifft in der Eil seinen Kopf, und wandert mit demselben noch 2. Meilen, bis er an diesen Ort gekommen ist. Hier wohnte damahls eine gottseelige Frau mit Nahmen Catulla, welche ihn und seine beyde Gesellen zur Erden bestattet.

ſtattet: Sie ließ auch dabey eine kleine Capelle aufbauen, darinn ſie ihren Gottesdienſt halten konte. Nach ihrem Tode aber iſt ſie wieder eingegangen, und hat lange Zeit wüſte gelegen. Wie aber Dagobertus zur Regierung kam, ſo wurde der Ort in groſſen Ruff gebracht. Die Gelegenheit darzu war dieſe. Dagobert jagte einesmahls in dieſer Gegend, und verfolgte einen Hirſch mit allen Kräfften. Dieſer wuſte vor Angſt nicht, wohin er ſich wenden ſolte. Drum nahm er ſeine Zuflucht in dieſe Capelle, und war darinnen ſo ſicher, daß ihn kein Jäger noch Hund anfallen konte. Darüber verwunderte ſich Dagobert ungemein. Hierzu kam noch ein neues Wunderwerck. Dagobert lud einsmahls ſeinen Hoffmeiſter zu ſich, welcher Satregeſillus hieß, und ein hochmüthiger Mann war. Wie nun dieſer ſich einſtellte, ſo ſatzte er ſich dem Dagobert gegen über, und hielt ſich ihm in allem gleich. Solches verdroß den jungen Printzen ſo ſehr, daß er ſeinen Leuten befahl, ſie ſolten den Herrn Præceptor mit Ruthen ſtreichen, und ihm den langen Bart abſchneiden, welches auch ſogleich ins Werck gerichtet wurde. Der Herr Hoffmeiſter klagte dieſes dem Könige mit Thränen, welcher ſeinen Printzen vor ſich fodern ließ. Doch dieſer roch den Braten, und wolte nicht kommen. Vielmehr flohe er in dieſe Capelle, und ſuchte darinnen Sicherheit vor ſeinen erzürnten Vater. Denn er gedachte bey ſich: Haben die Heiligen den Hirſch beſchützet, ſo werden ſie mich auch vor meinen Vater bewahe-

bewahren. Wie es dem Könige hinterbracht wurde, daß sich der Printz allhier aufhielte, so gab er seinen Dienern Befehl, daß sie solten dahin gehen, und ihn mit Gewalt von dannen hohlen. Diese waren noch eine halbe Meile davon entfernet, als sie eine solche Furcht überfiel, daß sie nicht weiter gehen konten. Sie kehrten demnach zurücke, und erzehlten dem Könige, wie es ihnen auf dem Wege ergangen wäre. Der König meinte, sie wären Narren, und bildeten sich etwas ein, daß in der That nichts wäre. Drum schickte er andere aus, welche mehr Courage hatten, und dieses Werck gerne über sich nahmen. Allein es gieng ihnen eben so, wie den vorigen, ob sie sich gleich unter einander ermunterten, sie wolten mit Gewalt fortreisen, und alle Furcht aus dem Sinne schlagen. Darauf entschliesset sich der Vater, selbst dahin zugehen, und seinen Sohn abzuhohlen. Er muß aber ebenfalls erfahren, was ihm seine Diener gesaget, und er nicht hatte gläuben wollen. Drum hielt er es vor ein Wunderwerck, und verziehe seinem Sohne alles, was er wider seinen Hoffmeister begangen hatte. So erkannte Dagobert, daß es wahr wäre, was ihm die Heiligen im Schlaffe verheissen hatten. Denn wie er in ihrer Capelle eingeschlaffen war, so erschienen ihm alle 3. im Gesichte, und erzehlten ihm, wie sie an diesen Ort gekommen wären. Sie beklagten sich dabey, daß sie gantz vergessen würden, und man ihnen wenig Ehre erzeigte. Wolte er sich nun ihrer annehmen, und ihnen schönere Begräbnisse

aufrichten, so wären sie im Stande, seines Vaters Zorn zustillen, und ihm mancherley Vortheile zuverschaffen. Damit er nun darüber keinen Zweifel trüge, so solte er in die Erde graben, er würde ihre Nahmen insgesammt finden. Dagobert that solches, und versprach ihnen, was sie von ihm begehret hatten. Wie er nun selber König wurde, so gedachte er an sein Versprechen. Er bauete ihnen die schöne Kirche, welche noch heutiges Tages stehet, und ließ sie mit silbernen Platten decken. Ihre Cörper wurden aufgehaben, und in einen güldenen Kasten geleget, welcher mit Perlen und Edelgesteinen reichlich besetzet war. Darneben stifftete er dieses Kloster, und setzte einen Abt in dasselbe, welcher viel und grosse Freyheiten genüsset. Das müssen alle Papisten gläuben, wenn sie wollen gute Christen heissen, weil es uns als ein Glaubens-Artickel erzehlet wurde. Nun mehro wollen wir dasjenige erzehlen, was wir bey diesem Kloster sehenswürdiges angemercket. Im Eingange der Kirche siehet man ein dreyfaches Thor von Kupfer, welches ein König von Franckreich der Haupt-Kirche zu Poictiers abgenommen, und hieher verehret hat. Man rühmet von diesem Kloster, daß es niemahls sey geplündert worden, ob gleich die Feinde in das dabey liegende Städtgen offtmahls eingefallen seyn, und es völlig eingeäschert haben. Solches schreibet man nicht Gotte zu, sondern denen Heiligen, welche allhier begraben liegen. In dem 3. Chore dieser Kirche befinden sich diese 3. Heiligen, wie auch König

Ludwig

Ludwig der Heilige. Dieſer letzte ruhet über den hohen Altar, in einem erhöheten Kaſten, welcher von Silber gemacht, und ſtarck vergoldet iſt. Neben dem Altar ſind auf beyden Seiten Löcher, welche man in Stein gehauen, und mit ſtarcken eiſernen Gittern verwahret hat. Dieſe wurden eröffnet, und uns etliche Reliquien gezeiget, welche in Gold eingefaſſet, und mit Perlen und Edelgeſteinen ſtarck beſetzet waren. Unter andern befand ſich hier das Haupt des H. Dionyſii, ein Nagel vom Creutze Chriſti, und der Arm des H. Simeons. Hinter dem Behältniſſe, worinnen die Cörper der 3. Heiligen ruhen, ſtehet ein Gefäß von Porphir-Stein, welches aus einem Stücke gearbeitet iſt, und wie eine Wanne ausſiehet. Man ſagt davon, daß es der Tauffſtein des H. Hilarii ſeyn ſoll, darinnen er zu Poictiers getauffet hat. Der König Dagobert aber hat ihn von dannen weggenommen, und in dieſe Kirche verehret. Jetzo gebrauchet man ihn darzu, daß man auf Oſtern das Waſſer darinnen weyhet. Neben der Kirche befindet ſich ein Gewölbe, worinnen der Schatz dieſes Kloſters verwahret wird. Ein Mönch, welcher der Schatzmeiſter genennet wird, führte uns in daſſelbe. Wir ſtiegen etliche Stuffen hinauf, und ſahen groſſe Kaſten, welche er nach einander aufſchloß, und uns die Schätze zeigte, die darinnen verborgen lagen. Wir wollen ſie in der Ordnung herſetzen, in welcher wir ſie beſchauet haben.

Ludewig der XII. Carl der IX. Heinrich der III.

und der Hertzog von Alençon waren nach dem Leben in Wachs poußiret. Neben einem jeglichen lag sein Schwert, Helm und Sporen.

Ein schön Creutz von Gold und Edelgesteinen, darinnen ein Stück von dem Roste des H. Laurentii eingefasset ist, auf welchem er ist lebendig gebraten worden.

Eine silberne Tafel, welche starck vergoldet, und sich viel Reliquien darinnen befinden.

Ein Achselbein von Johanne dem Täuffer.

Ein Kienbacke von König Ludewig dem Heiligen.

Die Finger von dem Apostel Bartholomäo.

Ein Arm von dem Märterer Eustachio. Diese Stücke waren alle in Silber eingefasset und vergoldet.

Ein Stück von einem Kruge, darinnen Christus zu Cana Wasser in Wein verwandelt.

Ein schön Gefäß von Berill, mit Silber eingefasset und vergoldet.

Ein klein Bildniß von einem schönen Achat.

Eine Klaue von einem Greiffen.

Ein grosser Stein von Elffenbein, mit welchem Carl der grosse im Schachte gespielet.

Ein sehr grosses Jagd-Horn, welches auch aus Elffenbein sehr artig gemacht ist, und dem grossen Roland zugehöret hat.

Zwey Cronen Ludewig des XIII. davon eine von Silber und starck vergoldet ist. Diese hat er bey der Mahlzeit auf dem Haupte getragen.

Das Haupt des H. Hilarii, welcher Bischoff zu Poictiers

Poictiers geweſen, in Silber eingefaſſet und vergoldet. Auf ſeinem Halsbande ſtund Julii Cæſaris Bruſtbild nach dem Leben.

Viel Reliquien von dem H. Dionyſio, Nicolao und Catharinen. Alle ſind in ihr Bildniß eingefaſſet, das aus Silber gemacht, und ſchön vergoldet iſt.

M. Antonii Bildniß in Achat, desgleichen der Cleopatra, und der Königin aus Reich Arabien, die zu Salomon gekommen iſt.

Des H. Dionyſii Kelch, Ringe, Schreibzeug und Siegel.

Ein ſchön Crucifix aus einem Chryſtall Zincken, mit Edelgeſteinen beſetzet.

Ein ſchön Gefäß von Onyx.

Ein Evangelien-Buch, in Gold eingefaſſet, und mit Edelgeſteinen ausgeſetzet.

Zwey Kronen Heinrichs des IV. davon auch eine von Silber, und vergoldet war.

Zwey Scepter des H. Ludewigs. Auf dem erſten ſtund eine Lilie, und auf dem andern eine Hand mit 2. aufgereckten Fingern, welches man die Hand der Gerechtigkeit nennet.

Ein ſilbern Bildniß, ſauber vergoldet, in welchem ſich etwas von den Windeln Chriſti befindet.

Ein ſchön golden Creutz, mit viel Edelgeſteinen beſetzet. Man ſoll 6. Jahr darüber gearbeitet haben. Philipp Auguſt hat es hieher verehret, und ein Stück vom Creutze Chriſti hineingethan.

Eine kleine Capelle von Silber und übergoldet, worinnen etwas von Chriſti Blute, Haaren, Rocke,

.cke, Schwamme, Schweißtuche, der Jungfrauen Marien Milch, Haaren, Nachthaube, Johannis des Täuffers Haupte, und Moſes Stabe zuſehen war.

Ein ſchöner goldener Kelch.

Ein groſſer Kelch von Silber und übergoldet.

Die Krone der Königin Johanna von Eureux, von Golde, und mit Edelgeſteinen beſetzet.

Ein kleiner Adler von Golde, mit köſtlichen Edelgeſteinen. Mit dieſem hat König Dagobert ſeinen Mantel zuſammen gehefftet.

Ein ſchön Gefäß von Parphir, in Silber eingefaſſet und übergoldet.

Zwey andere von Achaten, eben ſo eingefaſſet.

Ein Bildniß von Silber und übergoldet, darinnen ſoll ein Zahn von dem Evangeliſten Johanne, und etwas von ſeinem Kleide verhanden ſeyn.

Eine Hand von Silber, und übergoldet, daran Perlen ſtehen, von denen das Stück zu 200. Cronen geſchätzet wird. Man hält davor, daß die Hand des Apoſtels Thomas darinnen ſtecke, welche er in die Seite Chriſti geleget hat.

Das Haupt des H. Benedicti, in Silber eingefaſſet, und übergoldet, mit viel Edelgeſteinen. Am Halsbande iſt Kayſers Tiberii Bildniß zuſehen.

Ein ſchön Crucifix, welches Pabſt Clemens der III. aus einem Stück vom rechten Creutze Chriſti ſelbſt geſchnitzet hat.

Ein golden Creutz, mit Edelgeſteinen reichlich ausgeſetzet.

Die

Die goldne Crone des H. Ludewigs, mit groſſen Rubinen gezieret.

Eine goldene Crone mit koſtbahren Edelgeſteinen, welche die Königinnen bey ihrer Krönung aufzuſetzen pflegen.

Zwey goldene Scepter, einer mit der Lilie, und der andere mit der Hand.

Ein Schwert, die Sporen, und ein Mantel-Hefft, welche bey den Königlichen Krönungen gebrauchet werden.

Kayſers **Nero** Bildniß, in einem ſchönen Achat geſchnitten.

Eine groſſe Schale des Königs Salomo, von dem ſchönſten Golde, mit Smaragden, Saphiren und Topaſen ſtarck beſetzet. Mitten darinnen ſtehet ein Bildniß, welches das wahre Bild ſeines Vaters **Davids** ſeyn ſoll.

Ein ſchön Chryſtallen Gefäß, welches man in **Salomons Tempel** gebrauchet hat.

Zwey Gefäſſe von Achat, in Silber eingefaſſet und übergoldet.

Noch ein Gefäß aus Achat, daran man 30. Jahr geſchnitten hat. Es iſt überaus künſtlich gemacht. Auf der Spitze ſtehet ein Demant, welcher auf 30. tauſend Cronen geſchätzet wird.

Das Schwert des H. Ludewigs, mit welchem er wider die Saracenen geſtritten hat.

Das Schwert des Orleaniſchen Mägdgens Johannen, welches ſie unter König Johanne wider die Engelländer gebrauchet hat.

Die Laterne, welche Judas gebrauchet, als er

in

in den Garten gegangen, und Christum verrathen hat. Sie siehet sehr wunderlich aus.

Das Schwert des Ertz-Bischoffs Turpin.

Der Königl. Habit, welcher bey der Krönung gebrauchet wird. Der Abt ist schuldig, ihn an den Ort zubringen, wo sich der König krönen läßt.

Heinrich der IV. in Königlichen Habit, trägt eine Krone auf dem Haupte, und einen Scepter in der Hand. Er hat einen langen blauen Mantel, welcher mit kleinen gelben Lilien bestreuet ist. Er stehet in völliger Statur, und ist aus Wachs poußiret.

An der Seule, welche mitten im Gemach stehet, siehet man einen grossen runden Stein, welcher schwartz ist, und gleisset. Man gläubet, daß er des Poeten Virgilii Spiegel gewesen sey.

Vorzeiten waren auch hier die Reliqvien des H. Eugenii, welcher Spanien soll bekehret haben. Man verehrte sie aber anno 1585. dem Könige in Spanien, Philipp dem II. welcher dafür zur Danckbarkeit eine grosse silberne Lampe in diese Kirche geschencket hat.

Hierinnen ist auch das Begräbniß der Könige in Franckreich. Es ruhen nunmehro 40. Könige und 21. Königinnen daselbst. Die alten Grabmahle waren meistens mit Silber geziehret, und stärck vergoldet. Wie aber die Engelländer in diesem Lande herrscheten, so beraubeten sie dieselben, und haben viel davon niedergerissen. Man findet sie in allen 3. Chören. Das schönste unter allen ist

wohl

wohl Franciſci des I. Königs in Franckreich. Seine Gemahlin und 2. Söhne liegen neben ihm. Es iſt aus dem ſchönſten Marmor gemacht, und mit künſtlichen Seulen geziehret. Die Statuen ſind auch auf das ſauberſte verfertiget. Wir fanden auch hier eine Capelle, welche du ladre genennet wird. In derſelben war eine Mauer zuſehen, daran ſich der Auſſatz präſentirte. Man erzehlte uns, daß es eben derjenige wäre, welchen Chriſtus von dem Angeſichte eines auſſätzigen Mannes gezogen, und in dieſe Wand verbannet habe. Es lag auch daſelbſt eine Seule, welche vor Zeiten von Jaſpis geweſen war. Dieſe ſoll die wahre Länge des Heilandes anzeigen.

§. 2.

Zu einer andern Zeit ritten wir nach *S. Germain en Laye*, welches auch ein Königliches Luſt-Schloß iſt, und 6. Meilen von Pariſi lieget. Es ſind allhier 2. Königliche Häuſer, welche beyde auf einem Berge erbauet ſeyn. Das alte iſt ein groß Gebäude, ſo meiſtens von Ziegelſteinen aufgeführet. Es hat ein ovales Anſehen, und macht eine wunderliche Figur. In drey Ecken des Hoffes ſtehen hohe Thürme, in welchen man biß oben auf das Dach ſteigen kan. Auf dem Dache liegen groſſe ſteinerne Platten, welche ſo geleget ſeyn, daß das Waſſer darauf abſchieſſet. Und auf den Seiten befinden ſich ſchöne Seulen, welche das gantze Gebäude umgeben, und einen vortreflichen Altan machen. Man kan ſich weit und breit darauf umſehen, und ein groß Stück Landes

betrach-

betrachten. Gegen Mitternacht ist ein Lust-Garten, welcher mit schönen Quartieren und Gängen ausgezieret ist. Nächst daran stößt ein dicker Wald, oder Thier-Garten, welcher etliche Meilen groß ist, und rings herum mit einer Mauer umgeben. Man nennet diesen Wald das Holtz der Verrätherey. In einer Ecken stehet ein steinerner Tisch, daran ehemahls diejenigen gesessen, welche eine grosse Verrätherey angerichtet, und sich deswegen mit einander verschworen haben. Von diesem Holtze ist merckwürdig, daß es von der Zeit an keine Früchte getragen. Wenn man einen Ast von einem Baume abschneidet, so verdorret er, und bringet keine Blätter mehr hervor. Der Ast selbst fällt zu Grunde, wie ein Stein, wo er in die vorbeyflüssende Seine geworffen wird. Man meynet, daß GOtt dadurch seinen Zorn anzeige, welchen er gegen die Verräther gefasset, die an diesem Orte ihre Gottlosigkeit beschlossen haben. Das neue Hauß liegt ohngefehr 200. Schritte von dem alten, und gantz an der Ecke des Berges. Es ist zwar nicht so weitläufftig, hoch und groß, als das vorige, aber viel schöner, ordentlicher und künstlicher gebauet. Man kan aus einem Zimmer in das andere gehen. Das gantze Gebäude ist gleichsam in zwey Quartiere eingetheilet, eins vor den König, und das andere vor die Königin. Wie denn auch auf beyden Seiten die Zimmer einerley seyn. Bey diesem Berge ist ein schöner Platz zusehen, wo auf beyden Seiten vortreffliche Grotten gemachet seyn. In der ersten funden wir einen runten Tisch von schwär-

ten

gen Marmor, welcher in der Mitten ein Röhrgen hatte. Auf daßelbe ſteckte der Kunſt-Meiſter unterſchiedne Inſtrumente, durch welche das Waſſer auf unterſchiedne Weiſe ſprunge. Inſonderheit gefiel uns eine Art wohl, da das Waſſer eine Geſtalt vorſtellete, als wenn man ein Kelch-Glaß von dem ſchönſten Chriſtall ſähe. An der Wand ſaß eine Nymphe, welche auf der Orgel ſchlug, und das Haupt darzu bewegte. Mercurius aber ſtund bey dem Fenſter auf einem Fuſſe, und machte ein luſtiges Stückgen mit ſeiner Trompete. Auf der andern Seite ſahe man einen Guckug, welcher auf einem Baume ſaß, und ſeine Stimme ſo natürlich hören ließ, als wenn er lebendig wäre. In der andern Grotte wurden wir einen Drachen gewahr, welcher aus ſeiner Klufft hervor kam. Er ſchlug mit ſeinen Flügeln um ſich, regte den Kopf, ſtreckte ihn hoch in die Höhe, und ſpiehe viel Waſſer von ſich. Um ihn befanden ſich viel Vögel, welche ihre Stimmen erhuben, und eine angenehme Muſique machten. An der andern Seite ſtund ein groſſer Trog, welcher von Muſcheln und Meerſteinen ſehr künſtlich verfertiget war. Neptunus kam auf einem Wagen hinein gefahren, welcher von zwey Meerwundern aus einer Klufft gezogen wurde. Es regte ſich alles, als wenn es lebendig wäre. Wie er ſich nun in dem Troge mit ſeinem Wagen umgewendet hatte, ſo fuhr er wieder in ſeine Klufft hinunter. Von dieſem Orte giengen wir auf einen andern Plaß, wo wir ebenfals ſchöne Grotten antraffen. In der erſten ſahen wir auch einen groſſen Trog, welcher

mit Wasser gantz angefüllet war. Wie wir hinzukamen, so war nichts darinnen zu finden. Bald aber regte sich allmehlich ein grösser Drache. Er kam aus dem Wasser hervor, breitete die Flügel aus, hub den Kopf in die Höhe, und verursachte ein wunderlich Geräusche. Endlich spiehe er viel Wasser von sich, daß wir uns kaum retiriren konten. Auf der andern Seite stund ein Berg, daran sich Wind- und Wasser-Mühlen befanden, die ordentlicher Weise herum gienzen. Dabey sahe man allerley Handwercks-Leute, welche anfiengen zu arbeiten, und sich an allen Orten bewegten. An dem äussersten Ende der Grotte saß Orpheus mit seiner Leyer, und um ihn stunden viel Thiere und Vögel. So bald er nun anfieng zu leyern, sogleich wurde auch alles rege, und sprung um ihn herum. In allen diesen Grotten muß man sich wohl in acht nehmen, wenn man nicht will bade naß werden. Denn ehe man sichs vermuthet, so springet das Wasser aus der Erden, aus den Wänden, und auch aus der Decke. Es ist lustig anzusehen, wenn es uns nur nicht selber betrifft. Hier hielt sich der König in Engelland, Jacob der II. auf, und beweinte mit seiner Gemahlin die grosse Thorheit, welche er in Engelland begangen. Sein Vater, Carl der I. vergriff sich an dem ersten Grund-Gesetze, und wolte aus eigner Macht dem Volcke Contributionen auffiegen. Darüber verlohr er sein Königreich, und auch seinen Kopff darzu. Hieran hätte sich sein Sohn spiegeln solien, und desto behutsamer regieren. Allein er griff das andere Grund-

Gesetze

Gesetze an, und wolte neue Gesetze machen, ohne das Parlament darum zu befragen. Hierüber büßte er seine drey Kronen ein, und muß allhier das Gnaden-Brod essen. Doch was können nicht die Papistischen Rathgeber anrichten, wenn sie einen Regenten überreden wollen, daß er wider alle Grund-Gesetze handeln, und seine Evangelische Unterthanen mit Gewalt zum Pabstthum zwingen dürffe. (a)

§. 3.

S. Cloud ist auch ein Städtgen mit einem schönen Lust-Hause, welches dem Hertzoge von Orleans angehöret. Man reiset hieher durch lauter Gehölze, Weinberge, Wiesen und Aecker. Und wenn man an diesem Orte ist, so kan man Paris wunderschön sehen, weil es nur zwey Meilen davon lieget. Das Schloß befindet sich auf einem Berge, und unten flüsset die Seine, welche auch allhier mit einer schönen Brücke pranget. Hinter dem Palaste siehet man einen schönen Lust-Garten, welcher in viel Quartiere und Gänge eingetheilet ist. Darneben stehet ein kleiner Wald, in welchem sich artige Spatziergänge befinden. Unter andern kommt man daselbst an einen Eingang, wo man Berg ab durch 3. unterschiedne lange Gänge auf einmahl siehet. Am Ende eines jedem Ganges stehet ein Spring-Brunnen, welcher seine besondere Figur

(a) Er starb auch hier in diesem Elende, Anno 1701. und seine Gemahlin folgte ihm, Anno 1718. Sein prätendirter Krohn-Erbe aber wird zu Rom von dem Vater Pabst ernähret.

hat. Der erſte iſt eine Bäurin, welche allerley Victualien zu Marckte trägt. Der andere iſt ein Bauer, welcher nicht gerne arbeitet. Der dritte iſt ein Löwe, welcher ſehr grimmig ausſiehet. Alle ſind von Metall gegoſſen, und zeigen ſich in ihrer natürlichen Gröſſe, woraus das Waſſer hauffenweiſe ſpringet. Nicht weit von dem Hauſe iſt eine Grotte, welche einen kleinen Thurm, und ein runtes offnes Gewölbe hat. Sie ſiehet wie eine Capelle aus, und iſt mit Perlen-Mutter, Muſcheln, Schnecken und andern Meer-Gewächſen ausgeziehret. Mitten darinnen ſtehet ein runter Tiſch von ſchwartzen Marmor, welcher in der Mitten mit einem Loche verſehen. Hieraus läſt der Gärtner das Waſſer auf unterſchiedne Art ſpringen, nachdem er ein gewiſſes Inſtrument darauff ſetzet. An der Wand befinden ſich auch etliche Bilder aus Marmor, welche ebenfalls Waſſer von ſich geben. Es ſpringet von unten, oben und allen Seiten heraus, ſo daß es einem Platz-Regen vollkommen ähnlich ſiehet. Wenn man in dieſer Grotten ſitzet, ſo präſentiret ſich Pariß und die umliegende Gegend recht ſchön. Dieſer Ort iſt auch deswegen merckwürdig, weil der König Heinrich der III. allhier iſt erſtochen worden. Solches geſchahe An. 1589. Der Thäter war ein Mönch, und hieß Jacob Clement, von Pariß gebürtig. Aus ſeinem Nahmen: Frere Jacques Clement, kommt dieſes Anagramma heraus: C'eſt l'enfer, qui m'a creé, die Hölle hat mich hervor gebracht. In der Kirche allhier liegt das Hertze dieſes Königes.

ges. Und bey dem hohen Altare iſt ſein Monument zuſehen. Man hat es in Geſtalt eines Hertzens verfertiget, welches zwey Engel aus weiſſen Marmor halten. Auf demſelben ſtehen dieſe Worte mit göldenen Buchſtaben:

D. O. M.
Æternæ memoriæ
Henrici III Galliæ & Poloniæ Regis.
Adſta, Viator, & dole Regum vicem,
Cor Regis iſto conditum eſt ſub marmore,
Qui jura Gallis, jura Sarmatis dedit.
Tectus cucullo hunc ſuſtulit ſicarius,
Abi, Viator, & dole Regum vicem,
Quod ei optaveris, tibi eveniat.
C. Benoiſe Scriba Regius & Magiſter rationum
Domino ſuo beneficentiſſimo meritiſſ.
poſ. anno 1594.

Zum ewigen Andencken
Heinrichs des III. Königs in Franckreich
und Pohlen.
Steh ſtille, Wandersmann,
und beklage das Unglück der Könige,
das Hertz des Königes ruhet unter dieſem Steine,
welcher Franckreich und Pohlen Geſetze vorgeſchrieben.
Ein Meuchelmörder,
welcher ſich mit einer Mönchs-Kutte bedecket,
hat ihn umgebracht.
Geh fort, Wanderer,
und bedaure das Unglück der Könige.
Was du ihm wünſchen wirſt, das wolle dir

auch begegnen.

C. Benoise Königlicher Schreib- und Rechen-Meister

hat dieses dem allergütigsten Könige gesetzet An. 1594.

§. 4.

Einsmahls thaten wir eine Reise nach **Versailles**, welches 4. Stunden von Pariß lieget. Ludewig der XIV. hat es gebauet, und zwar in einer solchen Gegend, welche an sich selber keine Annehmlichkeit besitzet. Denn dieser König suchet nur darinnen seine Ehre, daß er der Natur selber trotzen kan. Man hat 26. Jahr, von 1661. bis 1687. daran gebauet, und es soll 66. Millionen Reichsthaler gekostet haben. Man hält es vor das 8te Wunderwerck der Welt, und gibt vor, daß man dergleichen Kostbarkeiten in der Welt nicht antreffe, als an diesem Orte zusehen seyn. Hier ist alles sehr weitläufftig gebauet, daß mehr, als eine Königliche Hoffstadt darinnen wohnen kan. Wie sich denn der König allhier aufhält, desgleichen auch die meisten Printzen von Geblüthe. Und doch sind noch viel Zimmer nicht bewohnet. Der Königliche Palast ist von dem schönsten Marmor aufgeführet, und mit den vortrefflichsten Tapeten ausgeschlagen. Das Lustgemach ist mit den saubersten Spiegeln und Gemählden geziehret, daß man sich daran nicht satt sehen kan. Die marmorsteinerne Treppe, auf welcher man die Gesandten zu empfangen pflegt, wird von allen Kunsterfahrnen

nen bewundert. Die Königliche Capelle iſt auch ſehr koſtbahr, in welcher ein Probſt und 24. Canonici den Gottesdienſt pflegen. Sie müſſen von gutem Adel ſeyn, und ein jeglicher bekommt zu ſeiner Beſoldung jährlich 2000. Livres. Gegen den Garten zu ſtehen die koſtberſten Statuen, welche man in Franckreich und Italien verfertiget hat. In dem Garten ſiehet man künſtliche Waſſer-Maſchinen, welche allerhand Figuren, als Waſſer-Alleen, Triumph-Bogen, Schau-Plätze, runde Thürme, vorſtellen. Das Waſſer darzu wird über hohe Berge geführet, und zwar durch bleyerne und meßingene Röhren, welche aus der Seine kommen. Wenn man fremden Geſandten will eine beſondere Ehre erweiſen, ſo läſt man die Fontainen ſpringen, und die Herrlichkeit in dieſem Garten ſehen. Es gehen von hier aus groſſe Canäle, auf welchen man nach Menagerie und Trianon fahren kan, wo man ſchöne Thier-Gärte antrifft. Wir hätten uns gerne an dieſem Orte recht umgeſehen. Allein weil der Hoff damahls zugegen war, ſo wurden wir nicht in die koſtbahren Zimmer gelaſſen.

§. 5.

An einem andern Tage, da es ſchön Wetter war, reiſeten wir nach *Fontainebleau*. Es liegt 14. Meilen von Pariß, und iſt ein weitläufftiges Schloß. Man ſagte uns, daß es ſolle 900. Gemächer, Säle und Galerien haben. Vor dieſem war es eine wüſte Gegend, und wurde des Heil. Ludewigs Einöde genennet. Aber Franciſcus der I.

fieng es an zu bauen. Alle Gemächer ſind ſauber getäffelt und übergeldet. In den Galerien ſiehet man die ſchönſten Gemählde. Es giebt hier unterſchiedne Gärte, die ungemein ſchön ſeyn. Darinnen ſtehen koſtbahre Spring-Brunnen, welche aus Metall verfertiget worden. Das Vogel-Hauß hat uns wohlgefallen. In der Mitten ſtehen viel Sträucher und Bäume, daß die Vögel darinnen ſitzen und nüſten können. Der Brunnen aber, welcher ſich darinnen befindet, ſiehet wie ein Berg aus. Dabey ſtehen dieſe Verſe:

Tot populos victor juſto Rex Marte ſubegit,
Quot retinet ſplendens hic ſibi carcer aves.
Wie viel du Vögel hörſt an dieſem Orte ſingen,
So viele Länder pflegt der König zu bezwingen.

Bey dieſem Schloſſe befinden ſich auch ſchöne Wälder, worinnen man jagen, und auch ſpatzieren gehen kann. Die Luffe ſoll hier ſehr geſund ſeyn. Daher iſt es auch offt geſchehen, daß die Königinnen an dieſem Orte ihr Wochen-Bette aufgeſchlagen haben. Im Rückwege ritten wir vor dem alten Schloſſe Bicetre vorbey. Von dieſem erzehlte man uns, daß der Satan ehemahls allhier Schule gehalten, und ſeine Schüler, die aber nicht mehr, als zwölffe ſeyn durfften, in allerley Künſten unterrichtet habe. Alle Jahr hatte er dieſe Gewohnheit, daß er ſie auf einem Rade umlauffen ließ. Welcher nun von ihnen herunter gefallen iſt, den behielt er vor ſich, und wanderte mit ihm zur Höllen. Solches kan ein jeglicher, der es will, gläuben. Nächſt darbey lag auch ein klein Städtgen, Pont de Cha-

reaton

renon genannt, wo vor diesem die Reformirten ihren Gottesdienst gehalten. Sie sind häuffig aus Pariß hieher kommen, und haben eine schöne Gemeine ausgemachet. Hierbey befindet sich auch ein schönes Echo. Es sind alte Mauren von einer Kirche. Wenn man nun am Ende derselben auf die Steine trit, und rufft mit heller Stimme, so höret man einen Wiederschall von mehr als zehnmahlen. Der Berg soll solches verursachen, welcher nicht weit davon lieget.

§. 6.

Nunmehro wollen wir auch dasjenige anzeigen, was wir in **Pariß** selbst gesehen und angemercket haben. Die Stadt heißt lateinisch Lutetia, von dem häuffigen Kothe, mit welchem sie stets angefüllet war. Wie aber Ludewig der XIV. zur Regierung kam, so verordnete er, daß alle Morgen etliche hundert Karren durch die Gassen fahren, und allen Unflath gäntzlich wegschaffen. Drum kan man ietzo gantz sauber auf denen Gassen gehen. Als der Kayser Siegemund aus Franckreich zurücke kam, so fragte man ihn, was er daselbst gesehen hätte? Er gab hierauf zur Antwort: **Er habe gesehen eine Welt, eine Stadt, und ein Dorff.** Durch die Welt verstund er Pariß, durch die Stadt Orleans, und durch das Dorff Poictiers. Einsmahls wolte ein gewisser Poet dem Könige Ludewig schmeicheln. Er machte demnach auf Pariß und das Louvre, welches er damahls bauete, folgende 2. Verse:

Par Urbi domus hæc, Urbs orbi, neuter triumphis
Et belli & pacis par, Ludovice, tuis.

Man kan das Hauß der Stadt, die Stadt der Welt vergleichen,
Doch Ludwigs Siegen muß das alles völlig weichen.

Solches gefiel dem Könige so wohl, daß er ihm dafür 100. tausend Livres verehrte. Man sagt von dieser Stadt, daß sie bis 800. Gassen, und bis 24. tausend Häuser habe. Ihre Einwohner sollen sich bey nahe auf eine Million Menschen erstrecken. Sie hat 44. Pfarr- und 30. andere Kirchen, ohne die häuffigen Capellen. Man findet hier 45. Klöster, 80. Stiffter, 30. Hospitäler und 600. Glocken-Thürme. Ihr Umfang ist bis drey Deutsche Meilen, wenn man die Vorstädte auch darzu rechnet. Diese sind an der Zahl 7. als S. Germain, S. Antoin, S. Victor, S. Marcel, S. Martin, S. Michel und S. Jaques. Man theilet die Stadt in 3. Theile, als: L' Université, la Cité und la Ville. Sie sind so ziemlich befestiget. Wir wollen alle drey Theile durchgehen, und dasjenige anmercken, was uns merckwürdiges vorgekommen ist. L' Université ist der Theil der Stadt, welcher jenseits der Seine, und also gegen Mittag lieget. Er wird deswegen so genennet, weil die Universität allhier ist, welche Carl der Grosse gestifftet hat. Es wohnen auch allhier die Professores, Studenten, Buchhändler und Buchbinder in grosser Menge. Man findet hier schöne Collegia, welche

in den alten Zeiten gestifftet, und mit reichlichen Einkünfften versehen seyn. Das vornehmste unter allen ist das von Navarra, welches Johanna, Königin von Navarra, und des schönen Philipps Gemahlin, Anno 1304. angeleget hat. Hernach folget die Sorbonne, welche Robert von Sorbonne, der des heil. Ludewigs Cammerdiener gewesen, aufgerichtet hat. Es ist eigentlich vor die Theologen bestimmet, und hat unvergleichliche Männer hervor gebracht. Hier wird alle Wochen disputiret, wobey sich viel Mönche aus denen Klöstern einfinden, und öffentlich opponiren. Ferner kommt das von Bourgogne, welches die Gemahlin Philipps von Valois gestifftet. Das von Cambray hat seinen Ursprung von 3. Bischöffen, welche in Cambray der Kirche vorgestanden. Die übrigen wollen wir nicht nennen, weil sie nicht so wichtig seyn. An der Zahl sind ihrer biß 51. Diese Collegia zusammen machen die Frantzösische Kirche aus, und sind gleichsam ein General-Concilium, welches beständig an diesem Orte gehalten wird. Es hat sich offtmahls wider den Pabst gesetzet, wenn er etwas hat unternehmen wollen, das der Freyheit der Frantzösischen Kirche zuwider ist. Der Rector allhier hat grosse Privilegien. Wenn solenne Processiones seyn, so gehet er über den Ertz-Bischoff zu Pariß, welcher auch daher der Erhalter der Königlichen Privilegien bey der Universität genennet wird. Es halten sich zuweilen biß 30. tausend Studenten allhier auf. Die Doctor-Promotiones aber macht man hier nicht, sondern in dem Ertz-

Bischöff

Bischöfflichen Palaste. In diesem Reviere der Stadt stehet die Kirche der heil. GENEFIEVE, welche sehr alt ist. Clodovæus der I. welcher auch der erste unter den Christlichen Königen gewesen, soll sie An. 499. erbauet haben. Von An. 513. ruhet diese Heilige allhier, und zwar unter dem hohen Altare, in einem Gewölbe unter der Erden. Sie wird vor die Beschützer- und Nothhelfferin der Stadt Pariß gehalten. Wenn demnach Noth entstehet, oder Gefahr verhanden ist, so tragen etliche Personen, welche weisse Hemden anhaben, mit blossen Füssen und Haupte ihre Gebeine herum. Bey dieser Procession befinden sich alle Geistliche, wie auch viel vornehme Herren, ja zuweilen der König selbst. Denn man gläubet sicherlich, daß sie die Stadt noch niemahls verlassen, sondern ihr Gebeth allezeit erhöhret habe. Hierinnen liegt auch Clodovæus begraben, welcher nach seiner Tauffe den Nahmen Ludewig bekommen. Wie er zu Rheims solte getaufft werden, so war die Menge des Volcks so groß, daß man nicht durchdringen konte, Oel zu hohlen, welches man vergessen hatte. Aber was geschicht? Eine Taube bringt eine gantze Flasche mit Oele, welche so voll gefüllet war, daß man noch heutiges Tages genug hat, die Könige damit zusalben. Der grosse Schul-Lehrer, Petrus Lombardus, welcher Bischoff zu Paris gewesen ist, liegt auch allhier begraben. Seine Grabschrifft ist diese:

Hic jacet Magister Petrus Lombardus, Parisiensis Episcopus,

qui

qui composuit librum Sententiarum,
glossas Psalmorum &
Epistolarum, cujus obitus dies est XIII. Kal.
Augusti, anno 1164.

Hier lieget Magister Peter Lambard, Bischoff
zu Paris, welcher
geschrieben hat das Buch der Sententien,
wie auch Anmerckungen
über die Psalmen und Episteln. Er starb
den 20. Julii, 1164.

Der Thurm bey dieser Kirche ist so hoch, daß man die gantze Stadt darauf übersehen kan. Man findet auch noch eine Kirche, welche zur Heil. Genefieve des ardants genennet wird. Die Gelegenheit darzu soll diese gewesen seyn. Anno 1230. wütete allhier eine fremde Kranckheit, welche den Nahmen des Heil. Feuers bekam. Denn das Eingeweide brannte wie ein Feuer, und die Patienten musten entsetzliche Marter ausstehen. Weil nun kein Mittel dafür verhanden war, so sturben viel Leute an dieser Plage. Stephanus der Bischoff zu Paris, besann sich in der Angst auf die Heil. Genefieve. Drum hohlte man ihre Gebeine aus der Kirche, und trug sie in Procession herum. Darauf hörte diese Kranckheit schleunig auf, und man bauete dieser Heiligen zu Ehren eine neue Kirche. In der Kirche zum Heil. Jacob findet man die Hertzen und das Eingeweide vieler Königlichen Personen. Denn im Pabstthum hat man den Gebrauch, daß man das Hertze an einem besondern Orte, das Eingeweide auch an einem

beſondern Orte, und den Cörper wieder an einem beſondern Orte, begräbet. Wie wird es aber in der allgemeinen Aufferſtehung der Todten ausſehen, wenn alles mit Fleiß ſo ſehr zerſtreuet iſt? Es ruhet auch allhier Humbertus, der letzte Graffe oder Dauphin in Delphinat. Dieſer ſpielte mit ſeinem eintzigen Söhngen Andreas, und ſteckte es zum Fenſter hinaus, als wenn er es wolte laſſen herunter fallen. Und ſiehe da, es wurde aus dem Spiele ein Ernſt. Denn das muntere Kind ſchoß ihm aus den Händen, und fiel in den Strohm hinab, worinnen es elendiglich erſauffen muſte. Weil er nun keine Kräffte mehr bey ſich verſpührte, Kinder zu zeugen, ſo trat er ſein Land dem Könige in Franckreich ab, mit der Bedingung, daß allemahl der erſtgebohrne Printz des Königes der Dauphin genennet würde. Hierauf gieng er nach Paris, wurde bey dieſer Kirche in dem Convente Prior, und ſtarb allhier Anno 1355. Wir ſahen auch das Grabmahl Ludewigs, des Hertzogs von Orleans, welches dieſe Grabſchrifft hatte:

Quis ſim, quæ mea ſit, ſi quæris noſſe, propago,
Clarior eſt quam quod dicier hic ſit opus.
Regis ego proles, & Regis origine frater,
Regis ego patruus denique Regis avus.
Si Rex non fuerim, mirari deſine, Regnum
Ante diem veniens mors inopina tulit.

Fragſt du hier, wie man mich und mein Geſchlechte nennt,

So

So wiſſe, daß man uns im gantzen Reiche kennt.
Ich bin, mein Wanderer, vom Könige gebohren,
Mein rechter Bruder iſt zum Könige erkohren.
Ein groſſer König heißt auch meines Bruders Sohn,
Mein Enckel träget auch die Königliche Krohn.
Ich aber bin allhier zu keiner Ehre kommen,
Warum? Ein frühzer Tod hat mir das Reich genommen.

Wir fanden hier noch ein ander Grabmahl, welches eine wunderliche Ueberſchrifft hatte, die wir nur Frantzöſiſch herſetzen wollen.

Cy giſt le Seigneur de Manas,
Le quel de ſa propre alumelle
Se tua, prenant ſes ebats
Sur le corps d' une Demoiſelle,
Je ne ſçay, apres ſon trepas
Là ou ſon eſprit ſ'en alla
Mais je ſçay bien, qu'on ne va pas
En Paradis par ce trou là.

Wenn man nun die Jacobs-Gaſſe fortgehet, ſo ſiehet man auf der rechten Hand den CONVENT DES MATVRINS, wo die Mönche verbunden ſeyn, zu gewiſſen Zeiten auszureiſen, und die Chriſten-Sclaven bey den Ungläubigen zu rantzioniren. Die Auguſtiner-Kirche, welche bey dem Kloſter

ster dieses Ordens stehet, ist deswegen zumercken, weil die Ritter vom Heiligen Geiste allhier zusammen kommen, und auch gemacht werden. An der Ecke der Gasse stehen viel kleine Bilder, welche in Stein ausgehauen seyn, und Sergeanten vorstellen. Sie wurden ehemahls allhier gezüchtiget, weil sie die Mönche aus diesem Kloster vexiret, und ziemlich grob beschimpfet hatten. Gehet man nun bey dem Kloster an dem Wasser fort, so kommt man zur **neuen Brücke**, welche Heinrich der III. zu bauen angefangen, und der IV. vollendet hat. Sie ist sehr breit, und auf beyden Seiten erhaben. Denn in der Mitten können 3. Wagen füglich neben einander fahren. Und auf den Seiten ist so viel Platz, daß 6. Personen neben einander gehen können. Sie ist von grossen Werckstücken aufgeführet. In der Mitten befindet sich ein Raum, da des Königs Bildniß zu Pferde stehet. Es ist aus Metall gegossen, und starck vergoldet. Fast am Ende der Brücken stehet man die **Wasserkunst**, welche diesen Theil der Stadt mit Wasser versorget. Man hat das Haus auf starcke Pfäle gebauet. Unten gehet ein grosses Rad, welches das Wasser durch Plumpen in die Höhe treibet. Es steiget auf das Haus in einen Ercker, welcher gegen die Brücke aufgeführet ist. Daran befindet sich ein kleiner Thurm, welcher vergoldet, und mit einer Schlag-Uhr versehen ist. Unter derselben ist der Zeiger, woran sich eine runte Kugel, und die 12. himmlischen Zeichen zeigen. Man kan daran den Lauf des

Mon-

Mondes, wie auch den Auf- und Niedergang der Sonnen ſehen. Dabey hängen viel kleine Glocken, welche zuvor ein Lied ſpielen, ehe die ordentliche Glocke ſchlägt. Ein wenig beſſer abwerts iſt ein Brunn, wobey der Heyland ſitzet. Neben ihm ſtehet die Samariterin mit einem Eymer, auf welchem ein Hündlein von weiſſen Marmor lieget. Sie geußt Waſſer aus, welches ſehr ſtarck in einen Krug läufft. In demſelben verliehret es ſich, und gehet in ſeine Röhren. Dieſe Bilder haben ihre natürliche Gröſſe, und ſind aus Metall künſtlich gemacht. An den Seiten des Hauſes befindet ſich ein groſſer Kaſten, aus welchem auch das Waſſer in die Stadt geleitet wird. Von dieſer Brücke kommt man gerade in die Straſſe, welche **LA RVE DAVPHINE** genennet wird. Hier ſtehen auf beyden Seiten die prächtigſten Gebäude, in welchen offtmahls fremde Geſandten wohnen. Man nennet ſie aber nicht Paläſte, ſondern nur **Hotels**, weil das **Louvre** allein vor einen Palaſt gehalten wird. Hernach kommt die Jacobs Gaſſe, welche ganz gleich iſt, und faſt durch die ganze Stadt gehet. Dieſer Theil hat 8. Thore, 17. Kirchen, 14. Klöſter, 4 Spitäler, 3. kleine Capellen, 20. öffentliche und 30. beſondere **Collegia**. Dabey befinden ſich unterſchiedne Vorſtädte, welche ſie **Fauxbourgs** heiſſen. Zu **S. VICTOR** iſt eine reiche Abtey, welche Ludewig der dicke geſtifftet hat. Es wohnen Auguſtiner darinnen. Zu S. **MARCEL** oder **Marceau** wohnen viel Niederländer, welche ungemein koſt-

bahre Tapeten würcken. Kein Mahler kan sie schöner mahlen, als sie aus Seide, Gold und Silber gemacht werden. Von den schönsten kostet die Pariser Elle bis 200. Thlr. Das Nonnen-Kloster allhier hat des H. Ludewigs Gemahlin gebauet. Vor Zeiten ruhete des H. Marcelli Cörper darinnen. Aber bey der Englischen Unruhe, da in Franckreich alles bunt übergieng, brachte man ihn in die Kirche a notre Dame, wo er sich auch noch befindet. Eine andere Vorstadt heißt S. JAQVES. Von hier kommt man zum Carthäusen, wo ein Carthäuser-Kloster stehet. Vor diesem war hier der Königl. Palast. Er wurde aber durch die Gespenster sehr verunruhiget. Drum übergab ihn der H. Ludewig den Mönchen, welche die bösen Geister vertrieben, und ihr Kloster dahin gebauet haben. Wenn man nun weiter hinabgehet, so kommt man in die grosse Gasse, welche der Citther genennet wird. Und von hier gehet man in die Vorstadt S. GERMAIN, welche die gröste und schönste unter allen Vorstädten ist. Sie hat weite Gassen, darinnen herrliche Paläste stehen, und sich kostbahre Lust-Gärten befinden. Die Deutschen pflegen sich meistentheils allhier aufzuhalten, wenn sie nach Paris reisen. Hier lieget auch die Abtey S. GERMAIN LES PRES, welchen letzten Nahmen sie deswegen führet, weil vor Zeiten viel Wiesen in dieser Gegend gewesen seyn. Der König Childebert hat sie gebauet, welcher auch mit noch andern Königen darinnen begraben liegt. Eben dieses sagt man

auch

auch von dem Cörper des H. Germani. Die Einkünffte des Abts belauffen sich über 30. tausend Cronen. Er ist gemeiniglich einer von denen vornehmsten Printzen. Seine Herrschafft erstreckt sich über alle Vorstädte, welche sich in diesem Theile der Stadt befinden. Das Kloster ist wohl verwahret, und hat nicht nur eine hohe Mauer, sondern auch tieffe Graben. Hierinnen siehet man auch das Grabmahl und die Statue des Königs Chilperici. Dieser hält mit einer Hand den Scepter, und mit der andern greifft er sich an die Kehle. Die Ursache davon ist diese, weil ihn seine Ehebrecherische Gemahlin Fredegunda hat erwürgen lassen. Seine Grabschrifft ist diese: Chilpericus hoc tegitur lapide, unter diesem Steine ruhet Chilperich. Nicht weit von diesem Kloster ist ein grosser Platz, auf welchem ein weitläufftiges Haus stehet. Es ist inwendig voller Krahm-Laden, welche man LES HALES DES. GERMAIN nennet. Im Februario hält man hier einen grossen Marckt, wobey sich Vornehme und Geringe in grosser Menge einfinden. Doch werden auch viel und grosse Sünden dabey begangen. Weil es aber dem Abte viel einträgt, so läst man es ungestrafft hingehen. Am Ende dieser Vorstadt ist das HOSPITAL DES INVALIDES, wo die Officiers und Soldaten, welche in Königlichen Diensten bleßiret worden, bis an ihr Ende unterhalten werden. Ludewig der XIV. hat es Anno 1669. erbauet. Es hat 4. Refectoria, in welchen des Kö-

niges. Conqueten überaus ſauber gemahlet ſeyn, damit ſich die Soldaten können erinnern, wo ſie ihre Tapfferkeit haben ſehen laſſen. In jedem Refectorio halten ſich 500. bis 600. Soldaten auf. Die Zimmer, darinnen ſie wohnen, ſind nett und ſehr bequem. Es ſtehen daſelbſt bis 4. tauſend Betten. Ihre Kirche, in welcher ſie ihren Gottesdienſt halten, iſt dem heil. Ludewig gewiedmet, und ungemein prächtig erbauet. Der vornehmſte Bediente in dieſem Hauſe iſt der Adminiſtrator. Nach ihm folget der Gouverneur. Hernach kommen noch viel vornehme und geringe Officiers. Wer in dieſem Hoſpital leben will, muß 10. Jahr gedienet haben, und beſchädiget worden ſeyn. Niemand darff einiges Gewehr tragen, auſſer die Officiers, und welche auf der Wache ſind. Sie dürffen nicht ſchweren, ſich nicht volltrincken, auch nicht anderswo ſchlaffen, noch mit übelberüchtigten Perſonen umgehen. Es iſt ihnen auch verbothen, ſich zu ſchlagen, zu zancken, in der Wache zu ſpielen, und Licht zu haben, wenn die beſtimmte Glocke geſchlagen hat. Keiner darff ſich unterſtehen, ſeine oder ſeiner Cameraden Sachen zu verkauffen, Wein oder Brantwein zuſchencken, Toback zu verhandeln, oder zu rauchen, auſſer in zwey darzu beſtimmten Stuben. Betteln iſt auch nicht erlaubt, auch nicht Unflath aus den Fenſtern zuwerffen. Ihre Mondirung iſt ein ſchwartzer Hut, ein blauer Rock, ledern Camiſol, graue Hoſen und Strümpffe. Die Officiers haben ſilberne Schnüre auf ihren Röcken. Zwey Officiers haben allemahl eine Kammer, und ein jeder ſein beſonderes

Bette

Bette mit Vorhängen. Von den Gemeinen aber befinden sich 4. bis 6. in einer Kammer, von denen aber ein jeglicher sein eignes Bette hat, doch ohne Vorhänge. Die Kost der Gemeinen ist des Mittags eine Suppe und gekocht Fleisch, des Abends aber Rindfleisch. Sie haben dabey sein Brod, und bekommen alle Mahlzeiten ein klein halb Oessel Wein. Die Officiers aber essen weiß Brod, und trincken über der Mahlzeit ein Oessel Wein. Des Abends wird ihnen Gebratenes gegeben. Sie haben ein jeglicher sein silbernes Messer, Gabel und Löffel. Diese bekommen auch zum Früh-Stücke ein klein halb Oessel Wein, wie auch diejenigen gemeinen, die auf die Wache ziehen. Die übrigen gemeinen Soldaten aber kriegen nichts zum Früh-Stücke. Sie halten hier sehr gute Wache, als wenn sie in einer Festung lägen, und alle Augenblick einen Uberfall befürchten müsten. So viel von dem ersten Theile der Stadt Paris.

Der andere heisset *la Cité*, und ist zwar der kleinste, aber auch der vornehmste. Es stehet darinnen die **Haupt-Kirche** de notre Dame, und der Ertz-Bischöffliche Palast, welcher ein schönes Gebäude ist. Hier ist auch das grosse Haus, darinnen sich das Parlament versammlet, und wo vor Zeiten die Könige residiret haben. Diese Gegend ist ganz mit Wasser umflossen, weil die Seine allhier eine Insul machet. Die Gassen sind enge, finster und sehr unrein. Das ist eigentlich das alte Paris, wie es anfangs ist erbauet worden. Ehe man nun noch aus der Jacobs-Gasse zur kleinen Brücke

kommt,

kommt, ſo ſiehet man ein alt groß Gebäude, mit 4. ſtarcken Thürmen, welches *le Chatelet* genennet wird. Man erzehlte uns, daß es vor die Studenten ſey erbauet worden, weil ſie der Bürgerſchafft viel Verdruß angethan. Unten iſt ein groß Thor, durch welches man in ein Gewölbe gehet, worinnen die Gefangenen ihre Wohnung haben. Hierauf kommt man auf die vorgemeldete kleine Brücke, wo auf beyden Seiten Häuſer ſtehen, darinnen Krämer und Handwercks-Leute wohnen. Alle Häuſer ſind in ihrer Gleiche gebauet, und genau an einander gefüget, alſo daß man nicht gewahr wird, daß man über eine Brücke gehet. Die Brücke des heiligen Michaels ſtehet beſſer abwerts, und iſt von Holtze gebauet. Man findet ebenfals darauf viel Häuſer, wie auf der vorigen. An. 1596. geſchahe hier ein groſſes Unglück. Denn die Brücke fiel ein mit allen Häuſern, wobey viel Leute ertruncken, und auch viel beſchädiget wurden. Am obern Theile dieſer Stadt ſtehet die **Haupt Kirche de notre Dame.** Sie iſt Anno 1196. vom Könige Philipp Auguſt erbauet worden, und zwar auf groſſen Pfälen. Vor Zeiten muſte man 13. Stuffen hinauf ſteigen. Jetzo aber liegt ſie gar tieff, weil man das Pflaſter etliche Ellen hat erhöhen müſſen. Denn der Fluß tritt hier offtmahls aus; und thut in der Stadt groſſen Schaden. Von dieſer Kirche iſt merckwürdig, daß man das Te Deum offtmahls darinnen ſinget, auch wenn die Armee völlig iſt geſchlagen worden. Denn dadurch machet man dem Volcke weiß, daß der König den Sieg davon getragen,

obgleich

obgleich alle Welt das Gegentheil ſiehet. Sie hat 120. Pfeiler, unter denen ſich 108. befinden, welche von gantzen Werckſtücken aufgeführet ſeyn. Auf beyden Seiten ſiehet man Gänge, und das Chor iſt von ſauberer Arbeit. Sie hat 3. Thore, und 45. Capellen, welche mit eiſernen Gittern verwahret ſeyn. Man findet allenthalben die ſchönſten Statuen, welche den Königen zu Ehren geſetzet worden. Unter andern ſtehet auch Pipinus allhier, und unter ihm ein groſſer Löwe. An der Kirche ſind zwey viereckichte Thürme, welche mit Bildern und Seulen prangen, die durchſichtig ſeyn. Oben ſind ſie flach, und ohne Bedeckung. Man ſagt, daß der feuchte Grund nicht zulaſſe, dieſelben höher aufzuführen. Die groſſe Glocke heißt Maria, und es ſind 20. Männer beſtellt, welche dieſelbe ziehen müſſen. Man kan ſie auf 7. Frantzöſiſche Meilen hören, wenn der Wind ſolches nicht verhindert. Fornen am Eingange ſtehet ein ſtarcker Pfeiler, auf welchem der groſſe Chriſtoph ruhet. Er iſt 10. Ellen groß, und trägt Chriſtum auf den Achſeln. Alles iſt aus einem Steine ſehr künſtlich gehauen. Gegen über ſiehet man einen andern Pfeiler, auf welchem ein kleiner Mann kniet. Solcher ſoll der Ritter Antonius d'Eſſarts ſeyn, welcher Anno 1413. dieſen Chriſtoph hat ſetzen laſſen. In dieſer Kirche befinden ſich viel Denckmahle und Heiligthümer. Zu denen Denckmahlen gehöret vornehmlich das ſchöne Bildniß, welches den Pabſt Gregorium II. vorſtellet, welcher zu Avignon in Franckreich reſi-

ndet

diret hat. Man rechnet auch hieher die schöne Statue Philipps von Valois, welcher sich zu Pferde präsentiret. Als er in den Niederlanden gesieget, ist er bis an das Crucifix geritten, hat GOtt für seinen Sieg gedancket, und der Jungfrau Marien sein Pferd mit der gantzen Rüstung übergeben. Von Heiligthümern findet man allhier ein Stück von wahren Creutz Christi; den Leib des heiligen Marcelli, welcher der neunte Bischoff zu Pariß gewesen; das Haupt des H. Philipps, in Gold eingefasset, und mit köstlichen Perlen besetzet; eine Tassel des H. Sebastians, welches das beste Kleinod in Paris seyn soll. Die vornehmsten Processiones werden in dieser Kirche gehalten, wobey sich der König und gantze Hoffe bißweilen befinden. Man parentiret auch hier denen Königen, wenn sie gestorben seyn. Zu nächst an der Brücke de notre Dame stehet eine alte Kirche, welche sehr tieff liegt, und *S. Denys de la Charire* genennet wird. Vor Zeiten war hier das öffentliche Statt-Gefängniß. Weil nun der H. Dionysius unter dem Kayser Domitian auch darinnen gesteckt, so hat man es ihm zu Ehren in eine Kirche verwandelt. Anno 1616. den 7. Sept. wolte man an diesem Orte eine steinerne Seule eingraben, und fand ein Marmorsteinern Thürmchen, darauf diese Prophezeyung zu lesen war, und zwar in Ebräischer Sprache:

Anno 1620. wird grosser Krieg in Deutschland seyn.

Anno 1622. wird kein Pabst seyn.

Anno

Anno 1623. wird der Zorn GOttes über die gantze Welt ergehen.

Anno 1624. wird Christus von wenigen erkannt werden.

Anno 1625. wird ein grosser Mann aufstehen.

Anno 1626. wird Africa brennen, und der Mond im Blut flüssen, oder überschüttet werden.

Anno 1627. werden grosse Erdbeben in der gantzen Welt seyn.

Anno 1628. werden Africa, Asia und Europa erzittern.

Anno 1629. werden die Ungläubigen die heilige Dreyfaltigkeit in einer Gottheit erkennen.

Anno 1630. wird die Welt mit ihren Lichtern zergehen, und ein Herr und ein Hirte werden.

Das *Palais* ist ein grosses, altes und weitläufftiges Gebäude. In den alten Zeiten haben die Könige darinnen residiret. Die letzten aber haben sich meistens auſſer der Stadt aufgehalten. Von dem Baumeister dieses Schlosses ist zu mercken, daß er Engverrand de Marigny geheissen, und Maitre de Finances gewesen. Er hat im grossen Saale aller Könige Bildniß aufgestellet, und seines vor des Königes Füsse setzen lassen. Er hat aber sein Amt gar übel verwaltet. Denn er drückte das Volck mit harten Auflagen, und verwandte das Geld zu seinen Nutzen. Deswegen wurde er An. 1315. zu Montfaucon gehangen, sein Bildniß aus dem Saale weggenommen, und die Treppe herunter geschmissen. Der leere Ort ist noch zusehen, wo dieses Bildniß gestanden hat. Doch

findet man es auf der kleinen Treppe noch einmahl, wenn man will in den Saal gehen. Daben stehen diese Worte: Chacun soit content de ses bien, qui n'a sufficance, n'a rien, **ein jeder lasse sich an seinem Gut begnügen, wer nicht gnug hat, der hat nichts.** In dem grossen Saale, welcher mit weissem und schwartzem Marmor wechselsweise ausgesetzet ist, siehet man an den Wänden und Pfeilern die Bildnisse aller Könige, von Pharamundo an bis auf den verstorbenen. Sie stehen in völliger Lebens-Grösse, und etliche von ihnen lassen die Hände sincken, zum Zeichen, daß sie schlecht regieret haben. Die andern halten die Scepter in die Höhe, weil sie ihr Regiment wohl geführet. Man siehet auch allhier einen grossen vergoldeten Hirsch, welcher sich in der Höhe zwischen zwey Pfeilern befindet. Die Rentmeister des Königs Carl des VI. hatten bey sich beschlossen, einen solchen Hirsch von Golde zumachen, und als einen Vorrath hinzusetzen. Zum Modell liessen sie diesen höltzernen Hirsch verfertigen, und übergolden. Sie haben aber von dem goldenen Hirsche nicht mehr, als den Kopf und Halß zusammen gebracht. Um den gantzen Saal herum sind viel Bäncke und Stühle, welche den Advocaten angehören, die vor dem Parlamente dienen. Eines jeglichen Nahme ist bey seiner Banck an der Wand angeschrieben, damit die Partheyen sie desto eher erfragen können. Sie müssen diese Stühle von dem Ammtmanne des Palasts kauffen. Schon Philipp der schöne hat diese Residentz verlassen, und angeordnet, daß sein

Par-

Parlament allhier ſitzen ſolte. Man findet hier viel Kammern und Gemache, darinnen täglich viel Sachen ausgefertiget werden. Die vornehmſten darunter ſind, la grande Chambre, die groſſe Kammer, la Fournelle des Requetes, und die de l' Edict, worinnen die Sachen von der Religion vorkommen. Es ſind auch in dieſem Palaſte 2. ſchöne Capellen über einander gebauet, welche einen durchſichtigen Thurm haben. Sie ſind ohne Seulen aufgeführet, und werden vor ein groſſes Meiſterſtück gehalten. Der H. Ludewig hat ſie gebauet. Die oberſte iſt ſchön gemahlet und vergoldet. Man nennet ſie die heilige Capelle, weil viel Heiligthümer darinnen verwahret werden, als: Die dornene Crone des Heilandes; der Purpur-Rock, welchen Pilatus ihm anziehen laſſen; der Schwamm, mit welchem man ihn getränket hat; das Eiſen von der Lantze, womit man ſeine Seite geöffnet; der Stecken Moſes; ein Stück vom Creutze; das Tiſch-Tuch, auf welchem Chriſtus das Oſter-Lamm gegeſſen. Dieſe Stücke, und noch andere mehr, ſoll Balduin, König von Jeruſalem, den Venetianern verſetzet haben, welche aber Ludewig der heilige wieder eingelöſet. In dieſer Capelle wird täglich Meſſe geleſen, bey welcher ſich die Parlaments-Herren einfinden, ehe ſie in ihre Verſammlung gehen. Aus dieſer Inſul gehen drey Brücken, auf welchen man in den dritten Theil der Stadt kommen kan. Die 1. heiſt *le pont de notre Dame*, und iſt die ſchönſte und gröſte. Die Häuſer auf derſelben ſind alle von gleicher Höhe und einerley

Geſtalt,

Gestalt, woran sich viel Bilder von Gips befinden. In der Mitten stehet Heinrich der IV. an einem Hause, und gegen über seine Gemahlin, beyde aus schönen Marmor. Die andere nennet man *le pont au change*, und wird von Goldschmieden bewohnet. Die dritte hat den Nahmen *le pont marchand*, weil sich viel Krämer allda aufhalten. An dieser Brücke stehet das *grand Chatelet*, ein altes Gebäude mit starcken Thürmen, welches Julius Cæsar soll erbauet haben. Andere schreiben es dem abtrünnigen Juliano zu, welcher sich an diesem Orte aufgehalten, und auch allhier zum Kayser ausgeruffen worden. Vor Zeiten war es ein Castell. Heutiges Tages aber heißt es ein Gefängniß, darinnen viel Missethäter sitzen. Hier werden auch diejenigen ausgeführet, welche man durch den Scharffrichter läst hinrichten. Bey dem Palaste siehet man auch noch eine **kleine Kirche**, welche dem H. Bartholomäo gewiedmet ist. Sie ist deswegen merckwürdig, weil das Glöckgen, welches auf dieser Kirche hängt, damahls geläutet wurde, als die Parisische Blut-Hochzeit angehen solte. Solches geschahe An. 1572. an Bartholomäus-Tage, da viel tausend Hugenotten erwürget wurden. Vor dem Palaste stund vor diesem die **Pyramide**, wo ehemahls Peter Castell, der Vater Castells gewohnet hatte. Dieser letzte wolte König Heinrich den IV. erstechen. Aber der Stich gerieth unrecht, und es wurden ihm nur zwey Zähne ausgestossen. An dieser Pyramide stunden auf schwartzen Marmor folgende Worte mit goldenen Buchstaben:

Quod

Quod ſacrum votumque ſit Memoriæ,
Perennitati, Longævitati
Salutique Maximi, Fortiſſimi & Clemen-
tiſſimi Principis
Henrici IV. Galliæ & Navarræ Regis
Chriſtianiſſimi.
Audi Viator, ſive ſis extraneus,
Sive incola urbis, cui Paris nomen dedit,
Hic alta quæſo Pyramis domus fui
Caſtella, ſed quam diruendam funditus
Frequens ſenatus crimen ultus cenſuit.
Huc me redegit tandem herilis filius,
Malis magiſtris uſus & ſchola impia
Sotericum, eheu, nomen uſurpantibus,
Inceſtus & mox Parricida in Principem,
Qui nuper urbem perditam ſervaverat,
Et qui favente ſæpe Victor Numine
Deflexit ictum audaculi ſicarii,
Punctusque tantum eſt dentium Septotenus;
Abi Viator, plura me vetat loqui
Noſtræ ſtupendum civitatis dedecus.

Zum beſtändigen Andencken,
langen Leben und vergnügten Wohlergehen,
des gröſten, tapfferſten und gnädigſten Fürſtens
Heinrichs des IV.
des allerchriſtlichſten Königs in Franckreich
und Navarra.
Höre Wanderer, du magſt entweder ein
Fremder ſeyn,
oder dieſer Stadt Einwohner, welche von Paris
den Nahmen bekommen.

Dieſe

Dieſe hohe Pyramide war vorher das
Caſtelliſche Hauß,
welches das Parlament von Grund aus hat
niederreiſſen laſſen,
damit das Bubenſtück gerächet würde,
das der Sohn dieſes Hauſes begangen hat:
Er hat ſich einer gottloſen Schule und böſer
Lehrmeiſter bedienet,
welche, ach Schande! von JESU ihren
Nahmen führen:
Er war ein Blutſchänder, und bald hernach
ein Mörder des Fürſtens,
welcher meuchlich die verderbte Stadt erhalten,
und durch göttliche Gnade als ein Uberwinder,
der offt geſiegt,
den Streich des verwegenen Meuchelmörders
vermieden,
Daß nur 7. Zähne ſeyn verletzet worden.
Gehe fort, Wanderer, denn mehr kan ich
nicht reden
wegen der entſetzlichen Schande unſerer Stadt.

Dieſer Caſtell hatte Blutſchande getrieben. Weil er nun ſeine Sünde einem Jeſuiten beichtete, ſo legte ihm der Beicht-Vater die Poenitenz auf, daß er ſolte den König ermorden. Er war ein Menſch von 19. Jahren, und von Kindheit an bey den Jeſuiten erzogen. Vor der That offenbahrte er es ſeinem Vater, welcher ihm darinnen nicht zuwider war. Er wurde nach der mißlungenen That ergriffen, ſeine Glieder Stückweiſe durch Pferde abgeriſſen, und endlich völlig verbrannt.

Die

Die Jeſuiten aber verbannete man aus gantz Franckreich, weil man ſie vor Urheber dieſer That anſahe. Nachdem aber der Pater Cotton bey dem Könige in Gnade kam, ſo wurden nicht nur die Jeſuiten wieder zurücke beruffen, ſondern auch die Seule, welche ihnen zur groſſen Schande gereichte, völlig abgeriſſen. Heutiges Tages ſiehet man nur noch den Ort, wo ſie ehemahls geſtanden hat.

Der dritte Theil der Stadt heißt la Ville, und iſt ſehr groß. Zu oberſt an der Stadt, nächſt am Fluſſe, liegt das Arſenal oder Königliche Zeughauß. Heinrich der II. hat es zuerſt aufgebauet. Und Carl der IX. hat es von neuen aufgeführet, wie es durch das Feuer war eingeäſchert worden. Man wird nicht leichtlich hinein gelaſſen, wo man nicht beſondere Erlaubniß vom Hofe darzu bekommt. Gleich dabey ſtehet das Cöleſtiner-Kloſter, mit einer ſchönen Kirche. Hierinnen liegen viel Fürſtliche Perſonen, und unter andern auch Ludewig von Orleans, und ſeine Gemahlin Valentina. Dieſe war eine Tochter Johannes Galeatii von Meyland, und hat das Recht zu dieſem Hertzogthume, mit Franckreich verknüpffet. Man findet auch allhier das ſchöne Grabmahl, welches dem Conneſtable Montmorancy iſt erbauet worden. Es iſt eine Seule von weiſſen und rothen Marmor, bey welcher man drey Tugenden aus Ertz gegoſſen ſiehet. Man ſaget, daß unter dieſer Seule das Hertz Heinrich des II. und Anna Montmorancy ruhen. Denn der König Heinrich hatte ihn ſo lieb, daß er ihm nicht nur als ſeinem Vater gehorchte, ſondern

ſondern auch verordnete, daß ſie mit einander begraben würden. Von dieſem Kloſter gehet eine lange Gaſſe hinauf, bis an die Baſtille. Sie liegt nächſt hinter dem Stadt-Walle, und iſt ein altes Caſtell mit viel runten Thürmen. Man hat es aus Quaterſteinen aufgebauet, und rings herum mit einem tieffen Waſſer-Graben umgeben. Das Thor und die Brücke gegen die Stadt iſt abgeſchaffet, und man kan nicht anders hineinkommen, als durch das Arſenal. Hier finden vornehme Herren ihr Quartier, wenn ſie ſich nicht gut aufgeführet haben. Um dieſe Gegend iſt die Stadt am allerfeſteſten, und hat mehr Auſſenwercke, als an andern Orten. Von der Baſtille gehet eine groſſe und breite Gaſſe in die Stadt, welche man die Straſſe des heil. Antons nennet. In derſelben hat der Graff Montgomery Heinrich dem II. ein Auge ausgeſtoſſen, als ſie im Tournier mit einander die Lantze brachen, ſo daß der König in wenig Stunden ſterben muſte. Hierauf giengen wir in die Catharinen-Kirche. Wir fanden darinnen viel ſchöne Grabmahle, und unter andern eins, welches dem Cardinal Birage iſt gemacht worden. Er war erſt Cantzler. Wie aber ſeine Gemahlin ſtarb, ſo wurde er ein Geiſtlicher, und auch hernach Cardinal. Sein Grabmahl iſt ſo ſchön und prächtig, daß man dergleichen in Paris nicht antrifft. Er kniet in ſeinem rothen Cardinals-Habit, und zwar in Lebens-Gröſſe. Uber ihm ſtehen dieſe Verſe, auf ſchwartzen Marmor, mit goldenen Buchſtaben:

Quid

Quid tibi opus ſtatua, ſatis eſt, ſtatuiſſe Birage,
Virtutis paſſim tot monumenta tuæ.

Kan wohl, Birage, deinen Ruhm die Ehrenſeule
mehr erhöhen?
Da man an allen Orten ſieht Denckmahle
deiner Tugend ſtehen.

Man zeigte uns auch ein Grab unter der Erden, welches die Geſtalt haben ſoll, wie das Grab Chriſti zu Jeruſalem. Wir giengen weiter fort, und kamen zu der Kirche S. Jean en Greve. Sie iſt klein, und hat nichts merckwürdiges, als die blutige Hoſtie, welche die Jüden ehemahls durchſtochen. Die Hiſtorie davon lieſet man auf einem Steine, welcher ſich an dieſer Kirche befindet. Das Rathhauß, welches nicht weit davon ſtehet, iſt ein ſchönes Gebäude, und von Franciſco dem erſten erbauet. Vor dieſem Hauſe iſt ein groſſer Platz, welcher la Greve genennet wird. Hier vollziehet man die Execution an denen, welche gröblich geſündiget haben, ſie mögen Vornehme oder Geringe ſeyn. Darauf wandten wir uns zu dem Thor du Temple, und giengen durch daſſelbe ins freye Feld, wo wir das ſchöne Spital beſahen, welches Heinrich der IV. erbauet hat. Es ſiehet mehr einem Königlichen Palaſte ähnlich, als einem Krancken-Hauſe. Denn es iſt ins gevierdte angeleget, und zwey Stockwerck hoch aufgeführet. Es hat zwey ſchöne Höffe, und darneben eine Kirche, welche ſich wohl ſehen läſt. Nachdem wir uns nun ſehr hierüber verwundert hatten, ſo giengen

wir wieder in die Stadt durch das Thor S. Martin. Hier fanden wir eine alte Abtey, welche dem heil. Martin zu Ehren erbauet war, und zwar auf dem Orte, wo er ehemahls einen Aussätzigen gesund gemacht hatte. Wir giengen weiter, und kamen zu dem Kirchhoffe des Innocens, welcher der gröste in der gantzen Stadt seyn soll. In 9. Tagen sollen hier alle Cörper verwesen. Man hat die Todten-Beine und Köpffe in die schönste Ordnung gestellet. Viel vornehme Leute sind allhier begraben. Man siehet auch das Grabmahl eines Weibes, welche 88. Jahr alt worden ist, und vor ihrem Tode hat können 295. Kinder sehen. Ihre Grabschrifft lautet also:

Cy gist Yoland Bailly, qui trespassa l'an mil cinque cents quatorze, le quatre vingt huitiesme an de son age, le 42. an de son veuvage, la quelle a veu, ou peu voir devant son trespas deux cens quatre vingt & quinze enfans issus d'elle.

Hier liegt Yoland Bailly, welche gestorben ist im Jahr 1514. im 88. Jahr ihres Alters, und 42. ihres Witwen-Standes. Sie hat gesehen, oder sehen können vor ihrem Tode 295. Kinder, welche von ihr entsprossen seyn.

An diesem Orte stund ein dürrer Dornstrauch, welcher keine Blätter hatte. Er fieng aber am Bartholomäi Tage 1572. da die Parisische Blut-Hochzeit gehalten wurde, in einem Augenblick an

zu grünen und zu blühen. Jedermann lieff zu, dieſes Wunderwerck anzuſehen. Und Carl der IX. begab ſich ſelbſt dahin. Wir haben den Ort auch in Augenſchein genommen. Hinter dieſem Gerſten-Acker iſt die Gaſſe, wo Ravaillac Heinrich den IV. in ſeinem Wagen erſtochen. Der Mörder hatte einen recht bequemen Ort darzu ausgeſehen. Denn die Gaſſe iſt enge, und auf der Seite des Kirchhoffs ſtehen Krahm-Laden. Faſt in der Mitten iſt ein kleiner Abſatz zu einem Ziehe-Brunnen, in welchem Ecklein er geſtanden und gewartet hat. Der Königliche Wagen muſte eben an dieſem Orte ſtille halten, weil ihm ein Karren entgegen kam. Daher bekam der Mörder Gelegenheit, ſeine That zu vollbringen. Vor dem Thore S. Denys iſt ein Nonnen-Kloſter, bey welchem alle Mißethäter, die allhier vorbey zum Galgen geführet werden, 3. Biſſen Brod und einen Trunck Wein bekommen. In der Vorſtadt des heil. Honorii kamen wir zu einem Hoſpital, darinnen 300. Blinde unterhalten werden. Ludewig der heilige hat es geſtifftet, wie er aus dem Gelobten Lande zurücke gekommen war. Er hat 300. Ritter hinein gethan, welchen der Sultan zu Alkair hatte die Augen ausſtechen laſſen. Jetzo leben darinnen junge und alte Blinde. Sie gehen an Stecken, und tragen Violbraune Röcke. Ein jeder hat ſeine beſondere Stube. Wenn man zum S. Denys Thore kommt, ſo findet man den Platz, welcher la Halle genennet wird. Hier iſt täglich ein groſſer Marckt von allerhand Victualien. Man verkauffet viel Phaſane, Rep-

hüner, Enten, Capaunen, Tauben, Gänse, Hüner, Hasen, Caninchen, und anderes wilde und zahme Vieh. Obgleich alles in grossem Überflusse auf diesem Orte verhanden ist, so muß man es doch sehr theuer bezahlen, weil der Käuffer allzu viel seyn. Wir giengen hierauf zum Louvre, welches vor diesem die ordentliche Residentz der Könige gewesen. Es liegt unten am Ende der Stadt, nahe am Flusse, und ist ins gevierdte gebauet. Philipp August hat es An. 1214. aufgeführet, und mit einem breiten Graben umgeben. Damahls war es ein Haupt-Gebäude, dergleichen man in Franckreich nicht antraff. Nach der Zeit ist noch viel hinzu kommen, und angebauet worden. Die Königlichen Zimmer liegen gegen das Wasser, und haben eine schöne Aussicht. Der Königin Gemach ist in der Mitten, und man gehet zuvor durch einen grossen Saal. Hernach kommt man in die Antechambre. Von hier verfüget man sich durch ein enges und finsteres Gänglein in ihr Zimmer, welches nicht sonderlich groß ist. Darinnen stehet ein schön Bette, um welches kostbahre Tapezereyen hängen. Nächst daran stösset das Gemach, darinnen sich ihr Frauenzimmer aufhält. Man gehet aus diesem Schlosse auf einem langen Gange, der am Wasser fort gebauet ist, und kommt in den Königlichen Lust-Garten, der ausser der Stadt lieget. Er heißt les Tuilleries, und hat ein schönes Lust-Hauß, welches von grossen Werckstücken aufgeführet ist. Der Baumeister hat seine Kunst überall sehen lassen, und

alles nach der Architectur ſchön abgefaſſet. Doch hielten wir uns nicht lange auf, ſondern nahmen unſern Weg wieder nach der Stadt. Wenn man die Stadt ausmeſſen will, ſo muß man ihre Länge nehmen von dem Jacobs-Thore bis zur Martins Pforte, und ihre Breite von Honorii biß zum Antonii Thore. Und ſo viel von der Stadt Pariß.

Doch müſſen wir auch etwas weniges von dem Könige anmercken. Er heißt der allerchriſtlichſte König, und der erſtgebohrne Sohn der Kirche, weil der König in Franckreich unter allen Königen zu erſt den Chriſtlichen Glauben angenommen. Solches geſchahe An. 499. da Clodovæus von ſeiner Gemahlin Clotildis bekehret wurde. Er nennete ſich Ludewig den I. und hat vom Pabſt zu Rom den ſchönen Beynahmen bekommen. Doch iſt es mehr ein Ehren-Titul, als ein Nahme, der in der Sache gegründet iſt. Denn es haben ſich viel Könige ſo aufgeführet, daß man nicht ſo gar viel Chriſtliches an ihnen erkennen konte, abſonderlich wenn der Pabſt davon urtheilen ſollte. Er rühmet ſich, die Gabe zu beſitzen, daß er mit dem bloſſem Anrühren die Kröpfe heilen könne. Wir haben ſolches zwey mahl geſehen, als wir uns in Pariß aufhielten. Denn er pflegt es gemeiniglich an allen hohen Feſt-Tagen zu verrichten. Die Krancken werden allezeit vorher genau beſuchet, ob ſie auch Meſſer, oder ander tödtliches Gewehre bey ſich haben. Hernach kommt der König, rühret ihre Kröpfe an, und ſagt zu ihnen: **Dieu te guerise, le Roi te touche, GOtt heile dich, der**

König rühret dich an. Man reichet darauf einer jeglichen Person ein Geschencke, und läst sie wieder gehen. Ob nun alle geheilet werden, welche der König angerühret hat, das kan ich nicht sagen. Doch kommt es uns nicht wahrscheinlich vor; weil wir viel Leute mit Kröpfen in Paris gesehen haben. Die meisten thun es wohl wegen des Geschencks. Und wenn auch einige gesund werden, so ist es wohl mehr ihrer Einbildung, als der Krafft des Königs zuzuschreiben. Denn die Frantzosen tragen eine ungemeine Hochachtung gegen ihren König, und verehren ihn bey nahe so hoch, als GOtt im Himmel. Die Königlichen Printzen führten ihre besondere Nahmen. Der Cron-Printz heißt Dauphin, der 2. Hertzog von Orleans, der 3. Hertzog von Anjou, und der 4. Hertzog von Alençon. Nach ihnen folgen die Brüder des Königes, und hernach die Printzen vom Geblüte. Unter denen Ministres war vor Zeiten der Connetable der vornehmste, und gieng auch so gar über die Printzen vom Geblüte, wenn er gleich aus niedrigen Stande entsprossen war. Aber von Anno 1627. ist diese Charge nicht wieder vergeben worden. Jetzo ist der Vornehmste bey Hofe der Groß-Hofmeister, und unter den Geistlichen der Groß-Almosenirer.

§. 7.

Nachdem wir uns nun 5. Monathe in Paris aufgehalten, und alles mit Fleiß besehen hatten, so war der Frühling heran gekommen. Nunmehro kamen die Deutschen mit Hauffen an, und es vergieng

vergieng bey nahe kein Tag, da wir nicht bekannte Lands-Leute auf der Gasse antraffen. Drum hielten wir vor nöthig, von hier aufzubrechen, damit wir nicht in grosse Compagnie verfielen, und in unsern Ubungen gehindert würden. Wir machten demnach unsere Sachen zusammen, und hatten uns vorgesetzet, nach Chartres zu reisen, und uns einige Zeit allda aufzuhalten. Denn wir hatten diesen Ort schon vorher einmahl besuchet, und er hatte uns wohlgefallen. Am 10. April brachen wir von Paris auf, und kamen des folgenden Tages auf ein Städtgen, welches *Ably* genennet wird. Hier veriret man die Bürger, daß sie ihren Seiger in frischen Lachs verzehret. Denn wie einige von ihnen nach Paris giengen, daß sie ihren Seiger allda anrichten liessen, so hat ihnen der Lachs so wohl geschmecket, daß sie alles Geld darinnen verzehret, welches sie zu der Uhr bekommen hatten. Drum musten sie unverrichteter Sachen wieder nach Hause gehen.

§. 8.

Am 11. dieses langeten wir zu *Chartres* an, welches 18. Meilen von Paris lieget. Es gehöret zu der Provintz Orleans, und die Gegend herum wird Beauce genennet. Hier ist ein schönes und fruchtbahres Erdreich zufinden. Um die Stadt wächst ein rother Wein, welchen der König bey seiner Tafel trincket, indem er überaus gesund ist. Man redet hier eine reine Sprache, welche der zu Paris nichts nachgibt. Die grosse Stiffts-Kirche ist der Mutter Gottes gewiedmet, und pranget

mit vielen Kostbarkeiten. Unter den Heiligthümern zeigte man uns ein altes Hemde, welches die Jungfrau Maria soll getragen haben. Man führte uns eine lange Treppe herunter, und wieſe uns unter dieſer Kirche noch eine andere. Hier war ein Brunn zu finden, welchen ſie den Brunn der ſtarcken Heiligen nennen. Denn wie das Chriſtenthum ſich allhier ausbreitete, ſo ließ Quirinus der Proconſul in Gallien, eine groſſe Anzahl Chriſten hinein ſtürtzen. Von den alten Einwohnern dieſer Stadt iſt merckwürdig, daß ſie in ihrem Heydenthum geglaubet, es würde mit der Zeit eine Jungfrau gebähren. Sie haben dannenhero ein Bild aufgerichtet, wo eine Jungfrau ein Knäblein auf den Armen trägt, und es unter ihren andern Göttern verehret. Eins mahls trägt es, ſich zu, daß der Sohn des Graffens, der über dieſe Gegend herrſchte, in den Brunnen dieſer Kirche fiel, und unverletzt heraus gezogen wurde. Solches Wunder ſchrieb man der unbekannten Jungfrau zu, und bauete ihr einen Tempel, welchen man mit reichen Einkünfften verſahe. Wie nun Petrus den H. Savinian und Potentien hieher ſchickte, daß ſie dieſen Leuten verkündigen ſollten, ihre Jungfrau habe nunmehro den Sohn gebohren, der uns von allem Ubel erlöſet, ſo wurden ſie gar leicht bekehret. Ihr erſter Biſchoff ſoll Aventin geheiſſen haben. Bey der Haupt-Kirche ſtehen 72. Canonici, unter welchen der geringſte 4000. Francken einnehmen kan. Der Biſchoff hat 70. Kirchen und 30. Abteyen unter ſeiner Aufſicht.

Die

Die Stadt iſt von allen Auffſagen befreyet, und giebt nur in der äuſſerſten Noth etwas weniges. Innerhalb 20. Jahren hat ſie kaum 20. tauſend Francken contribuiret. Dergleichen Städte findet man noch mehr in Franckreich, als Pariß, Rouan, Lyon, und Toulouſe, welche man Villes jurees, geſchworne Städte, nennet. Man findet einen groſſen Schatz in der Haupt-Kirche, welchen aber Niemand zuſehen bekommt. Denn die beyden älteſten Archidiaconi haben ihn in ihrer Verwahrung, und erlauben auch nicht einmahl dem Biſchoffe, daß er darff zu demſelben gehen. Einer von dieſen Biſchöffen hieß Salisberi, und war von Geburth ein Engelländer. Dieſer hat viel ſilberne und goldene Zierathen hieher verehret, wie auch die Reliquien des H. Criſpini und Creſpiniani. In der Sacriſtey ſahen wir viel koſtbahre Caſeln, welche von allerley Farben, und ſauber geſticket waren, als eine mit dem reinſten Golde durchwürcket, welche der H. Laurentius ſoll getragen haben; eine, auf welcher der Heiland und etliche Engel nach dem Leben mit Gold und allerley Seide genähet; eine, daran der Erlöſer am Creutze hieng, von gleicher Arbeit; eine, darauf Maria und das Kindlein ſehr ſauber gewürcket, auch mit Perlen reich beſetzet war. Uber dieſe zeigte man uns noch ſo viel andere Caſeln, als Apoſtel und Evangeliſten geweſen ſeyn. Nicht weit davon ſtund ein ſilberner Kaſten, der ſtarck vergoldet, und mit den koſtbahrſten Edelgeſteinen ausgeziehret war. Hierinnen befanden ſich viel Heiligthümer, welche

ens aber aus grosser Ehrerbietigkeit nicht gewiesen wurden. In einer andern silbernen Lade, welche auch vergoldet war, sahen wir die Haare der Jungfrau Marien, etwas von ihrer Milch in einem Christallenen Gläßgen, das Haupt des H. Theodori in Gold eingefasset, den Rest des heiligen Laurentii von lautern Golde, eine schöne Taffel mit Golde umgeben, welche nach Thiesend und Ambra schmeckte. Der Gürtel, welchen die Jungfrau Maria getragen, befand sich in einer andern Lade, welche aus Silber verfertiget, und schön vergoldet war, worinnen auch noch andere Heiligthümer lagen. Vor diesem Schatze hängt eine grosse silberne Lampe, und noch eine grössere von reinem Golde, welche 200. Marckt wieget. Diese hat Heinrich der IV. hieher verehret, und es wird Tag und Nacht für 2. Fl. Wachs darinnen verbrant. Jene aber hat seine Gemahlin geschencket, und man hat alle Tage und Nächte 1. Francken Oel darzu nöthig. Auf dem Thurme hängt ein schönes Geläute. An einer Glocke stehen diese Verse:

Anna ego sublimis teneor vocalior, arcem
Cornutumque sonans ad pia vota trabo.

Ich Anna hänge hoch, und klinge trefflich wohl,
Damit die Stadt und Schloß andächtig bethen soll.

Am Sonntage Rogate, und in derselben ganzen Woche, lieffen die Geistlichen aus allen Kirchen,

und hielten Proceßionen. Niemahls aber machten ſie es ärger, als am Frohn Leichnams Feſte. Die Bürger verhiengen ihre Hauß Thüren mit weiſſen Lailachen und Tapezereyen. Die Geiſtlichen trugen aus allen Kirchen Monſtrantzen, darinnen das geſegnete Brod zu ſehen war. Die Leute fielen überall dafür nieder, betheten es an, und ſchlugen ſich zugleich gewaltig auf die Bruſt. Vor uns war es ein trauriger Anblick, welcher uns ſehr betrübte. Acht Tage darauff war es auch wunderlich anzuſehen. In allen Gaſſen ſahe man Stricke, welche die Bürger von einem Hauſe zum andern gezogen hatten. Daran hiengen die Lailachen ausgebreitet, mit welchen ſie vor 8. Tagen die Thüren behangen. Die Häuſer aber waren mit Tapeten geziehret, und mit Blumen beſtecket. Auf den Gaſſen wurden auch Blumen und Graß geſtreuet. Hierauf hielten die Geiſtlichen eine allgemeine Proceßion durch die gantze Stadt, welche ſehr prächtig heraus kam. Denn vorher trug man 59. brennende Fackeln. Darauf folgten 16. Franciſcaner, und hinter ihnen eben ſo viel Auguſtiner Mönche. Nach dieſen kamen 20. Brüder von unterſchiednen Orden, mit 11. Fackeln und 3. ſilbernen Creutzen. Hinter dieſen giengen die Capelläne und Canonici aus der Haupt-Kirche, an der Zahl 136. mit 7. Creutzen und 16. Fackeln. Die Monſtrantz wurde von dem vornehmſten Canonico getragen, zu deſſen jeglicher Seite ein anderer gieng, und ihn bey dem Arme führte. Den Himmel darüber, welcher von rothen Sammet verfertiget war,

war, hielten 4. vornehme Canonici. Auf einer jeglichen Seite begleiteten ihn 4. Fackeln, wobey eine schöne Music gemachet wurde. Das alles ließ sich vortrefflich ansehen, wenn nur nicht GOtt dadurch wäre erzürnet worden. Was die politischen Sachen anlanget, so befindet sich allhier eine Königliche Regierung, welche aus einem Präsidenten, einem Lieutenant criminel, einem Beysitzer, und einem Königlichen Advocaten bestehet. Vor diesem Gerichte dienen viel Procureurs und Advocaten, welche in langen schwartzen Röcken gehen, und ihr Schreibe-Zeug an der Seite tragen. Am S. Johannis Feste hat man hier das Johannis-Feuer angezündet. Das Volck lieff in grosser Menge hinzu, und trug die Brände davon nach Hause. Man drengete hierbey einander so sehr, daß auch etliche Personen erdrücket wurden. Nicht weit von der Stadt liegt die Abtey zum Thal Josaphat. In der Kirche allhier fanden wir ein Pult, welches aus Meßing gegossen war, und eines Mannes Länge hatte. Unten hatte es das Ansehen einer Glocken, und oben stund ein grosser Adler, auf dessen Rücken und Schwantze sich eine grosse Leiste befand, darauf man die Bücher legen konte. Diese war auch aus Meßing gegossen. Auf dem Rücken des Adlers lase man diese Worte: O mäter Dei, memento mei, **O Mutter Gottes gedencke an mich.** Der Adler selbst stund auf einer grossen Kugel von Meßing. Aus diesem Metall waren auch die Schrancken, welche um den Altar giengen. Man sahe darinnen 4. grosse

Seulen,

Seulen, und oben ein künſtliches Creutz. An den 4. Ecken ſtunden 4. groſſe Engel, und wiederum ein groſſes Creutz. Unter dieſem, zu dem Rücken des Altars, befand ſich die Mutter JESU, und der H. Johannes. Alles dieſes iſt von ſaubern Meßing gegoſſen, und der Heiland am Creutze ſoll von lautern Silber ſeyn. Die andern Koſtbarkeiten übergehen wir mit Stillſchweigen.

§. 9.

Hierauf entſchloſſen wir uns, ein jeglicher ein Pferd zu miethen, und die umliegenden Oerter zu beſehen. Wir zahlten täglich vor ein jedes 16. Sols, und gaben den Pferden ihr Futter. Unſern Weg nahmen wir nach Chaſtres, wo wir uns aber nicht aufhielten. Wir ritten am 28. Junii, noch eine halbe Meile weiter, und kamen zu dem Schloſſe des Barons *de Chantloup*. Hier traffen wir einen ſchönen Garten an, welchen man vor den berühmteſten in gantz Franckreich hält. Wir hielten es demnach vor billich, uns allhier in etwas aufzuhalten, und denſelben mit Fleiß zu betrachten. Doch wollen wir nur das Vornehmſte anmercken, was wir darinnen geſehen haben. Bey dem Eingange des Gartens ſtehet ein groſſer dicker Wald, worinnen ſich viel Spatzier-Gänge befinden. Die Bäume ſind in der ſchönſten Ordnung geſetzet, und präſentiren die Geſtalt der Triangel. Dabey ſiehet man ſchöne Tummel-Plätze, die Pferde zu bereiten, nach den Ringel zu rennen, und balle maille zuſpielen. An der erſten Pforte ſtund geſchrieben: Aperta Muſarum porta.

Den

Den Musen allein
Soll diese Thüre offen seyn.

Auf der Seite sahe man das Bild des Glücks, mit diesen Worten:

Fortuna Virtutis comes, und
Vitiorum via admodum spinosa.

Das Glücke pflegt auf allen Seiten
Die edle Tugend zu begleiten.
Der Laster-Weg ist schlimm und wild,
Mit Dorn und Hecken angefüllt.

Dabey stehet Hercules, welcher den Weg der Tugend erwehlet. Solches präsentiret sich ungemein schön in Buchsbaum. Darneben siehet man das Gerichte Paris, und die drey Gratien, in Buchsbaum künstlich ausgewachsen. Hercules lieget auf der Erden, und alle seine Verrichtungen neben ihm, aus Buchsbaum schön ausgeschnitten. Jupiter, Neptunus und Pluto stehen in einem Triangel, vortrefflich schön aus Buchsbaum. Dabey lieset man diese Verse:

Juppiter astra, fretum Neptunus, tartara Pluto,
Regna paterna tenent, tres tria, quisque suum.

Jupiter regiert den Himmel, und Neptun das wilde Meer,
Pluto aber führt das Scepter bey dem grossen Höllen Heer,

Diese

Diese drey beherrschen iezt, was der Vater
hat besessen,
Jedem ist sein Königreich nach den Kräfften
zugemessen.

In einem andern Gange siehet man die Götter in ihrer Ordnung; als: Jupiter, Venus, Vulcanus, Vesta, Mercurius, Ceres, Apollo, Diana, Neptunus, Minerva, Mars, Juno, alle aus Buchsbaum. In der Mitten stehet wiederum Jupiter, welcher die Geschencke der Götter seegnet. Der Gärtner, welcher uns dieses alles zeigte, zog hier einen Nagel aus der Erden, und trat ihn wieder mit einem Fusse. Hierauf bewegte sich der Jupiter auf beyden Seiten, und Vulcanus schlug mit seinen Schmiede-Knechten auf ein Amboß. Ein Wasser-Rad fieng an herum zu gehen, und brachte das Wasser aus einem Felsen in einen küpfernen Krug. Aus diesem stieg es in das Haupt der Venus, und sprung häuffig heraus. Wir wurden bey der Gelegenheit auch ziemlich naß gemacht. Alle Gänge sind aus Buchsbaum geschnitten, desgleichen auch die Figuren, und zwar in der schönsten Gleichheit. Das gibt ein ungemeines Ansehen. Hier fanden wir auch einen Maulbeer-Baum, welcher sich so sehr ausgebreitet hatte, daß er eine schöne Sommer-Laube machte. Darunter stund ein schöner Tisch mit 2. Bäncken. Wir sahen auch den Bacchus, welcher auf einem Wagen saß, der von 2. Elephanten gezogen wurde, und hinter welchem etliche Bacchides folgten. Alles war aus Buchs-

baum

baum ausgearbeitet. Nicht weit davon fanden wir ein Theatrum, bey welchem 4. Bäncke waren, von denen immer eine höher, als die andere. Es waren darinnen viel wilde Männer und Thiere, die mit einander stritten. Auch hier war alles aus Buchsbaum gemacht. Wir giengen weiter, und kamen zu 3. weisen Männern, welche mit dem Balle spielten. Bey dem ersten stund geschrieben: Nos erimus his præstantiores plurimum, wir sollen viel besser seyn, als diese. Neben ihnen stunden etliche Männer, welche Degen in den Händen hielten, und wider ihre Feinde streiten wollten. Dabey war geschrieben: Fortes sumus nos, Fac, si vis periculum, wir sind tapffere Männer, wenn du wilst, so versuche es. Hinter diesen giengen drey alte Männer an Stäben. Dabey lase man auf einer Tafel: Olim nos juventutem strenuam egimus, vor Zeiten waren wir auch jung. Diese Figuren waren alle aus Buchsbaum gemacht. Wir kamen hierauf zu einem Brunnen, daraus das Wasser in einen kleinen Heller sprung. Zur rechten stunden diese Worte: Æstate refrigerium, in Sommer macht es kühle. Zur lincken aber lasen wir: Hyeme Apricatio, im Winter ist es gut in der Sonne. In diesem Brunnen findet man den globum terræ, auf welchem das Meer und die Insuln darinnen schön abgebildet seyn. Darüber stehet die Himmels-Kugel, auf welcher sich die 12. Himmels-Zeichen präsentiren. Wie wir nun aus dem Garten giengen, so bemerckten wir an der Thüre diese Worte: Homini diligenti

semper

ſemper aliquid deeſt, einem fleißigen Menſchen mangelt immer etwas. Und ſo viel von dieſem Buchsbaum-Garten.

§. 10.

Am 29. ritten wir nach Eſtampes, und kamen von dannen nach **Orleans**, wohin der Weg immer Berg auf gehet. Dieſe Stadt liegt in einem fruchtbahren Lande, und iſt wohlgebauet. Ihre Gaſſen ſind weit und lang. Man treibt allhier einen ſtarcken Handel, abſonderlich mit Weine, welcher in dieſer Gegend ſehr häuffig gezeuget wird. Er läſt ſich auch wohl trincken. Doch gläubet man, daß er nicht recht geſund ſeyn ſoll. In dieſer Stadt befindet ſich auch eine berühmte Academie, auf welcher viel Deutſche zu ſtudiren pflegen. Denn dieſe Nation hat für allen andern allhier groſſe Freyheit. Es iſt ihr auch vergönnt, Degen zu tragen, welches die übrigen nicht thun dürffen, auch ſo gar die Frantzoſen nicht. Sie hat auch ihren eignen Procurator, Quæſtor, und zwey Aſſeſſores. Ihre Bibliothec beſtehet aus viel Büchern, und wird noch beſtändig von denen Deutſchen vermehret. Und zwar geſchicht ſolches von dem Gelde, welches vor die Einſchreibung gegeben, oder zur Verehrung dargereichet wird. Man kan auch aus dieſer Bibliothec einige Bücher bekommen, die zum ſtudiren nöthig ſeyn, wenn man ſich in die Matricul dieſer Academie hat einſchreiben laſſen. Hier wird die Jurisprudentz am meiſten getrieben, und die Profeſſores in die-

ſer Facultät ſind die allerberühmteſten. Den 13 Julii kam der Pedell zu uns, und verlangte von uns im Nahmen der Deutſchen Nation, daß wir uns auch einſchreiben möchten. Wir thaten ſolches. Und wie wir auf die Bibliothec kamen, ſo zeigte man uns ein Buch, darinnen die Nahmen aller Deutſchen auf Pergamen geſchrieben ſtunden, welche auf dieſer Univerſität ſtudiret haben. Wir ſahen auch allhier die Nahmen aller Procuratorn, desgleichen auch ihre Wapen, welche in ihrer Ordnung waren aufgeſtellet worden. Die Einwohner in dieſer Stadt ſind höffliche Leute, abſonderlich gegen die Deutſchen. Die Sprache allhier iſt auch ſehr gut und rein. Auſſerhalb der Stadt findet man luſtige Spatzier-Gänge. Abſonderlich aber liegt auf einer Seiten ein groſſer, langer und aufgeworffener Berg, welcher auf beyden Seiten mit groſſen Bäumen beſetzet iſt, unter denen ſie ſich in mancherley Spielen üben. Die Kirche zum H. Creutze iſt die vornehmſte in dieſer Stadt. Bey dem Eingange in dieſelbe iſt ein Stein zu ſehen, in welchem die Art und Weiſe eingehauen iſt, wie man in den alten Zeiten die Sclaven frey gelaſſen hat. Man lieſet dabey dieſe Worte: Ex beneficio S. Crucis, per Johannem Epiſcopum & Albertum S. Crucis Caſatum factus eſt liber & libertus, teſte hac ſancta Eccleſia. „Aus Gnaden des H. Creutzes, iſt durch den „Biſchoff Johann, und den Hüter dieſes Hauſes „Albrecht, N. N. zum Freyen und Freygelaſſenen „gemacht worden, dabey dieſe heilige Kirche Zeugin „geweſen

„geweſen iſt. Auf dem Kirchhoffe, welcher bey dieſem Tempel verhanden war, funden wir ein ſchönes Grabmahl, auf welchem dieſe Worte ſtunden: Hic poſita ſunt oſſa Petri Chotarti, Aurelianenſis Advocati, Præceptoris quondam S. N. D. Pauli Papæ V. â quo poſt annum 35. per literas paterno amore ſalutatus, & Apoſtolica benedictione donatus eſt, privatus tamen & ſua ſorte contentus hic vixit & mortuus eſt anno MDCVII. die XXII Junii. Requieſcat in pace. Philippus Chotartus, Advocatus Aurelianenſis fratris fil. mœrens poſuit. „Hier liegen die „Gebeine Peters Chotart, eines Advocatens zu „Orleans, der vor dieſem des H. Vater Pabſts, „Pauli des V. Lehrmeiſter geweſen, von welchem „er auch nach 35. Jahren, aus väterlicher Liebe, „durch Brieffe iſt gegrüſſet, und mit dem Apoſto„liſchen Seegen beehret worden. Doch hat er als „eine privat Perſon, die mit ihrem Glücke zufrieden „geweſen, an dieſem Orte gelebet, und iſt geſtorben „An. 1607. den 22. Junii. Er wolle hier in „Friede ruhen. Philipp Chotart, Advocat zu „Orleans, und ſeines Bruders Sohn, hat ihm „dieſes mit betrübten Hertzen aufgerichtet. Sonſt iſt noch von dieſer Stadt zu mercken, daß man darinnen gute Schnabelweyde anrefft. Doch iſt der Preiß, allhier zu leben, noch ſo mäßig. Die Gaſſen ſind alle mit kleinen Quater Steinen gepflaſtert. Man feyret allhier den 8. May ein Feſt, welches man la Fete de Cité, das Feſt der Stadt nennet. Solches geſchicht deswegen, weil an dieſem

Tage die Stadt von der Englischen Belagerung befreyet, und wieder zum Königreiche gebracht worden. Man gehet bis auf die Brücke in Procession, und wieder zurücke in die Stadt. Hernach läst man allenthalben Freude und Vergnügung sehen. Die Brücke gehet über die Loire, und ist mit Steinen gepflastert. Der Fluß machet hier eine Insul, auf welcher Handwercks-Leute und Krämer wohnen. Zur rechten Hand auf der ersten Brücke stehet ein grosses Crucifix, welches aus Metalle gearbeitet worden. Und auf der andern Brücke nicht weit von dem Stadt-Thore, siehet man auf der rechten Hand ein alt Denckmahl, welches die Stadt ehemahls aufrichten lassen. Es stellet den König, Carl den VII. vor, wie auch das bekannte Mägdgen Johanna, welche A. 1428. die Engelländer von dieser Stadt weggeschlagen. (b) Es ist ein Postament, von Quater-Steinen aufgefüh-

(b) Sie hieß Johanna von Arcq, und war in dem Dorffe Damremy gebohren, welches in Lothringen lieget. Die Frantzosen nennen sie Pucelle d'Orleans, das Mägdgen von Orleans, weil sie diese Stadt entsetzte, die damahls von den Engelländern belagert wurde. Sie gab vor, daß sie von Gott gesandt wäre, den König von Franckreich wieder in sein Königreich einzusetzen, welches die Engelländer damahls fast gantz eingenommen hatten. Sie hat meistens wider die Feinde gesieget, und sie bey nahe aus gantz Franckreich vertrieben. Den König krönte sie zu Rheims, und war Ursache daran, daß er wieder zu seinem Königreiche kam. Endlich wurde sie von den

aufgeführet. Oben siehet es aus, als wenn es aus einem Felsen gearbeitet wäre. Darauf stehet ein groß Creutz von Metall. Auf demselben sitzet oben ein Pelican, mit seinen Jungen. Vor dem Creutze sitzet die Jungfrau Maria, und auf ihrem Schosse liegt der todte Heyland, wie er soll ins Grab geleget werden. Zur rechten Hand gegen das Thor kniet der König, mit blossem Haupte. Er präsentiret sich in einer völligen Rüstung, hat sein Schwert an der Seite, und faltet die Hände zusammen. Vor ihm stehet sein Schild mit den Lilien, und auch dabey sein Helm. Auf der andern Seite kniet das Mägdgen in voller Rüstung. Sie hat auch ein Schwert an der Seite, und einen Krantz auf dem Haupte. Ihre Haare aber hängen hinten herunter bis auf den Gürtel. Die Hände hat sie zusammen gefaltet, und ihr Helm stehet auch vor ihr. Alles dieses ist aus Metall gegossen, und zeiget sich in Lebens-Grösse.

§. 11.

Den 4. Julii ritten wir auf *Gergeau*, und noch eine Meile weiter, wo wir ein schön Hauß mit einem berühmten Lust-Garten antraffen. Es gehörte einer vornehmen Dame, deren Gemahl ein grosser Minister am Königlichen Hofe gewesen war. In diesem Garten fanden wir schöne Spatzier-Gänge,

Burgundiern gefangen, und den Engelländern ausgeliefert, welche sie zu Rouan als eine Hexe verbrannt haben.

welche von Buxbaum zierlich zusammen geflochten, und artig ausgewachsen waren. Wir bewunderten hier eine vortreffliche Fontaine, auf welcher Neptunus von Metall gegossen stehet. Er siehet in die Höhe, und bläset in ein Horn, woraus das Wasser Hauffenweise dringet. Unter ihm stehen etliche Nymphen, denen das Wasser aus den Brüsten sprinzet, und sehr hoch steiget. Dabey befinden sich 4. Göttinnen, aus deren Leibern das Wasser hin und wieder hervor qvillet. An den 4 Ecken des Gartens stehen noch 4. andere Fontainen, deren jegliche ihren besondern Nahmen, und ihre eigne Uberschrifft zeiget. Die 1. heißt Ganymedes, dabey diese Worte zu lesen sind: Improba curatis, ut hanc Jovi propinetis aquam; ihr verrichtet gottlose Sachen, damit ihr dem Jupiter dieses Wasser zu wege bringet. Die 2. nennet man Bacchus, mit dieser Uberschrifft: Igne parens perii, filium custodite Nymphæ, ich bin, als ein Vater des Feuers, im Feuer umgekommen. Ihr Nymphen bewahret den Sohn fleißig. Die 3. hat den Nahmen Jupiter, bey welcher diese Worte stehen: Aquis nata Venus, hanc filius quærit in aquis, die Venus ist aus dem Meere entsprungen, und der Sohn suchet sie auch im Wasser. Die 4. führet den Nahmen Narcyssus, und hat dabey diese Worte geschrieben: Heu miserande Narcysse, quod his latet ignis in undis, Ach elender Narcyssus, weil das Feuer in diesem Wasser verborgen lieget. Durch diesen Garten flüsset ein grosser breiter Strom, und ergiesset sich

in

in einen Graben, in welchem ſich drey Röhren befinden, die das Waſſer anderthalb Mann hoch in die Höhe treiben. An einem Orte iſt auch ein Meer verhanden, daraus in der Mitten 3. Röhren gehen, die das Waſſer ſehr hoch führen. In dem Luſt-Hauſe, welches in dieſem Garten ſtehet, findet man viel koſtbahre Gemählde. Nächſt dabey iſt ein künſtlicher Berg, der von Steinen, Schnecken, Muſcheln, und allerley Art Bildern der Menſchen, Thiere und Gewögel aus Stein gemachet iſt. Das Waſſer ſpringet recht künſtlich heraus. Dieſe ſchöne Grotte hat um und um viel artige Figuren, und in denſelben kleine Röhrgen, daraus das Waſſer wie ein Regen heraus qvillet, und ſehr hoch ſteiget. Sie iſt 52. Schue lang, und läſſet ſich wohl ſehen. In dem Graben ſahen wir auch einen Schwahn, welcher ungemein ſchön, und 18. Jahr alt war. Der Gärtner erzehlte uns, daß er vorm Jahre ſeine Schwähnin umgebracht hatte. Man gab ihm nach der Zeit 4. junge Schwähninne zu, damit er ſich eine von ihnen auslesen, und ſich zu derſelben geſellen möchte. Allein vor 8. Tagen hat er eine davon erbiſſen. Und an den Tage, da wir hieher kamen, hat er abermahl eine umgebracht, welche der Gärtner in unſerer Gegenwart ans Land zoge. Die andern zwey giengen auf dem Lande. Nachdem wir nun alles geſehen hatten, was in dieſem ſchönen Garten ſchönes zuſehen war, ſo kehrten wir wieder zurücke nach Gergeau.

§. 12.

Nach Bourges, welches in der Landschafft Berry liegt, kamen wir am 6. dieſes. In der Vorſtadt des Heil. Privati, in welcher wir logirten, war ein berühmter Sauerbrunnen. Sie nennen ihn ſchlechtweg, la fontaine de ſaint Firmin, und er iſt mit 4. Mauren umgeben. Wenn man in die Stadt gehen will, ſo muß man hin und wieder auf Stuffen ſteigen, weil ſie auf einem Hügel lieget. Ganz oben ſiehet man die Kirche des Heil. Stephans, welche die vornehmſte in dieſer Stadt heiſſet. Auſſer dem Ertz-Biſchoffe gehören darzu 36. Canonici, und eben ſo viel Vicarii. Vornen pranget ſie mit ſchönen ausgehauenen Steinen, welche allerley Bilder vorſtellen. Einigen davon waren die Häupter, andern die Hände, und etlichen die Fuſſe abgehauen. Dieſes ſollen die Hugenotten gethan haben, als ſie in den letzten Kriegen dieſen Ort eingenommen. In dieſer Kirche ſtehet ein künſtliches Gemählde, welches die Jungfrau Maria mit dem JEſus Kindlein abbildet. Dieſes ſahe uns allenthalben nach, wo wir hingiengen, und ſtehen blieben, es mochte ſeyn, auf welcher Seite es wolte. Man findet auch im Chor allerley Reliquien, welche in Gold und Silber eingefaſſet ſeyn. Man zeigte uns allhier das Haupt der Heil. Cecilia, etliche Stücklein vom Creutze Chriſti, das Haupt Wilhelmi des erſten Ertz-Biſchoffs zu Bourges, die rechte Hand des Apoſtels Andreas, einen Stein, mit welchem Stephanus geſteiniget worden, und auch etliche Knöchelchen

voll

von diesem Heiligen. Unter diesem Ertzbischoffe stehen 17. Bischöffe, welchen er zu befehlen hat. Die Jesuiten haben hier ein schönes Collegium, darinnen 5. grosse Auditoria seyn. Sie feyreten damahls ein grosses Fest wegen ihres Collegii. Alle Auditoria waren mit schönen Tapeten bekleidet, und die Thüren mit Lorber-Blättern geziehret. An den Wänden hiengen grosse Tafeln, auf welchen Bilder von artigen Erfindungen gemahlet waren. Und bey jeder Tafel sahe man ein schönes Buch, welches einem von denen Schülern verehret wurde, der sich bisher im disputiren und peroriren wohl gehalten hatte. In dieser Stadt ist auch eine berühmte Academie, auf welcher die Jurisprudenz getrieben wird. Es haben jeder Zeit sehr berühmte Juristen allhier gelehret. Die meisten sahen wir in dem Garten Mercori, wo sie in Brust-Bildern nach dem Leben abgemahlet stunden. Wir funden allhier Franciscus Hottomann, Eginhardus Baro, Andreas Alciatus, Jacobus Cujacius, Johannes Mercerius, und auch seinen Sohn, Franciscus Duarenus, Franciscus Balduinus, Antonius Contius, Hugo Donellus, Claudius Ronsardus, Petrus Rebuffus, und noch viel andere, die als Lichter der Welt verehret werden. Diese Stadt wird unter die vesten gerechnet, weil sie von allen Seiten mit flüssenden Wasser, und grossen Sümpfen umgeben ist, die niemahls austrockenen. Man findet allhier 4. Klöster, die mit Bettel-Mönchen angefüllet seyn. Sie essen in ihrem Leben kein Fleisch, sondern nur Fische.

Dieſe unterhalten ſie ſo häuſſig in ihren Klöſtern daß ſie dieſelben nicht alle verzehren. In dem Kloſter zu S. Clara leben lauter Nonnen, die ſich von Betteln ernähren. Man hält allhier einen groſſen Tuch-Marckt, weil in dieſer Gegend die beſte Wolle gezeuget wird. Wir haben ihn auch mit angeſehen. Von dieſer Stadt iſt merckwürdig, daß ſie ihrem Könige Carl dem VII. getreu geblieben, da die Engelländer faſt das gantze Konigreich eingenommen hatten. Dahet nennete man ſihn auch Spottweiſe den König von Bourges. Die Bürger haben deswegen die Freyheit erlanget, daß ſie ſich Frey-Herren tituliren können. Man heiſſet ſie aber gemeiniglich des **Moutons de Berry**, die Schöpſe von Berry, weil ſie ein wenig thum ſeyn, und in ihrem Lande viel Schöpſe gefunden werden. In ihrem Wapen führet die Stadt einen Eſel, der auf einer Catheder ſtehet, und öffentlich lehret. Wenn man demnach einen thumen Kerl beſchreiben will, der nichts gelernet hat, und doch zu groſſen Ehren kommt, ſo ſaget man: **Er hat zu Bourges ſtudiret.** Vor dieſem ſtund auch in der Stadt ein hoher Thurm, auf welchem man bis 5. Meilen ins Land ſahe. Man gebrauchte ihn zur Defenſion, und hatte ihn gantz mit Canonen beſetzet. Aber in den innerlichen Unruhen gab der König Befehl, daß er muſte abgetragen werden, damit ihn nicht die Feinde möchten zu ihrem Vortheil anwenden.

§. 13.

Den 15. dieſes kamen wir nach *Blois*, welcher Ort

Ort wegen des angenehmen Accents berühmt iſt, welchen man denen Wörtern allhier beyleget. Die Lufft ſoll auch ſehr geſund ſeyn, wie denn viel Königliche Kinder allhier gebohren, und erzogen werden. Die Stadt liegt ſehr ungleich, an etlichen Orten eben, und an etlichen auf Hügeln. In ihrer Gegend wächſt viel Wein und ſchön Getrayde. Daher iſt ſie überaus luſtig. Hier gehet auch eine ſchöne Brücke über die Loire, welche mit groſſen Pfeilern pranget. Auf dem einen ſtehet eine Mehlmühle, welche aus dem Waſſer ſo künſtlich gebauet iſt, daß der Mühlſtein oben füglich herum lauffen kan, ob er gleich 3. und eine halbe Elle in Diametro hat. Das Königliche Schloß liegt etwas hoch, und man hält dafür, daß es vor Fürſtliche Perſonen fatal ſey. Denn der Hertzog von Guiſe wurde Anno 1588. den 22. Nov. darinnen erſtochen. Man wieß uns das Zimmer, in welchem ſolches geſchehen war. Darneben iſt das Königliche Cabinet, in welchem der König geſtanden, und den Mord durch die Thüre angeſehen hat. Neben dabey iſt auch die Kammer, in der ſich die alte Königin aufgehalten. Wie ſie von dem Tode des Hertzogs, und ſeines Bruders des Cardinals, Nachricht bekommen, iſt ſie ſo hefftig darüber erſchrocken, daß ſie plötzlich kranck worden, und auch an dieſer Kranckheit geſtorben. An der Wand ſtund geſchrieben: Hora 1. à meridie hoc in cubiculo, anno à Chriſto nato 1589. 5. Januar. obiit Catharina de Medices, Henrici II. Franciæ Regis fidiſſ. & caſtiſſ. conjux, Franciſci II. Caroli

Caroli IX. Henrici III. Christianissimorum Regum Mater. Um 1. Uhr Nachmittage ist in diesem Zimmer, Anno 1589. den 5. Januar. gestorben Catharina von Medices, die getreueste und keuscheste Gemahlin Heinrichs des II. Königs in Franckreich, und eine Mutter Francisci des II. Carls des IX. und Heinrichs des III. allerseits Könige in Franckreich. Bey dem Thore des Schlosses stehet ein groser runter Wendelstein, über welchem oben ein klein Stübgen zufinden, darinnen der Cardinal von Guise gefangen gesessen. Als er nun des andern Tages herunter gieng, weil man ihn zum Könige gefodert hatte, so wurde er auf der Treppe ebenfals erstochen. Beyder Hertzoge ihre Cörper hat man in Leder-Kalck geworffen, und darinnen verzehren lassen, damit nicht ein Aufruhr unter dem Volcke entstünde, wenn es dieselben zu sehen bekäme. Sonst ist auch in diesem Schlosse gestorben, die vortreffliche Königin Maria von Medices, eine Gemahlin Heinrichs des IV. und der Hertzog von Orleans Gaston, welcher Ludewigs des XIII. Bruder war. Daher nennet man dieses Schloß ein Grab der Fürsten. Bey dem Schloße ist ein schöner Lust-Garten, darinnen zwey artige Galerien zu sehen, daß man auch auf beyden Seiten in Regen-Wetter spatzieren gehen kan. Daran befindet sich auch ein Weg, welcher über eine Meile lang ist. Man kan darauf gehen, reiten, fahren, und sich eine gute Motion machen. In der Gegend dieser Stadt gräbt man viel Siegel-Erde, welche man von ihrem Erfinder D. Franciſco

ciſco Guerino Terra Guerinenſis nennet. Und in der Stadt ſelbſt macht man die ſchönſten Uhren, welche allen andern in Franckreich den Preiß wegnehmen.

§. 14.

Hierauf kamen wir wieder zurücke nach Chartres, und ruheten etliche Tage aus. Am 17. machten wir uns wieder auf den Weg, und reiſeten in die Normandie, um Rouan mit Fleiß zu beſehen. Wir kamen an dieſem Tage nach *Anet*, welches bey einem luſtigen Walde lieget. Der Ort iſt zwar nicht groß, aber das Schloß allda iſt deſto ſchöner. Es iſt mit tieffen Graben umgeben, und im Eingange iſt eine ſchöne Aufzug-Brücke. Auf dieſer ſtehet ein anſehnliches Portal, worauf eine Jungfrau liegt, und ein Hirſch-Kopff mit artigen Zweigen. Beydes iſt aus Kupfer gegoſſen. Inwendig nach dem Schloſſe zu, ſiehet man auf dem Portal einen groſſen Hirſch, bey welchem drey Hunde ſtehen. Einer davon iſt weiß, welcher den Hirſch anbellet und anfällt. Unter dem Hirſche findet man eine künſtliche Schlag-Uhr. Wenn die Stunde ſchlägt, ſo ſperren die Hunde den Rachen auf, und der Hirſch bewegt den rechten Vorder-Schenckel, als wenn er den Tact geben wollte. An dem Zeiger ſiehet man die Bewegung des Mondes, des Tages und der Stunden, wie auch den gantzen Jahr-Circul. Alles iſt aus ſchönen Metall verfertiget, und wohl anzuſehen. In dem Garten, welchen man dabey antrifft, bewunderten wir einen Stein, auf welchem ein Mägdlein ausgehauen war,

als

als wenn es ſäſſe und klöppelte. Es ſahe uns beſtändig nach, wo wir hingiengen, wir mochten uns wenden, auf welche Gegend wir wollten. Es war ein ſchönes Meiſter-Stück.

§. 15.

Nach *Rouen*, kamen wir den 18. dieſes Nachmittage, und traffen eine vortreffliche Stadt an, welche unter die ſchönen in Franckreich kan gezehlet werden. Sie hat eine ſteinerne Brücke über die Seine, welche auf 13. Schwiebbogen ruhet. Ihre Kirchen ſind ungemein ſchön, abſonderlich die Kirche unſerer lieben Frauen, welche man allhier die vornehmſte nennet. Sie pranget mit 3. groſſen Thürmen, welche ſehr künſtlich aufgeführet ſeyn. Der erſte heißt la tour de S. Romain, und iſt ein altes Gebäude. Der andere hat den Nahmen la tour de beurre, der Butter-Thurm. Dieſer Nahme iſt daher entſtanden. Die Bürger dieſer Stadt hielten bey dem Päbſtlichen Legaten an, daß es ihnen in der Faſten möchte vergönnet ſeyn, Butter zu eſſen. Er erlaubte es ihnen, doch mit der Bedingung, daß ſie etwas gewiſſes dafür erlegen ſollten. Man ſammlete hiervon ein groſſes Geld, welches der Cardinal d'Amboiſe darzu anwendete, daß er dieſen prächtigen Thurm davon erbauen ließ. Auf demſelben hänget die gröſte Glocke in Franckreich. Sie wieget 40. tauſend vier hundert Pfund, iſt 13. Fuß hoch, und 32. Fuß in der Weite. Der Klöppel iſt 900. Pfund ſchwer, und ſo dicke, daß mein Leib-Gürtel nicht zulangen wolte, ihn völlig zu umſpannen. Sie

heiſſet

heiſſet George d'Amboiſe, weil ein ehemahliger Ertz-Biſchoff und Cardinal, der dieſen Nahmen geführet, ſie gieſſen laſſen, und an dieſe Kirche verehret hat. An derſelben ſtehen dieſe Verſe:

Ie ſuis nommé George d'Amboiſe,
Qui plus de trente ſex mil poiſe,
Et cil qui bien me poiſera,
Quarante mil il trouvera.

Ich heiſſe George von Amboiſe,
Und wiege mehr, als 36. tauſend Pfund,
Wer aber mich genau will wiegen,
Wird 40. tauſend Pfund befinden.

Man ſiehet die Gröſſe dieſer Glocke, wenn man will zur groſſen Kirch-Thüre eingehen. Denn ſie iſt auf dem Pflaſter mit Steinen ausgeſetzet, und hat 15. halb Schue in Diameter. Der 3. Thurm bey dieſer Kirche iſt oben aus Holtze gemacht, aber ſo künſtlich, daß man dergleichen in Europa nicht finden wird. Alle drey Thürme, wie auch die Kirche ſelbſt ſind mit Bley gedecket, und laſſen ſich wohl anſehen. In dieſer Kirche fanden wir eine Capelle, in welcher das Bildniß des Cardinals George von Amboiſe zuſehen war, wie er in ſeinem Leben ausgeſehen. Es iſt von dem ſchönſten Marmor gemacht, und hat dieſe Beyſchrifft: Georgius d' Amboiſe, Archevesque de Rouen, Cardinalis, Legatus Francorum, George vom Amboiſe, Ertz-Biſchoff zu Rouen, Cardinal und Legat in Franckreich. Drunter laſen wir dieſe Verſe:

Paſtor

Paſtor eram populi, Cleri Patet, aurea ſeſe
Lilia ſubdebant, quercus & ipſa mihi.
Mortuus en jaceo, morte exſtinguuntur honores,
At virtus mortis neſcia, morte viret.

Ich weidete das Volck, und auch die Geiſtlichkeit,
Die Eich und Lilie war über mich erfreut,
Doch durch des Todes Hand muß aller Ruhm verderben,
Wer aber Tugend liebt, kan nicht im Tode ſterben.

Wir giengen hierauf in die Sacriſtey, wo wir viel Kirchen-Schmuck antraffen. Es waren daſelbſt 14. Caſeln, von ſchönen Damaſt, und allerley Sorten. Wir ſahen 6. andere, welche mit weiſſer Seide geſticket, Perlen darein gewürcket, und an den Rändern mit göldenen Borten eingefaſſet waren. Vier andere waren von gantz göldenen Stücken. Fünff andere waren eben ſo koſtbahr, und mit göldenen Borten eingefaſſet, welche ein König von Engelland dahin verehret hat. Wir fanden fünff andere, von allerley Farben, mit goldenen Faden gewürcket. Der Cardinal hat ſie hieher verehret. Neun andere waren von mancherley Farben, von Velour, und mit goldenen Lilien beſtreuet. Drey andere waren von rothen Sammet, mit goldenen Borten. Zehen andere waren mit Golde gewürcket, und etlichen ſchönen Perlen geziehret, als ein Geſchencke des Cardinals. Man

zeigte

zeigte uns auch neunzehn andere, von allerley Farben, aus Velour, mit Perlen behefftet. Diese soll vor vielen Jahren ein Fürst aus Normandie hieher verehret haben, welcher hernach ist umgebracht worden. Eine schöne rothe Casel war auch allhier, mit Perlen reich gestücket, welche die Hertzogin von Valentinois geschencket hat. Eine andere sahe sehr schön aus, auf welche man mit goldenen Faden und Perlen die Tauffe Christi gewürcket hatte. Es befinden sich auch allhier ungemein kostbare Altar-Tücher. Wir sahen eines vom goldenen Stück, darein das Fußwaschen Christi mit goldenen Faden gewürcket war. Ein anders prangete mit der Creutzigung des HErrn, auf die vorige Weise. Ein anders war mit goldenen Lilien überschüttet. Ein anders war von Gold und Silber durchwürcket. Ein anders zierte die Auffahrt Christi, welches mit Perlen besetzet, und mit goldenen Lilien bestreuet war. Man zeigte uns sechs andere, welche mit goldenen Faden gewürcket, und mit Perlen reichlich behefftet waren. Noch fünf andere waren vorhanden, welche aus Sammet verfertiget, und mit Perlen geschmücket, auch von unterschiedenen Farben waren. Ein anders hatte der Cardinal verehret, welches mit goldenen Lilien und Perlen besäet war. Ein anderes hatte eben diese Zierathen, welches der Hertzog von Longueville hieher verehret. Von dem Cardinal waren noch zwey andere zu sehen, welche mit Golde gewürcket, und mit den schönsten Perlen besetzet. Dieser Cardinal hatte auch eins hieher geschencket, welches er von Venedig kommen lassen. Es pranget mit

goldenen Borten, und sehr viel Perlen, welche die Auffahrt der Mutter GOttes vorstellen. Das Futter ist der schönste grüne Doppel-Taffent. Es hänget auch daran ein Brust-Bild oder Schild, welches mit Rubinen und orientalischen Perlen reich besetzet ist. An einem Orte fanden wir sechs und dreyßig andere, welche aus Sammet von allerley Farben gemachet, und mit goldenen Borten eingefaßt waren. Nicht weit davon hiengen noch acht andere, welche eben wie die vorigen, ungemeine Kostbarkeiten aufweisen konten. An diesem Orte stund auch ein silberner Kasten, welcher schön vergoldet war, worinnen sich viel Heiligthümer befinden sollen. In einer andern Lade, welche eben wie die vorige beschaffen war, zeigte man uns den Fuß des H. Severi, welcher vor Zeiten Ertz-Bischoff zu Rouen gewesen. Man pflegt ihn herum zu tragen, wenn man am Himmelfahrts-Tage einen Gefangenen los läst. Ein Cristallen Creutz war sehr hoch, mit Silber eingefasset, starck vergoldet, und mit den schönsten Edelgesteinen besetzet. Ein Bischoffs-Huth war aus goldenen Stücke gemacht, und mit häuffigen Perlen gezieret, unter denen etliche eine ausserordentliche Grösse hatten. Wir giengen hierauf zum hohen Altar, welcher auf allen Seiten mit Gold und Silber prangete. Ein grosser Drache war daran gemahlet, welchen ehemahls ein Bischoff soll umgebracht haben. Die Abtey des H. Oven ist sehr berühmt wegen der köstlichen Gebäude, welche sich darinn befinden. Einer von den Gesellen, welche mit ihrem Meister daran gearbeitet, hat sein Stück künstlicher gemacht, als

der

der Baumeiſter ſelbſt. Weswegen dieſer über ihn ſo zornig worden, daß er ihn auf der Stelle todt geſchlagen. Die Gewölbe und Bogen in der Kirche, welche zu dieſer Abtey gehöret, ſind aus kleinen, viereckichten und harten Steinen geſchloſſen, welche man mit Fleiß alſo ausgearbeitet hat. Das Werck läſt ſich vortrefflich anſehen. Der Königliche Palaſt, welcher in dieſer Stadt ſtehet, iſt auch ein ſchönes Gebäude. Jetzo kommt das Parlament darinnen zuſammen, welches Ludewig der XII. an dieſem Orte angeleget hat. Die vornehmſte Kammer wird la Chambre d'orée die goldene Kammer genennet, weil ihre Decke von Holtz künſtlich ausgearbeitet, und ſauber vergoldet iſt. Die Cöleſtiner-Mönche haben hier auch ein ſchönes Kloſter, bey welchem eine ſchöne Kirche ſtehet. Es wohnen darinnen neun Brüder mit ihrem Prior, welche das gantze Jahr hindurch weder Fleiſch noch Butter eſſen. In ihrem Luſt-Garten, welcher ſich nahe bey ihrem Kloſter befindet, ſiehet man eine ſchöne Fontaine, welche mit Bildern, Steinen und Muſcheln gezieret. Dieſe hat einer von ihren Brüdern verfertiget, und neben ſeiner Clauſen aufgerichtet. Dabey ſteht ein Crucifix mit dem Heilande, aus deſſen aufgeſpaltenen Seite das Waſſer ohn unterlaß rinnet. Daben lieſet man dieſe Worte: Bibite & inebriamini, chariſſimi, Trincket, meine Lieben, und ſeyet truncken. Hierauf beſahen wir den groſſen Platz, auf welchem das Mägdgen von Orleans iſt verbrannt worden, welche Carl dem VII. wider zu ſeinem Königreich verhelffen hat. Es ſtehet eine ſchöne Fontaine an dem Orte,

wo der Scheiter-Hauffen geweſen iſt. Wir fanden auch an der Seine zwey Häfen. Einer heißt le quais de Paris, in welchem die Schiffe liegen, die von Pariß kommen. Den andern nennet man le quais des Nantes, darinnen man die Schiffe antrifft, welche aus der See einlauffen.

§. 16.

Am 22. dieſes ritten wir wieder aus, und kamen auf ein Königliches Schloß, welches **Gaillon** genennet wird. Der König hat denen Ertz-Biſchöffen zu Rouen erlaubet, daß ſie daſſelbe beſuchen dürffen. Es liegt an der Seine, wo ſie von Pariß kommt, und darneben iſt ein feines Städtgen erbauet, welches eben dieſen Nahmen führet. Wir ſtiegen hier ab, und beſahen dieſes ſchöne Schloß. Zuerſt giengen wir in den Garten, welcher ſich dabey befindet. Alles iſt darinnen von Buchsbaum auf das zierlichſte gemacht. Es ſind darinnen Alleen, Spatziergänge und Qvartiere, als wenn es künſtliches Schnitzwerck wäre. Es ſtehen darinnen Häuſer, Hütten, Luſt-Häuſer und Bäncke, auf welchen man ſitzen kan, von Buchsbaum ſchön ausgewachſen. Es befinden ſich darinnen viel Soldaten, aus Buchsbaum, die eine ſchöne Figur machen. Man ſiehet darinnen eine hohe Pyramide, welche von Buchsbaum ſo artig in einander gedrehet iſt, daß man ſie nicht genug bewundern kan. Man trifft auch Häuſer darinnen an, bey welchen Elephanten, Dromedarien, wilde Männer, und andere Bilder aus Buchsbaum ſtehen. Die Königlichen Wapen ſtellen ſich recht

artig

artig vor, wie ſie aus Buchsbaum gezogen worden. Man bewundert hier allerley Jagden, da ſich die wilden Thiere in Buchsbaum ſo ſchön zeigen, als wenn ſie lebendig da ſtünden, und von den Hunden verfolget würden. Es ſind allhier etliche Luſt-Häuſer, welche inwendig mit Bäncken beſetzet ſeyn, auf denen man ſich niederſetzen kann. Alles zuſammen iſt nur aus einem Buchsbaume gezogen worden. Man findet auch einen Bauren-Tantz, wobey Bacchus auf einem Stule ſitzet, und zuſchauet. Vor den Luſt-Häuſern ſtehen etliche Soldaten, welche ihr Gewehr in den Händen tragen, und ſo natürlich aus Buchsbaum gebildet ſeyn, daß man ſie kaum von lebendigen Perſonen unterſcheiden kann. Man ſiehet allerley Arten Meer-Fiſche und Meer-Wunder, welche ſich in Buchsbaum recht natürlich præſentiren. Julius Cæſar, welcher zu Rom in Triumphe einziehet, iſt ohne Verwunderung nicht anzuſchauen. In der Kirche, welche bey dieſem Schloſſe ſtehet, ſind bey nahe alle Ertz-Biſchöffe abgemahlet, oder künſtlich ausgehauen. Man findet auch darinnen das gantze Geſchlecht derer von Amboiſe, aus welchem der Cardinal George d'Amboiſe entſproſſen, der dieſe Kirche zuerſt erbauet hat.

§. 17.

Als wir nun wieder nach Chartres gekommen waren, ſo packten wir unſere Sachen ein, und ſchickten ſie nach Pariß. Wir aber geſegneten dieſen lieben Ort, und beſchloſſen bey uns, nach Poictiers zu reiſen. Den 1. Auguſti kamen wir nach *Vendome*, welches eine feine Stadt heißt, und die über den Fluß

Loire gebauet iſt. In der Kirche zur H. Dreyfaltigkeit, bey welcher auch die Abtey dieſes Nahmens lieget, funden wir unterſchiedene Heiligthümer. Abſonderlich aber ſahen wir die Thranen, welche der Heiland über den Tod Lazari vergoſſen. Dieſe ſoll ein Engel aufgefangen, und der Marien Magdalenen überreichet haben. Sie befinden ſich in einem kleinen Gefäſſe von Chriſtall, welches keinen Deckel hat, und wunderlich ausſiehet. Man kann daran kein Mundloch, noch Ritzen, noch Fugen erkennen, und man weiß nicht, wie die Thränen hinein gekommen ſeyn. Sie ſind in einer beſtändigen Bewegung, und pflegen niemahls ſtille zu ſtehen. Das Gefäß aber ſiehet von auſſen weiß aus, und hat die Geſtalt der Aſſur-Farbe. Man erzehlte uns, daß es Saladin in Egypten beſeſſen. Aber 1184. habe es ihm der Herzog von Anjou, Gottfried Martel entwendet, und über das Meer an dieſen Ort gebracht. Hieher geſchehen viel Wallfahrten, vornehmlich von denen Leuten, die böſe Augen haben. Denn ſie bilden ſich ein, daß ſie einige Linderung empfinden, wenn ſie dieſe Thränen anſchauen.

§. 18.

Nach *Amboiſe* kamen wir am 2. dieſes, und funden eine feine Stadt, welche in einer luſtigen Gegend lieget. Die Stadt iſt nicht befeſtiget, das Königliche Schloß aber deſto mehr. Es iſt ein weitläufftiges Gebäude, und hat eine ſtarcke Garniſon. Vor Zeiten wurden die Königlichen Kinder allhier erzogen, weil die Lufft rein und geſund iſt. Der Thurm dieſes Schloſſes iſt ſehr hoch, daß man die

Stadt

Stadt Tours gantz deutlich darauf ſehen kann, ob ſie gleich über drey Meilen davon lieget. Man ſiehet daran allerley wunderliche Figuren, aus Stein gehauen, und unter andern einen alten Teufel, welcher einen jungen an ſeiner Bruſt ſäuget. In dem Schloſſe findet man auch eine ſchöne Kirche, in welcher ein groß Hirſch-Geweyh an einer Ketten hanget. Es hat 22. Enden, iſt lang 18. Schue, und wiegt ſechs Centner, woran ſechs Männer genug zu tragen haben. Der Hirſch, welcher damit verſehen geweſen, iſt im Lützelburger Walde gefangen worden, welchen man les Ardennes zu nennen pfleget. Man kann ſich über dieſes Stück nicht genug verwundern, weil wir dergleichen nirgends geſehen haben. Uber den Fluß Loire gehet hier eine ſchöne Brücke, welche aus Steinen gebauet iſt. Und mitten im Strohme findet man eine Inſul, auf welcher viel Krämer und Handwercker wohnen.

§. 19.

Hier ſetzten wir uns zu Schiffe, und fuhren auf dem Strohme nach *Tours*, wo wir auch am 3. dieſes anlandeten. Dieſe Stadt liegt in einer fruchtbaren Gegend, welche der Garten von Franckreich genennet wird. Ehe man hinzu kommt, muß man über viel Sümpffe paßiren, worüber man viel Brücken gebauet hat. Das iſt der Ort, wo der H. Martinus ehemahls Biſchoff geweſen, von welchem man erzehlet, daß er drey Todte ſoll auferwecket haben. Die Haupt-Kirche iſt dieſem Heiligen gewiedmet, und hat auch von ihm den Nahmen bekommen. Inwendig

wendig aber ſiehet ſie ſehr dunckel aus. Vor der Kirche iſt ein groſſer Platz, auf welchem man vor dieſem viel Reformirte verbrannt hat. Dieſe ſind daher bewogen worden, die Gebeine des H. Martini auch zu verbrennen, welche man allhier, als groſſe Heiligthümer verehret. Solches ſoll am 1. Junii 1562. geſchehen ſeyn, da Carl der IX. in Franckreich regieret hat. Drum findet man bey ſeinem Begräbniß eine Tafel, auf welcher dieſe Verſe ſtehen:

Impia Relligio furiis agitata malignis
Oſſa Viri ſancti hic igne cremanda dedit.
Crudeles fuerant diro Phlegetontis ab amne
Exciti tantum qvi potuere nefas!

Das Volck, ſo alle Scham und Gottesfurcht verbannt,
Hat unſers Heiligen Gebeine hier verbrannt,
Es hat den Urſprung ſelbſt in Satans Reich genommen,
Drum konte nichts von ihm als Sünd und Schande kommen.

Auf einer andern Tafel redet Martinus ſeine Leſer alſo an:

Tantum olim Confeſſor eram, nunc igne crematus,
Gente mala oblata eſt laurea martyrii.

Ich war vorher ein Glied in der Bekenner Orden,
Nun hat man mich verbrannt, ich bin ein Martrer worden.

An der Kirche des H. Gratiani iſt ein künſtliches Uhrwerck zu ſehen, daran etliche Glocken klingen, ſo

offt

efft Meſſe darinnen geleſen wird. Es zeigen ſich auch einige Perſonen daran in geiſtlicher Kleidung, welche heraus treten, ſich umſehen, und wieder hinein gehen. Man ſiehet auch eine Tafel daran, welche durch ein beſonderes Kunſtſtück inwendig beweget wird. Dabey ſtehet ein Männlein von Meßing, und weiſet mit ſeinem Zeigefinger auf die Tafel, auf welcher man die Woche, den Tag, die Stunde, die Veränderung des Mondes, und den Lauff der Sonnen deutlich erkennet. In der Kirche, auf der rechten Hand des hohen Altars, iſt ein Schranck, darinnen ſich die H. Flaſche befindet, in welcher das Salb-Oel aufbehalten wird. Die Könige in Franckreich werden zu Rheims damit geſalbet. Es ſoll noch dasjenige ſeyn, welches ein Engel vom Himmel gebracht hat, als der König Clodoveus iſt geſalbet worden. Wenn nun dergleichen Ceremonie vorgehet, ſo hohlet man dieſe Flaſche mit groſſer Pracht nach Rheims, und bringet ſie auch wieder an dieſen Ort. Man findet auch allhier das Grab, in welchem die Siebenſchläfer ruhen ſollen. Wir ſahen auch den Brunnen und die Kufe, von welchen man uns erzehlte, daß der H. Martinus Waſſer darinnen zu Weine gemacht.

§. 20.

Nach *Chatelleraud* kamen wir am 5. dieſes. Es iſt eine ſchöne Stadt, und liegt am Fluſſe Vienne. Darüber gehet eine Brücke, welche 230. Schritte lang, und ſechzig breit iſt. Zur Sommers-Zeit dienet ſie zum Spatzier-Gange, weil man des Abends viel Manns- und Weibs-Perſonen daſelbſt

findet, welche mit einander eine Promenade machen. Es wohnen allhier viel Künstler und Messerschmiede, welche allerley Messer aus Perlen-Mutter und Achat-Steinen verfertigen. Sie bieten dieselben denen Fremden an, welche vor ihre hotellerien vorbey gehen. Es ist sehr schöne Arbeit, aber auch überaus theuer. Wir sahen bey einem Meister eine Klinge von Christall, Messer mit Edelgesteinen starck besetzet, und Scheren mit allerley Sprüchen, als: Vive Louys de Bourbon; De bon Roy bonne heure; N'abuse du loisir, que Dieu donne; Tout bien vient de Dieu; L'esprit fidele en Dieu repose; Cœur, qvi desire, n'a repos. Vor Zeiten haben sich viel Reformirten hier aufgehalten.

§. 21.

Hier nahmen wir abermahls Post-Pferde, und ritten auf *Poitiers*, wo wir am 7. dieses ankamen. Wir wolten uns nur vierzehn Tage allhier aufhalten, bis die allzu grosse Hitze verstrichen wäre. Es gefiel uns aber so wol an diesem Orte, daß wir über ein Jahr daselbst geblieben seyn. Die Stadt ist von Natur feste. Denn es befinden sich um dieselbe viel Felsen, welche verhindern, daß man keine Minen anbringen kann. Der gröste Theil ist auch mit Morast umgeben, welchen man leichtlich kann mit Wasser anfüllen. Denn der Strohm Clain, welcher allhier vorbey flüsset, läst sich leichtlich stemmen, und überschwemmet das gantze umliegende Land. Man hat aber auch die Kunst bey ihrer Befestigung gebrauchet. Denn ihre Mauren und Thürine bestehen aus grossen Werckstücken, und sind meistentheils auf

denen

denen Felſen aufgeführet. Die Graben ſind tief, und gut gefüttert, alſo daß ſie dem Feinde viel ſolten zu ſchaffen machen. Der Umfang dieſer Stadt erſtrecket ſich ſehr weit. Man ſagt, ſie ſoll ſo groß ſeyn, als Pariß. Doch befinden ſich auch viel Weinberge, Gärten und Wieſen darinnen, welche auch in die Ring-Mauer eingeſchloſſen ſeyn. Die vornehmſte Kirche allhier iſt dem H. Petro geweyhet, bey welcher auch die Biſchöffliche Reſidentz ſtehet. Im Chore ſiehet man einen ſchönen Altar, darauf ſich die Creutzigung des HErrn befindet. Sie iſt auf rothen Sammet, mit goldnen, ſilbernen und ſeidenen Faden gewürcket. Oben ſtehen zwey Engel, welche dieſes Heiligthum halten. Alles iſt ſehr ſchön vergoldet. Man ſaget, daß darinnen ein Stück von Petri Barthe ſeyn ſoll. Der H. Hilarius iſt an dieſem Orte Biſchoff geweſen. Man hat ihm zu Ehren eine ſchöne Pyramide aufgerichtet, welche in der neuen Gaſſe zu ſehen iſt. Von ihm hat auch das reiche Stifft ſeinen Nahmen, in welchem ſich funfzig Canonici befinden, die mit reichen Einkünfften verſehen ſeyn. Der König iſt allezeit Abt davon. Daher ſagt man im Sprichworte: **Der Abt zu *S. Hilarii* ſchläft allemahl die erſte Nacht bey der Königin.** Im übrigen verwaltet der Dechant ſeine Stelle. In der Kirche dieſes Heiligen zeiget man ein Grab, welches aus einem ſehr übel riechenden Steine gemacht iſt. Dieſe Materie iſt ſo beiſſend nnd freſſend, daß ſie alle Cörper, welche hinein geleget werden, in 24. Stunden völlig verzehret. Man findet auch in dieſer Kirche ein hohl Stücke Holtz, welches

welches man die Wiege des H. Hilarii nennet. Sie ſtehet aus wie ein Backtrog. Man leget die Wahnſinnigen hinein, wenn ſie vorher Meſſe gehöret, und den prieſterlichen Segen bekommen haben. Sie ſollen allemahl ihren völligen Verſtand wieder bekommen, wenn ſie neun bis zehn Tage darinnen gelegen. Doch hat ſich bey unſerm Hierſeyn dergleichen nicht begeben. Mit dem Waſſer iſt es in dieſer Stadt wunderlich beſchaffen. Man hat kleine Eſel, welche kleine Fäßigen tragen. In dieſen befindet ſich das Waſſer, welches man für denen Thüren auszapffet. Nahe vor der Stadt findet man la pierre levée, den erhabenen Stein. Er iſt 22. Schuh lang, und 16. breit. Er liegt auf vier kleinern Steinen, welche viereckicht ſeyn, und ſich als Seulen præſentiren. Man kann darunter hingehen, wenn man ſich ein wenig bücket. Es iſt zu verwundern, wie eine ſo groſſe Laſt iſt in die Höhe gebracht worden. Man gibt vor, die H. Radegunda habe den groſſen auf ihrem Kopffe, und die kleinen in der Schürtze dahin getragen. Am Oſter-Montage wird jährlich eine groſſe Proceſſion allhier gehalten, welcher alle Bürger und Ordens-Leute beywohnen. Dieſe gehen voran mit ihren Creutzen und Fahnen. Darauf kommen die Canonici zu S. Hilarii. Endlich folget der Biſchoff mit ſeinen Leuten. Hinter dieſen gehet der Major oder Capitain der Stadt, vor welchem ein Bild getragen wird, welches die Jungfrau Maria vorſtellen ſoll. Vor dem Bilde trägt man einen ſchönen neuen Mantel, welchen des Majors Frau hat machen laſſen, und am erſten

Oſter-

Oſter-Tage des Abends zwiſchen 5. und 6. Uhr hieher verehret. Er wird der Mutter Gottes geſchencket, welche man in der Kirche à nôtre Dame la grande anbethet. Die Proceßion gehet inwendig bey den Stadt-Mauren herum, und wird deßwegen gehalten, weil ehemals eine groſſe Verrätherey an dieſem Tage entdecket worden. Des Majors Diener hatte ſich beſtechen laſſen, die Stadt zu verrathen, und an die Feinde zu übergeben. Deßwegen nahm er ſeinem Herrn die Thor-Schlüſſel heimlich weg, welche er unter ſein Kopf-Küſſen geleget hatte. Allein die Jungfrau Maria ſagte ſolches dem Major im Traum, und zeigte ihm zugleich an, daß ſie dieſelben zu ſich genommen hätte. Des Morgens hat man ſie auch an ihrem Arme gefunden. Dadurch iſt die gantze Verrätherey zunichte gemacht worden. Bey dieſer Proceßion werden alle Thore geſchloſſen, und der Major trägt einen goldenen Schlüſſel an ſeinem Gürtel, mit welchem er alle Pforten eröffnen kann. In der Creutz- und Beth-Wochen hat der Abt bey der Kirche à nôtre Dame la grande das Recht, in pein- und bürgerlichen Sachen das Recht zu ſprechen. Man muß ihm auch zu der Zeit die Schlüſſel der Stadt-Thore übergeben. Er gehet am Dienſtage und Mittwoche vor Himmelfahrt aus, alle Sachen auf dem Marckte zu beſehen, wie ſie verkauffet werden. Hierauf begiebt er ſich mit etlichen Canonicis und einem Königlichen Advocaten, in das Palais, wo allerley Sachen unterſuchet, und von ihm abgethan werden. Wenn es ſich auch zu der Zeit begeben ſolte, daß in peinlichen Sachen etwas vorfiele, ſo

hat

hat er ebenfalls über Tod und Leben völlige Gewalt. Doch genug von dieſer Stadt. Wir wollen hiermit unſere vierte Reiſe beſchlüſſen, und uns zu der fünften anſchicken.

Das V. Capitel
Stellet vor die Reiſe von Poictiers durch gantz Franckreich bis nach Lyon.

§. 1.

Am 26. Auguſti machten wir uns wieder auf den Weg, und reiſeten nach Rochelle, als wir uns über ein gantzes Jahr zu Poictiers aufgehalten hatten. Wir kamen zuerſt auf *Luſignan*, wo wir ein mäßig Städtgen antraffen. Vor Zeiten war auch ein ſchönes Schloß allhier, welches aber der Hertzog von Montpenſier geſchleift hat, wie er es A. 1574. belagert und eingenommen. Auf dieſem Schloſſe hat die berühmte Meluſine gewohnet, welche auch den Ort zu ihrer Zeit ſehr berühmt gemacht hat. Man erzehlte uns von ihr wunderliche Sachen, daß ſie eine groſſe Schwartzkünſtlerin geweſen, zuweilen die halbe Geſtalt einer Schlangen angenommen, und ſich alle Sonnabend baden müſſen. Von ihrem Geſchlechte ſtammen die Könige ab, welche ehemahls Jeruſalem und Cypern beſeſſen haben. Es ſoll noch ietzo ein Geſpenſte vorhanden ſeyn, welches in dem alten Gemäuer des Schloſſes herum gehet, und das die Einwohner des Orts Meluſine heiſſen.

§. 2.

§. 2.

Nach *Rochelle* kamen wir am 28. dieſes. Man erzehlte uns von dieſem Orte, daß in den alten Zeiten ein einziges Fiſcher-Häusgen allhier geſtanden, dabey ein altes Weib geſeſſen, und denen vorüberfahrenden Schiffleuten Brod und Wein verkauffet. Weil nun dieſe Hütte auf einem Felſen gebauet war, der hart am Meer gelegen, ſo haben die Schiffer den Ort genennet à la Roche d'elle. Und daher ſoll der Nahme Rochelle entſtanden ſeyn, wie der Ort mit mehr Häuſern iſt vermehret worden. In der Stadt befinden ſich zwey Hafen, unter denen der eine kleiner iſt als der andere. Wenn das Meer abläufft, ſo liegen die Schiffe darinnen gantz trocken. Es tritt zwiſchen zwey groſſen Thürmen hinein, welche ohngefehr 15. Schritte von einander ſtehen. Oben iſt ein ſtarckes Gegitter, welches mit ſpitzigen Eiſen beſchlagen, mit welchem man den Eingang alle Nächte verſchlieſſet. Auf dem einen Thurm wohnet ein Mann, welcher darzu geſetzet iſt, daß er das Gegitter aufziehet, und auch wieder nieder fallen läſt. Wenn aber ein Schiff zur ungewöhnlichen Zeit ſoll eingelaſſen werden, ſo muß einer aus dem Rathe dabey ſeyn, damit keine Verrätherey mit unterlauffe. Ein jedes Schiff, das hier eingehet, zahlet dieſem Einwohner des Thurms 16. Sols. Auch die Fiſcher, welche aus der See zurücke kommen, und Fiſche gefangen haben, ſind von dieſer Abgabe nicht befreyet. Bey dem Eingange in dieſen Hafen ſtehen auf dem Walle viel Stücken, mit welchen man nicht allein die Einfahrt, ſondern

auch

auch den gantzen Hafen beſtreichen kann. Man bringet in dieſe Stadt viel Fiſche, welche in groſſer Menge verkaufft werden. Um dieſem Orte ſiehet man viel Windmühlen, aber wenig Waſſermühlen. Vor dieſem war die Stadt ſehr feſte, und mit ſtarcken Mauren, Wällen, und breiten Waſſer-Graben umgeben. Man konte auch das umliegende Land unter Waſſer ſetzen, daß der Feind ſich nicht daran wagen durffte. Heinrich der IV. hat ſie denen Hugonotten eingeräumet, damit ſie einen ſichern Ort hätten, auf welchen ſie ſich verlaſſen könten. Sie verlieſſen ſich auch darauf ſo ſehr, daß ſie meynten, es könte ihnen nicht fehlen, wenn ſie auch GOtt ſelbſt verlaſſen ſolte. Allein ihre Hoffnung wurde bald zu Schanden gemacht. Denn als ſein Sohn Ludewig der XIII. regierte, und der Cardinal Richelieu Premier-Miniſtre war, ſo fieng man an, dieſen Ort zu belagern. Man ſahe aber bald, daß es viel Volck koſten würde, ihn mit Gewalt anzugreiffen. Deßwegen verwandelte man die Belagerung in eine Bloqvade. Und damit der Stadt keine Hülffe und Zufuhre geſchehen möchte, ſo verſenckte man in dem Hafen groſſe Schiffe, damit die Einfahrt verderbet würde. Deßwegen konten die Engelländer nichts ausrichten, als ſie mit einer Flotte hieher kamen, und den Ort entſetzen wolten. Der Hunger wurde endlich darinnen ſo groß, daß man Hunde, Katzen, Mäuſe, Ratten, Pergament und alles Leder verzehret hatte. Es ſind dreyzehntauſend Menſchen vor Hunger geſtorben. Weil nun die letzten zweyhundert ſahen, daß nirgends

keine

keine Hülffe zu hoffen wäre, ſo wolten ſie ſich lieber auf Gnade und Ungnade ergeben, als auch ihr Leben in der Hungers-Noth endigen. Darauf wurden alle Feſtungs-Wercke nieder geriſſen, und der Ort einem Dorffe gleich gemacht. Solches geſchahe Anno 1628. Zwar hat man 1659. wieder angefangen, dieſes Dorff zu befeſtigen, und eine ſtarcke Citadelle darinnen aufzubauen. Man hat auch den Hafen geräumet, und in den Stand geſetzt, wie er oben iſt beſchrieben worden. Aber das alte Rochelle iſt nicht wieder hergeſtellet, vielweniger denen Reformirten übergeben worden. Zum Andencken der Eroberung dieſer Stadt hat man eine groſſe Seule aufgerichtet, welche mitten auf dem Marckte ſtehet, und daran man dieſe Worte lieſet:

Fuſis terra marique Anglis,
fractis ſectariorum partibus,
victa ſubditorum rebellantium pervicacia,
vero Dei cultu reſtituto,
Oceano compedibus vincto,
Rupella in deditionem accepta,
dubium
majoris Clementiæ, an Fortitudinis exemplo,
Regibus & Principibus fruſtra conjurantibus,
victor exercitus
Deo Opt. Max. & Ludovico XIII.
Galliarum Navarræque Regi
Invictiſſimo, pio, juſto, triumphatori,
hoc monumentum ſacravit,
Principis decus,
Terror hoſtibus,

Applauſus Gallis,
Exemplum poſteris,
Orbi univerſo portentum.

Wie die Engelländer zu Waſſer u. Lande geſchlagen,
die Kräffte der Ketzer zernichtet,
die Halsſtarrigkeit der Rebellen überwunden,
der wahre Gottesdienſt wieder hergeſtellet,
das Welt-Meer mit Feſſeln gebunden,
und Rochelle übergeben worden;
So iſt zweifelhafftig geweſen,
ob man es mehr der Gnade,
oder der Tapfferkeit zuſchreiben müſſe.
Weil nun
die Könige und Fürſten ſich vergeblich
darwider geſetzet,
ſo hat die ſiegende Armee
dem groſſen GOtte,
und Ludewig dem XIII.
dem unüberwindlichſten, frommen, gerechten
und ſiegenden Könige in Franckreich und Navarra
dieſes Denckmahl geſetzet,
als
eine Zierde des Fürſtens,
den Feinden ein Schrecken,
den Frantzmännern eine Vergnügung,
den Nachkommen ein Exempel,
der gantzen Welt ein Wunder.

Bey dieſer Stadt wird das beſte Saltz in groſſer Menge gemacht, und zwar auf dieſe Weiſe. Man hat viel Graben verfertiget, welche bis eine Meile ins Land gehen, damit das Meer-Waſſer hinein treten kann.

kann. Wenn sich nun bey der Fluth so viel hinein gegossen hat, als man vor nöthig erachtet, so verschlüsset man sie, damit das Wasser nicht wieder ablauffen kann. Bey dem Einlauffe findet man zehn bis zwölf sandichte Plätze, welche viereckicht seyn, und ohngefehr sechs Ellen in die Länge, und eben so viel in die Breite ausmachen. Ihre Tieffe aber ist etwan eine Hand breit. Man lässet das Wasser ohngefehr drey Finger hoch hinein lauffen, und verwahret es wohl, damit kein ander Wasser hinein dringen kann. Wenn nun die Sonne darauf scheinet, so erhitzet es sich, und bekommt einen kleinen Schaum, als wenn es gesiedet wolte. Solches geschicht etliche Tage nach einander, und aufs längste in 14. Tagen, so siehet man das Saltz deutlich. Es hat grobe Körner, und eine graue Farbe. Man hat besondere Rechen, mit welchen man es zusammen sammlet. Es liegt so lange auf grossen Hauffen, bis man es wegführet. Hierauf läßt man das alte Wasser ablauffen, welches übrig geblieben ist, damit neues hinein kommen kann, mit welchem sie eben so umgehen, wie mit dem vorigen. Man findet dergleichen Saltz-Graben längst am Meere, von Rochelle an bis nach Blaye. Der Stadt Rochelle gegen über liegen zwey Insuln. Eine heißt l'Isle de Re, und ist reich an Weinwachs. Die andere nennet man Oleron, wo viel Früchte wachsen, und viel Saltz-Gruben angetroffen werden.

§. 3.

Am 2. Sept. ritten wir wieder aus, und kamen auf ein mäßiges Städtgen, welches *Taillebourg*

genennet wird. Es siehet in dieser Gegend nus, wie ein schönes Paradieß, da es vor diesem einer Wüsteney ähnlich gewesen. Heinrich der IV. hat sie einigen Holländern geschencket, welche die unnützen Sümpfe ausgetrocknet, und das Land vortrefflich angebauet haben. Nunmehro findet man allhier viel Heerden Vieh, welche in dem dicksten Grase gehen, und überflüßige Fütterung haben. Obst-Bäume und Früchte sind auch in grossen Uberflusse, also daß man es mit Recht Neu-Holland nennet. Wie sich denn noch bis iezo viel Holländer an diesem Orte aufhalten.

§. 4.

Den 4. dieses kamen wir nach Royan, welches eine vortreffliche Festung hat, in welche niemand gelassen wird. Der Gouverneur hat nicht einmahl die Freyheit, seinen eigenen Vater hinauf zu führen, wo er nicht einen ausdrücklichen Befehl des Königs aufweisen kan. Wir warteten hier etliche Stunden auf den Ablauff des Meers. Darauf traten wir in ein Schifflein, und fuhren zu dem Thurme, welcher mitten in der See stehet. Er heißt *la Tour de Cordouan*, und ist vor ein Wunderwerck zu halten. Denn er bestehet wider die Gewalt der Wellen, welche mit grosser Hefftigkeit an ihn schlagen. Heinrich der III. hat den Anfang gemacht, ihn aufzuführen, und unter Heinrich dem IV. ist er zu seiner Vollkommenheit gekommen. Man hat 38. Jahr daran gebauet, ob gleich täglich 126. Personen dabey gearbeitet haben. Denn man konte nur zu der Zeit im bauen fortfahren, wenn das Meer abgelauffen

gelauffen war. Er iſt in der Runde aufgeführet, und gehet immer ſpitziger zu, wie eine Pyramide. Oben ſtehet ein kupfferner Keſſel, in welchem ſich das Feuer befindet, welches man in der Nacht denen Schiffen zum beſten anzuzünden pfleget. Darüber iſt ein Dach von Meßing, damit der Regen das Feuer nicht auslöſchen kann. Es wohnet ein einziger Mann darauf, welcher bey groſſem Wind und Ungewitter ein gröſſer Feuer machen muß, damit die Schiffer wiſſen können, wie nahe ſie bey dem Thurme ſeyn. Denn es ſind viel Sandbäncke in dieſer Gegend, vor welche ſie ſich mit Fleiß hüten müſſen. Als wir dieſen Thurm beſichtigen wollten, ſo war das Meer abgelauffen. Doch befand ſich der Boden nicht ſo trocken, daß man zu Fuſſe dahin hätte gehen können. Drum muſten uns die Schiffer auf den Rücken tragen, bis wir an die Brücke dieſes Thurms kamen. Der Mann, welcher auf dieſem Thurme wohnet, bezeigte ſich gegen uns ſehr höflich. Er ſchloß uns alle Gemächer auf, und zeigte uns freywillig, was darauf zu ſehen war. An dem Eingange war in Stein gehauen:

Henricum cur pontus habet, mirare Viator?
Non potuit terris gloria tanta capi.

Du wunderſt dich vielleicht, mein lieber Wanders-Mann,
Warum man in der See den Heinrich ſehen kann?
Die Erde konte nicht den Ruhm deſſelben faſſen,
Vor welchem alle Pracht und Ehre muß erblaſſen.

Wenn das Meer abgelauffen iſt, ſo findet man unter den Steinen groſſe Meer-Spinnen, welche man eben ſo, wie die Krebſe, ſieden und eſſen kann. In dieſer Gegend iſt auch die Wohnung der Sardellen, welche allhier häufig gefangen, und an andere Oerter verführet werden. Das Hundert von den kleinen galt damahls vier Sols. Und von den groſſen, die auf eine Viertel Elle lang waren, verkauffte man das Hundert um 7. bis 8. Sols.

§. 5.

Wir kamen am 6. dieſes nach *Bourdeaux*, welches in einer Ebne und ſehr fruchtbaren Gegend liegt. Abſonderlich aber iſt der Weinwachs allhier ſo vortrefflich, als er an einem Orte in Franckreich ſeyn kann. Man erzehlte uns, daß jährlich zur Zeit der Weinleſe, bis 3000. kleine und groſſe Schiffe hieher kommen, und auf ſechzig tauſend Fäſſer Wein abhalten. Denn die hieſigen Weine ſind in der gantzen Welt berühmt. Es wohnet auch an dieſem Orte ein Ertz-Biſchoff, deſſen Kirche von dem H. Andreas den Nahmen führet. Sie hat vor andern Kirchen den Vorzug, daß ſie nicht nur ein unzemein ſchönes Gebäude iſt, ſondern auch von dem H. Martialis gegründet worden, welcher dieſe Völcker zum Chriſtenthum bekehret hat. Von der Orgel in dieſer Kirche wird gerühmet, daß ſie die gröſte und beſte in gantz Franckreich ſeyn ſoll. Der Thurm, welcher darauf ſtehet, wird eben wie die Kirche ſelbſt, vor ein ſonderbar Meiſterſtück gehalten. Die Engelländer haben alles dieſes erbauet, als ſie noch in dieſem Lande herrſcheten. Unſer faſt am Ende der

Stadt

Stadt findet man ein ſchönes Alterthum, welches man le palais tutele nennet. Es iſt ein groſſes Gebäude, welches ins gevierdte gebauet, und aus groſſen Qvater-Stücken beſtehet. Seine Länge iſt 87. und ſeine Breite 63. Schuhe. Unten iſt es gewölbet, oben aber offen. Vor Zeiten ſollen auf jeder Seite acht groſſe ſtreifichte Seulen geſtanden haben, welche mit ſchönen Capitellen und Geſimſen ausgezieret waren. Jetzo ſiehet man noch 16. davon. Die andern ſind umgefallen, wie denn die Stücke davon noch auf der Erde liegen. Man weiß nicht eigentlich, worzu dieſes ſchöne Gebäude aufgeführet worden. Einige halten dafür, daß es zu der Römer Zeit ein Tempel geweſen, worinnen man den Schutz-Gott angebethet. Andere ſagen, daß es eine Frey-Stadt geweſen ſey, zu welcher die Schuldner geflohen, damit ſie nicht den Römern zur ewigen Knechtſchafft verkauffet würden. Nicht weit davon vor der Stadt ſiehet man noch die Uberbleibſel von einem Amphitheatro, welchen die Römer allhier aufgebauet hatten. Es iſt von Ziegelſteinen aufgeführet, und hat eine ovale Geſtalt. Man zehlet daran ſechs Mauren, welche hinter einander erbauet worden. Die äuſſerſte unter ihnen iſt die höchſte, und die andern ſind nach und nach niedriger. Die innerſte iſt nur zwey Schuh hoch, und eben ſo viel dicke. Es hat zwey groſſe Eingänge, die einander gerade entgegen ſtehen. Die Breite iſt ohngefehr 96. und die Länge 370. Schuh. Man ſiehet noch 32. Bogen, welche nur die Helffte des Gebäudes tragen. Denn die andere Helffte iſt gantz eingegangen.

gangen. Man heiſſet es le palais Galiene, vermuthlich deßwegen, weil es der Kayſer Galienus aufgebauet hat. Es wird auch Arenes genennet, wegen des Sandes, mit welchem man dieſen Ort beſtreuet. In dieſer Gegend ſtehet auch die Kirche des H. Severin. Auf dem Kirch-Hofe zeigte man uns ein Grab, welches mit einem ſtarcken breiten Steine zugedeckt war. Es befindet ſich Waſſer darinnen, welches allezeit ſo ab- und zunimt, wie es der Mond zu machen pfleget. Die Steine, aus welchen es gebauet iſt, ſind mit ſtarcken eiſernen Bändern zuſammen gefaſſet, daß man ſie nicht aufmachen kann. Es gehet aber eine Ritze hinein, welche ein und einen halben Finger breit iſt. Man ſtecket ein Rüthgen oder Strohhalm hinein, mit welchem man die Tieffe des Waſſers abmiſſet. Der Meer Hafen, welcher ſich bey dieſer Stadt befindet, iſt vor die Schiffe ſehr beqvem. Doch darff kein Engliſches einlauffen, wenn es Geſchütze bey ſich führet. Drum muß es daſſelbe zu Blaye ausladen, wenn es ſeinen Lauff nach dieſer Stadt fortſetzen will. Nicht weit von der Michaelis-Kirche iſt ein Platz, wo ſich die jungen Burſche in Ringelrennen üben. Solches geſchicht auf dieſe Weiſe. Es ſetzet ſich einer auf einen höltzernen Knebel, welcher ohngefehr drey Viertheil Ellen lang, und an ein greß dicke Seil angebunden iſt. Dieſes iſt an einem Querbalcken feſte gemacht, welcher auf zwey Seulen ruhet. Der Ringelrenner hält ſich mit der lincken Hand an das Seil, und in der rechten führet er die Lantze. Hernach fähret er im Schwunge hinauf,

und

und ſchwinget ſich bis zum Ringelchen. Einer unter ihnen war ſo fertig in dieſer Ubung, daß er das Ringlein ſechs bis ſieben mahl nach einander wegnahm. Es läſt ſich wohl zuſehen.

§. 6.

Auf *Agen* kamen wir den 11. dieſes. Es iſt ein luſtiger Ort, welchen man das Auge und Hertze von Guienne nennet. Julius Cæſar Scaliger iſt allhier gebohren. Man zeiget denen Fremden noch das Hauß, wo er zuerſt das Licht auf dieſer Welt erblicket. Bis hieher gehet der Weinwachs, und die Gegenden ſind mit viel Nußbäumen beſetzet. Von hier bis Moiſac, welches nicht weit davon liegt, wächſet ein beſonderer Wein, den man le vin clairet nennet. Er ſoll ſehr geſund ſeyn, und wird vor einen von den beſten in Franckreich gehalten. Man führet ihn häuffig nach Pariß, und er wird auch bey der Königlichen Tafel getruncken. Hier ſiehet man auch viel Saffran wachſen.

§. 7.

Den 12. dieſes ritten wir auf *Montauban*, welches zu dem Gouvernement Languedoc gehöret. Auf einer Seiten der Stadt liegt ein hoher Berg, auf welchen der beſte Wein in Franckreich wächſet, den man le vin de faux montaigne heiſſet. Vor den Häuſern findet man breite Hallen, unter welchen man gantz trocken ſpatzieren gehet, wenn es auch noch ſo ſehr regnet. An der einem Pforte der Stadt iſt ein luſtiger Brunnen, aus welchem zehn Röhren gehen, die das Waſſer hoch treiben, und in die Stadt

abführen. Man schöpffet es auch zum täglichen Gebrauche, und trägt es in steinernen Krügen auf den Köpffen. Vor Zeiten hatten die Reformirten allhier eine hohe Schule, und die Stadt war auch sehr befestiget, so daß sie sich in etlichen Belagerungen tapffer gewehret haben. Aber der Cardinal Richelieu ruhete nicht, bis er diese Festung erobert, und ihre Wercke geschleiffet. Doch ist es noch iezo eine schöne Stadt, welche mit vortrefflichen Palästen pranget.

§. 8.

Wir verliessen diesen Ort am 13. dieses, und kamen noch desselbigen Tages nach *Toulouse*. Diese Stadt soll Tolosus gebauet haben, als er mit Æneä aus Troja entflohen war. Sie liegt an dem Flusse Garonne, in einer ungemein schönen Gegend. Die Gassen sind breit, und werden recht sauber gehalten. Auf der Academie haben viel berühmte Professores gelehret, und sie bey nahe in der gantzen Welt berühmt gemacht. Doch sind ihre Studenten nicht die besten Gäste. Sie machen denen Fremden, welche hieher kommen, mit ihren Allmosen sammlen grosse Beschwerlichkeit. Sie nennen es bien venu, und wollen mit demjenigen nicht zu frieden seyn, was man ihnen freywillig mittheilet. Sie unterstehen sich gar vorzuschreiben, wie viel man ihnen geben soll. Thut man es nicht, so hat man lauter Unheil von ihnen zu gewarten. Zwar dürffen sie in der Stadt ihren Muthwillen nicht völlig ausüben, weil scharffe Disciplin gehalten wird. Allein sie versammlen sich wohl bis funfzig auf dem Felde, und erweisen ihnen

den

den groſten Verdruß, wenn ſie wieder fort reiſen. Es gibt in dieſer Stadt viel Kirchen. Die meiſten Heiligthümer aber findet man in derjenigen, welche dem H. Serino gewiedmet iſt. Man kann ſolches auf einer Tafel leſen, welche darinnen hänget, und darauf dieſe Verſe ſtehen:

Omnia ſi luſtres alienæ climata terræ,
Non eſt in toto ſanctior orbe locus.

Kein heilger Ort kann auf der Erden,
Als dieſer iſt, gefunden werden.

Darunter ſtehet ein Gebeth, welches an alle diejenigen Heiligen gerichtet iſt, deren Reliquien ſich allhier befinden. Es lautet alſo:

Propitiare quæſo Domine nobis famulis tuis per ſanctorum tuorum, Jacobi, Simonis & Judæ, Philippi & Jacobi, Barnabæ & Bartholomæi, Saturnini & Exuperii, Paputii & Ægidii, Georgii, Claudii, Nicoſtrati, Simphoriani, Hilarii, Silvii, Honorati, Gilberti, Aymondi, Caſtoris, Ciſci & Juliæ, Veſeſeti & Victoriæ, Simplicii, Honeſti, Suſannæ & Catharinæ, aliorumque ſanctorum tuorum, quorum corpora & reliquiæ in præſenti Eccleſia habentur, merita glorioſa, ut eorum pia interceſſione ab omnibus ſemper protegamur adverſis, per Chriſtum, Dominum noſtrum, Amen.

HErr, wir bitten dich, ſey uns deinen Dienern“ gnädig, durch die vortrefflichen Verdienſte“ deiner Heiligen, als des H. Jacobs, Simons“ und Juda, Philipps und Jacobs, Barnabæ“

und

„und Bartholomäens, Saturnins und Eruse-
„verius, Paputiens und Aegidiens, Georgens
„und Claudiens, Nicostratens, Simpherians,
„Hilariens, Silviens, Honoratens, Gilberts,
„Armonds, Castors, Cirirens und Julien,
„Asciscetens und Victorien, Simpliciens, Hone-
„stens, Susannen und Catharinen, und anderer
„deiner Heiligen, deren Leiber und Reliqvien in
„dieser Kirche vorhanden seyn, daß wir durch
„ihre Vorbitte vor allem Unglück allezeit be-
„schützet werden, durch Christum, unsern HErrn,
„Amen.

„Das Rathhaus in dieser Stadt wird Capitolium genennet, weil es eben so erbauet worden, wie das ehemahlige Capitolium zu Rom. Es ist ein ansehnliches Gebäude, welches von lauter Werckstücken aufgeführet worden, und unten mit offenen gewölbten Gängen versehen ist. Der Kayser Theodosius hat es zuerst erbauen lassen. Er hat auch diesen Ort mit Amphitheatris, Bädern, Triumph-Bogen und andern vortrefflichen Gebäuden ausgezieret. Die Obrigkeits-Personen nennet man Capitols. Sie stehen alle in den Audientz-Kammern abgemahlet, sie mögen Bürgermeister oder Beysitzer gewesen seyn, und zwar nach dem Leben, in langen rothen Röcken. Ihre Gewalt ist über ihre Bürger sehr groß. Denn sie können nicht nur in bürgerlichen, sondern auch in peinlichen Sachen, das Recht sprechen, welches in Franckreich eine seltene Sache heißt. In einem Winckel des Consistorii, welches sich

auch

auch in dem Capitolio befindet, ſiehet man die Statue einer Weibs-Perſon von weiſſen Marmer, bey welcher dieſe Schrifft in Ertz eingegraben iſt: Cle. Iſau L. Iſau F. ex præclara Iſau familia, qvum in P. ſ cœli opt. V. tam delegi Caſ. annis L. vixit, fot. fru. vina. piſcat. & holitor. P. S. in pub. uſum ſtatuit C. P. Q. T. Lqve hac lege, ut quotannis ludos florales in ædem publicam, qvam ipſi ſua impenſa exſtruxit, celebrent, roſas ad M. ejus deferant, & de reliqvo ibi epulentur. Qvod ſi neglexerint, ſine Co. fiſcus vindicet, conditione ſupra dicta. H.S.V.T.M. ubi R.J.P.W.F. Der Inhalt iſt kürtzlich di ſer: „*Clementia*, aus dem“ berühmten Geſchlechte Iſau, habe angeordnet,“ daß man jährlich in der Kirche zuſammen komme,“ welche ſie auf ihre Unkoſten habe erbauen laſſen,“ und die Roſen-Spiele halte. Man ſolle Roſen zu“ ihrem Grabe bringen, und alsdenn zu dem Gaſt-“ mahle gelaſſen werden, welches ſie jährlich zu halten“ befohlen hat. Würde man es aber unterlaſſen, ſo“ ſolle ſich die öffentliche Schatz-Kammer dieſes Geld“ zueignen, das ſie im Teſtamente darzu ausgeſetzet“ hat.“ Man hält es noch jährlich mit groſſer Pracht, und zwar am Tage des Creutzes Erfindung, welcher im Monath May einfällt. Die Einwohner nennen es la fete de jeux floraux, das Feſt der Blumen-Spiele. Auf dem Thurme, welcher bey der Stephans-Kirche ſtehet, iſt die gröſte Glocke zu ſehen, welche man an einem Orte in der Welt finden kann. Sie wiegt 500. Centner, und hat 36. Spannen in der Weite. Am Ende der Stadt trifft man

eine

eine Mühle an, welche verdienet, mit Fleiß betrachtet zu werden. Sie hat funfzehn Gänge hinter einander. Ihre Mühlsteine sind sehr groß, aber nur aus einzelen Stücken zusammen gesetzt, und mit Eisen feste verbunden. Das Wasser treibt keine grosse Räder, sondern es sind runde Kasten, wie ein Faß, in die Erde gesetzet, worinnen stehet die Mühlwelle aufwerts. Unten sind Flügel daran gemacht, wider welche das Wasser in einer Rinne mit grosser Gewalt läufft. Denn es hat einen starcken Abfall, und treibet die Welle um, auf welcher der Mühlstein ruhet. Einer von diesen Mühlsteinen soll bis 8000. Cronen kosten, und jährlich 500. eintragen. Wie wir allhier waren, so hatte das Wasser das Wehr zerrissen, und die Mühlen stunden gantz trecken. Darum konnten wir alles recht eigentlich besehen. Sonst sind die Einwohner in dieser Stadt ein verwitziges Volck. Wenn jemand auf der Gasse gehet oder reitet, der nicht auf ihre Art gekleidet ist, so bleiben sie hauffenweise stehen, sehen ihn mit unverwandten Augen nach, und verkauffen Maulaffen. c)

§. 9.

Auf *Carcassone* kamen wir am 15. dieses, welches von Toulouse 16. Französische Meilen entfernet ist. Unterwegens fanden wir viel Pastel oder Röthe, welche in dieser Gegend häuffig gezeuget wird. Man sammlet

c) Diese Leute solten nach Venedig kommen, und daselbst Mores lernen. Denn wenn jemand allhier den andern starr anschauet, oder sich wohl gar nach ihm umsiehet so wird es vor eine grosse Beschimpfung gehalten, welche schon manchem das Leben gekostet hat.

sammlet sie des Jahrs sieben mahl, und sie soll den Einwohnern jährlich auf hunderttausend Cronen eintragen. Um Ville franche trifft man die beste an, und auch in der grösten Menge. Die Stadt Carcassone ist wegen der Aymons-Kinder bekannt, welche in den alten Zeiten mit dem grossen Carl gestritten haben. Man macht allhier Haar-Kamme, und andere schöne Sachen, von Holtz und Buchsbaum, welche so artig geschnitten seyn, daß man sich über die saubere Arbeit nicht genug verwundern kann. Man trägt sie in die Häuser, und verkaufft sie um einen billigen Preiß. Ja die Leute sind so Geld-hungerig, daß sie nicht eher weggehen, bis sie etwas gelöset haben. Wie wir von hier fort ritten, so sahen wir im Felde die ersten Oliven-Bäume, welche in grosser Menge zu finden waren.

§. 10.

Narbonne liegt nicht gar weit von den Spanischen Grentzen, wie man denn auch daselbst schon Spanisch redet. Wir kamen hieher den 17. dieses, und fanden ein schönes Getrayde-Land, welches wir in den hiesigen Gegenden nicht gesehen hatten. Der Weinwachs ist auch ungemein schöne, alse daß die Weinbeeren allhier viel grösser seyn, als an andern Orten in Franckreich. In der Haupt-Kirche dieser Stadt zeigte man uns ein Gemählde, welches die Historie von Lazaro verstellet, wie Christus ihn von den Todten auferwecket. Es präsentiret sich alles in seiner natürlichen Grösse, und ist auf der Altar-Tafel zu sehen. Der berühmte Mahler Sebastian Venetus hat es gemahlet. Und der Cardinal de Medicis,

Medicis, welcher hernach unter den Nahmen Leo des XI. Pabſt worden, hat es hieher verehret. Dergleichen künſtliches Gemählde ſoll man in gantz Franckreich nicht finden. Der König hat hunderttauſend Kronen dafür gebohten, es aber nicht erlangen können.

§. 11.

Wie wir auf *Bezieres* ritten, ſo muſten wir über hohe Berge reiſen, von denen man das Land weit und breit überſehen kann. Daher ſaget man im Sprichworte: **Man könne auf dieſen Bergen vierzig Dörffer und zwey Städte ſehen.** Die Städte ſind Narbonne und Bezieres. Die Dörffer aber ſind das Dorf Qvarante, welches vierzig heißt, und in dieſer Gegend lieget. Wenn man in die Stadt gekommen iſt, ſo finden ſich bald gewiſſe Jungfrauen ein, welche vor die Armen im Hoſpital ein Allmoſen ſammlen. Sie ſind weiß gekleidet, und man erwehlet allemahl die Schönſten darzu, damit ſie deſto mehr bekommen mögen. Der Ort liegt in einer ungemein ſchönen Gegend. Die Einwohner ſagen daher im Sprichworte: Si Deus viveret in terris, viveret Biterris; **Wenn GOtt wolte auf Erden wohnen, ſo würde er zu** Bezieres **ſeine Reſidentz erwehlen.** Unter andern findet man hier und zu Loupian, welches nicht weit davon liegt, den beſten Muſcateller-Wein, der uns nach unſerer beſchwerlichen Reiſe ungemein erqvicket hat. Nicht weit hiervon findet man auch ein Kloſter, welches dem H. Tuberio gewiedmet iſt. Man zeigte uns darinnen eine Celle, von welcher man erzehlte, daß

man

man die unſinnigen Menſchen hinein ſperre. Wenn ſie nun vierzehn Tage darinnen geſeſſen haben, und in der nächſt daran ſtoſſenden Capelle eine Meſſe hören, ſo ſollen ſie ihren Verſtand wieder bekommen. Daher iſt in Franckreich das Sprichwort entſtanden: **Allez vous en S. Tuberii, pour devenir** ſage; **Gehet doch nach S. Tuber, damit ihr klug werdet.**

§. 12.

Den 19. dieſes gelangten wir zu ***Montpellier*** an, welches lateiniſch Mons puellarum, der Mägdgens Berg genennet wird. Wie wir nach der Urſache dieſer Benennung fragten, ſo gab man uns unterſchiedene Antworten. Einige ſagten, es wäre hier das ſchönſte Frauenzimmer in gantz Franckreich. Andere berichteten, daß vor Zeiten ein Jungfrauen-Kloſter an dieſem Orte geſtanden. Und noch andere meldeten, daß mehr Weibs- als Manns-Perſonen daſelbſt gezeuget werden. Denn man ſoll ſelten einen Vater finden, der zwey Söhne habe, aber ſehr viel, die 6. 8. 10. bis 12. Töchter gezeuget haben. Wenn man kaum in die Herberge gekommen iſt, ſo ſtellen ſich weiß-gekleidete Jungfern ein, welche vor die Armen ein Allmoſen ſamlen, wie wir es ſchon in dem vorhergehenden 11. §. angemercket. Die Univerſität allhier iſt ſehr berühmt wegen der **Medicin**, welche hier ungemein ſtarck getrieben wird. Man ſagt, daß die Araber und Saracenen, welche gemeiniglich bey dieſer Stadt ans Land geſtiegen, dieſes Studium zuerſt ins Aufnehmen gebracht haben. Heinrich der IV. hat ein ſchönes Collegium auffführen laſſen, in

welchem die Profeſſores fleißig leſen. Das Collegium du Vergier iſt auch bekannt, weil armer Leute Kinder dahin aufgenommen, und ſo wohl mit nothdürfftiger Koſt, als auch guter Kleidung, zehn Jahr lang verſorget werden. Die Medici haben einen ſchönen Garten, welchen der König hat anlegen laſſen. Er wird in vier Kräuter-Gärten eingetheilet. In dem erſten findet man ſolche Pflantzen, welche auf Bergen, unter Hecken, und auf dem Sande wachſen. Im andern ſiehet man diejenigen, welche an ſchattigen und ſümpfigen Oertern ſtehen. Im dritten trifft man diejenigen an, welche an rauen und ſonnechten Orten, oder am Ufer des Meers hervor gebracht werden. Im vierdten zeigen ſich dieſelben, welche auf der Ebene, in den Gärten und auf dem Felde hervor kommen. Alle Kräuter werden in dieſen Gärten zwey mahl verſetzet, damit doch eines davon bekleibet, wenn auch eines ſolte untergehen. Sie ſind nach dem A. B. C. gepflantzet, was ſie in lateiniſchen vor Nahmen führen, damit man ſie in ihren Quartieren deſto eher finden kan. Gantz am Ende ſtehet der Baum Judas, welcher niemahls Früchte trägt. Er ſoll von der Gattung desjenigen ſeyn, woran ſich Judas ehemahls erhencket hat, und woher er auch ſeinen Nahmen bekommen. Nicht weit davon iſt ein gewiſſer Platz vorhanden. Wenn man an einer Ecke gantz leiſe redet, ſo kan man es in der andern ſehr wohl verſtehen. An dieſem Garten befindet ſich ein Auditorium, worinnen alle Tage etliche Studioſi Medicinæ diſputiren, und von allerley Caſibus ſich mit einander unterreden. Einer von denen Profeſſo-

ren

ten muß allemahl dabey præſidiren. Man hat auch in dieſer Städt die Gewohnheit, daß man das Wachs bleichet. Man leget es in die Sonne, und beſprengt es offt mit Waſſer. Wenn man nun ſolches einen Monath lang thut, ſo hat man weiſſes Wachs. Man machet auch an dieſem Orte viel Grünſpan. Das geſchicht auf dieſe Weiſe. Sie nehmen etliche Stücke Kupffer, thun ſie in einen Topff, und legen darzu einige ausgepreßte Weintrauben. Sie mengen ſolches mit dem Kupffer unter einander, und ſetzen den Topff in einen Keller, oder an einen andern feuchten Ort, wo er zehn Tage ſtehen bleibet. Hernach ſchabet man das Kupffer, welches gantz grün worden iſt, ab. Dieſes Grüne nun iſt der rechte Grünſpan, welchen man in andere Länder wegführet, und daſelbſt verkauffet. Man treibet ſolches mit dem Kupffer ſo lange, bis es gantz verzehret, und abgeſchabet worden iſt. In dieſer Stadt wird viel Wein gefunden, welcher einen angenehmen Geſchmack hat. An Rebhünern, Wachteln, und andern Feder-Wildpret, iſt auch kein Mangel zu ſpühren, alſo daß man ſich hier eine Güte thun kann. Doch werden ſie auch mit den Scorpionen ſehr geplaget, welche man hier in groſſer Menge antrifft. Ich kann ſelbſt davon Zeugniß ablegen. Denn einer hat mich im Schlafe geſtochen, daß mir das Geſichte und der Arm ſehr aufſchwollen. Zuletzt iſt noch von dieſem Orte zu mercken, daß man auf denen Dörffern das Getrayde nicht in denen Scheunen ausdriſchet, wie es in Teutſchland geſchiehet. Man thut ſolches vor den Häuſern, unter freyen Himmel.

§. 13.

Zu *Nimes* geschahe unser Einzug den 28. dieses. Wir kamen hier in eine Stadt, welche in einer fruchtbaren Gegend liegt, und einen ziemlichen Umfang hat. Doch war sie zu der Römer Zeit noch viel grösser, wie man es aus den alten Mauren erkennen kann. Die Römer haben diesen Ort ungemein geliebet, und seine Einwohner nicht als Uberwundene, sondern wie ihre Mitbürger angesehen. Daher ist es geschehen, daß viel vornehme Personen allhier gewohnet, welche zu Rom Bau- oder Rentmeister gewesen. Man trifft auch in gantz Franckreich keinen Ort an, wo mehr Römische Alterthümer zu sehen seyn, als in dieser Stadt. Wenn man zum Thore eintritt, so erblicket man schon viel Bilder und Inscriptionen, welche in den Thurm eingemauret seyn. Dergleichen findet man auch an viel Häusern in denen Gassen. An einem sahen wir ein Brust-Bild eingemauret, wobey wir diese Worte lasen: Cintiæ Honoratæ fidelis Tutulæ &c. Man sagte uns, daß es Propertius seiner Liebsten zu Ehren machen lassen. In der Stadt bewunderten wir ein Amphitheatrum, welches sie les Arenes nennen, und davon noch ein groß Theil unverletzt stehet. Es ist aus grossen Werckstücken gebauet, die ins gevierdte ausgearbeitet worden. Von aussen siehet man die Ordnung der Säulen, welche sich ungemein schöne zeiget. Es ist in der Runde aufgeführet, und hat unterschiedene Umgänge; davon einer höher ist, als der andere. Seine Weite ist über 350. Schuh. Der bekannte Antonius soll es gebauet, und ohne Kalck zu Stande gebracht

gebracht haben. Jetzo findet man auf dem Platze viel Häuser, die gleichsam eine besondere Stadt vorstellen. Das Capitolium ist auch ein Römisches Gebäude, welches ins gevierdte aufgeführet worden, und von grosser Kunst zeuget. Man nennet es auch sonst la maison qvarrée. In einer Gasse sahen wir eine hohe Statue, welche eine Manns-Person abbildete. Sie stund auf vier Füssen und vier Adlern, welche von dem schönsten Marmor ausgearbeitet waren. Doch hatte man denen Adlern die Köpffe abgeschlagen. Das sollen die Gothen gethan haben, um die Römer dadurch zu beschimpffen. Vor der Stadt befanden sich auch Ruderа von einem alten Tempel, welchen sie le temple de Diane heissen. Die Architectur daran ist ungemein künstlich. Man siehet auch daran etliche Adler, denen ebenfalls die Köpffe abgeschmissen worden. Der Kayser Adrianus soll diesen Tempel aufgeführet haben. Von diesem Orte steiget man auf einen Berg, welcher nicht weit davon lieget. Auf demselben stehet ein viereckichter Thurm, welchen sie la Tour Romaine nennen. Er ist von kleinen viereckichten Steinen aufgebauet, und sehr feste gemauret. Man soll daran eine gantz besondere Bau-Kunst gewahr werden. Unten an diesem Berge liegt ein Weinberg, in welchem man eine alte Wasserleitung antrifft. Am Ende derselben ist ein helles Qvell-Wasser, welches einem Teiche gleich siehet. In der Mitte soll man keinen Grund finden, und was man hinein wirfft, pflegt nicht wieder heraus zu kommen. Um diese Stadt siehet man viel Oliven- und Feigen-Bäume. An Vieh-Weyde aber

ist ein grosser Mangel, weil die Sonnen-Hitze allzu starck brennet. Drum findet man hier wenig Ochsen und Kühe. Daher ist auch die Butter sehr theuer, und man pflegt alle Speisen mit Oele fett zu machen. Der Galgen, woran man die Missethäter henckt, stehet hier nicht vor dem Thore, wie an andern Orten. Man trifft ihn in der Stadt an, mitten auf der Gasse. Es ist ein grosser Baum, welchen man l'Arbre de Trisiesse, den Baum der Traurigkeit nennet. Wie wir uns in dieser Stadt aufhielten, so erzehlte man uns viel von dem Wunder-Gebäude, welches man nicht weit davon findet. Man nennet es le pont du Gard, und es ist eine Brücke, welche die Römer über den Fluß Gard gebauet. Doch weiß man nicht zu sagen, zu welcher Zeit es geschehen sey. Dieser Fluß ist so klein, daß er im Sommer fast gantz austrocknet. Die Brücke aber ist so künstlich gemacht, daß man sich verwundern muß, wie menschliche Hände ein solches Werck haben verfertigen können. Sie ist eins von den schönsten Stücken, welche man von den Alterthümern übrig hat. Nach dem Amphitheatro, welches man zu Rom zeiget, wird man wenige antreffen, welche dieser Brücke gleich kommen. Der Fluß Gard rinnet hier zwischen zwey hohen Bergen, die einander gegen über liegen. Uber diesen Fluß gehet eine Brücke, die sechs grosse Bogen hat, da einer von dem andern sechzehn Schritte entfernet ist. Die Pfeiler bestehen aus grossen viereckichten Steinen, welche ohne Kalck zusammen gefüget, und zehn Schritte dicke seyn. Weiter siehet man auf dieser Brücke zehn andere Bogen, welche den untersten

gleich

gleich seyn, und auf denselben ruhen. Denn die Berge ziehen sich weiter von einander. Neben solchen Bogen ist ein breiter Weg, auf welchen man täglich über den Fluß reitet und gehet. Ferner stehen über dieser andern Brücke wiederum 35. kleine Bogen, davon jeder sechs grosse Schritte breit ist. Denn die Berge theilen sich oben noch weiter von einander. Auf diesen Bogen liegen hohle Steine, die acht bis neun Spannen breit seyn, und oben mit grossen steinernen Platten zugedecket werden. Darinnen läufft ein Strömlein, welches von der Stadt Usez kommt, und bis auf Nimes fortgehet. Unter diesen Platten kann man bey nahe aufrechts gehen. Sie sind auch so breit geleget, daß ein Karren Platz hat darüber hinzufahren. Das gantze Werck ist aus Werckstücken zusammen gesetzet, welche von ungeheurer Grösse seyn. Zwey Dinge muß man daran bewundern. Erstlich, wie es möglich gewesen, daß man solche abscheuliche Steine fortbringen können. Und hernach, wie man im Stande gewesen, die Bogen so eigentlich zu schlüssen, daß man keinen Kalck noch Eisen dabey gebrauchet hat. Gantz nahe an diesen Bergen ist eine Höhle, in welcher Heinrich der IV. Mittags-Mahl gehalten. Sie ist dreyßig Schritte lang, und eben so viel breit. Es sollen über hundert Pferde und Menschen darinnen Raum haben.

§. 14.

Am 30. dieses kamen wir nach *Arles*, welches eine schöne Stadt ist, und zu Provence gerechnet wird. Vor Zeiten war sie die Hauptstadt in dem

Königreiche, welches man daher Arelat genennet hat. Ob sie nun gleich heutiges Tages zu Franckreich gehöret, so soll sie doch noch Kayserliche Rechte haben, welche man in der Stadt beobachtet. Man findet darinnen ein Amphitheatrum, welches von grossen Quaterſteinen aufgeführet worden. Es bestehet aus sechzig Bogen, und hat eine Oval-Gestalt. Doch hat man es niemahls völlig ausgebauet. Jetzo befinden sich darinnen viel Häuser, in welchen viel Menschen wohnen. Dabey siehet man einen Wein-Keller, welcher einen unterirrdischen Gang hat, der sich bis Nimes erstrecken soll. In dem Collegio sind zwey hohe Seulen aufgerichtet, die noch von den Römern herstammen. Und nicht weit davon kommt man zu einem Thurme, welcher den Römern darzu gedienet hat, daß sie der Diana ihre Opffer darinnen geopffert haben. Vor dem Thore findet man eine Pyramide, welche aber halb in die Erde gefallen ist. Der unterste Theil hat sechs Schritte in die Länge, und ihre Höhe soll bis achtzehn Schritte ausmachen. Man erzehlte uns, daß die Römer jährlich zwey Knaben an diesem Orte geopffert haben. Wie wir vor das andere Thor kamen, welches nach Marseille führet, so giengen wir in die Kirche des H. Honorii. Darinnen befindet sich ein Grab unter der Erden, in welchem viel Reliqvien der Heiligen zu sehen seyn. Wir liessen uns von einem Mönche hinunter führen, welcher uns zwey Gewölbe zeigte, darinnen sie sollen verwahret werden. Sie sind von Alabaster gebauet, und eines davon hat immer Wasser in sich. Niemand aber will wissen, wie es hinein komme. Der Mönch

ließ ein Strickgen hinein, welches bis über die Helffte naß wurde. Dieſes Waſſer ſoll die Krafft beſitzen, daß es das dreytägige Fieber vertreibet. Von den Reliqvien konten wir ſo viel erfahren, daß ſie dem H. Hilario, Concordio, Aurelio, Virgilio, Æonio, Rolando, und der H. Dorothea angehörten. Hierbey müſſen wir auch noch an einen Goldſchmid gedencken, welcher in dieſer Stadt wohnet. Er heißt Monſ. Agatius, und hat ein vortrefflich Naturalien- und Antiqvitäten-Cabinet. Wir funden darinnen viel Alterthümer aus Silber, Gold und andern Metallen. Wir ſahen daſelbſt vortreffliche Gemählde, und andere fremde Sachen. Wir bewunderten allda viel ſeltene Gewächſe von Corallen, Perlen und Perlenmutter. Es war ein ungemeiner Schatz allhier vorhanden.

§. 15.

Wir reiſeten den 1. Octobr. auf *Chamas*, welches nur ein offener Flecken iſt, und dem Ertz-Biſchoffe zu Arles angehöret. Er iſt aber deswegen merckwürdig, weil er einen ſchönen Gang hat, der durch einen groſſen Felſen gehauen worden. Seine Breite iſt fünf Schritte, und ſeine Länge ſechs und funfzig. Wenn man diſſeits des Fleckens durchgehet, ſo komt man jenſeits wieder zu einem andern Flecken, und an das ſtille Meer, welches eine angenehme Krümme machet. So können die Bürger, welche in dieſen zwey Flecken wohnen, zuſammen kommen, welches ſonſt ohne der gröſten Beſchwerlichkeit nicht geſchehen würde. Die Römer haben dieſen Ort ſehr

geliebet, und ſich wegen der luſtigen Gegend offtmahls allhier aufgehalten.

§. 16.

Nachdem wir nun dieſen Gang mit Fleiß betrachtet hatten, ſo ritten wir auf *Marſeille*, wo wir am 2. dieſes eintraffen. Die Stadt iſt ſehr alt, und ſoll ſchon unter dem Römiſchen Könige, Tarqvinio Priſco erbauet ſeyn. Man nennet ſie nicht unrecht einen Schlüſſel zu Franckreich. Die Spanier hätten ſie in den vorigen Zeiten gerne gehabt, wie ſie denn manche Verrätherey deswegen angezettelt. Aber ſie haben ihren Zweck niemahls erreichen können. Sie liegt theils an einem Berge, theils in der Ebne am Meer. Der Hafen dabey iſt unvergleichlich, und ſeines gleichen in Franckreich nicht zu finden. Das Meer trit zwiſchen zwey Felſen hinein, welche wie hohe Berge ausſehen. Sie liegen ohngefehr einen Steinwurff von einander. Auf demjenigen Felſen, welcher an die Stadt ſtöſſet, ſtehet ein groſſer ſtarcker Thurm, welcher mit Canonen beſetzet iſt. Man kann dadurch die Einfahrt in den Hafen verhindern. Solches thut man auch durch eine groſſe Kette, welche am Tage unter dem Waſſer hanget, und die man des Abends in die Höhe ziehet. Der Hafen aber hat das Anſehen eines Eyes. Vor demſelben befinden ſich drey Inſuln, welche auf eine Meile weit im Meere liegen, und die Wellen brechen, daß ſie nicht in den Hafen ſchlagen können. Daher ſtehen die Schiffe darinnen gantz ſicher. Wir fanden daſelbſt viel Königliche Galeren, auf welchen bis dreytauſend Sclaven dienten. Sie hatten etliche unter ſich, die

auf

auf Schalmeyen, Flöthen, Geigen und Dulcionen ſpielen konten. So bald nur Fremde in denen Wirthshäuſern angekommen ſeyn, ſo gleich kommen ſie auch dahin, und bewillkommen die Gäſte. Die Kleidung iſt bey allen einerley. Sie tragen lange Hoſen von weiſſer Leinwand, kurtze rothe Röcke, und kleine rothe Polniſche Hüte. Ihre Muſic ſind Franzöſiſche und barbariſche Geſänge, worein auch einige ſingen. Sie haben auch einen Meiſter unter ſich, welcher ſie darinnen unterrichtet, damit ſie, wenn ſie ſtille liegen, etwas zu ihrem Unterhalt verdienen können. Wenn ſie ausgehen, ſo tragen ſie ihre Ketten an den Beinen, damit ſie nicht davon lauffen können. Einige müſſen fünf, einige zehn, andere zwantzig Jahr, und etliche Zeit ihres Lebens dienen. Ihre Verpflegung iſt ſehr ſchlecht, die Arbeit und Drangſal aber deſto gröſſer. Mitten in dem Hafen ſind drey dicke Mauren von Steinen aufgeführet. Von einer zur andern gehet eine Kette, und an derſelben iſt ein groſſer langer Baum zu ſehen. Dieſer wird des Nachts geſchloſſen, damit der Hafen ſicher ſey. Neben dieſem Hafen ſtehet ein groſſes hohes Hauß, worinnen ſich ſtets geſchworne Deputirte befinden, welche die ankommende und abgehende Schiffe aufs fleißigſte viſitiren. Auf der Mauren ſiehet man ein groſſes Crucifix. Wenn die Schiff-Leute vorbey fahren, müſſen ſie ihre Häupter entblöſſen, und der Patron des Schiffs iſt verbunden, allhier einen Eyd zu ſchweren, daß er nichts aus- oder einführe, was zum Schaden des Königs, des Reichs, der Stadt und Kauffmannſchafft gereichen könne. Hierauf ſtehet

ihm

ihm frey, seinen Lauff fortzusetzen, doch muß er den gewöhnlichen Zoll zuvor erlegen, und die Segel streichen. Vor der Stadt liegt noch eine Festung, von welcher man bis zehn Meilen ins Meer siehet, weil sie auf einem hohen Berge aufgeführet worden. Darinnen stehet eine Kirche, welche man à nôtre Dame de la Garde nennet. Alle Sonnabend wird in derselben grosse Messe gehalten, zu welcher das Volck hauffenweise aus der Stadt gehet. In der Festung befindet sich eine Garnison, welche Achtung geben muß, wenn Schiffe auf der See ankommen. So bald sie einige von weiten erblicken, so brennen sie eine Canone loß, damit sich die auf dem Schlosse der Insul Iff darnach richten können. Sie hängen auch eine grosse Fahne aus, damit es die in der Stadt sehen, und ihre Deputirten an den bestimmten Ort schicken. Auf dem Meere liegen drey ziemliche Insuln. Unter denen ist die Insul d'Iff die vornehmste, und zwey Meilen von der Stadt entfernet. Es stehet darauf ein festes Schloß, welches auf einem starcken Felsen gebauet ist. Man hat es ins gevierdte aufgeführet, und mit keinem Dache versehen. Es ist darinnen wenig Raum. Doch kann man gantz herum gehen, und weit ins Meer sehen. Die Garnison ist nicht so gar starck, es können aber bis 1000. Mann hinein geleget werden. Von den Soldaten darff keiner hinaus, ohne des Commendanten Erlaubniß. Man wieß uns einen grossen Vorrath an Wein, Mehl und Zwieback, womit die Festung versehen war. Denn wegen des ungestümen Meers kann man nicht allemahl zu Lande kommen,

und

und den nöthigen Unterhalt einkauffen. Alle Schiffe, welche zu Marſeille einlauffen wollen, oder abſegeln, müſſen ſich allhier melden, und ihre Segel ſtreichen. Thun ſie es nicht, ſo werden ſie leichtlich in Grund geſchoſſen. Denn es ſind in der Feſtung drey ſtarcke Thürme, welche mit viel Canonen und Carthaunen beſetzet ſeyn. Der Gouverneur war ein alter Mann, welcher vom Podagra ſehr geplaget wurde. Er ließ ſich in einem Seſſel an die Mauer tragen, und redete recht freundlich mit uns. Hierauf befahl er ſeinem Hofmeiſter, daß er uns ſolte ein Frühſtück vorſetzen. Wie wir nun ſolches beſcheiden ablehnten, ſo nöthigte er uns ſo lange, bis wir ein Glaß Wein und kalte Küche annahmen. Hierauf fuhren wir wieder zurück nach der Stadt. In dem Hafen begaben wir uns auf eine Galere, welche der Baron d'Allemagne commandirte. Die Sclaven empfingen uns ohne Verzug mit ihrer gewöhnlichen Muſic. Darnach gab der Baron Befehl, daß ſie alle ihre Exercitia machen muſten, welche auf Reiſen vorkommen. Solches alles geſchahe nach ſeiner Pfeiffe und Wincke. Welche nun nicht bald thaten, was ihnen war befohlen worden, oder ſich ſaumſelig bezeigten, die wurden mit einer höltzernen Peitſche geſchlagen. Auf den erſten Schlag war die Haut gantz braun unterlauffen, und nach dem andern kam das Blut häuffig gefloſſen. Wir entſetzten uns gewaltig über dieſem Tractament. Hierauf giengen wir wieder in die Stadt. Es wohnen darinnen viel Künſtler, welche ſchöne Sachen verfertigen aus Corallen und Perlenmutter. Die Unze von ſchlechten Corallen koſtet vier

bis

bis fünf Francken, von den beſten aber neun bis zehn Francken. Man kan aber leichtlich betrogen werden. Die Handelſchafft blühet auch ſehr an dieſem Orte. Denn ſeine Kauffleute handeln ſtarck nach Italien und in die Levante. Daher iſt das Sprichwort entſtanden: **Marſeille iſt ein Himmel des Frauenzimmers, ein Fegefeuer der Männer, und eine Hölle der Eſel.** Denn dieſe müſſen entſetzliche Laſten tragen. Die Männer aber bringen ihre meiſte Lebens-Zeit auf dem Meere zu. Und die Weiber vergnügen ſich zu Hauſe in allen Wollüſten. Denn zwey Meilen um die Stadt herum liegen die ſchönſten Luſt-Häuſer, worinnen manche groſſe und kleine Sünde begangen wird. Von Anno 1660. hat die Stadt eine ſtarcke Citadelle bekommen, weil ſie in die Ungnade des Königs gefallen war. Er hat ihr auch viel Freyheiten genommen, die ſie vorher beſeſſen hatte. Und aus dreyhundert Rathsherren, welche vorher die Stadt regierten, hat er nur ſechzig übrig gelaſſen. Man findet auch hier viel ſchöne barbariſche Pferde, welche aus Africa hieher gebracht werden. Doch ſind ſie ſehr theuer, und manches koſtet bis 150. Piſtolen. Die Maul-Eſel werden wegen ihrer Schöne auch ſehr gelobet. Allein ſie ſind ebenfalls ſehr koſtbar, und viel werden über hundert Krohnen verkäufft. Man erzehlte uns, daß dieſe letzten zu Briançon am wohlfeileſten zu bekommen ſeyn, wenn auf Mariä Geburth allda die groſſe Meſſe gehalten wird.

§. 17.

Wir machten uns am 8. dieſes wieder auf den Weg,

Weg, und ritten bey einer Meile zwiſchen zwey Maurẽ. Auf beyden Seiten waren Oliven, Weinberge und Feigenbäume. Endlich kamen wir nach *Aix*, welches man wohl die ſchönſte Stadt in Franckreich nennen kann. Sie liegt zwiſchen einem hohen Gebürge, in einem weiten Thale, und hat vortreffliche Gebäude. Cajus Sextius ſoll ſie 632. Jahr nach der Stadt Rom erbauet haben. Das Parlaments-Hauß allhier iſt ſehens würdig. Doch darff niemand Sporen in den Saal kommen, wo ſich die Glieder zu verſammlen pflegen. Thut man es aber, ſo werden ſie abgelöſet, und man muß etliche Krohnen Straffe erlegen. Die Urſache davon iſt dieſe. Die Advocaten, Procuratoren und Schreiber gehen in langen Röcken. Sie könten leichtlich in den Sporen hängen bleiben, weil das Gedränge vielmahls ſehr groß iſt. In einem Hauſe qvillet warm Waſſer aus dem Felſen. Es iſt zwar nur laulicht, doch baden die Leute häuffig darinnen, weil es ſehr heilſam ſeyn ſoll. An einem andern Orte, auf öffentlicher Gaſſen, komt ein Waſſer aus der Erden, in welchem ſich die Perſonen zu waſchen pflegen. Es ſoll auch ſeine beſondere Würckungen haben. Man findet auch hin und wieder Alterthümer, welche von den Bädern der Römer Zeugniß ablegen, die ſie an dieſem Orte mit groſſen Koſten angebauet. Der oben berührte Cajus Sextius hat darzu den Anfang gemacht. Daher auch die Stadt den Nahmen Aquæ Sextiæ von ihm bekommen.

§. 18.

Den 10. dieſes langeten wir zu *Avignon* an, welche

welche Stadt dem Pabſt zu Rom gehöret. Die Königin zu Neapel, Johanna, welche auch zugleich Gräfin in Provence war, hat ſie dem Päbſtlichen Stule ſo verkaufft, daß wenig oder nichts dafür iſt gezahlet worden. Denn ſie hatte drey Jahr vorher ihren Gemahl erwürgen laſſen. Drum wird dieſer Verkauff wohl meiſtentheils eine Buſſe geweſen ſeyn, welche die Königin vor ihre Sünde hat an den Tag geleget. Unterdeſſen haben ſieben Päbſte allhier reſidiret, welche lauter Frantzoſen geweſen ſeyn. Ihre Nahmen ſind Clemens der V. Johannes der XXIII. Benedictus der XII. Clemens der VI. Innocentius der VI. Urbanus der V. und Gregorius der XI. Solches geſchahe vom Jahr 1305. bis 1377. und alſo gantzer 72. Jahr. Dieſe Zeit nennen die Papiſten: **Die Babyloniſche Gefängniß des Römiſchen Stuls**, weil ſie demſelben überaus viel geſchadet hat. Der Palaſt, darinnen die Päbſte reſidiret haben, liegt oben in der Stadt, an einem erhabenen Orte. Er hat hohe und ſtarcke Thürme, welche viereckicht ſeyn, und aus groſſen Werckſtücken aufgeführet worden. Man ſiehet aus den unterſchiedenen Abſätzen, daß die Gebäude von unterſchiedenen Päbſten gebauet ſeyn. Vor allen Fenſtern, ſie mögen in oder auſſer dem Palaſte ſeyn, findet man groſſe und ſtarcke Gegitter von Eiſen, welche niemand leichtlich durchbrechen kann. Das Grabmahl Benedicti hat die Geſtalt eines Thurms, und iſt ſo ausgearbeitet, daß man überall durchſiehet. Vor dem Altar hängen eilf groſſe Lampen von dem feinſten Silber. Die Grabſtädte der andern Päbſte, welche auch allhier ruhen,

ruhen, ſind von ſchönen Alabaſter gemacht. Oben auf dem Berge liegt ein kleines Caſtell, welches aber gar ſchlecht befeſtiget iſt. Doch könte man eine vortreffliche Feſtung allda anlegen, weil der Platz groß iſt, und ſich wohl darzu ſchicket. Ich glaube aber, daß es deßwegen nicht geſchiehet, damit die Einwohner nicht argwöhniſch werden, als wenn man in ſie ein Mißtrauen ſetzte. Denn ſie ſind eyfrig Catholiſch, und können keine Proteſtanten um ſich leiden. An der Kirche à nôtre Dame ſtehet ein hoher Thurm, von welchem derjenige Knabe herunter gefallen iſt, den der Cardinal, Peter von Luxemburg wieder ſoll lebendig gemacht haben. In der Kirche ſelbſt befindet ſich ein Altar, welcher vom puren Silber verfertiget iſt. Man führte uns hierauf in einen groſſen Saal, welcher mit Pulver war geſprenget worden. Dabey erzehlte man uns, daß Pabſt Gregorius der XI. die Raths-Herren hieher zu Gaſte geladen, und hernach in die Lufft geſchicket habe, weil er über ſie hefftig erzürnet geweſen war. Auf dem Rathhauſe fanden wir alle Päbſte, die in dieſer Stadt reſidiret haben, nach dem Leben abgemahlet. Das Zeughaus war ſchlecht verſehen, und wir traffen darinnen wenig Geſchütze an, das etwas zu bedeuten hätte. In der Kirchen zu S. Martial ſtund ein ſchöner Altar, bey welchem etliche koſtbare Statuen zu ſehen waren, die man aus Marmor und Alabaſter gemacht hatte. Darunter bewunderten wir ein Stücke, das einen Mönch vorſtellete, der hernach ein Graf, aus dem Grafen ein Fürſt oder Herzog zu Burgund, aus dem Fürſten ein König, und endlich gar Pabſt worden iſt.

Wir beſuchten auch das Grab der Madonna Laura, welches in der Kirche zu ſehen iſt, die in dem Franciſcaner-Cloſter ſtehet. Franciſcus Petrarcha hat ſie ungemein geliebet, und ein gantz Büchlein in Verſen von ihr geſchrieben, welches unvergleichlich gerathen iſt. Die Jüden haben in dieſer Stadt eine ſchöne Synagoge. Vor dem Altare hiengen neunzehn gläſerne Lampen, welche Tag und Nacht brennen. Zuweilen prediget ein Mönch darinnen. Sie wohnen meiſtentheils um ihre Synagoge. Die Männer unter ihnen tragen gelbe Hüte, und ihre Weiber gelbe Binden um die Köpffe, damit man ſie deſto beſſer erkennet. Ihre Anzahl iſt ſehr groß, und man läſt ſie in Friede handeln, ob ſie gleich den Sohn GOttes verläſtern. Die Proteſtanten aber werden hier nicht gelitten, welche doch den Sohn GOttes auf das heiligſte verehren. Man hat deßwegen ein Inqviſitions-Gerichte angeordnet, welches ſo gleich mit ihnen zum Feuer wandert. Die Brücke über die Rhone iſt hier in groſſem Ruſſe. Ein Schiffer-Junge ſoll ſie angegeben, und auch gebauet haben. Sie beſtehet aus 23. Bogen, welche ſehr weit und hoch ſeyn. Auf dem dritten ſtehet eine Capelle, welche anzeiget, daß die Jurisdiction des Pabſtes ſo weit gehe. Denn über derſelben fänget ſich des Königs Gebiethe an, und man muß auch dem Könige den Zoll erlegen. Sie iſt 1350. Schritte lang, aber kaum fünf Schritte breit. Ihr Anſehen iſt einem S nicht ungleich. Sonſt ſaget man von dieſer Stadt, daß die ſiebende Zahl bey ihr merckwürdig ſey. Sie hat 7. Thore, 7. Pfarr-Kirchen, 7. ſchöne Paläſte, 7. Hoſpi-

7. Hoſpitäler, 7. Collegia der Canonicorum, 7. Convente der Patrum, und 7. Nonnen-Klöſter. Der Regen aber iſt an dieſem Orte ſehr ſelten.

§. 19.

Wir verlieſſen dieſen Ort am 11. dieſes, und reiſeten nach *Orange*. Vor dem Thore fanden wir einen Triumph-Bogen, welcher dem Cajo Mario zu Ehren iſt aufgebauet worden, als er die Cimbrer in der Schlacht überwunden hatte. Er hat drey Pforten, und zeiget viel Perſonen und Kriegs-Rüſtungen, welche in groſſen Steinen ausgehauen ſeyn. Man ſiehet auch darau des Marii Feld-Schlachten und See-Treffen, in welchen er glücklich gefochten. Die Segel und Maſtbäume zeigen ſich ſo, als wenn ſie wären nieder geworffen worden. Vor dem andern Thore ſtieß uns ein hoher Felſen auf, aus welchem ein heiles Waſſer hervor quillet. Solches iſt deßwegen ſehr berühmt, weil es die unfruchtbaren Weiber fruchtbar machet. In der Stadt trifft man noch Merckmahle an, wo vor Zeiten ein ſchönes Amphitheatrum geſtanden. Die Mauren davon ſind aus Quaterſtücken gebauet, und haben in die länge bis 200. Schritte. Sie ſind hoch, und noch ziemlich gantz. Zur Zeit der Romer ſoll es ein vortreffliches Gebäude geweſen ſeyn. Die Gegend um dieſe Stadt iſt ſehr fruchtbahr, und bringet viel Korn hervor. Wie das Hauß Naſſau dieſen Ort beſaß, ſo waren die meiſten Einwohner der Reformirten Religion zugethan. Allein Ludewig der XIV. hat ſie völlig vertilget, und das gantze Fürſtenthum zur Crone Franckreich gezogen, ob gleich der König

von Preuſſen ſtarcke Prætenſion darauf gemachet hat.

§. 20.

Von dieſem Orte zogen wir auf *Valence*, wo wir am 14. dieſes anlangeten. Die Stadt liegt an der Rhone, und gehöret zu Dauphiné. Es befindet ſich allhier eine berühmte Univerſität, wo viel berühmte Juriſten gelehret haben. Unter dieſen nennete man uns Jacobum Cujacium, Franciſcum Rualdum und Fromannum, welche unter die vornehmſten gezehlet werden. Die andern Facultäten floriren hier nicht, auſſer die Jura. Von denen Studenten iſt es merckwürdig, daß ſie einen eignen Rector haben, welchen ſie Protector nennen. Er iſt auch ein Studente, und ſiehet fleißig auf ihre Freyheiten, daß ſie nicht geſchmälert werden. Die Dominicaner haben hier ein ſchönes Kloſter. In den Creutzgängen deſſelben findet man viel ſchöne Fontainen, aus welchen geſunde Waſſer hervor ſpringen. Sie kommen aus den hohen Bergen, welche nahe dabey liegen, und ein ſchönes Anſehen verurſachen. Bey dieſem Kloſter iſt auch ein ſchöner Garten angeleget. Wir ſahen darinnen an einer Wand das Bildniß des Rieſens Ruard, wie auch etliche von ſeinen Gebeinen. Das Haupt des Gemähldes iſt vier Spannen in der Runde, und er ſelbſt ſoll funfzehn Ellen lang geweſen ſeyn. Uber ihn hat man einen Adler, Habicht und Eule gemahlet. Man erzehlte uns von dieſem Rieſen, daß man ihn vor der Stadt gefunden. Vor der Stadt ſtehen auch etliche Brunnqvellen, welche hoch gewölbet, und von Julio Cæſare gebauet ſeyn.

Nicht

Nicht weit von diesem Orte ist auch die Gegend Confoulent, wo der Römische Fabius die Gallier in die Flucht geschlagen.

§. 21.

Nach *Grenoble* kamen wir den 17. dieses. Sie ist die Hauptstadt in Dauphiné, und bestehet eigentlich aus zwey Städten, welche durch eine Brücke zusammen gehänget werden, die über den Fluß Isere gehet. Auf dieser Brücken stehet ein grosser Thurm, welchen man Tour sans venin nennet. Denn es soll kein gifftiges Thier darinnen lebendig bleiben, sondern ohne Verzug sterben. Wir reiseten auch zu dem berühmten Brunnen, welchen sie la Fontaine brulante heissen. Er lieget viertehalb Meilen von der Stadt, und wird von viel Menschen besuchet. Das Wasser fällt aus den Bergen hinab, und sammlet sich in einer grossen Gruben. Hierinnen siedet und kochet es, wie in einem Topffe. Wenn man mit einem brennenden Stroh darüber fähret, so entzündet es sich, und brennet so starck, daß man auch Eyer darinnen sieden kann. Die Leute erzehlten uns, daß es sich selbst entzünde, so offt es neblicht und Regenwetter ist. Man kann die Flamme davon sehr weit sehen. Die schwefelichte Materie ist Ursache daran, daß es so leicht Feuer fängt.

§. 22.

Wir kehrten zwar wieder zurücke nach Grenoble, allein wir hielten uns nicht lange mehr allda auf, weil wir keine besondere Merckwürdigkeiten daselbst antraffen. Am 21. dieses ritten wir auf *Chartreuse*, welche den Beynahmen la grande führet. Es ist die

berühmte Abtey des Cartheuser-Ordens, und die Haupt-Sitz deſſelben. Wir kamen hieher, da die Pforten bereits verſchloſſen waren. Drum konten wir nicht hinein, ſondern muſten uns entſchlüſſen, auf ein benachbartes Dorff zu gehen, und über Nacht allda zu verbleiben. Am Morgen nahmen wir unſern Weg dahin, und funden ein Kloſter, welches zwiſchen ſehr hohen und ſteilen Bergen lieget. Die Kirche, Wohnungen, und alles, was darzu gehöret, ſind in lauter Felſen gebauet. Man kann nicht leichtlich hinzu kommen, weil die Wege ſehr enge und böſe ſeyn. Sie ſind von Holtz und Steinen gemacht, ſo daß kaum eine Perſon alleine gehen kann. Wenn es aber im Winter gefriehret, oder glatteiſet, oder ſtarck ſchneyet, ſo iſt es unmöglich, hier fortzukommen. Denn es iſt wohl kein ſchlimmerer Weg zwiſchen Himmel und Erden zu finden, als an dieſem Orte. Wir muſten unſere Pferde an den Zügeln führen, und bis drittehalb Stunden zu Fuſſe gehen. Wie wir auf die hohen Berge kamen, ſo ſahen wir etliche tauſend Klafftern hinunter, ſo daß uns Hören und Sehen hätte vergehen mögen. In dieſem Kloſter reſidiret der General aller Cartheuſer-Mönche in der gantzen Welt. Es befinden ſich darinnen allerley Nationen und Völcker. Jede Nation hat ihre beſondern Gemächer, Kammern und Wohnungen, welche ſauber und reinlich gebauet ſeyn. Es kommen jährlich viel fremde Mönche hieher, und beſuchen dieſen heiligen Ort, aus welchem ſie insgeſamt ihren Urſprung genommen. Man leget auch hier alle Streitigkeiten bey, welche in dieſem Orden entſtehen. Wir ſahen inwendig

wendig in dem Felsen eine Kirche, die zwar klein war, aber viel Zierathen in sich hatte. Dabey waren schöne Capellen, vortreffliche Convent-Stuben, eine auserlesene Bibliothec, und ein grosser Saal, darinnen sie zusammen gespeiset werden. Doch isset ein jeglicher aus seiner besondern Schüssel, und ein jeder hat auch sein besonderes Bette. Man findet nicht nur gemeine Mönche darinnen, sondern auch viel Standes-Personen, welche sich in diesen Orden begeben haben. Sie haben wenig Ergötzlichkeit. Doch war denen jungen Mönchen erlaubet, alle Wochen zwey mahl zu dem neuen Hause zu gehen, welches der General in diesen Bergen erbauen liess. Ihre Einkünffte sind sehr groß. Denn sie haben ein Gebiete um ihr Kloster, welches sich bis auf drey Meilen erstrecket. In den Thälern siehet man schöne Eisen-Hämmer, welche was rechts eintragen. Auf den Bergen findet man viel Gemsen, Reheböcke, und anderes Wild, welches man fängt, und insgesammt verkauffet. Denn sie essen kein Fleisch, sondern Fische und Garten-Früchte. Und mit dieser Kost müssen auch alle diejenigen verlieb nehmen, welche an diesen Ort kommen, ihn zu besehen. Sie werden vor ihre Person, und auch ihre Pferde frey gehalten, so lange sie allhier verbleiben. Ein jeder hat sein eignes Logis und Bette, und wird wohl verpfleget. Doch muß man vor drey Uhr Nachmittags hinein kommen. Denn nach der Vesper wird das Kloster geschlossen, und niemand hinein gelassen, wenn er auch ein Fürst oder König wäre. So bald es aber Tag wird, so gleich öffnet man auch die Pforten, und es kann ein jeder aus- und eingehen.

Von diesem Orden ist gewiß, daß der H. Bruno, ihn gestifftet, welcher sich im Jahr 1086. an diesen Ort begeben. Was aber die Ursache gewesen, daß er sich an einen solchen Ort gewandt, welchen man nicht ohne Erstaunen ansehen kann, davon ist die Sache noch nicht völlig offenbahr. Wir wollen demnach lieber hiervon schweigen, als ungewisse Dinge erzehlen.

§. 23.

Am 23. dieses reiseten wir wieder ab, und ritten in einem schönen Thale, in welchem die Isere daher flosse. Auf der rechten Hand lag ein hoher Berg, welchen man den Pilatus-Berg nennet. Denn in dieser Gegend höret man gar viel von Pilato. Wir kamen endlich nach *Vienne*, welches Pilati Vaterland seyn soll. Man zeigte uns das Hauß, in welchem er gebohren worden. Man wieß uns den Thurm, auf welchem er gestorben. Man ließ uns auch den Apffel sehen, welcher auf seinem Scepter gestanden hat. Seine Nachkommen sollen noch sein Hauß bewohnen, die sich ietzund Herren von Pila nennen. Die Stadt hat enge Gassen, und ist sehr alt. Der bekannte Lycurgus, welcher denen Lacedæmoniern ihre Gesetze gegeben, soll sie schon erbauet haben. In der Stadt ist ein Ort zu sehen, welcher von Steinen aufgeführet, und ins gevierdte gebauet worden. Er hat vier Seulen, darauf kleine Fahnen stecken, und an welchen des Gouverneurs Wapen gemahlet ist. Wer hieher fliehet, der ist sicher, ob er gleich eine grosse Missethat begangen hat. Wir besahen auch den Ort, wo man die hohlen Degen-Klingen schmiedet,

bet, welche man von dieſer Stadt Viennet-Klingen nennet, und vor die beſten in gantz Franckreich ſchätzet. Sie werden auch allhier poliret, und koſten zwey, drey bis vier Livres. Ich habe vor meine 45. Sols gezahlet. Die Peters-Kirche allhier iſt ein ſchönes Gebäude. In derſelben iſt eine Capelle, in welcher wir viel ſilberne Lampen, Pilgrims-Hüte, Roſen-Kräntze, und andere dergleichen Sachen antraffen. Man ſagt auch, daß die Rhone an dem Thurme des Thors, welches nach Lion gehet, alle Morgen trübe und neblicht ſeyn ſoll, weil ſich Pilatus allda erſäufft, oder auf eine andere Weiſe umgebracht hat. Vor dem Thore ſtehet eine groſſe Pyramide, welche auf vier Seulen ruhet. Jetzo iſt ſie allenthalben zugemauret, und wird zu einer Capellen gebrauchet. Das obere Theil bis an die Spitze iſt von ungeheuren Werckſtücken aufgeführet. Man muß ſich billig verwundern, wie eine ſo groſſe Laſt hat können hinauf gebracht werden. Julius Cæſar ſoll ſie erbauet haben.

§. 24.

Endlich kamen wir den 25. dieſes nach *Lion*, wo wir uns den gantzen Winter hindurch aufgehalten. Man kann die Stadt auf der lincken Hand vor dem Berge nicht ſehen, bis man gantz nahe hinzu gekommen iſt. Er iſt faſt ein gantzer Fels, und mit Streichwehren eingefaſſet. Darauf befinden ſich immer Soldaten. Unten iſt eine groſſe eiſerne Kette über den Fluß, welche alle Nächte aufgezogen wird. Und jenſeit des Strohms liegt ein Schloß, welches man auf einem geraden und hohen Felſen erbauet hat.

Man wieß ums das Zimmer, in welchem ehemahls der Hertzog von Nemours gefangen gesessen. In dem Fenster, durch welches er herunter gesprungen, ist ein rothes Creutz gemahlet. Es ist eine abscheuliche Höhe, daß man dafür erstaunet, wenn man hinunter siehet." Man siehet hier viel schöne Häuser, die sehr hoch aufgeführet seyn, damit man frische Lufft schöpfen könne. Denn die Gassen sind enge, und werden auch sehr unsauber gehalten. Daher riechet es sehr übel. Die Handlung ist hier so gut angeleget, daß man in Franckreich dergleichen nicht mehr antrifft. Wenn man durch die Gassen gehet, so siehet man überall die schönsten Waaren, welche aus Italien hieher gebracht werden. Es werden hier vier grosse Messen gehalten, als zu Ostern, im August, auf aller Heiligen, und auf drey Könige. Die Haupt-Kirche ist Johanni dem Täuffer geweyhet. Sein Bildniß stehet im Eingange, und ist aus weissen Marmor gemacht. Es præsentiret sich in Lebens-Grösse, und wird vor ein groß Kunststück gehalten. Den andern Bildern aber, welche um dasselbe herum stehen, sind die Köpffe abgeschlagen. Das sollen die Hugenotten in den Kriegen aethan haben. Die Kirche ist sehr groß. Und die Seulen, welche man darinnen findet, sollen von des Augusti Tempel genommen seyn, der an diesem Orte gestanden hat. Der Chor ist mit schönen Tapeten umhenget, und auf der einem Seite zeiget sich ein schönes Uhrwerck, welches dem zu Straßburg nicht unähnlich siehet. Der Thurm dabey ist sehr hoch, und pranget mit einer grossen Glocke. Man steiget bis 168. Stuffen hinauf, und

kann

kan das Land sehr weit übersehen. Der Ertz-Bischoff wohnet hinter dem Dom, an dem Wasser, aber in einem gar schlechten Palaste. Der Dechant führet einen Fürstlichen Titul, und die Dom-Herren schreiben sich Grafen, weil sie die Grafschafft Forest an sich gekaufft haben. Es befinden sich auch würcklich Fürstliche, Gräfliche und andere vornehme Personen, unter diesen Canonicis, weil keine von geringen Stande darzu aufgenommen werden. Auf dem Platze de Confort siehet man eine schöne Pyramide von drey Ecken. Ihr Postament ist ein grosser viereckichter Stein. Darauf ruhen vier vergoldete Kugeln. Und auf diesem ist die Pyramide aufgeführet. Nicht weit davon ist die grosse Kirche, welche den Dominicanern angehöret. Hier haben die Teutschen Kauff-Leute ihr Begräbniß. Vor diesem fand man etliche Adler, welche von Meßinge gemacht waren, auf ihren Gräbern. Man hat sie aber gestohlen, und andere Zierathen mehr entwendet. Drum sammelten sie damahls ein Allmosen bey den Reisenden, damit sie wieder etwas anschaffen könten. Bey dieser Kirche ist eine schöne Capelle, welche de Guadagne genennet wird. Man findet darinnen ein ungemein künstlich Gemählde, welches den Apostel Thomam verstellet, welcher seine Hände in die offne Seite Christi leget, mit dieser Uberschrifft: Beati, qvi credidernnt, & non viderunt; **Selig sind, die nicht sehen, und doch gläuben.** In der Kirche, welche den Nahmen von dem H. Nisier hat, hänget bey dem Chore eine meßingene Tafel an einem Pfeiler, darauf einem Bürger sein ehrlicher

Nahme

Nahme wieder gegeben wird. Er war A. 1590. mit dem Schwerdte gerichtet worden. Hernach aber hat man befunden, daß er unſchuldig geweſen ſey. Die Schrifft lautet alſo: D. O M. Benedicto Mellier, Patricio antiquæ apud Lugdunenſes familiæ, qvæ viros utriusqve togæ domi tum foris inclytos protulit, uni ex urbanis cohortibus præfecto integerrimo, qvi dum violatæ Majeſtatis crimen Francis inauditum, exteram tyrannidem, & res novas in publicam vergentes perniciem horreret, civesqve nonnullos ab inconſulta defectione reducere contenderet, in mediis conatibus iniqvo judicio Idibus Martii M D XC. ſecuri percuſſus eſt. Supremus Senatus Pariſienſis ampliſſimus, rei cognitione hoc integræ fidei in Regem Chriſtianiſſ. Henricum IV. necis immeritæ & nominis reſtituti monumentum decrevit. Laurentius Mellier, Dominus de Cruys, annuente Henrico III. Galliæ & Polon. Rege apud eum pro Sereniſſ. Petro Principe Valachiæ olim legatione functus frater mœſtiſſ. poni curavit. „Benedicto Mellier, einem „vornehmen Bürger zu Lion, welcher aus einer alten „Familie entſproſſen, die im Kriege und Frieden, „dem Vaterlande und auch andern Ländern berühm„te Leute gegeben hat, einem tapffern Officier bey „der Stadt-Milice, welcher, weil er das Laſter der „beleidigten Majeſtät, das bey den Frantzmännern „unerhört iſt, die auswärtige Tyranney, und neue „Unternehmungen, die zum gemeinen Verderben „gereichen, von Hertzen verabſcheuet, und ſich be„mühet, einige Bürger von dem unbedachtſamen

Abfall

Abfall abzuhalten, in einem ungerechten Gerichte,“ mitten in seinen Bemühungen, am 15. Martii“ An. 1590. verdammet, und mit dem Schwerdte“ gerichtet worden, hat das Ober-Parlament zu“ Pariß, welches die Sache genau untersuchet, be-“ schlossen, dieses Denckmahl, als ein Zeichen der“ aufrichtigen Treue gegen den allerchristlichsten“ König, Heinrich den IV. des unverdienten Todes,“ und ehrlichen Nahmens aufzurichten. Laurentius“ Mellier aber, Herr zu Cruys, welcher mit Genehm-“ haltung Heinrich des III. Königs in Franckreich“ und Polen, bey ihm die Gesandschafft des Fürstens“ in der Wallachey, Peters, vor Zeiten verwaltet, als“ ein betrübter Bruder des Verstorbenen, hat es“ setzen lassen.“ In dieser Stadt werden so viel Alte, Krancke und unerzogene Kinder ernähret, daß sich die Unkosten täglich auf zweyhundert Francken belauffen sollen. Denn in dem einzigen Hospital zu St. Lorentz hielten sich damahls eilftausend Personen auf, wie solches von unterschiedenen Cantzeln abgelesen wurde. Man rechnete auf eine Person zwey Pfund Brod, welches 24. tausend Pfund täglich ausmachet. Das Pfund galt neun Deniers, woraus man die Unkosten einiger massen erkennen kann. Es werden noch mehr Häuser erbauet, worein man die Armen verlegen will, weil sich ihre Anzahl täglich vermehret. Die Brücke, welche über die Rhone gehet, ist von Grund aus mit starcken Werckstücken aufgeführet, und oben mit Steinen gepflastert. Ihre Länge erstrecket sich auf 156. Ruthen. Die andere aber, welche über die Saone führet, ist nicht so lang,

aber

aber auch sehr standhafftig gebauet. Hier werden vier grosse Messen gehalten, als: Mitwoche nach Ostern; den Tag nach St. Christoph; den Tag nach St. Andreas, und den Montag nach H. drey Könige. Jede währet zwantzig Tage. In den alten Zeiten stund hier ein schöner Tempel, welchen die Römer dem Kayser Augusto zu Ehren erbauet. Es soll sieben Jahr vor Christi Geburt geschehen seyn, und zwar an den Tage, da Tiberius Claudius Drusus allhier gebohren worden, welchen man hernach zum Römischen Kayser gemacht hat. Jetzo stehet die schöne Abtey St. Ays daselbst. Man zeigte uns auch das Hauß, in welchem eine Kammer eingefallen, und drey Baronen auf einmahl erschlagen hat, welche darinnen geschlaffen. Das Wirthshauß hieß der Löwe, und eine Saue soll die Seule umgewühlet haben, daß die Kammer hat müssen einfallen. Man hat sie alle drey in ein Grab geleget, und ihnen diese Grabschrifft gesetzet:

Dedans le corps d'un Lyon merveilleux
Trois Adonis un porceau perilleux
Tua sans dents & sans avoir les mords,
Qui enterrez furent plus tot qve morts.

In dem Leibe eines wunderlichen Löwens
Hat ein gefährlicher Schwein 3. schöne Jünglinge
Getödtet ohne Zähne und Bisse,
Daß sie eher begraben, als gestorben seyn.

Uber der Saone findet man die Kirche zum H. Creutze, in welcher wir ein schön Grabmahl sahen. Ein hiesiger Bürger und Comödiante hat es seiner

Frauen

Frauen aufrichten laſſen, welche die vornehmſte Comödiantin geweſen iſt. Darauf ſtund dieſe Schrifft:

D. O. M.
Iſabella Andreine Patavina,
mulier magna virtute prædita,
honeſtatis ornamentum,
maritalisque pudicitiæ decus,
ore facunda,
mente fœcunda,
religioſa,
pia,
& Muſis amica
hic
reſurrectionem exſpectat,
ob abortum obiit
4. Idus Junii, anno MDCIV.
annum agens 42.
Franciſcus Andreinus
Conjunx mœſtiſſ. poſ.

Iſabella Andreine,
aus Pavia gebürtig,
ein Weib mit groſſer Tugend begabet,
eine Zierde der Ehrbarkeit,
eine Ehre der ehelichen Keuſchheit,
von beredten Munde,
vortrefflichen Einfällen,
gewiſſenhafft,
fromm,
eine Liebhaberin der freyen Künſte,

erwartet

erwartet hier die Auferſtehung,
welche
wegen einer unzeitigen Geburt geſtorben
den 10. Junii im Jahr 1604.
Franciſcus Andreinus
ihr betrübter Ehemann
hat ihr dieſes Grabmahl aufrichten laſſen.

Die Kirche zu S. Juſti iſt auch merckwürdig, und wird von den Fremden fleißig beſuchet. Denn Pabſt Clemens der V. iſt darinnen erwehlet und gecrönet worden, welcher hernach ſeinen Sitz nach Avignon verleget hat. Es waren bey dieſer Crönung zugegen die Könige von Engelland und Franckreich, die Hertzoge von Bourgogne und Bretagne, wie auch eine groſſe Menge Grafen, Freyherren, und andere vornehme Perſonen. Doch hierbey geſchahe ein groſſes Unglück. Wie der Pabſt nach ſeiner Crönung in die Stadt ritte, ſo hatten die Zuſchauer eine alte Mauer beſetzet, und ſich in ſo groſſer Menge darauf geleget, daß ſie gar einfallen muſte. Der König in Franckreich iſt bey nahe erdrückt worden. Und der Pabſt hat aus ſeiner Crone einen Carbunckel verlohren, welcher über zwey tauſend Ducaten geſchätzt wurde. Hierbey wurden getödtet der Hertzog von Bretagne, des Pabſts leiblicher Bruder Gaillard de Gottho, und eine groſſe Menge von des Pabſts Leib-Garde. Dieſer Pabſt hat auch den Engeln befohlen, daß ſie die Seelen aller derer, welche auf der Reiſe nach Rom zum Jubel-Jahre ſtürben, von Mund aus ins Paradieß tragen ſolten, ohne daß ſie

vorher

vorher ins Fegefeuer kämen. An dieſem Orte iſt auch Johannes der XXIII. zum Pabſt erwehlet worden, nachdem ſich die Cardinäle lange mit einander gezancket hatten. Doch müſſen wir auch des ſchönen Luſt-Hauſes nicht vergeſſen, welches vor der Stadt lieget, und von dem berühmten Schatz-Meiſter Clapiſſon erbauet worden. Er war anfangs ein ſchlechter Advocate, wurde hernach Procurator des Königes, und endlich gar Ober-Schatzmeiſter. Dieſes Luſt-Schloß heißt Tout cher, wohin wir zu Waſſer auf einer Barcke fuhren. Vor demſelben iſt eine ſchöne Ebne, wo viel angebauete Felder liegen. Am Wege ſtehen ſchöne Linden, zwiſchen welchen man hingehet. Hierauf kommt ein kleiner Berg, auf welchen man nach und nach ſteiget. Oben zeiget ſich ein ſchöner Wald, darinnen etliche gerade Gänge durchgehauen ſeyn. Hernach kommt man wieder in einen luſtigen Gang, welcher ſehr lang iſt, und bis an den Palaſt führet. Uber dem Thore lieſet man dieſe Worte:

Rure tibi vivas, aliis dum vixeris urbe.

Wer in der Stadt muß andern Leuten leben,
Soll auſſerhalb ſich ſelber Ruhe geben.

Im Hofe ſtehet Heinrich der IV. welcher in Stein ausgehauen iſt, und mit dieſer Uberſchrifft pranget:

Si du Sculpteur l'art & ſcience
Pouvoient par un ſamblable trait
Graver ſa Valeur & Clemence,
L'ouvrage ſeroit tout parfait.

Wär eines Künstlers Hand geschickt,
Dem Bild: Taxfferkeit zuzueben,
Und durch die Güte zu beleben,
So wärs vollkommen ausgedrückt.

Die Kirche, welche man darinnen findet, ist zwar klein, aber ungemein kostbar ausgezieret. Es stehen darinnen die allerschönsten Gemälde, welche man kaum an einem Orte so häuffig finden wird. Es sind aber lauter geistliche Historien. Hingegen ist ein anderer grosser Saal im Schlosse, worinnen die kostbarsten weltlichen Gemälde zu sehen seyn. Die Zimmer und Kammern sind mit künstlichen Tapeten behangen. Die Betten und Tische sind auf das sauberste gezieret. Die Fenster sind meistens aus Christall gemacht, und in vielen siehet man artige Figuren eingebrannt. An dem Hause stehen vier hohe Thürme. Der Altan ist mit köstlichen Seulen umgeben. Alles ist mit Bley gedeckt. Der Garten dabey pranget mit den schönsten Gängen und Quartieren, in welchem die raresten Gewächse stehen. Es zeiget sich alles in der besten Ordnung, daß man sich nicht genug darüber verwundern kann. Die Fenster sind so wohl angelegt, daß man weit ins Land, und auch so gar in die Stadt Lion siehet. Wir wissen nicht, was man hier vermisset hätte. Es war alles im Uberflusse anzutreffen, was man nur schönes nennen will. Kein Potentate darf ein Bedencken tragen, sich an diesem Orte eine Vergnügung zu machen, weil man viel Königliche Lust Häuser findet, die bey weiten nicht im Stande sind, so viel Kostbarkeiten und Annehmlichkeiten aufzuweisen. Wir aber

wollen

wollen mit diesem Schlosse aufhören, die Seltenheiten in Franckreich zu beschreiben, welche wir auf unsern Reisen angemercket haben. Wir haben müssen hierinnen weitläufftig seyn, weil wir uns bey nahe drittehalb Jahr in diesem Reiche aufgehalten, und viel merckwürdige Sachen angetroffen. Nunmehro sollen wir an unsere Heimreise gedencken. Drum wollen wir uns zu derselben geschickt machen, und hiermit unsere fünfte Reise beschlüssen.

Das VI. Capitel

Thut Meldung von der Reise aus Lion, auf Genff durch die Schweitz nach Basel, Straßburg, Mayntz, Franckfurth, Heidelberg durch Würtenberg, Nürnberg, Bamberg, und Leipzig nach Breßlau.

§. 1.

Nachdem wir uns vier Monathe zu Lion aufgehalten, so traten wir am 23. Febr. unsere Reise wieder an, und giengen mit der ordentlichen Post auf *Genev*. Wir kamen am 26. dieses dahin, und musten siebenzehn Tage allda stille liegen, weil eine ungewöhnliche Kälte eingefallen war. Die Stadt liegt an dem grossen Genffer See, und ist von der Seite wohl verwahret. Auf der andern Seite aber hat sie starcke Mauren, tieffe Graben, und dicke Pasteyen. Die Bürger halten hier gute Wache, damit sie nicht um ihre Freyheit kommen. Denn die

Savoyarden ſtellen ihnen fleißig nach, und möchten ſie gern unter ihr Joch bringen. Anno 1602. hatten ſie etliche Bürger, und auch ſo gar einen Bürgermeiſter beſtochen, die Stadt zu verrathen, und denen Feinden in die Hände zu liefern. Am 22. Decembr. war die Stadt zum Theil ſchon erſtiegen, und der Oberſte Bernoliere ſtund mit dreyhundert Mann auf dem Walle. Allein ein Lehr-Junge, welcher ſeinen Meiſter mit der Laterne heimhohlen wolte, wurde ſolches gewahr, und machte in der Stadt ein Geſchrey. Darauf griffen die Bürger zum Waffen, ehe noch die Savoyarden die Gaſſen beſetzen konten. Sie hielten ſich dabey ſo tapffer, daß fünfhundert Feinde auf dem Platze blieben. Die übrigen nahm man gefangen, und hieng ſie des Morgens auf dem Walle. Eben ſo machte man es auch mit den Verräthern in der Stadt, und belohnte ihre Untreue mit einem ſchimpflichen Tode. Die Strick-Leitern, welche man bey dieſer Unternehmung gebraucht et, werden noch auf dem Rathhauſe gezeiget. Zum ſteten Andencken feyret man allhier jährlich das Leiter-Feſt, und dancket GOtt vor dieſe gnädige Befreyung. Denn wenn die Feinde noch eine Stunde Zeit gehabt hätten, ſo würde die Stadt ihre Freyheit gewiß verlohren haben, weil ſie bis viertauſend geweſen ſeyn. Das Land um dieſe Stadt iſt ſehr fruchtbar, ſo wohl an Weine, Korne, Rüben, Rettichen, Melonen, und allerley Garten-Gewächſe, als auch an Heu, Haber und Gerſte. Man findet auch hier ſchöne Gärten, worinnen Aepfel, Birnen, Nüſſe, allerley Arten Kirſchen, Caſtanien, Mandeln, wie auch weiſſe

und

und schwartze Maulbeeren wachsen. Feigen aber trifft man hier nicht an. Die Lufft ist gut und gesund. Aus der See bey der Stadt bekommt man schöne Fische, die sehr groß und schmackhafft seyn. Ihre Capaunen aber werden so vortrefflich gemästet, daß man deraleichen nicht leichtlich an einem Orte sehen wird. Daher führet man sie auch nach Lion, Basel, Straßburg, und andere Oerter, als besondere Delicatessen. Die Einwohner dieser Stadt sind ziemlich grob, und denen Fremden nicht weiter gewogen, als es ihr Interesse erfordert. Und dennoch halten sich viel Ausländer allhier auf. Solches geschicht theils wegen der gesunden Lufft, theils wegen der wohlfeilen Zehrung, theils auch wegen der Frantzösischen Sprache, welche hier recht schön geredet wird. Wir traffen hier auch einen Patricium aus Bremen an, mit welchem wir recht genau bekannt wurden. Dieser bekam einsmahls Briefe von Hause, worinnen seine Eltern ungemein klagten, daß die Stadt von den Schweden sehr viel leiden müste. Unter andern lagen auch diese Verse darinnen:

GOtt gebe Glück und Sieg
Bremen und dessen Krieg
Im Streit erschrecke nicht
Der Bremer Angesicht
Mars steh du selber bey
Der Bremer Bürgerey
GOtt gebe Glück und Ehr
Der Bremer Krieges-Heer.

Des grossen Wrangels Pochen
Hergegen wird gerochen
Der Schweden tapffer Hertz
Verzag für Furcht und Schmertz
Der Schweden freu Beginnen
Wie Wasser muß zerrinnen
Wrangel und Königsmarck
Wünsch ich den Tod und Sarg.

Ehe wir hieher kamen, so hat sich in dieser Stadt eine seltsame Geschichte begeben. Ein Bürger ließ ein Schwein schlachten, wobey seine zwey Knäbgen

Zuschauer abgaben. Diese wolten es nachäffen, und der ältere schnitte dem jüngern die Kähle ab, daß er seinen Geist aufgeben muste. Die Mutter sahe dieses, welche ein kleines Kind badete. Sie lieff eilends hinzu, und stieß aus Ungedult dem ältesten das Messer ins Hertze. Wie sie nun zurücke kam, so war das kleine Kind im Bade ertruncken. Hierauf ergriff sie einen Strick, und erhengte sich aus Verzweifflung. Ihr Mann kam hinzu, und starb vor Schrecken. So lagen fünf Leichen beysammen. Man wolte ihnen gerne eine Grabschrifft machen, die kurtz wäre, und doch alles in sich faßte, was mit diesen Leuten vorgegangen war. Viel machten sich darüber, aber ihre Arbeit wolte nicht so gerathen, daß sie jederman gefallen hätte. Endlich soll der Satan gekommen seyn, und diese Verse gemacht haben:

Sus, pueri bini, puer unus, nupta, maritus,
Cultello, lympha, fune, dolore cadunt.

Eine Saue, zwey Knaben, ein Knäbgen, das
Weib und der Mann,
Sind umkommen durchs Messer, Wasser, Strick
und Schmertz.

Die Weiber führen sich hier eingezogener auf, als in Franckreich. Sie leben züchtig und mäßig, und gehen meistens in schwartzer Kleidung. Spielen und Tantzen aber ist gar verbothen. Denen Römisch-Catholischen wird an diesem Orte nicht viel Gunst erzeiget. Wenn sie sich nicht bekehren wollen, so dultet man sie nicht über ein Jahr in der Stadt. Es ist hier ein starcker Buchhandel, und es werden

Schrifft-

Schrifften in allerley Sprachen gedruckt, welche um ziemlichen Preiß zu verkauffen seyn. Auf die Fremden geben die Bürger fleißig Achtung, damit sie nichts neues unternehmen. Es sind deswegen gewisse Kundschaffer verhanden, welche dieselben nicht leichtlich aus den Augen lassen. Man erlaubet ihnen auch nicht, daß sie in das Zeughauß gehen, oder sich auf den Wällen und Pasteyen umsehen mögen. Vor Zeiten war allhier ein berühmtes Bißthum, und es haben 74. Bischöffe die Kirche regieret. Die Einwohner aber begegneten dem letzten so unhöflich, daß er von sich selber die Stadt verließ, und sich nach Annecy in Savoyen retirirte, weil er aus diesem Hause gebürtig war. Hierauf bekannte sich die Stadt öffentlich zur Reformirten Religion, welches im Jahr 1535. geschahe. Deswegen haben sie bey dem Eingange des Rathhauses eine Tafel von Meßinge aufgehänget, auf welcher diese Worte eingegraben seyn:

Quum anno 1535.
profligata Romani Antichristi tyrannide,
abrogatisque ejus superstitionibus,
Sacrosancta Christi Religio
hic in suam puritatem,
Ecclesia in meliorem ordinem,
singulari beneficio reposita,
& simul pulsis fugatisque hostibus,
urbs ipsa in suam libertatem,
non sine insigni miraculo,
restituta fuerit,
Senatus populusque Genevensis

monumentum hoc
perpetuæ memoriæ causa
fieri atque hoc loco erigi curavit,
quo suam erga Deum gratitudinem
ad posteros testatum faceret.

Als im Jahr 1535.
die Tyranney des Römischen Antichrists abgeschaffet,
und der Aberglaube desselben ausgerottet worden,
so hat man die allerheiligste Religion Christi
allhier
in ihre Lauterkeit,
und die Kirche in eine bessere Ordnung,
durch eine besondere Gnade GOttes gebracht,
und,
nachdem die Feinde zugleich verjaget,
die Stadt selbst in ihre Freyheit,
nicht ohne ein grosses Wunderwerck,
gesetzet.
Deswegen haben
der Rath und das Volck zu Genff
dieses Denckmahl
zum steten Andencken,
verfertigen,
und an diesem Orte aufhängen lassen,
damit sie ihre Danckbarkeit gegen GOtt
auch den Nachkommen bekannt machen mögen.

Die Stadt prägt ihre eigne Müntzen. Vor der Reformation stund darauf: Post tenebras spero lucem; **Nach der Finsterniß hoffe ich aufs Licht.** Nach der Reformation aber heißt es:

Post

Poſt tenebras lux; **Nach der Finſterniß iſt das Licht aufgegangen.** Und auf der andern Seite lieſet man: Deus noſter pugnat pro nobis; **Unſer GOtt ſtreitet für uns.** Man zeigte uns auch eine geſchriebene Bibel, welche ſehr alt war, und darinnen geſchrieben ſtunde, daß die Kirche allhier von den Apoſteln ſelbſt ſey gepflantzet worden. Vor der Stadt funden wir den Platz le plain palais, wo alle Miſſethäter abgethan werden. Wir ſahen daſelbſt den Ort, wo Servetus im Jahr 1553. verbrannt worden. Er war mit vier groſſen Steinen beſetzet, damit das Andencken davon niemahls untergehen möchte. Auf der Brücken in der Stadt wohnete ein Goldſchmidt, welcher einen ſchönen Berg und Felſen beſaß, der aus allerhand Metall beſtunde, und mit viel Edelgeſteinen ausgezieret war. Man ſiehet daran allerhand Handwercker arbeiten. Die gantze Machine iſt ungemein künſtlich gemacht, und wird von einem geringen Waſſer getrieben. Man kann ſie ohne Erſtaunen nicht anſehen. Der Rath beſtehet aus zweyhundert Perſonen, unter welchen fünf und zwantzig den geheimen Rath ausmachen. Sie ſehen ſehr auf den Nutzen der Bürger. Und wenn dieſe mit einem Fremden in Streit gerathen, ſo muß der Fremde ordentlicher Weiſe Unrecht haben. *a)*

a) Doch das iſt wohl auf die ietzige Zeit nicht zu deuten. Denn jedermann weiß, wie übel es in dieſer Stadt zugegangen, daß die Bürger zweymahl die Waffen ergriffen, weil ſie eine Unterdrückung beſorgten. Deswegen hat ſich auch der König in Franckreich,

§. 2.

Wir nahmen unſern Weg am 14. Martii auf **Mürten**, welche Franzöſiſch Morat genennet wird. Ehe wir noch hinzu kamen, ritten wir vor einer Capelle vorüber, welche auf der rechten Hand lag. Darinnen ſahen wir viel Todten-Beine und Hirnſchedel, welche Schichtweiſe geſetzet waren. Die Capelle aber war verſchloſſen, woran wir dieſe Uberſchrifft laſen: Caroli inclyti & fortiſſ. Ducis exercitus, Muratum obſidens, ab Helvetiis cæſus, hoc ſui monumentum reliquit, anno 1476. **Die Armee des berühmten und tapfern Herzogs, Carls, welche Mürten belagerte, wurde hier von den Schweitzern geſchlagen, und hat dieſes Andencken zurücke gelaſſen, im Jahr** 1476. Und beſſer darunter ſtunde:

Diß Gebein iſt der Burgundiſchen Schaar,
Im 14. hundert, 70. und ſechſten Jahr,
Vor Mürten durch ein Eidgenoſſchafft
Erlegt mit Beyſtand GOttes Krafft,
Uf der zehentauſend Rittern Tag
Geſchah diß groſſe Niederlag.

Die Armee des Hertzogs von Burgund beſtund aus hunderttauſend Mann. Von dieſer wurde die Stadt Mürten drey Tage nach einander beſtürmet. Unterdeſſen

und der Canton Bern und Zürch der Sache müſſen annehmen, damit ſie der Rath und die Bürger nicht ſelbſt unter einander aufrieben. Nunmehro iſt alles wiederum zur Ruhe gebracht, indem die Friedensmäcker die Rechte von beyden Theilen genau unterſuchet, und auf einen feſten Fuß geſetzet haben.

deſſen rückten die Schweitzer heran, den Ort zu entſetzen. Erſtlich hielten ſie auf den Knien Beth-Stunde. Hernach griffen ſie die Feinde an, und ſchlugen von ihnen zwantzigtauſend todt. Zehentauſend jagten ſie ins Waſſer, und erſchoſſen ſie wie Waſſer-Hüner. Etliche tauſend waren vor Angſt auf die Bäume geklettert, welche man als Sperlinge herunter büchſete, und mit den groſſen Schlacht-Schwerdten auffienge. Der Hertzog ſchwam mit ſeinem Pferde durch die See, und kam noch endlich davon. Man ſagt ſonſt von dieſem Hertzoge, er habe in der Schlacht bey Granſee ſeinen Reichthum, bey Mürten ſeine beſte Mannſchafft, und bey Nancy gar ſein Leben verlohren. Wenn die Burgundier ehemahls vor dieſe Capelle vorbey reiſeten, ſo nahmen ſie ſtets etliche Gebeine mit ſich weg, und begruben ſie an einem andern Orte. Deswegen hat man ſie verſchloſſen, damit ſie nicht alle Reliqvien weg tragen möchten.

§. 3.

Am 17. dieſes kamen wir nach **Bern**, welches eine ſchöne und groſſe Stadt iſt, die der Strohm Aar faſt gantz umflüſſet. Wir giengen in die Kirche, und ſtiegen auf den hohen Thurm, welcher dabey ſtehet. Man kann von demſelben die gantze Stadt überſehen. Die Häuſer ſind ſo gebauet, daß man darunter trocken weggehen kann, wenn es auch noch ſo ſtarck regnet. Auf den Gaſſen findet man ſchöne Fontainen, welche mit artigen Bildern ausgezieret ſeyn. Am Marckte ſtehet ein Hauß, in welchem die Hiſtorie gemahlet iſt, wie man die Stadt zu bauen angefangen.

fangen. Die Jäger traffen an dem Orte, wo man die Stadt gebauet, einen grossen Beeren an, welches Gelegenheit gegeben hat, die Stadt mit diesem Nahmen zu belegen. Wie nun die Zimmerleute das Holtz darzu fälleten, so sagten sie:

Du Holtz, laß dich nur hauen gern,
Denn diese Stadt soll heissen Bern.

Auswendig am Hause stehet auch ein grosser Beer, welcher einem Bauer sein Obst frisset. Seine Frau schreyet mit vollem Halse:

O Mord! mein Beer, laß mir mein Mann,
Ich will dir geben, was ich han.

Vor dem Beeren ist ein Bauer gemahlet, welcher Gänse und Hüner zu Marckte trägt. Dabey stehen diese Reime:

Lauft, lauft, wer mir will kauffen ab,
Denn ich gute Gänse und Hüner hab.

Nicht weit von diesem Orte findet man drey tieffe Graben, welche wohl ausgemauert seyn, und darinnen zum Andencken etliche Beeren erhalten werden. Wir traffen hier zwey grosse, und auch zwey kleine an. Die Stadt hat ein sehr grosses Gebiete. Denn sie soll bis 40. Städte, und 48. schöne Landvogteyen unter sich haben. Sie kann daher mit leichter Mühe sechzigtausend Mann ins Feld stellen. Man hat in dieser Stadt die Gewohnheit, denen Teutschen einen Ehren-Trunck zu reichen. Deswegen hat man auch bey unserm Wirthe fleißig nachgefraget, wer wir wären, und wie unsere Nahmen hiessen. Allein wir haben beydes verschwiegen, damit wir nicht mit einem

einem Pommeriſchen Truncke beſchweret, und an unſerer Reiſe verhindert würden, welche wir nach Tiſche weiter fortſetzen wolten.

§. 4.

Noch eben am ſelbigen Tage kamen wir nach **Solothurn**, welches mit lauter Catholiſchen Einwohnern angefüllet iſt. Mitten in der Stadt ſtehet ein alter Thurm, an welchem man dieſe Verſe lieſet:

Dieſer Thurm gebawet ward ohngefahr
Vor Chriſti Geburth fünftehalb hundert Jahr.

In Celtis nihil eſt Soliduro antiqvius, oris
Exceptis Treviris, quorum ego dicta ſoror.

Kein älter Platz in Gallien iſt,
Denn Solothurn zu dieſer Friſt,
Ausgenommen Trier allein,
Drumbt nennt man ſie Schweſtern ingemein.

An dieſem Thurme iſt ein ſchönes Uhrwerck, welches nicht nur die Stunden und Minuten, ſondern auch den Sonnen- und Monden-Lauff anzeiget. Die Jeſuiter haben hier eine Kirche und Collegium gebauet, welche vierhundert tauſend Pfund koſten ſollen. Der König in Franckreich allein hat achtzigtauſend Pfund darzu verehret. Das Gebiete der Stadt iſt zwar nicht groß, es lieget aber in einer fruchtbaren Gegend. Daher ſagen die Schweitzer von ihr: **Sie hätte zwar dürr- enge Schrancken, aber dabey feiſte Wampen.**

§. 5.

Am 18. dieſes traffen wir zu **Baſel** ein. Vor dem Thore ſtund eine meßingene Tafel, auf welcher dieſe

dieſe Worte eingegraben waren: Eugenius **von Cölln, welcher fürſetziglich mit einem Pferde durch dieſen Rhein geſchwommen und allda vertruncken, dienet allen jungen Geſellen zu einem Exempel, das ſie ihr Leben nicht ſo liederlich in Gefahr geben ſondern in ſtetter Gottesfurcht leben ſollen.** Das peinliche Hals-Gerichte wird hier auf einem Platze gehalten, welcher mitten im Rathhauſe, unter freyen Himmel iſt. Es muß allemahl ein Stücke von des Entleibten Cörper zugegen ſeyn, wenn in ſolchem Falle ein Urtheil ſoll gefället werden. Von den Uhren allhier iſt merckwürdig, daß ſie eine Stunde eher ſchlagen, als an andern Orten. Die Urſache ſoll dieſe ſeyn. Es war einemahls eine Zuſammenverſchwerung in der Stadt, daß man in der Mittags-Stunde alle Raths-Herren ermorden wolte. Es ſchlug aber an demſelben Tage nicht Zwölffe, ſondern Eins davor. Dadurch wurden die Conſpiranten verwirrt gemacht, und verrathen. Zum Andencken deſſen gehet die Uhr noch heutiges Tages eine Stunde früher. Die vornehmſte Kirche iſt hier der H. Maria gewiedmet. In derſelben ruhet der berühmte Erasmus Roterodamus. Sein Epitaphium findet man an einem Pfeiler, woran eine meßingene Tafel hänget, auf welcher dieſe Worte zu leſen ſeyn:

Chriſto Servatori ſacr.
Deſiderio Erasmo Roterodamo,
Viro omnibus modis maximo,
cujus incomparabilem in omni diſciplinarum
genere eruditionem,

pari

pari conjunctam prudentia
posteri & admirabuntur & prædicabunt,
Bonifacius Amersbachius, Hieronymus Frobenius
& Nicolaus Episcopius, hæredes & nuncupati
supremæ suæ voluntatis vindices,
Patrono optimo,
non memoriæ;
quam immortalem sibi editis lucubrationibus
comparavit,
iis tantisper,
dum orbis terrarum stabit,
superfuturo,
ac eruditis ubique gentium collocuturo,
sed corporis mortalis,
quo reconditum sit,
ergo hoc saxum posuere.
Mortuus est 4. Eid. Julii,
jam septuagenarius,
anno à Christo nato M. D. XXXVI.

Christo dem Heylande zu Ehren.
Desiderio Erasmo von Roterdam,
dem größten Manne,
dessen unvergleichliche Gelehrsamkeit
in allen Arten der Wissenschafften,
die mit gleicher Klugheit verbunden war,
die Nachkommen so wohl bewundern, als auch
rühmen werden,
haben diesen Stein gesetzet
Bonifacius Amersbach, Hieronymus Frobenius,
und Nicolaus Episcopius, als seine Erben

und

und beſtimmte Vollzieher ſeines letzten Willens,
ihrem beſten Patrone,
nicht des Andenckens wegen,
welches er durch ſeine herausgegebene Schrifften
unvergänglich gemacht hat,
und welches dadurch,
ſo lange die Welt ſtehen wird,
nicht nur übrig bleibet,
ſondern er auch
zu den Gelehrten unter allen Völckern
redet,
vielmehr deswegen, damit man wiſſe,
wo man ſeinen ſterblichen Leib hingeleget.
Er iſt geſtorben den 12. Julii,
da er bereits 70. Jahr alt war,
nach Chriſti Geburth 1536.

Auf dem Leichen-Steine ſtehen dieſe Worte: Deſiderium Eraſmum Roterodamum Amici hoc ſub ſaxo condebant, Deſiderium Eraſmum von Roterdam haben ſeine Freunde unter dieſem Steine begraben.

Nicht weit davon funden wir auch das Begräbniß Johannis Oporini, des berühmten, fleißigen und gelehrten Buchdruckers zu Baſel. Darauf laſen wir dieſe Worte:

Qvantula ſunt hominum corpuſcula, diſce viator,
Magnus Oporinus conditur hoc tumulo.

Betrachte Wanderer, wie elend und wie klein
Der Menſchen Leiberchen auf dieſer Erden ſeyn,

Der

Der groſſe Oporin liegt völlig hier begraben,
Sein gantzer Cörper darff nur dieſes Gräbchen haben.

Von dieſem Manne iſt merckwürdig, daß er eben ſo ausgeſehen hat, wie Heinrich der VIII. König in Engelland, und Albert der Jüngere, Marggraf zu Brandenburg, als wenn ſie Brüder zuſammen geweſen wären. Aber dem Gemüthe nach waren ſie ſehr von einander unterſchieden. Denn da dieſe Engelland und Teutſchland durch unnütze Kriege verheeret, ſo hat jener die gelehrte Welt mit nützlichen Büchern angefüllet. Die drey berühmten Männer zu Baſel, Johann Meier, Johann Oecolampadius, und Simon Grynæus, liegen beyſammen in einem Grabe, über welchem dieſe Worte ſtehen:

So Ehr, Gut, Kunſt, hülffen aus Noth,
Wär keiner von dieſen dreyen todt.

Auf dem Grabe des berühmten Franciſci Hotomanni, welchen die Juriſten unter ihre Götter zehlen, funden wir dieſe Worte geſchrieben:

Hic jacet arte Plato, Cato vita, Tullius ore,
Vermes corpus alit, ſpiritus aſtra colit.

Des Plato Wiſſenſchafft, des Cato Tugend-Gaben,
Und Ciceronis Mund, ſind in der Gruſft begraben,
Von Mad und Würmern wird der Leib allhier verzehrt,
Da der beglückte Geiſt der Engel Chor vermehrt.

In dieser Kirche stehet auch ein höltzern Gestüle, welches sehr künstlich ausgearbeitet ist, und 1660. Gulden geschätzet wird. Man findet auch allhier Kayser Heinrich den II. welcher diese Kirche wiederum in Ordnung gebracht hat, und den H. Panthalus, welcher der erste Bischoff an diesem Orte gewesen. Beyde stehen an einem Orgel-Flügel, und sind so gemahlet, daß des Kaysers Gemahlin hinter ihnen zu sehen ist. Nächst an diesem Kirchhofe stehet ein Linden-Baum, dessen Umfang sich auf 315. Schritt erstrecket. Auf einem andern Kirchhofe trifft man viel Linden-Bäume an, welche Schichtweise gesetzet seyn, und sich in schöner Ordnung præsentiren. Unter diesen zeiget sich auch eine Eiche, welche eilf grosse Aeste hat, die man mit starcken Säulen gestützet. Wir fanden auch den Todten-Tantz, welcher ungemein künstlich gemahlet, und mit einem höltzernen Gegitter umgeben ist. Es stehen darunter Teutsche Reime, welche mit grossem Fleiß verfertiget seyn. Dieses Stück übertrifft das zu Bern bey weiten. Das Collegium, worinnen die Doctores gemacht werden, heißt das Brabeuterium. Hierinnen sind auch die allererſten Doctores creiret worden, welche jemahls auf der Welt gelebet haben. Das Carthäuser-Kloster ist ein altes Gebäude, und hat sehr viel gekostet. In der Kirche desselben stehen viel schöne Begräbnisse, welche man vornehmen Leuten aufgerichtet hat, die zur Zeit des Concilii allhier begraben seyn. Denn die Pest hat in dieser Stadt hefftig gewütet, da das letzte Concilium A. 1434. hierinnen gehalten wurde. Am Rathhause lasen wir diese Verse:

Rathen

Rathen und weiſe Rathſchläge geben,
Erfordert Sinn und nüchtern Leben,
Rein Gewiſſen ſorgt fürs Vaterland,
Und reicht der Unſchult treue Hand,
Recht hören und erwegen wohl
Von mir man fleißig lernen ſoll,
Mit Urtheil fällen gar nicht eil,
Es ſey dann gehöret beide Theil,
Gleich Recht theile mit männiglich,
Und nicht nach Gunſt das Urtheil ſprich,
Denn wo du haſt unrecht gericht,
Wird dirs gewiß GOtt ſchencken nicht.

Groß Baſel, welches gegen die Schweiß lieget, hat 7500. Schritte im Umfange; und klein Baſel, welches diſſeits des Rheins erbauet worden, hat 3000. Schritte. Die Brücke, welche über den Rhein gehet, und beyde Städte mit einander verbindet, iſt von Holtze gemacht. Ihre Länge iſt 300. und ihre Breite 20. Schritte.

§. 6.

Wir machten uns am 21. dieſes wieder auf den Weg, und fuhren in zwey Kähnen, die man zuſammen gebunden hatte, den Rhein hinunter. Gegen Abend kamen wir nach **Briesach**, welches dem Kayſer angehöret. Sie haben uns die Ober und die Länge gefraget, wer wir wären? wo wir her kämen? wohin wir wolten? was unſer Gewerbe wäre? ehe man uns wolte hinein laſſen. Nachdem man es endlich doch gethan hatte, ſo brachte man uns zum Bürgermeiſter, bey welchem wir unſ[illegible] Nacht-

Qvartier nehmen muſten. Hier gehet eine höltzerne Brücke über den Rhein, welche zur Zeit des Krieges abgebrochen wird. An der Rhein-Pforte ſtehen dieſe Worte:

Limes eram Gallis, nunc pons & janua fio,
Si pergunt, Gallis nullibi limes erit.

Ich war der Frantzen Ziel, und ihrer Grentzen Stein,
Nun muß ich ihre Thür und ihre Brücke ſeyn,
Wenn künfftig dieſes Volck ſo ſchnelle fort will gehen,
So kann vor ſeiner Wuth kein Grentz-Stein mehr beſtehen.

Man hat auch eine eiſerne Kette über dieſen Strohm gezogen, welche nicht gar hoch über dem Waſſer hänget. Wir muſten ſie in die Höhe heben, damit wir darunter wegfahren konten. Die Feſtung liegt hoch, und zwar auf einem Felſen. Es befindet ſich darinnen ein tieffer Brunnen. Wenn man den Eymer hinunter läſt, ſo kann man ihn kaum in einer halben Stunde wieder heraus ziehen. Woraus man die Höhe des Orts leichtlich erkennet. Die Bürger müſſen jährlich vor das Waſſer ein gewiſſes Geld erlegen. Dieſe Stadt heißt des H. Römiſchen Reichs Haupt-Küſſen, und der Schlüſſel von Teutſchland.

§. 7.

Den 22. dieſes kamen wir nach **Straßburg**, wo wir einige Zeit ſtille liegen muſten. Denn wir hatten nach Hauſe geſchrieben, und erwarteten ſo wohl

neue

neue Wechſel, als auch Befehle, wie wir unſere Reiſe nunmehro anſtellen ſolten. Hier begegnete uns ein groſſes Unglück, daß wir in Leib- und Lebens-Gefahr geriethen. Denn wir unterſtunden uns einsmahls einen ſolchen Weg zu gehen, den wir nicht füglich nennen dürffen. Drum haben junge Leute hohe Urſache, ſich in der Fremde wohl in acht zu nehmen, daß ſie nicht auf krumme Wege gerathen. Wir aber dancken GOtt von Hertzen, daß er uns dieſes mahl nicht nur aus dem Unglück errettet, ſondern auch für Sünden bewahret hat, in welche wir ſehr leichtlich hätten fallen können. Doch wir wollen uns zu der Beſchreibung dieſer Stadt wenden. Sie liegt in einer ſchönen Ebne, welche ſehr fruchtbar und luſtig iſt. Die Häuſer ſind ſchön und wohl gebauet. Man zehlet 195. Gaſſen, welche lang und gerade ſeyn. Der Rhein flüſſet eine halbe Stunde davon. Doch gehet ein Arm deſſelbigen durch die Stadt, wie auch die Ill und Breuſch, über welche viel Brücken gehen. Man bringet daher alles zu Schiffe in die Stadt, was man darinen nöthig brauchet. Sie iſt vorher wohl befeſtiget geweſen, und hatte ihre Wälle, Paſteyen, Graben, und ſchöne Auſſenwercke. Wie aber der Ort Anno 1681. durch Verrätherey in Frantzöſiſche Hände fiel, ſo hat man die Feſtungs-Wercke ungemein vermehret, und die Stadt bey nahe unüberwindlich gemacht. Gegen den Rhein zu iſt eine ſtarcke Citadelle angeleget. Und gegen Lothringen hat man zwey Forts aufgebauet. Vor Zeiten war hier ein ſchönes Zeughauß, welches mit Canonen und kleinem Gewehre reichlich verſehen

war. Aber die Frantzoſen haben es ausgeleeret, und die Bürgerſchafft entwaffnet, damit ſie keinen Aufſtand erregen möchte. In dem Magazine fanden wir viel Vorrath an Getrayde. Unter andern zeigte man uns Korn, welches von Himmel geregnet, und über zweyhundert Jahr alt war. Wir ſahen auch allda Weitzen, welcher über ein Jahr im Felde geſtanden, und, wegen des Krieges, erſt im andern Jahre konte eingeerndtet werden. Die Academie allhier iſt ſehr berühmt, und es haben vor dieſem viel Stands-Perſonen auf derſelben ſtudiret. Sie hat zwey ſchöne Stipendia, das Wilhelminiſche und Marciſche, von welchen arme Studenten gantz füglich leben können. Uber den Rhein gehet eine höltzerne Brücke, welche eine Vierthel-Meile lang iſt. Ein jeglicher muß Zoll erlegen, welcher über dieſelbe paßiren will. Auch die Fußgänger ſind davon nicht ausgeſchloſſen. Ob nun gleich derſelbe ſehr groß iſt, ſo ſoll er doch nicht ſo viel eintragen, als zur Ausbeſſerung derſelben erfordert wird. Um die Stadt findet man viel Flüſſe, auf welchen zur Sommers-Zeit junge Leute herum ſchiffen, und ſich mit Spatzierenfahren eine Luſt machen. Auf den Dörffern fehlet es auch nicht an Wirths-Häuſern, worinnen mancher Thaler liederlich verthan, und manche grobe Sünde begangen wird. Denn man findet daſelbſt gute Schnabel-Weide, und kann ſich vor ſein Geld eine Güte thun. Die Bürger in der Stadt, wo man wohnet, oder zu Tiſche gehet, wiſſen auch darzu gute Gelegenheit zu machen. Denn ſie ſchmauſen überaus gern aus dem Beutel der Fremden, und

wollen

wollen nicht gerne, daß ſie etwas Geld mit ſich nehmen, wenn ſie von ihnen wegziehen. Die vornehmſte Kirche in dieſer Stadt heiſſet das Münſter, woran ein ſchöner Thurm ſtehet, und daran ſich ein vortreffliches Uhrwerck befindet. Alle drey werden vor ein Wunderwerck gehalten, und wir wollen ſie ins beſondere beſchreiben. Was das Münſter betrifft, ſo hat es Clodovæus, der König in Franckreich gebauet, welcher in der Tauffe den Nahmen Ludewig des I. bekommen. Solches ſoll zu Ausgange des fünften Jahrhundert geſchehen ſeyn. Anfangs war es aus Holtze aufgeführet. Nach fünfhundert Jahren aber iſt es von Steinen aufgebauet worden. Es ruhet auf Erlen-Pfälen und einem groſſen Roſte. Man hat über hundert und funfzig Jahr allein an der Kirche gearbeitet, ehe noch der Thurm hinzu gekommen. Wenn man im Münſter ſtehet, ſo kann man durch eine Glas-Scheibe des gewaltigen Thurms Spitze ſehen. Und unter den Glocken iſt ein groß, weit und rundes Loch, dadurch man bis in die unterſte Kirche ſiehet. Man hat angefangen dieſen Thurm zu bauen im Jahr 1277. und bis 1305. daran gearbeitet, ehe man bis an den Helm gekommen iſt. Er wird vor den künſtlichſten gehalten, gleich wie der zu Landshut vor den höheſten, und der zu Wien vor den ſtärckſten. Das künſtlichſte daran iſt dieſes, daß er von Grund auf bis zum Creutze aus Quater-Steinen aufgeführet, die insgeſammt ausgehauen ſeyn. Abſonderlich iſt er oben gantz durchſichtig. Unten herum ſtehen viel Bilder, welche aus Stein gehauen worden. Etliche ſitzen auf

Rossen, und haben ihre natürliche Grösse. Die vornehmsten unter ihnen sind die beyden Könige in Franckreich, Clodovæus und Dagobertus, wie auch der Römische Kayser, Rudolph von Habspurg. Was die Höhe des Thurms anlanget, so erstrecket sie sich auf 594. Werck-Schuh. Er hat vier Schnecken bis zum Helme, welche sich bis zum Knopffe verdoppeln. Dieser ist von solcher Grösse, daß er fünf Personen in sich fasset. Er ist achteckicht, hat im Umkreise vier Schuh und vier Zoll, in Diametro aber ein Schuh und sechs Zoll. Darinnen lieget ein Kelch und Schlüssel, welche aus Stein gehauen seyn. Und oben, wo die Wächter wohnen, ist der Platz so weit, daß man Kegel allda schieben kann. Die H. Geist-Glocke wieget 180. Centner, und ist 1427. gegossen worden. Im Jahr 1519. hat man eine neue gegossen, welche 420. Centner schwer gewesen. Sie hatte funfzehn Schuh und zwey Zoll in der Höhe, und sieben und dreyßig Schuh in der Runde. Wie man sie nun gefasset hatte, so wog sie 464. Centner. Sie ist aber am Christ-Abend zersprungen, weil die Kälte allzu hefftig war. Drum muste man sie herab nehmen, und in Stücken zerschmeissen. An der Raths-Glocke stehen diese Reime:

Als man zalt 1473. Jahr,
War König Friedrich hie offenbar,
Da hat mich Meister Thomas Jost gegossen,
Den Rath zu leuten unverdrossen.

Das Uhrwerck, welches sich am Münster befindet, ist von ungemeiner Kunst. Man kann den gantzen

lauff

lauff des Himmels daran sehen. Oben stehet ein Hahn, welcher Vormittage um 9. Uhr, und Nachmittage um 3. Uhr sehr starck krähet, und im Krähen die Flügel weit ausbreitet. Bey dem Portal, wo man zu diesem Uhrwerck gehet, stehet das Bildniß Johannis des Täuffers, welches ein grosses Kunst-Stück ist. Sabina, die Tochter des berühmten Baumeisters, M. Erwin von Steinbach, welcher den Bau des Thurms dirigiret, hat es mit eigner Hand so künstlich pouſſiret. Zu ihrem Andencken sind diese Verse daran gegraben:

Gratia divinæ pietatis adeſto Sabinæ,
De petra dura per quam ſum facta figura.

Des Höchsten Gnade sieh Sabinen stets zur Seiten,
Die dieses Bild gewust aus Steine zu bereiten.

Die Orgel in dieser Kirche liegt sehr hoch, und man muß auf 159. Stuffen hinauf steigen. Sie hat 2136. Pfeiffen, und wird gar selten gebrauchet. Denn man hat im Chor eine kleinere angeleget, welche man ordentlicher Weise spielet. Man findet auch hier einen Brunnen, welcher die Quelle seyn soll, darinnen die Heyden vor Zeiten ihre Opffer gewaschen, die sie, dem Hercules zu Ehren, allhier geopffert und verbrannt haben. Der H. Remigius hat sie geweyhet, und darzu verordnet, daß man ihr Wasser zum Tauffen gebrauchen solle. Solches hat man nicht nur in der Stadt gethan, sondern es auch weit ins Land gehohlet, bis man es nach der Reformation unterlassen hat.

Nunmehro müſſen wir auch ſehen, was vor ſchöne Raritäten in dem Münſter ſelbſt zu finden ſeyn. Am erſten Pfeiler ſitzet Clodovæus auf einem Pferde, und trägt eine goldene Krohn und Scepter in den Händen. Er iſt es, welcher unter den Königen in Franckreich zuerſt den Chriſtlichen Glauben angenommen, und dieſes Münſter erbauet hat. Am andern ſitzet Dagobert in eben den Staate zu Pferde, welcher das Biſthum allhier geſtifftet, und ihm alle ſein Recht abgetreten, welches er auf Elſas gehabt hat. Am dritten befindet ſich der Kayſer Rudolph von Habſpurg, welcher ebenfalls zu Pferde ſitzet, und eine goldene Krohn und Scepter in Händen hat. Er hat der Stadt viel Privilegia gegeben, weil er und ſein Vater in ihren Dienſten geweſen ſeyn. In dem Creutzgange an der Wand iſt ein Gemählde, welches zwar alt, aber ſehr künſtlich gemahlet iſt. Ein Engel hält ein Stunden-Glas in der Hand, und ſagt dabey:

O Menſch, merck gar eben,
Es gilt dir Seel und Leben.

Gegen den Engel ſtehet der Tod, welcher ein ſchachmatt Spiel vor ſich hat, und zugleich ſaget:

Ich ſag dir, es iſt daran,
Du ſolt tödlichen Schachmatt han.

Neben dem Engel ſiehet man viel Päbſte, Kayſer, Könige, Biſchöffe, Prälaten, Prieſter und andere Geiſtlichen, über welchen man lieſet:

In diſem Spiel, o Herre myn,
Myn Seel las dir befohlen ſin.

Alles

Unter dem Tode ſtehen dieſe Reime:

Alles, das da lebt groß und klein,
Das muß mir werden gemein,
Pabſt, König und Cardinal,
Biſchoff, Hertzog allzumahl,
Graven, Ritter und Frawen,
Bürger, Knaben und Jungfrawen,
Ich ſage uch ins freyen Wohn,
Keinen ich des Spiels erlohn,
Bewaret uch jung und alt,
Uwer Jahr ſind ufs gezahlt,
Lenger will ichs nit geſtatten,
Zu todt wil ich uch matten.

Im Gewölbe des Chors iſt das jüngſte Gericht gemahlet, und beſſer unten gegen den auſſern Umgang ſind vier Schwiebogen. Darinnen ſtehen vier Manns-Perſonen gemahlet, welche geſchriebene Zettel an den Armen und in Händen haben. Unter ihnen befindet ſich auch der Prophet Jeſaias, welcher mit zwey Fingern ins Chor weiſet, wo die Pfaffen zu ſitzen pflegen: Auf ſeinem Zettel lieſet man dieſe Worte: Populus iſte appropinqvat ore ſuo & labiis ſuis glorificat me, cor autem ejus longe eſt à me; **Diß Volck nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde, und ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Hertz iſt ferne von mir.** Solches iſt im Jahr 1486. gemahlet und geſchrieben worden, da noch alles Papiſtiſch geweſen iſt. Gegen der Cantzel über an der Höhe, wo die adlichen Schilde hängen, ſahen wir bey dem Umgange an den Fenſtern im Capital einer Seulen beſondere Bilder. Es war in

Stein

Stein gehauen ein Esel, welcher Messe hält, und dem andere wilde Thiere beym Altare dienen. Die Bären und Säue tragen ein Heiligthum, darauf ein Fuchs lieget. Darneben gehen andere Thiere, welche Kertzen und Weyhe-Kessel tragen. Man erzehlte uns, daß es schon 1298. dahin sey gesetzet worden. Der berühmte Rechtsgelehrte, Johann Wolff, erkläret in seinen Lectionibus memorabilibus dieses Gemählde also: „Der Fuchs bedeutet das Pabst-„thum, welches in listigen Betrügereyen bestehet, „die aber nicht von allen verstanden werden, wie „man die List des schlaffenden Fuchses nicht mercket. „Die Böcke und Säue sind ein Bild der Geilheit „und Unreinigkeit, welcher diejenigen ergeben seyn, „die das Pabstthum mit grosser Mühe unterstützen. „Die Hunde zeigen die unsaubern Bursche an, welche „den Ehestand als sündlich verwerffen, und doch mit „so viel unschuldigen Eheweibern zu schaffen haben. „Der Bär, welcher das Weyhe-Wasser vorher „trägt, stellet die Mächtigen und Grossen vor, welche „mit Feuer und Schwerdt die böse Sache vertheidi-„gen, die dem Worte GOttes schnurstracks zuwider „ist. Der Wolff, welcher mit dem Creutze vorher „gehet, bildet diejenigen ab, welche Hirten der „Schafe seyn sollen, die sich aber in reissende Wölffe „verwandelt haben, welche der Heerde nicht ver-„schonen. Der Hase, welcher mit der Fackel voran „marschiret, zeiget an, daß zwar einige Lehrer die „Irrthümer des Pabstthums eingesehen. Weil sie „aber ihre fette Præbenden nicht gerne verliehren, „und sich in Gefahr des Lebens begeben wolten, so

blieben

blieben ſie furchtſame Haſen, und haben mit ihrem“ Stillſchweigen den Aberglauben befeſtiget. Der“ Eſel, welcher die Meſſe lieſet, ſtellet die ungelehrten“ Pfaffen vor, welche nichts mehr verſtehen, als eine“ Meſſe ohne Verſtand herleſen. Der andere Eſel,“ welcher mit dem Buche hinter jenem ſtehet, und“ keine Lippen hat, leget an den Tag, daß diejenigen,“ welche das Evangelium predigen ſollen, ungelehrte“ Leute ſeyn, und keine Lippen zu reden haben. Der“ Kater, welcher das Buch hält, ſtellet uns die Heuch-“ler vor Augen, welche dem Pabſte und ſeinen Crea-“turen ſchmeicheln, damit ſie bey den geiſtlichen“ Gütern fleißig bedacht werden. Hieraus erkennet“ man, daß auch in der dickſten Finſterniß Leute ge-“weſen ſeyn, welche den verderbten Zuſtand im“ Pabſtthum erkannt haben. Weil ſie ſich aber nicht“ unterſtunden, frey davon zu reden, ſo haben ſie“ ihre Gedancken durch Bilder offenbahret. Die“ Steine muſten alſo reden, da die Menſchen nicht“ reden wolten.“ Das iſt die Erklärung dieſes Bildes, welche uns der berühmte Wolff hinterlaſſen. Ein jeglicher überlege ſelbſt bey ſich, ob er die Sache getroffen habe, oder nicht. Wir gehen weiter. An der groſſen Seulen, welche den gantzen Thurm trägt, und wo man zur Orgel hinauf gehet, findet man ein Marien-Bild. Unter demſelben iſt ein vergoldeter Stein, auf welchem dieſe Schrifft eingehauen:

Maria, Mater gratiæ,
Mater miſericordiæ.
Tu nos ab hoſte protege,
In hora mortis ſuſcipe.

Maria,

Maria, du Mutter der Gnaden,
Du Mutter der Barmhertzigkeit,
Beschütze du uns vor dem Feinde,
Und nim uns auf in der Todes-Stunde.

Bey der Reformation hat man hinzu gesetzet: **GOtt dem HErrn solst du anbethen, und dem alleine dienen**, Matth. IV. In des H. Andreas Capelle, welche neben dem Uhrwercke zur lincken Hand stehet, findet man diese Grabschrifft:

D. O. M.
Sta viator.
Si rogas:
Qvis sim?
Pulvis & umbra.
Qvis fuerim?
Johannes,
ex nobili & generosa Baronum de Brandis familia
ortus,
cum qvo vel ejus gentis nomen & arma
intercidére,
Sacerdos Curiensis Ecclesiæ,
Præpositus ejusdem,
& hujusce Canonicus.
Qvò migraverim?
Qvo fata volunt.
Tu paradisiacam defuncto exposce qvietem.
Vixi annos LVI. menses IV. dies II.
Obii anno salutis humanæ
M. D. XII. die X. mens. Octobr.

Dem

Dem groſſen GOtte zu Ehren.
Steh ſtille, Wanderer.
Wenn du frageſt:
Wer ich ſey?
Staub und Schatten.
Wer ich geweſen?
Johannes,
aus dem vornehmen und adlichen Geſchlechte
der Barone von Brandis,
mit welchem
auch der Nahme und das Wapen dieſes Geſchlechts
untergegangen iſt,
Prediger zu Chur,
derſelben Kirche Prälate,
und bey der hieſigen Dom-Herr.
Wohin ich gegangen bin?
Wohin das Schickſal will.
Du aber wünſche dem Verſtorbenen die Ruhe
im Paradieſſe.
Ich habe gelebet 56. Jahr, 4. Monathe
und 2. Tage,
und bin geſtorben den 10. Octobr. 1512.

Gleich im Eingange ſahen wir auch auf dem Boden das Grabmahl Gebhards, welcher zu Cölln Erz-Biſchoff und Churfürſt war, und die Reformation einführen wolte. Er kam aber darüber um ſein Churfürſtenthum, und muſte zu Straßburg als Dechant ſterben. D. Johann Geiler von Kayſersberg hat im Münſter mit groſſem Beyfalle gelehret. Ihm zu Ehren hat der Ammeiſter, Peter Schot, die

köſtliche

köstliche Cantzel bauen lassen, damit ihn jederman hören konte. Er hat 32. Jahr sein Amt redlich verrichtet, und ist im 76. Jahr gestorben. Sein Grabmahl ist auch in dieser Kirche zu sehen. M. Matthäus Zellius war sein Landsmann, und hat auch in dieser Kirche geprediget. Wie er gestorben war, so haben ihn mehr als fünftausend Menschen zu Grabe begleitet. So groß war die Liebe, welche er sich bey dem Volcke erworben hatte. Sonst wird auch denen Fremden das Wahrzeichen gewiesen, welches im Münster zu sehen ist. Es ist der kleineste und grösseste, der härteste und weicheste, wie auch der krümmeste Stein; desgleichen der Knopf durch ein Glasfenster, der Werckmeister des Münsters in seinem weissen und rothen Rocke, das Bäuerlein bey dem Uhrwercke, und der Rohrasse unter der Orgel. Dieses Münster hatten vorher die Evangelischen inne. Wie aber die Stadt an die Frantzosen übergieng, so wurde es so gleich den Papisten eingeräumet. Jene aber befinden sich nunmehr in einem gar elenden Zustande. Denn ob der König gleich bey der Ubergabe versprochen hatte, alles in dem vorigen Stande zu lassen, so weiß doch alle Welt, daß die Frantzosen keine Sclaven von ihren Worten seyn. Und sie haben schon an dem Tage, da sie die Capitulation mit der Stadt geschlossen, einen betrübten Anfang gemacht, ihren Versprechen zu wider zu handeln. Solches thun sie auch noch bis auf den heutigen Tag. Niemand hat sich der Stadt wollen annehmen, und sie aus den Händen der Feinde erretten, ob sie gleich vor den Schlüssel zu Teutschland

gehalten.

gehalten wird. Die Einwohner führen dieſes zur Urſache an, daß ſie der Evangeliſchen Religion zugethan ſeyn. Sie ſagen, man würde ſie ſo lange unter fremden Joche laſſen, bis ſie würden ausgerottet und vertrieben ſeyn, hernach würde man ſich bemühen, ſie wieder zu erobern. So viel iſt gewiß, daß Landau in kurtzer Zeit etliche mahl iſt eingenommen worden, welches auch nicht weit von dieſem Orte lieget. Aber an Straßburg hat noch niemand dencken wollen.

§. 8.

Wir hatten uns zu Straßburg zwey Pferde gekaufft, und ritten auf **Durlach**, wo wir den 18. May ankamen. Es war allhier ein ſchöner Garten zu ſehen, darinnen ungemein ſchöne Statuen ſtunden, die mit örtigen Worten beſchrieben waren. An einer laſen wir:

Ein ufrecht Gemüth und gute Sach,
Macht, daß ich weniger weine als lach.

An einer andern ſahen wir:

Tout vient à point, qui peut attendre.

Alles kommt zu rechter Zeit, wenn man es nur kann erwarten.

Wir funden auch in dieſem Garten viel fremde Bäume, welche ungemein ſchöne Früchte trugen. Die zwey Sommer-Leuben gefielen uns auch wohl, welche wir darinnen antraffen. Auf dem Sturm-Berge lieget ein feſtes Schloß, welches Carlsburg genennet wird. Es iſt mit Stücken und Geſchütze wohl ausgezieret. Wenn das Wetter helle iſt, ſo

kann man bis nach Straßburg sehen, ob es gleich neun Meilen davon lieget.

§. 9.

Hierauf nahmen wir unsern Weg zum Rheine, über welchen wir uns bey Rheinhausen setzen liessen, und kamen am 19. dieses zu **Speyer** an. Die Stadt liegt in einer Ebne, auf einem fruchtbahren Boden. Denn es sind ungemein viel Weinberge daselbst. Der beste rothe Wein, welchen man Gänse-Füsse nennet, wächset der Stadt gegen Abend und Mitternacht, wo man zu dem Gebürge gehet. Man findet hier Castanien und Mandeln in grosser Menge. Auf den Bergen aber gibt es viel wilde Pferde, Wölffe, Bähre und Caninchen. Auf dem S. Germans-Berge, wo vor Zeiten ein heydnischer Tempel gestanden, hat König Dagobert ein Benedictiner-Kloster erbauet. Und an dem Orte, wo man die Venus in ihrem Tempel verehret, ist die schöne Stiffts-Kirch des H. Guido aufgeführet worden. Sie bestehet aus gantzen Quaderstücken, und hat vier durchsichtige Thürme. Wenn man durch den Creutzgang gehet, so kommt man auf den Platz, wo man den Oelberg antrifft. Es ist ein grosser Berg, welcher von Steinen künstlich zusammen gesetzet worden. Auf demselben stehet Christus mit seinen Jüngern: Judas aber kommt mit des Hohenpriesters Dienern, und gehet um den Berg hinauf. Hierauf nehmen sie den Heiland gefangen. Die Jünger aber liegen auf dem Berge und schlafen, einer an diesem, und der andere an einem andern Orte. An der einem Seite ist ein Bild in der Höhe, welches eine Brille

auf

auf der Naſe hat. Und einer von denen Kriegs-Leuten, welche Judas mit ſich führet, trägt ein weiß Pflaſter an der Knickehle. Ein anderer aber hat eine Laterne in der Hand. Alle Perſonen haben ihre natürliche Gröſſe, und ſeltſame Angeſichte, wie auch wunderliche Wapen. Sie ſind gantz aus Stein verfertiget, und werden vor ein beſonderes Kunſt-Stück gehalten. Um den Berg ſiehet es aus wie ein holtzerner Zaun, welcher in einander geflochten iſt. Es iſt aber pur Stein. Oben hat man es zugedecket, damit es durch Sturm und Regen nicht verderbet werde. Unten am Berge ſtehet eine Capelle, in welcher man damahls Meſſe laſ. Dieſes mag vortrefflich anzuſehen geweſen ſeyn, ehe die Frantzoſen dieſe Stadt eingeäſchert haben. Aber am Pfingſt Dienſtage 1689. zündeten ſie dieſelbe an, und haben ſie bey nahe gantz ausgebrannt. Das war ein Zeichen der Frantzöſiſchen Treue, weil ſich dieſe Stadt mit Accord ergeben, und man ihr alle Sicherheit verſprochen hatte. Man verſchonte auch ſo gar der Kayſerlichen Cörper nicht, welche allhier begraben lagen. Ihre Gebeine nahm man aus den Gräbern, gebrauchte die Köpffe zu Kegel-Kugeln, und trieb mit ihnen allerley Muthwillen. Deswegen feyren auch die Evangeliſchen Einwohner jährlich dieſen Tag, und halten ihn vor einen groſſen Buß-Beth- und Faſt-Tag. Hingegen halten ſie auch den 2. Febr. heilig, und begehen ihn als ein Danck-Feſt, weil ſie an den Tage wieder zu ihrem Aſchen-Hauffen gekehret ſeyn, nachdem der Friede zu Riſwick war geſchloſſen worden. Von dieſem Orte haben die

Evangelischen den Nahmen bekommen, daß man sie noch heutiges Tages Protestanten nennet. Denn sie protestirten öffentlich auf dem Reichs-Tage, welcher Anno 1529. allhier gehalten wurde, wider den Reichs-Abschied, weil er ihnen höchst zuwider war.

§. 10.

Nach **Worms** kamen wir am 20. dieses, welches ebenfalls eine freye Reichs-Stadt, und der Evangelischen Religion zugethan ist, wie das vorige Speyer. Sie liegt ebenfalls auf einem ebenen Lande, und in einer fruchtbahren Gegend. Sie hat bis zweyhundert Städte und Dörffer um sich herum, welche hieher zu Marckte kommen, und des Abends wiederum zu Hause seyn können. Ihre Gassen sind enge, und die Häuser nicht sonderlich gebauet. Der Dom ist ein alt finster Gebäude, und darinnen nichts sonderliches zu sehen. Im Creutzgange stehet die Historie von Stephano, wie er gesteiniget wird, welches ein künstliches Gemählde ist. Die Auferstehung des Heilandes ist auch wohl zu betrachten, welche man in Stein gehauen hat. Nechst dabey liegt ein grosser Baum, welcher ziemlich dicke, fornen spitzig, und 23. Schritte lang ist. Man sagt davon, daß ihn ein Riese allhier gebrauchet, und einen Drachen damit todt geschlagen habe. Dieser Riese soll auch allhier begraben seyn, und zwar auf dem Kirchhofe, welcher zum tausend Männern genennet wird. Sein Grab ist 14. Schritte lang, welches wir auch gesehen haben. Das Rathhauß ist ein schönes Gebäude. Wo aber das alte gestanden, da haben Anno 1709. die

Evan-

Evangeliſchen angefangen, eine neue Kirche aufzubauen. Sie ſtehet an eben den Orte, wo Lutherus ſein Glaubens-Bekänntniß abgeleget. Denn der Kayſer Carl der V. citirte ihn auf den Reichs-Tag, welcher im Jahr 1521. allhier gehalten wurde. Er gab ihm darzu ein ſicheres Geleite, und hielt es auch beſſer, als ehemahls Kayſer Siegmund Johann Huſſen zu Coſtnitz. Denn er ſagte: **Wenn kein Glaube mehr in der ganzen Welt wäre ſo müſte er doch bey dem Römiſchen Kayſer anzutreffen ſeyn.** Man widerrieth Lutherum, hieher zu gehen, und ſtellete ihm Huſſens Exempel vor Augen. Allein er antwortete: **Er wolte nach Worms ziehen, und wenn ſo viel Teufel in der Stadt, als Ziegel auf den Dächern wären.** Wie er nun in die Reichs-Verſammlung gieng, ſo ſtund der Kayſerl. General Fronsberg in dem Saale, welcher ihm auf die Achſeln klopffte, und zu ihm ſagte: **Münchlein! Münchlein! du thuſt iezo eine Reiſe, die ich und mancher Oberſter nicht gethan haben.** Lutherus aber antwortete: **GOtt wird mir beyſtehen.** Dieſer hat ihm auch treulich beygeſtanden, daß ihm ſeine Feinde nichts anhaben konten. Die Jüden haben hier eine eigne Gaſſe, in welcher ſie beyſammen wohnen. Es ſind ihrer eine groſſe Zahl, und beſitzen viel Privilegia. Dieſe Stadt muſte eben das Unglück erfahren, welches wir bey Speyer erzehlet haben. Denn ſie wurde mit dieſer an einem Tage angezündet, und der Dom blieb nur allein ſtehen.

§. 11.

Nicht weit davon liegt **Oppenheim**, welches vorher eine freye Reichs-Stadt gewesen, nunmehr aber unter Chur-Pfaltz stehet. Sie soll so gebauet seyn, wie ehemahls Jerusalem gebauet gewesen. In unserm **Logis** konten wir in unterschiedener Herren Land sehen, als in das Chur Maintzische, die Grafschafft Nassau, die Land Grafschafft Hessen-Darmstadt, den Ingelheimer Grund, und das Oppenheimische Gebiethe. Das Schloß, welches auf einem Berge lieget, wird die Landes-Crone genennet.

§. 12.

Maintz liegt nur drey Meilen davon, und ist eine schöne Festung. Wir kamen hieher am 21. dieses, und zwar zu Schiffe, worein wir und unsere Pferde gestiegen waren. Vor Zeiten hat die Stadt nicht so nahe am Rheine gestanden, wie heutiges Tages. Man siehet es an den alten Mauren, welche wir auf der lincken Hand antrafen, ehe wir noch hinzu kamen. Das Ertz-Bißthum soll eines von den ersten seyn, welche man in Teutschland aufgerichtet hat. Daher wird auch keiner unter die Dom-Herren aufgenommen, welcher nicht seine sechzehn Ahnen richtig erweisen kann. Die Dom-Kirche ist mit schönen Gemählden und kostbahren Altären gezieret. Uber der Thüre stehen diese Worte:

Hæc qvi templa subis, ad cœlum attollito mentem.
Sintqve procul nugæ, sit scelus omne procul.

Wer

Wer in den Tempel geht, ſoll ſein Gemüth erheben,
Und ohne Grillen-Schwarm, auch ohne Laſter leben.

Im Jahr 1440. hat Johann Fauſt, welcher ein Bürger zu Mainz war, die Buchdrucker-Kunſt allhier zuerſt erfunden. Johann Gutenberger aber, welcher des vorigen Diener geweſen, hat ſie noch beſſer ausgearbeitet, und an andern Orten ausgebreitet. Man findet in und bey dieſer Stadt viel Alterthümer, welche ſich meiſtens von Druſo, des Kayſers Auguſti Stief-Sohne, herſchreiben. Das Thor zu Mainz wird noch heutiges Tages Druſi porta, Druſens Thor genennet, weil es Druſus ehemahls gebauet hat. An dem Ufer des Rheins findet man eine Statue, an welcher dieſe Worte ſtehen: In honorem Druſi Germanici, dem Druſo zu Ehren, welcher in Teutſchland groſſe Thaten verrichtet hat. Das Druſen-Loch iſt ein Ort nicht weit von der Stadt, wo vor Zeiten eine Pyramide geſtanden, die aber ſchon vor vierhundert Jahren umgeworffen worden. Und der berühmte Eichelſtein ſoll auch ein Werck ſeyn, welches man Druſo zu Ehren aufgerichtet hat. Es iſt ſehr hoch aufgeführet, und hat den Nahmen daher bekommen, weil es von weiten wie eine Eichel ausſiehet. Der Stein iſt von ſolcher Härte und Feſtigkeit, daß weder Eiſen noch Geſchütze ihn verletzen kann. Als die Franzoſen die Feſtung inne hatten, ſo wuſten ſie dieſen Berg wohl zu gebrauchen. Denn ſie ſtiegen auf Leitern hinauf, und thaten denen Arbeitern viel Schaden, welche man

bey der Belagerung nöthig hatte. Man erzehlte uns, daß Druſus unter dieſem Berge ruhen ſoll. Nicht weit von der Stadt liegt Bingen, bey welcher der Mäuſe-Thurm zu ſehen iſt. Er ſtehet auf einer Inſul mitten im Rheine, und ſoll von dem Biſchoff, **Hatto dem II.** erbauet worden ſeyn. Zu ſeiner Zeit war eine groſſe Theurung im Lande. Wie nun die Bettler häuffig zu ihm kamen, ſo ließ er ſich vor der Stadt auf einem Berge das Schloß bauen, welches Hattenburg genennet wurde. Aber ſolches wolte wenig helffen. Die Bettler kamen auch hieher zu ihm. Deswegen erdachte er dieſe Liſt. Er ließ ſie in eine Scheune locken, als wenn ſie darinnen Getrayde bekommen ſolten. Nachdem er ſie nun allda beyſammen hatte, ſo wurde die Scheune zugeſchloſſen, und angezündet. Man kan ſich leichtlich vorſtellen, daß die Leute erbärmlich müſſen geſchrien und geheulet haben. Der Ertz-Biſchoff aber ſpottete ihrer, und ſagte zu ſeinen Bedienten: **Höret! Höret! wie meine Korn-Mäuſe pfeiffen.** Allein, was geſchicht! Aus den halb-verbrannten Cörpern wuchſen Mäuſe, welche ihn allenthalben verfolgten. Er retirirte ſich zwar auf dieſen Thurm, und wolte vor ihnen ſicher ſeyn. Doch ſie ſchwemmen Heerden-weiſe über das Waſſer, kletterten den Thurm hinan, und fraſſen ihn bey lebendigen Leibe. Ja wo der Nahme Hatto nur angeſchrieben ſtunde, da zernagten ſie die Buchſtaben. Dieſe Straffe hatte er ſich auch damit zugezogen, daß er ohn Unterlaß die Worte im Munde geführet: **Wo das nicht wahr iſt, ſo ſollen mich die Mäuſe freſſen.**

Doch

Doch finden wir auch unter den Ertz-Bischöffen einen frommen Mann, welcher sich mit Fleiß der Demuth ergeben. Er hieß Willigis, und war eines Rademachers Sohn. Damit er nun seine niedrige Ankunfft nicht vergessen möchte, so ließ er ein kleines Wagen-Rad in das Maintzische Wapen setzen, und sich offtmahls zuruffen: **Willigis, Willigis, deiner Ankunfft nicht vergiß.**

§. 13.

Von Mainz nahmen wir unsern Weg auf **Franckfurth** wir auch am 22. dieses eintraffen. Die Stadt h[illegible]en Nahmen daher bekommen, weil die Fro[illegible] allhier eine Fuhrt über den Mayn gehabt. [illegible]en Messen haben sie in grosses Aufnehm[illegible]cht, daß sie in Teutschland vor eine von den [illegible]ndels-Städten passiren kann. Das Regiment ist [illegible] dieser Stadt recht weißlich eingerichtet. Denn der Magistrat bestehet aus einem Drittel Geschlechtern, einem Drittel vornehmer Bürger, und einem Drittel Handwercker. Daher höret man hier von keiner Uneinigkeit zwischen dem Rathe und der Bürgerschafft, wie es in andern Städten keine seltene Sache heißt. Das Rathhauß allhier wird der Römer genennet. Auf demselben besahen wir die goldene Bulle, welche Carl der IV. unter den Röm. Kayfern gemacht hat. Diese Bulle ist nicht ein Ochse mit goldenen Hörnern, wie jener Engelländer sich eingebildet hat, und auch deswegen hieher gereiset ist. Es ist vielmehr das Original von dem berühmten Buche, welches die Grund-Gesetze des Römischen Reichs in sich fasset, und mit einer

güldnen Bulle iſt beſiegelt werden. Vermöge dieſer Bulle muß der Römiſche Kayſer allhier erwehlet werden. Wenn aber Krieg oder Peſt ſolches verhindert, ſo bekommt die Stadt ihre Reverſalien, daß es ihren Privilegien nicht ſchaden ſolle. Die Kirche zu S. Bartholomæi iſt darzu beſtimmet, weil ſie die Stiffts- und Haupt-Kirche iſt. Sonſt iſt die Stadt der Evangeliſchen Religion zugethan. Die Reformirten aber müſſen ihren Gottesdienſt zu Bockenheim halten, welches Dorff eine Stunde vor der Stadt lieget. Die Jüden haben ihr beſonders Revier, darinnen ſie wohnen. Ihre Synagoge ſtehet gut aus. Wir giengen auch hinein, und wurden ſehr gedränget, weil das Volck hauffenweiſe hinzu lieff. Die Juden machten darinnen ein gewaltiges Heulen und Schreyen, ſo daß wir bey nahe die Ohren verſtopffen muſten. Ihre Weiber machten es nicht weniger arg, welche einen beſondern Ort einnahmen. Wir giengen mitten hindurch, und ſahen gewiß ſehr ſchönes Frauenzimmer unter ihnen. Etliche trugen auch koſtbahre Kleider und Kleinodien an ihrem Halſe, daß wir uns darüber verwunderten. Die Fechtmeiſter haben auch allhier das Recht, andere Meiſter zu machen. Doch darff es zu keiner andern Zeit geſchehen, als allein in der Meſſe. Im Zeughauſe funden wir viel und mancherley Geſchütze. Uber der Thür deſſelben ſtunden dieſe Verſe:

Viel beſſer iſt ein gewiſſer Fried,
Denn daß man hofft auf künfftigen Sieg.
Felix hæc urbs eſt, qvæ pacis tempore bellum
Ante oculos ponit & qvæ nocitura notat.

Glück-

Glückſelig iſt die Stadt, wo man zur Friedens-Zeit
Auch an den Krieg gedenckt, und ſich darzu bereit.

Das Zuchthauß heißt hier eine verdrießliche Sache. Denn ſo wohl Manns- als Weibs-Perſonen werden darinnen ſehr hart gehalten, faſt auf die Art, wie es ehemahls bey den Römern gewöhnlich war. Jenſeits des Stroms liegt auch ein Stadt, welche Sachſenhauſen genennet wird. Sie iſt noch feſter als Franckfurth, und beyde ſind durch eine ſteinerne Brücke mit einander verbunden. Unter dieſer Brücke ſiehet man das Tridentiniſche Kind, in Stein ausgehauen, welches die Juden elendiglich ermordet haben. Vor etlichen Jahren wurde es renoviret, welches die Juden nicht verhindern konten, ob ſie gleich viel tauſend Thaler dargebothen.

§. 14.

Am 24. dieſes ritten wir auf **Hanau**, welches nur zwey kleine Meilen von Franckfurth lieget. Man theilet ſie in die alte und neue Stadt. Beyde ſind wohl befeſtiget mit ſtarcken Mauren, Wällen und Waſſergraben. In der alten wohnen auch viel Juden, welche ihre Synagoge haben. Die neue Stadt aber iſt erſt 1597. angeleget, und von den Niederländern erbauet worden. Sie iſt ſehr wohl abgetheilet, und hat vortreffliche Häuſer. Das Schloß, welches darinnen ſtehet, macht auch eine ſchöne Figur. Dabey befindet ſich ein Luſtgarten, welcher würdig iſt, daß man ihn mit Fleiß beſiehet. Ein Bedienter vom Hofe führte uns darinnen herum, und

und muſte uns auf Befehl der Herrſchafft alles zeigen. So wohl das Schloß, als auch der Garten, ſind mit einem feſten Walle eingeſchloſſen. Die Niederländer haben hier zwey ſchöne Kirchen, in deren einer Franzöſiſch, in der andern aber Holländiſch geprediget wird. In der Franzöſiſchen Kirche liegt auch der Meiſter begraben, welcher dieſe neue Stadt angeleget hat. Seine Grabſchrifft lautet alſo:

Pietate rerumque experientia
eximio viro,
& de hâc nova Hannovia
optime merito,
Domino Renaldo Matthieu,
Vidua & liberi hoc monumentum poſuere.
Natus anno 1544. die 22. Novembr.
obiit autem die 20. Junii hora XI. noctis
die Veneris, 1611.

Dem frommen und erfahrnen Manne,
Der ſich um dieſes neue Hanau wohl verdient
gemacht,
Herrn Renald Matthieu,
Haben ſeine Wittwe und Kinder
dieſes Grabmahl ſetzen laſſen.
Er war gebohren den 22. Novembr. 1544.
und iſt geſtorben den 20. Junii, des Freytags
zur Nacht um 11. Uhr, 1611.

Eine halbe Stunde von der Stadt liegt ein ſchönes Schloß, welches Philipps-Ruhe genennet wird. Man findet darinnen ungemein ſchöne Zimmer, und andere

andere Kostbahrkeiten. Das Dorff dabey heißt Kästat.

§. 15.

Des folgenden Tages ſtzten wir unſere Reiſe fort, und kamen auf **Aſchaffenburg**, welches den Churfürſten von Maintz angehöret. Dieſer hat hier ein vortreffliches Schloß, welches unter die ſchönſten in Teutſchland gerechnet wird. Wie der König von Schweden, Guſtavus Adolphus, hieher kam, ſo fragte er ſeine Generals, was dieſes Schloß wohl vor einen Mangel hätte? Die meiſten ſchwiegen ſtille, und wuſten nicht, was ſie daran tadeln ſolten. Endlich ſagte der König: **Der Haupt-Mangel beſtehet darinnen, daß es keine Waltzen hat, damit ich es könte nach Schweden ſchieben laſſen.** Hier iſt ein ſchöner Keller, welcher eine ſolche Weite hat, als das Schloß ſelbſt. Wir funden darinnen einen groſſen Vorrath an Weine. Es waren ſechzig Fäſſer daſelbſt, in deren jedes zwölf Fuder Wein gehen; wiederum achtzig die ſechs Fuder in ſich faſſen. Von denen aber, die zwey, drey bis vier Fuder halten, war eine groſſe Menge allhier vorhanden. Man weiß bey nahe nicht, wie viel man Wein in dieſem Keller verwahret. So groß iſt die Menge. Uns hat der Klingenberger am beſten geſchmeckt, von welchem man uns dieſe Reime ſagte:

Zu Bacharach am Rhein,
Zu Klingenberg am Mayn,
Zu Würtzburg am Stein,
Wachſen die beſten Wein.

Uber

Uber dem Schloß-Thore sahen wir den H. Martin, welcher in Stein ausgehauen, und schön gemahlet war. Er saß auf einem Pferde, und hatte in der Hand einen blossen Degen, mit welchem er seinen Mantel zertheilte, und einem Bettler darreichte.

§. 16.

Wir ritten am 26. dieses von hier fort, und kamen in einen Wald, wo die Hirsche hauffenweise herum giengen. Er ist über drittehalb Meilen lang, und wir konten kaum das Ende finden. Endlich kamen wir nach **Darmstadt**, wo ein Landgraf von Hessen residiret. Die Stadt liegt am Odenwalde, in einer schönen Ebne, und ist wohl gebauet. Auch das Schloß hat ein schönes Ansehen, und ist mit einem tieffen Wassergraben umgeben. Die Zimmer sind wohl angeleget, und nicht nur mit vortrefflichen Tapeten, sondern auch mit viel kostbahren Gemählden ausgezieret. Darneben befindet sich ein schöner Lustgarten, welcher mit viel ausländischen Gewächsen pranget. Das Glockenspiel läst sich auch wohl hören, welches man allhier findet. Wir würden alles noch besser besehen haben, wenn der Landgraf nicht wäre zugegen gewesen, welcher eben damahls fremde Gäste bey sich gehabt. *b*) Bey dieser Stadt gehet die schöne Berg-Strasse an, welche bis nach Heidelberg führet, und

b) Dieser Landgraf heißt Ernst Ludwig, und ist 1667. gebohren. Er hat in diesem Jahre sein Jubilæum gefeyret, weil er funfzig Jahr sein Land glücklich regieret. Man wird in der neuen Historie wenig Exempel davon antreffen, weil die meisten Regenten sich ihr Leben vor der Zeit verkürtzen.

und ſechs Meilen lang iſt. Man reiſet zwiſchen lauter Bergen, und hat auf beyden Seiten ſchöne Nußbäume. Es iſt ein ſehr plaiſanter Weg, weil überall angenehme Weinberge vorhanden ſeyn.

§. 17.

Wir ſind den 27. dieſes auf dieſer Straſſe gereiſet, und endlich zu **Heidelberg** angekommen. Man weiß eigentlich nicht zu ſagen, woher dieſer Nahme entſtanden. Einige leiten ihn von den vielen Heidelbeeren her, die um dieſe Stadt ſtehen. Andere meynen, er heiſſe ſo viel, als Eiteiberg, weil in der Gegend lauter Berge geſehen werden. Noch andere bilden ſich ein, daß er von den Heiden herkomme, welche in dieſer Gegend gewohnet haben. Doch iſt die erſte Meynung wohl die beſte. Der Ort liegt in einer fruchtbahren Gegend, wo alle Sachen im Uberfluſſe vorhanden ſeyn. Die Kirche zum H. Geiſte *iſt hier die vornehmſte. c)* In dem Chore derſelben iſt das Churfürſtliche Begräbniß, darinnen ſchöne Grabmahle von weiſſen, rothen und ſchwarzen Marmor, wie auch andern koſtbahren Steinen vorhanden ſeyn. Wir wollen doch einige Grabſchrifften allhier anführen. Die erſte ſtehet auf Alabaſter und köſtlichen Marmor, und lautet alſo:

Johanni Caſimiro,
Friderici III. Electoris fil.

Comiti

c) Dieſes iſt die Kirche, welche der vorige Churfürſt denen Reformirten mit Gewalt wegnahm. Welches aber ſo viel Unruhe im Römiſchen Reich erweckte, daß er kein ander Mittel vor ſich ſahe, als die Kirche wieder herzugeben.

Comiti Palat. ad Rhenum,
Duci Bavariæ,
Pro-Septemviro.
Qvi sibi vixit nunqvam,
Reipubl. Christianæ semper,
qvam domi militiæque strenue juvit atqve ornavit,
Religione orthodoxa, *d*)
Scholisque bonarum artium instauratis,
Gallia & Belgio
à gravissimis periculis vindicata,
curaqve perpetua in hoc evigilavit,
ut concors patria
à vi fraudeqve externa tutior,
stabili qvieto cum dignitate frueretur.
Denique
officio Principis laudatissimi constanter & sincere
perfunctus,
autoritatis suæ
& virtutis summæ humanitati conjunctæ
triste desiderium
bonis reliqvit omnibus.
Fridericus IV. Elector Patruo Tutorique
de se optime merito.
Obiit postridie p. Non. Januar. M. D. XCII.

Johanni Casimiro,
des Churfürstens Friedrichs des III. Sohne,
Pfaltzgrafen am Rhein,
Hertzogen

d) Das ist von der Reformirten Religion zu verstehen, welche er mit Ungestüm in die Pfaltz eingeführet, und die Evangelischen Prediger daraus vertrieben hat.

Herzogen in Bayern,
Administratorn der Chur,
welcher sich niemahls gelebet,
der Christenheit aber allezeit,
welcher
er zu Hause und auch im Kriege tapffer aufgeholffen
und sie gezieret hat.
Er hat
die wahre Religion eingeführet,
die Schulen der freyen Künste angeordnet,
Franckreich und die Niederlande
aus der grösten Gefahr errettet,
und beständig dafür gesorget,
daß das Vaterland einig,
vor äuserlicher Gewalt und List sicher,
und in einer beständigen Ruhe
mit Ehren bleiben möchte.
Endlich
hat er das Amt eines lobenswürdigen Fürstens
beständig und aufrichtig beobachtet,
und ein trauriges Andencken
von seinem Ansehen,
und seiner grösten Tugend,
die mit einer grossen Leutseligkeit verbunden war,
allen redlichen hinterlassen.
Der Churfürst, Friedrich der IV.
hat seines Vatern Bruder und Vormunde,
der sich um ihn wohl verdient gemacht,
dieses zum Andencken aufrichten lassen.
Er ist gestorben den 3. Januar. 1592.

Das andere Grabmahl, welches uns merckwürdig zu ſeyn geſchienen, war einem Herrn von Fugger geſetzet, und hatte dieſe Aufſchrifft:

S. Hulderico Fuggero
Raymundi Fil.
Georgii Nep.
Jacobi Pronep.
Kirchbergæ & Weiſſenhorni Domino.
Qvi in Pauli III. P. R. cubiculo,
Veritatis lumen ex familia primus & ſolus agnovit,
vitamque privatam ampliſſimis dignitatibus
anteferre didicit.
Dum veterum ſcriptis liberali ſumptu
comparandis & evulgandis intentus,
à Patrimonii adminiſtratione,
profuſionis prætextu,
dejicitur,
apud Fridericum III. Electorem Palatin.
fortunam conſtantia & æqvanimitate ſuperavit.
Suis interea reſtitutis,
fraternis qvin etiam bonis auctior,
eundem in re lauta,
qvem in afflicta cultum animumqve retinuit,
annua pauperibus qvingenta legavit,
ſex literatis Studioſis ſtipendia conſtituit, e)
Bibliothecam pii Exilii unicam comitem
Palatinatui moriens donavit.
M. D. XXCIV. obiit XVIII. Kal. Julii
ætatis LIIX.

Hæredes

e) Das Vermächtniß beſtund aus 15000. Rheiniſchen Goldgülden, welche er zum Capital beſtimmete.

Hæredes & legatarii gratæ memoriæ ergo,
Conſanguineo & Hoſpiti
beatæ memoriæ hocce monum. poſuere.

Huldreich Fuggern,
Raymundi Sohne,
Georgens Enckeln,
und Jacobs Nach-Enckeln,
Herrn zu Kirchberg und Weiſſenhorn,
welcher
als Kammer-Herr bey dem Pabſt Paulo dem III.
das Licht der Wahrheit,
der erſte und einzige aus ſeinem Geſchlechte
erkannt,
und ein Privat-Leben allen groſſen Ehrenſtellen
vorgezogen hat.
Er hat viel Unkoſten darauf gewandt,
daß alte Bücher angeſchafft
und bekannt gemacht würden.
Man hat ihn deswegen von der Verwaltung ſeiner
väterlichen Güter,
unter dem Fürwande der Verſchwendung,
verſtoſſen,
welches Unglück er bey dem Churfürſten zur Pfalz
Friedrich dem III.
mit ſtandhafftigen und gleichen Gemüthe ertragen.
Endlich
wurde er wieder in ſeine Güter eingeſetzet,
und durch das brüderliche Vermögen ſehr bereichert,
doch behielt er einerley Gemüthe und Aufführung

ſo wohl in guten,
als auch in böſen Tagen.
Er hat 500. Fl. jährliches Einkommen den Armen
vermacht,
vor ſechs Studenten Stipendia beſtimmet,
und ſeine Bibliothec,
welche ihn allein in ſeinem Elende begleitet hat,
in ſeinem Sterben der Pfaltz geſchencket.
Er iſt geſtorben den 14. Junii,
im Jahr 1584.
ſeines Alters im 58.
Seine Erben und Freunde haben zur ſchuldigen
Danckbarkeit
ihrem Bluts-Freunde und Gaſte zum ſel. Andencken
dieſes Grabmahl ſetzen laſſen.

Die Peters-Kirche iſt auch ein ſchönes Gebäude. Auf dem Kirchhofe fanden wir etliche Grabmahle, die uns beſonders wohl gefallen haben. Das erſte hatte dieſe Aufſchrifft:

Deo immortali ſacr.
Et virtuti ac memoriæ
Olympiæ Moratæ,
Fulvii Morati, Ferrarienſis Philoſophi
Filiæ,
Andreæ Gruntleri, Medici
conjugis lectiſſimæ,
fœminæ,
cujus ingenium ac ſingularis utriusqve linguæ
cognitio,
in moribus autem probitas,

ſummum-

ſummumqve pietatis ſtudium,
ſupra communem modum ſemper exiſtimata ſunt,
quod de ejus vita hominum judicium
beata mors
ſanctiſſime ac pacatiſſime ab ea obita,
divino qvoqve confirmavit teſtimonio.
Obiit mutato ſolo anno Salutis D L VI.
ſupra milleſimum,
ætatis XXIX.
hic cum marito & Æmilio fratre ſepulta.

Dem unſterblichen GOtte zu Ehren,
und dem Andencken und der Tugend
Olympien Moraten
Fulvii Morati, eines Ferrariſchen Weltweiſens
Tochter,
Andreas Gruntlers, eines Medici,
liebſten Ehegenoßin,
einer Frauen,
deren Verſtand und beſondere Erkänntniß
in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache,
deren Aufrichtigkeit in guten Sitten,
und der groſſe Fleiß in der Frömmigkeit,
über alle Maſſen iſt hoch geachtet worden.
Der ſelige Tod,
welchen ſie recht heilig und ſtille erdultet,
hat dieſes Urtheil der Menſchen,
welches ſie vor ihrem Leben gefället,
auch mit einem göttlichen Zeugniſſe bekräfftiget.
Sie iſt geſtorben,
nachdem ſie ihr Vaterland verändert,

im Jahr 1556.
ihres Alters 29.
und ruhet hier mit ihrem Ehemanne
und Bruder Æmilio.

Das andere Grabmahl iſt ſehr ſchön, auf welchem dieſe Worte ſtehen:

Siſte gradum qvisqvis tranſis hac forte viator,
Ut diſcas mortis triſtia fata meæ,
Ego
Johannes Ranzovius
infelix puer,
Henrici Ranzovii,
Regis Daniæ tam in Ducatu Holſatiæ & Slesvicenſi,
qvam Dithmarienſi Gubernatoris filius,
in hanc urbem literarum gratia
cum Ducibus Holſatiæ,
D. Friderico & D. Philippo miſſus,
peſte correptus,
& paulo poſt in vera invocatione Dei
Anno M D. LXXXII. Octobr. XVII. mortuus,
ac ſine ceremoniis veſpere eodem die
hic ſepulturæ datus,
& ſic humana ope deſtitutus,
à Deo autem ex hac mortali vita
ad perpetuam immortalitatem evocatus,
in Patriam cœleſtem locatus,
& à parente triſtiſſimo hoc monumento donatus,
Reſurrectionem mortuorum,
& reparationem omnium rerum expecto.
Durum eſt, extra patriam mori.

Steh

Steh stille,
Wandersmann,
der du hier vorüber gehest,
und lerne hier meinen betrübten Todt.
Ich bin
Johann Ranzow,
ein unglücklicher Knabe,
Heinrichs Razows,
des Dänischen Königes Statthalters
in den Herzogthümern Holstein, Schleßwig und
Dithmarn,
Sohn.
Man hat mich in diese Stadt geschicket,
dem Studiren obzuliegen,
mit den Herzogen von Holstein,
Herrn Friedrich und Herrn Philipp,
Aber
die Pest hat mich ergriffen,
und ich bin bald darauf
unter der Anruffung GOttes,
den 17. Octobr. 1582. gestorben,
und des Abends darauf ohne Ceremonien begraben.
Ich war von aller menschlichen Hülffe verlassen,
und bin von GOtt aus dieser Sterblichkeit
in die ewige Unsterblichkeit berufen,
in das himmlische Vaterland versetzet,
und von meinem betrübten Vater
mit diesem Grabmahle beschencket worden.
Nun
erwarte ich die Auferstehung der Todten,

und die Wiederbringung aller Dinge.
Es iſt beſchwerlich, auſſer dem Vaterlande ſterben.

Man zeigte uns auch hier ein Chronodiſtichon, welches auf den verſtorbenen Churfürſten war gemacht worden. In ſeinem Nahmen iſt das Jahr enthalten, darinnen er geſtorben iſt. Es heißt alſo:

PhILIppVs gVILIeLMVs DVX NeobVrgI.

Dabey ſtunden dieſe Verſe:

Dux Neoburgenſis, qvoties ſua nomina ſcripſit,
Augur erat toties funeris ipſe ſui.

So offt als unſer Fürſt den theuren Nahmen ſchreibt,
So zeigt er auch das Jahr, das ihn zum Sternen treibt.

In der H. Geiſt-Kirche ſtund die ſchöne Bibliothec, welche die vornehmſte in gantz Teutſchland war. Der Churfürſt Rupert hat ſie angeleget, und Otto Heinrich ungemein vermehret. Es haben ſich darinnen nicht nur viel Bücher und Manuſcripte befunden, ſondern auch auserleſene Stücke. Dahin gehören Plinii Wercke, welche vier Jahr nach der erfundenen Buchdruckerey auf Pergament gedruckt worden; Officia Ciceronis, die 1465. ebenfalls auf Pergament gedruckt waren; Liber Digeſtorum, 1459. auch auf Pergament gedruckt; Ein Buch aus China, deſſen Materie Baumwolle ſeyn ſoll, und worinnen alle Blätter doppelt waren. Man beſaß auch einige Stücke von der Bibel, die weder gedruckt

gedruckt, noch geſchrieben war; Eine Ebräiſche Bibel mit Puncten, wofür die Juden 4000. Ducaten gebothen, weil dergleichen nicht mehr zu bekommen war; Etliche hundert Bibeln in allerley Sprachen und Formen. Die gantze Fuggeriſche Bibliothec iſt auch hinein gebracht worden, welche aus auserleſenen Büchern beſtunde. Man hatte hier viel beſondere Manuſcripte, als: Einen Brief von Seide, darauf ſauber geſchrieben war; Einen Hauffen Blätter von Indien-Holtz, insgeſammt beſchrieben; Unterſchiedliche Arabiſche Bücher, welche auf ſeiden Papier geſchrieben; Ein alt Teutſch Buch, welches in alter Sächſiſcher Sprache geſchrieben, und übel zu verſtehen war; Die Fabeln Æſopi, welche Lutherus ausgeleget, und mit eigner Hand geſchrieben; Ein Buch, wie die Longobarden geredet und geſchrieben; Ein Buch in Spaniſcher Sprache geſchrieben, davon kein Exemplar mehr in der Welt ſeyn ſoll. Man prangete auch mit einem Buche, welches der Apoſtel Paulus mit eigner Hand ſoll geſchrieben haben. Die Materie war ſeiden Teppich, welches er ſelber gewürcket. Es war in Griechiſcher Sprache abgefaſſet, und mit Silber beſchlagen, welches die Bildniſſe der vier Evangeliſten vorſtellete. Das allerälteſte Buch, welches man in dieſer Bibliothec fand, war der Virgilus in folio geſchrieben. Es ſtund hier eine gantze Bibliothec von Griechiſchen und Ebräiſchen Manuſcripten, welche über zwey und zwantzig tauſend Ducaten gekoſtet haben, weil es meiſtens Originalia geweſen. Man zeigte hier viel Briefe, welche Lutherus und

Melanchthon geſchrieben. Unter denſelben war einer, darinnen ſich Lutherus unterſchrieben: Doctor Martinus, Doctor Luther, Doctor plures. Man ſchätzte die Manuſcripte allein auf achtzigtauſend Cronen. Wie nun dieſe Stadt 1622. das Unglück hatte, daß ſie von dem General Tilly eingenommen wurde, ſo räumte man in der Bibliothec gewaltig auf. Denn Leo Allatius kam von Rom hieher, und ließ den meiſten Theil der Bücher einpacken, welche nach Rom ſeyn abgeführrt worden. Carl Ludewig bemühete ſich zwar, eine neue anzulegen, und ſein Sohn hat ſie auch in etwas vermehret. Aber ſie kommt bey weiten nicht an die vorige Herrlichkeit, und wird wohl auch niemahls dahin gelangen. In dem Churfürſtlichen Schloſſe ſtehet ein groſſer Thurm, welcher ſo weitläufftig gebauet iſt, daß über hundert Tiſche darinnen Platz haben. Und auf der lincken Hand, nicht weit vom Schloſſe, liegt ein anderer hoher Thurm, welcher ſehr feſte iſt, und Trotz-Kayſer genennet wird. Er war ſtarck mit Geſchütze beſetzet, welches aber die Frantzoſen gäntzlich abgeführet haben. Unter der Schloß-Kirche iſt der Churfürſtliche Keller, in welchem das groſſe Weinfaß verdienet geſehen zu werden. Das alte hat Pfaltzgraf Johann Caſimir, im Jahr 1591. ſammt dem Keller erbauen laſſen. Es faſſete 133. Fuder, drey Ohm und drey Viertheil Wein in ſich. Die eiſernen Reiffen ſollen 110. Centner gewogen haben. Und der Meiſter hat 1500. Fl. Lohn dafür bekommen. Das Wapen darauf war eine Nacht-Eule, ein Affe, und ein Löw ohne Zunge. Aber im

Jahr

Jahr 1664. hat Carl Ludewig ein neues anlegen laſſen, welches jenes bey weiten übertrifft. Es iſt 22. Schuh hoch, und 23. lang, daß man es bey nahe vor ein Schiff anſehen möchte. Es hält 204. Fuder, 3. Ohm und 4. Viertheil Wein. Man ſteiget auf einer Stiege von dreyßig Stuffen hinauf. Oben iſt es gantz eben, und mit einem Geländer umgeben, ſo daß zuweilen fremde Perſonen daſelbſt tractiret werden. Das Schnitzwerck daran iſt ungemein ſchön. Es ſtehen auch unterſchiedene Verſe an demſelben, als:

GOtt ſegne dieſe Pfaltz beym Rhein,
Von Jahr zu Jahr mit gutem Wein!
Daß dieſes Faß und andre mehr
Nicht, wie das alte, werde leer.

Desgleichen:

Wir können vieler Ding entbehren,
Und diß und jenes nicht begehren,
Doch werden wenig Männer ſeyn,
Die Weiber haſſen und den Wein.
Der Wein uns fremde Sprachen lehrt,
Dem Blöden Hertz und Muth vermehrt,
Berauſcht man ſich, ſo werden gleich
Der Herr ein Knecht, der Bettler reich.
Der Wein und Gold wird hoch geacht,
Ein jederman nach beyden tracht,
Der Mann beſtehet in der Welt,
Der mäßig brauchet Wein und Geld,
Man brauet Bier im Lande Meiſſen,
In Sachſen, Pommern, Holland, Preuſſen,

GOtt

GOtt Lob! die edle Pfaltz am Rhein
Gibt uns und ihnen guten Wein.

Wenn man zu dem Auditorio Theologico hinein gehet, ſo ſiehet man dieſe Worte:

Hanß von Laudebach iſt mein Nahm,
Die erſten Bücher druckt ich zu Rom,
Bett für mein Seel, GOtt gibt dir Lohn,
Starb 1514. auf St. Steffan.

Das Wahrzeichen dieſer Stadt iſt ein alter Affe, welcher auf der ſchönen Brücke abgemahlet iſt, die über den Neckar gehet. Dabey ſtehen dieſe Worte:

Was thuſt du mich hier angaffen?
Haſt du nicht geſehen den alten Affen?
Zu Heidelberg ſiehe dich hin und her,
Da findeſt du meines gleichen mehr.

§. 18.

Nachdem wir nun allhier alles genug beſehen, ſo begaben wir uns wieder auf den Weg, und kamen am 1. Junii nach **Bretten.** Dieſe Stadt iſt eben nicht ſonderlich gebauet, aber ihr Ruhm bleibt deswegen groß, weil Philippus Melanchthon allhier gebohren worden. Es iſt ein ſchlechtes Häusgen, über welchem im Holtze dieſe Worte ausgeſchnitten: **Dei pietate natus eſt in hac domo doctiſſimus Philippus Melanthon 16. Febr. anno 1497. obiit 9. April. anno 1560.** „Aus groſſer Gnade GOttes „iſt in dieſem Hauſe gebohren worden der gelehrte „Philipp Melanthon den 16. Februar. 1497. und „geſtorben den 9. April 1560.“ Oben an dieſem Hauſe ſtehen folgende Verſe angeſchrieben:

Ædibus

Ædibus his hauſit lumen vitale Philippus,
Qvo non ingenio cultior alter erat.
Qvo duce Relligio purum caput intulit aſtris,
Artibus ingenuis qvo duce crevit honos.
Smyrna, Rhodus, Colophon, Salamis, Chius,
Argus, Athenæ,
Certavere ſuper vate Meliſigenæ.
Tu Tibi Bretta magis gaude, quod fama
Philippi
Facta ſit æternum, vel ſine lite, tua.

In dieſem Häusgen kam Philippus auf die Welt,
Der in der Wiſſenſchafft den erſten Preiß erhält.
Die Gottesfurcht hat ſich durch ihn empor geſchwungen,
Und aus der Finſterniß der Künſte Glantz gedrungen.
In ſieben Städten war ehmahls ein groſſer Streit,
Wo die Natur Homer gebildet und bereit.
Du, Bretten, biſt beglückt, daß dich Philippens Gaben,
Ohn allen Widerſpruch, berühmt gemachet haben.

An dem Rathhauſe laſen wir dieſe Schrifft:

All Obrigkeit ſind GOttes Knecht,
Die ſollen richten und handeln recht,
Den Todſchläger an Gottes ſtatt,
Urtheiln, wie ers verdienet hat,
Ehebruch, Hurerey, auch Sünd und Schand,
Gar nicht gedulten in ihrem Land,

Ihr

Ihr Unterthan, der Obrigkeit
Zu jeder Zeit auch schuldig seyd
Gehorsam, Furcht und Lieb dabey,
So habt ihr Glück, seyd Straffens frey,
Dieweil sie hat von GOtt das Schwert
Seine Dienerin auf dieser Erd,
Auch für die Stadt hält Hut und Wacht,
Daß keiner werd in Gefahr gebracht.

§. 19.

Wir ritten von diesem Orte auf **Stutgard**, wo wir auch am 2. dieses ankamen. Die Stadt liegt zwischen Weinbergen, und ist die ordentliche Residentz der Hertzoge von Würtenberg. Um dieselbe ist der Weinwachs so köstlich, daß er kaum an einem Orte in Teutschland so gefunden wird. Wie wir unsere Recommendationen an diesem Hofe übergeben, so bekamen wir nicht nur Erlaubniß, das Herzogliche Schloß und den schönen Lust-Garten zu besehen, sondern wir wurden auch des folgenden Tages an die Fürstliche Tafel gezogen. Wir vergnügten uns ungemein an den Reden, welche der Hertzog bey der Tafel führte. Er fragte nach der Aufführung seiner Stipendiaten, deren Anzahl sich über 350. erstrecken soll. Und hieher werden diejenigen noch nicht gerechnet, welche auf seine Unkosten reisen, und sich in fremden Ländern geschickt machen. Denn von diesem Herzogthum ist zu mercken, daß man darinnen die Klöster und andere geistliche Einkünffte, welche im Pabstthum gewöhnlich waren, nicht zum weltlichen Gebrauch angewendet, wie es in

andern

andern Proteſtantiſchen Ländern geſchehen, ſondern zum Nutzen der Kirchen und Schulen verordnet hat. Daher findet man auch in keinem Lande ſo viel herrliche Beneficia, welche das Gute zu befördern beſtimmet ſeyn, als in dieſem Herzogthume. In dem Fürſtlichen Garten beſahen wir viel Bäume, Blumen und Pflantzen, welche aus fremden Ländern hieher waren gebracht worden. Dabey ſtund auch ein vortreffliches Luſt-Hauß, worinnen alle Städte, Förſte, Jagde und Wildbahnen, auf langen Tafeln abgemahlet waren. In einem Saale hiengen alle Aemter des gantzen Landes, und waren ſehr wohl gezeichnet. Hierauf giengen wir in der Fürſtin Garten. Darinnen haben uns die Gemählde wohl gefallen, da aller Nationen Trachten abgemahlet waren, ſo wohl Manns- als auch Weibs-Perſonen, vom Vornehmſten bis zum Geringſten. Mitten im Garten ſtehet ein groſſer Berg, darauf man allerley Thiere ſiehet. Sie ſind aus Stein ausgehauen, und zeigen ſich in ihrer ordentlichen Gröſſe. Man hat ſie mit ihren natürlichen Farben angeſtrichen, damit man ſie deſto beſſer erkennen möge. Wir bewunderten hier auch eine Waſſer-Kunſt, welche man das neue Jeruſalem nennete. Sie war von Holtze recht künſtlich gemacht, und mit ſchönen Schnitzwerck ausgezieret. Man ſahe daſelbſt die Mauren und Thürme der Stadt, wie ſie in ihrer gröſten Herrlichkeit geſtanden. Wenn man die Fenſter-Laden zumacht, und ein Licht hinein bringet, ſo præſentiret ſich alles gantz ungemein. Man kann die Gebäude und Gaſſen der Stadt recht genau

erkennen,

erkennen, und ſie zeigen ſich bey nahe ſo, als ſie Apocal. XXI. beſchrieben werden. Es iſt ein ungemein ſchönes Kunſt-Stücke. Das Zeughauß war mit Gewehr wohl verſehen, und man fand allerley Arten des Geſchützes darinnen, ob es gleich nicht ſo gar groß war. In der groſſen Pfarr-Kirche, welche bald am Schloſſe ſtehet, ſahen wir eilf Fürſtliche Perſonen, welche in Stein ausgehauen waren. Ihre Nahmen konnte man über ihnen leſen. Sie machten ein gutes Anſehen. Wir funden auch hier des berühmten Brentii Grabmahl, auf welchem dieſe Worte zu leſen waren:

Voce, ſtilo, pietate, fide, candore probatus
Johannes tali Brentius ore fuit.

Et obdormivit placide, ſummo piorum omnium luctu hic ſepultus eſt, anno Domini M. D. LXX. cum viviſſet annos LXXI. menſes 2. dies 17.

Johannes Brentius, der weiſe, fromm, gelehrt,
Und den man als beredt, und Glaubens-voll geehrt,
Liegt mit der Wiſſenſchafft und ſeinen Wunder-Gaben
In dieſer düſtern Gruſft verſcharret und begraben.

Er iſt ſelig entſchlaffen, und mit groſſer Betrübniß aller Frommen allhier begraben, im Jahr 1570. da er gelebet hatte 71. Jahr, 2. Monathe, und 17. Tage.

Dieſe ſchöne Kirche, nebſt der gantzen Religion, ſtund im vorigen Jahre in der gröſten Gefahr. Aber

GOtt

GOtt that ein augenſcheinliches Wunder, welches die Evangeliſche Kirche niemahls vergeſſen ſoll. Er erlöſete ſie aus dem Netze, welches ihre Feinde bereits über ſie zugezogen hatten. So hat er deutlich gewieſen, daß er das gute Würtenberg noch nicht verlaſſen wolle.

§. 20.

Am 4. dieſes ſetzten wir unſere Reiſe fort, und kamen auf **Schorndorff.** Es gehöret auch noch zu Würtenberg, und iſt eine wohlbefeſtigte Stadt. Hier funden wir eine ſchöne Mühle, welche von dem Strohme Rems getrieben wird. Sie iſt aber ſo beſchaffen, daß ſie auch ohne Waſſer gehet, und von Pferden kan getreten werden. Eine ſolche Mühle haben wir noch nirgends geſehen.

§. 21.

Nach **Schwäbiſch Gemünd** kamen wir des folgenden Tages. Es iſt eine freye Reichs-Stadt, die zu Schwaben gerechnet wird. Die Paternoſter-Macher haben hier gleichſam ihr Vaterland. Denn dergleichen Werckzeuge, mit welchen man Gott ſein Gebeth zuzehlet, werden hier in groſſer Menge verfertiget, und viel tauſend Thaler daraus gelöſet. Nach dieſem geiſtlichen Handwerck kommen die Senſen-Schmiede in Conſideration. Sie wohnen hier bey viel hunderten, und ihre Waare wird gantz beſonders gerühmet. Hierauf folgen die Seiler, welche ihr Handwerck auch ſehr fleißig treiben, und ſo viel Stricke machen, daß ſie zulangen könten, alle Diebe in gantz Teutſchland damit zu hencken. Vor

Zeiten war hier das Regiment bey dem Adel. Wie aber derſelbe die Bürger allzu ſehr drückte, ſo machten dieſe Anno 1284. einen Aufſtand, und zogen die Gewalt an ſich, daß nunmehro der Adel nichts mehr gilt.

§. 22.

In **Elwangen**, wo wir am 6. dieſes eintraffen, haben wir nichts merckwürdiges angetroffen. Drum reiſeten wir weiter fort nach **Dünckelſpiel**, welches auch eine freye Reichs-Stadt heißt. Die Fiſche waren hier nicht theuer. Und man erzehlte uns, daß in den hieſigen Gegenden 365. Teiche vorhanden ſeyn, welche eine groſſe Menge Fiſche in ſich faſſen. Unſer Wirth aber war ein guter Schinder. Denn je weniger wir aſſen, deſto mehr muſten wir bezahlen. Und wie wir uns deswegen über ihn beſchwerten, ſo war er ſo grob gefüttert, daß er uns noch eine Tracht Schläge auf den Weg geben wolte.

§. 23.

Wir machten demnach hurtig, daß wir von dieſem groben Geſellen wegkamen, und nahmen unſern Weg auf **Nürnberg**. Wir erreichten dieſen Ort am 7. dieſes, und hielten uns einige Tage darinnen auf, damit wir alles deſto genauer betrachten konten. Die Stadt liegt auf einem ſandigen Boden, und iſt in gantz Europa berühmt. In Teutſchland heißt ſie die vornehmſte Handels-Stadt. Man findet darinnen koſtbahre Gebäude, ſinnreiche Handwercker, und über tauſend begüterte Kauffleute. Sie hat ſtarcke Mauren, welche 25. Schuh dicke ſeyn, und allem

allem Geſchütze widerſtehen können. Ihr Waſſer-Graben iſt ſtarck gefüttert, und ihre Paſteyen haben eine groſſe Stärcke, welche auch mit gnugſamen Canonen beſetzet ſeyn. Man zehlet hier 365. Thürme, 528. gemeine Gaſſen, 116. Schöpf-Brunnen, 14. künſtliche Röhrbrunnen, 11. ſteinerne Brücken über die Pegnitz, welche mitten durch die Stadt flüſſet, 8. Thore und Thörlein, 10. Marckt-Plätze, und 13. öffentliche Badſtuben. Die Pegnitz treibt in der Stadt 68. Mühl-Räder. Gegen Mitternacht an der Ring-Mauren liegt auf einem Berge die Burg, von welcher man die gantze Stadt ſchön überſehen kann. Der älteſte Herr des Raths reſidiret auf derſelben. Als Kayſer Friedrich der III. ſein Nachtlager darinnen hielt, ſo ſchrieb er an eine Wand: Rerum irrecuperabilium ſumma felicitas eſt oblivio; **Wenn man etwas nicht wieder erlangen kann, ſo beſtehet unſere gröſte Glückſeligkeit darinnen, daß wir es vergeſſen.** An der Mauren dieſes Schloſſes ſiehet man noch die Fußtapffen, wo der berühmte Zauberer, Apel von Gallingen, mit ſeinem Pferde angeſetzet, und über den Graben geſprenget. Seine Waffen werden auch noch daſelbſt gezeiget. Man findet in der Stadt viel Spitäler und Findel-Häuſer, in welchen die weggeſetzten Kinder erzogen werden. Das Teutſche Hauß iſt deswegen merckwürdig, weil die Papiſten darinnen allein ihren Gottesdienſt halten. Die Kirche zu S. Sebald iſt unter allen die vornehmſte. Denn dieſer Heilige hat zu Caroli M. Zeiten allhier gelebet, und durch ſeinen frommen

Wandel die Leute zum Christenthum bekehret. Uber der Kirch-Thüre siehet man ein Crucifix in Lebens-Grösse, welches aus puren Silber gemacht, aber mit Leib-Farbe angestrichen ist, damit es die Diebe nicht so leicht erkennen mögen. Man siehet hier in denen Kirchen keine Grabmahle, sondern die Geschlechter lassen ihre Wapen auf hölzerne Schilde mahlen. Diese hängen sie in den Kirchen an die Mauren, und schreiben ihre Genealogien auf lange Tafeln. Darauf mercken sie das Jahr, den Monath und Tag an, wenn eine Person aus ihrem Geschlechte gestorben ist. Solches geschiehet in der schönsten Ordnung. Daher findet man darinnen Tafeln, welche vor fünfhundert Jahren angefangen worden, und noch beständig fortgesetzet werden. In der Kirche zum H. Geiste sind viel Reliqvien zu sehen. Wir wollen doch die vornehmsten unter ihnen anführen:

Die Lantze, mit welcher die Seite des Heilandes ist durchstochen worden, nebst einem Nagel von seinem Creutze.

Ein Stücke vom Creutze, daran eine Hand des HErrn angenagelt gewesen.

Ein Stücke von dem Tisch-Tuche, darauf der HErr das H. Abendmahl gehalten hat.

Ein Stücke von dem Schürtz-Tuche, das der Heiland bey dem Fußwaschen gebrauchet hat.

Ein Stücke von der Krippe, darinnen das Christ-Kindlein gelegen.

Ein Arm der H. Annen, welche die Mutter der lieben Marien gewesen.

Ein

Ein Stücke von dem Kleide Johannis des Täuffers.

Ein Zahn eben dieſes Johannis.

Etliche Glieder von der Ketten, womit der H. Petrus, Paulus und Johannes der Evangeliſte ſind angeſchloſſen worden.

Hernach befinden ſich auch viel Reichs-Kleinodien allhier, welche bey der Kayſerl. Krönung gebrauchet werden. Dahin gehöret:

Die Kayſerliche Krone.

Der Kayſerliche Reichs-Apffel.

Der Reichs-Scepter.

Das Schwerdt Carls des Groſſen.

Das Schwerdt des H. Mauritii.

Das Kayſerliche Ober-Kleid.

Der Kayſerliche weiſſe Talar, oder das Dalmatiſche Kleid, welches ſtarck mit Perlen beſticket iſt.

Der gelbene Rock.

Der Chor-Mantel.

Die Handſchuh, welche aus purem Golde gemacht, und mit Edelgeſteinen ausſtaffiret ſind.

Die Pantoffeln und Strümpffe, ſtarck mit Golde ausgezieret.

Die Haus-Krone Kayſers Rudolph des II.

Dieſe Raritäten liegen in einem Kaſten, welcher nicht auf der Erde ſtehet, ſondern oben am Gewölbe an einem Seile hänget. Wenn vornehme Perſonen hieher kommen, und ſie ſehen wollen, ſo ziehet man ſie mit groſſer Ehrerbietung herunter. Denn ſchlechte Leute können ſie nicht zu ſehen bekommen. Das

Rathhauß iſt ein ſchönes Gebäude, und nach dem Modell des Augſpurgiſchen gebauet. Die Steine darinnen ſind theils übergoldet, theils mit ſchönen Farben gemahlet. Es ſtehet darinnen ein ſchöner Brunnen mit einer zierlichen Schale, Säule und Löwen, aus welchen das Waſſer hervor ſpringet. Wir ſahen darinnen ſchöne Gemählde, welche Kayſer, Könige und berühmte Männer vorſtellen. Unter andern laſen wir auch daſelbſt dieſe Reime:

Ein Richter ſoll kein Urtheil geben,
Er ſoll die Sach erforſchen eben.
Eines Mannes Rede iſt ein halbe Red,
Man ſoll die Theil verhören beed.
Salus populi ſuprema lex eſto.
Das vornehmſte Geſetze ſoll die Wohlfahrt des Volcks ſeyn.

Doch weiß ich nicht, ob dieſes letzte hier allezeit beobachtet wird. Denn die Bürgerſchafft führet mit dem Rathe einen ſchweren Proceß, welcher ſchon viel Jahre dauret, und klaget ſehr über angethanes Unrecht. So gehet es, wenn ſich die Geſchlechter vermehren, und alle einen groſſen Staat führen wollen. Sonſt muß man es denen Nürnbergern nachrühmen, daß ſie drey ſchöne Tugenden beſitzen. Sie ſind fleißig und arbeitſam, und dencken immer auf neue Erfindungen. Daher trifft man bey ihnen viel Künſtler an. Sie ſind ſparſam in ihrer Haußhaltung, und mit mäßiger Koſt zu frieden. Sie lieben die Reinlichkeit, und in ihren Gaſſen ſiehet es sauberer aus, als in andern Städten in den Wohn-

Häuſern.

Häuſern. Daher lieſet man bey nahe an allen Hauß-Treppen dieſe Verſe:

Wer treten will die Stiegen herein,
Dem ſollen die Schuh ſein ſauber ſeyn,
Oder vorher ſtreiffen ab,
Daß man nicht drüber zu klagen hab.
Ein Verſtändiger weiß das vorhin,
Wie er ſich halten ſoll hierinn.

Von ihren Häuſern iſt merckwürdig, daß gemeiniglich ſchöne Gärten dabey gefunden werden. Wir haben einen fleißig beſuchet, welcher dem Herrn Burckharten angehörte. Er hat es uns nicht nur gerne erlaubt, ſondern auch zwey mahl zu Tiſche gebethen. Wir funden darinnen viel fremde Bäume, welche mit ſchönen Früchten prangeten. Sie waren in der beſten Ordnung angeleget. Es waren daſelbſt künſtliche Fontainen und Springbrunnen, welche ſich wohl ſehen lieſſen. Die Gemählde waren recht ſauber, welche das Garten-Hauß auszierten. Die Reime, welche wir hin und her im Garten antraffen, waren auch wohl ausgeſonnen. Unter allen gefielen uns dieſe am beſten:

Dürr Holtz zum brennen,
Alte Roſſe zum reiten,
Alte Weine zum trincken,
Und alte Bücher zum leſen,
Soll man ihme lieb laſſen weſen.
Weiber und Wein
Laß nicht dein Herr ſeyn,
Sonſt iſt verlohren die Herrſchafft dein.

Fliegendes Glück
Läst nicht seine Tück.

Auf dem Herren-Marckte stehet ein schöner Brunnen, an welchem viel Bilder zu sehen seyn, welche die Feinde der Stadt vorstellen, die ihr vom Anfange bis hieher Schaden zugefüget haben. Eben dergleichen schöne Bilder trifft man auch bey dem Brunnen an, welcher auf dem neuen Bau stehet. Doch werden lauter Tugenden dadurch vorgestellet. Das Gitter dabey ist ungemein künstlich gemächt. In den Proviant-Häusern findet man viel Getrayde, so daß die Stadt auf viel Jahr daraus kann versorget werden. Man zeigte uns Mehl darinnen, welches über zweyhundert Jahr alt war, und doch keinen Schaden gelitten hatte. Im Zeughause sahe man einen gewaltigen Vorrath am Gewehre. Es bestehet aus fünf Gewölbern, deren jedes hundert Schritte lang ist. Alle sind mit Waffen angefüllet, so daß funfzigtausend Mann daraus können bewaffnet werden. Hier lag auch ein grosses Schwerdt, welches drey Ellen lang, und zwey Hände breit war. Ein starcker Mann befindet sich kaum im Stande, es von dem Tische aufzuheben. In der Kunst-Kammer bewunderten wir ein Geschütze, welches die Orgel genennet wird. Man kan 42. Schüsse auf einmahl daraus thun. Ein anderes war so gemacht, daß es achtzig Kugeln schoß. Uber der Metzge, welche an der Pegnitz liegt, war ein grosser Ochse gemahlet, bey welchem diese Worte stunden:

Omnia ortus habent, suaqve incrementa. sed ecce
Qvem cernis nunqvam bos fuit hic vitulus.

Von

Von allen Dingen kann man ihren Anfang leſen,
Nur dieſer Ochſe iſt noch nie kein Kalb geweſen.

Man leidet in dieſer Stadt keine Juden, ſondern ſie müſſen noch vor Abend hinaus. Wenn ſie aber allhier zu verrichten haben, ſo muß es am Tage geſchehen, und ein Chriſte bleibt ſtets bey ihnen. Iſt es ein Jude, ſo gehet ein Mann mit ihm. Iſt es aber eine Jüdin, ſo verrichtet es eine Weibs-Perſon. Solches thun ſie aus Furcht, weil die Juden ehemahls die Brunnen in der Stadt vergifftet haben. Die Uhr ſchlägt hier gantz beſonders. Denn ſie gehet mit dem Tage. Daher zehlet man in dem kürtzeſten Tage nur 8. Uhr, in dem längſten aber 16. Uhr. Sonſt hat man von dieſer Stadt die bekannten Reime, welche anzeigen, wie es in den alten Zeiten darinnen ausgeſehen:

Beſchau, o Leſer, dieſe Stadt,
Die 130. Gaſſen hat,
Die Pegnitz iſt ihr ohne Schad,
Treibt 68. Waſſer-Rad,
Zwölf Berge drinn zu finden ſeyn,
Zwölf Brücken, ſo gemacht von Stein,
Zwölf Pforten und ſehr groſſe Thor,
Wo mancher runde Thurm davor,
Ein ſtarcke Maur und manch Paſtey,
Thürme dreyhundert achtzig drey,
Röhr-Brunnen fünfzehn allgemein,
Schöpf-Brunnen 112. ſeyn.
S. Sebald und Laurentzen Werck
Sind ſchön gebaut von groſſer Stärck.
Das Zeughauß geht viel andern vor,
Die Kauffmanſchafft ſteigt hoch empor.

Acht Viertheil hat die Bürgerſchafft,
Ein jeder weiß ſein Hauptmannſchafft.
Schön Rath-Hauß und gut Policey,
Wer das will ſeyn, der reiſ herbey.

Als der Kayſer **Maximilian** der **II.** hieher kam, ſo fragte er den Rath, welcher ihn bewillkommete: Wie ſie eine ſo groſſe und volckreiche Stadt regieren könten? Sie antworteten ihm: Verborum lenitate & panarum aſperitate; **Mit gelinden Worten, und harten Straffen.**

§. 24.

Es hatte uns in dieſer Stadt recht wohl gefallen. Drum machten wir uns erſt den 13. dieſes wieder auf den Weg. Des folgenden Tages kamen wir nach **Bamberg.** Weil wir nun allhier Verrichtungen hatten, ſo muſten wir uns bis 14. Tage aufhalten. Der Ort liegt in einer fruchtbaren Gegend, welche Getrände, Obſt, Zwiebeln, Süßholtz und auch Wein hervor bringet. Man ſiehet hier keine Mauren. Denn das Concilium zu Baſel hat den Bürgern befohlen, ihre Mauren nieder zu reiſſen, und niemahls wieder aufzubauen, weil ſie ſich im Jahr 1435. ſehr unhöfflich gegen ihren Biſchoff aufgeführet. Drum rechnet man ihn auch zu den vier groſſen Dörffern, welche in Teutſchland gefunden werden. Die andern drey ſind Ulm, Hagenau und Schlettſtadt, weil ſie in den alten Zeiten als Dörffer mögen ausgeſehen haben. Vor Zeiten gehörete dieſes Bamberg den Grafen von Babenberg, von welchen es auch ſeinen Nahmen bekommen. Wie nun der letzte Anno 905. enthauptet wurde, ſo zog

der

der Kayser die Grafschafft ein. Und hundert Jahr darauf erhielt Käyser Heinrich der II. dieselbe. Dieser stifftete hier, nebst seiner Gemahlin Cunigunda, das Bißthum, welches eins von den reichsten in gantz Teutschland ist. Der Ort soll mitten in Teutschland liegen, und wird auch daher des Römischen Reichs Nabel genennet. Man siehet hierinnen drey Hügel. Der erste heisset die Burg oder St. Peters-Berg. Darauf stehet die Dom-Kirche, welche die Gestalt eines Creutzes hat, und aus gehauenen Quater-Steinen erbauet ist. Vier schöne Thürme zieren dieses Gebäude, welche mit Bley bedecket seyn. Und das Grabmahl, worinnen Heinrich der II. und seine Gemahlin ruhen, ist sehr künstlich ausgearbeitet. Beyde sind von den Päbsten canonisiret, und unter die Heiligen aufgenommen worden. Nicht weit von dieser Kirche stehet die Bischöffliche Residentz, welche auch vortrefflich aussiehet. Wenn der Bischoff Meſſe lesen will, so gebraucht er das Pallium, und das H. Creutz wird vor ihm hergetragen. Er ist keinem Ertz-Bischoffe unterworffen, sondern stehet unmittelbar unter dem Pabste. Daher hat er auch seinen Sitz so gleich nach den Ertz-Bischöffen, wenn er auf Reichs-Tagen, oder bey andern Zusammenkünfften erscheinet. Die vier alten weltlichen Churfürsten sind verbunden, die obersten Aemter von diesem Stiffte zu Lehn zu nehmen, als Böhmen das Ober-Schencken- Pfaltz das Ober-Truchsessen- Sachsen das Ober-Marschall- und Brandenburg das Ober-Cämmerer-Amt. Solches ist deswegen angeordnet, damit diese Churfürsten schuldig wären, das Stifft

zu

zu beſchützen, und ſein Beſtes auf alle Weiſe zu befördern. Das nennet man den ſeidenen Faden der H. Cunigunde, und ſag: im Sprichworte: **Bamberg wäre durch einen bloſſen ſeidenen Faden beſſer fortificiret, als andere Städte durch Mauren und Wälle.** Auf dem andern Hügel findet man das Stifft Cunigundis, welches auch mit reichlichen Einkünfften verſehen iſt. Und der dritte Hügel wird Mönchsberg genennet, weil ein ſchönes Kloſter vor Benedictiner-Mönche darauf lieget. Wie herrlich es ſich allhier leben laſſe, kann man einiger maſſen aus dieſem Sprichworte erkennen: **Wenn Nürnberg mein wäre, ſo wolte ich es zu Bamberg verzehren.** In den alten Zeiten waren die Bamberger beſchrien, daß ſie die Hexerey wohl verſtünden. Man hat auch nicht leicht einen Hexen-Proceß angeſtellet, wo nicht Bamberger dabey intereſſiret geweſen. Heutiges Tages aber höret man nichts mehr davon.

§. 25.

Am 26. dieſes ritten wir aus Bamberg fort, und kamen an eben dieſem Tage nach **Coburg.** Dieſe Stadt gehöret ſchon zu Ober-Sachſen, ob ſie gleich noch in Francken lieget. Auſſer der Stadt findet man eine feſte Citadelle, welche man überhaupt die Feſtung nennet. Es wurde uns daſelbſt ein Zimmer gezeiget, in welchem der ſelige Lutherus gewohnet, da er ſich Anno 1530. allhier aufgehalten. Man kann den Ort noch ſehen, wohin er das Tinten-Faß nach dem Teufel geworffen, welcher ihn in ſeinem Studi-

Studiren stöhten wolte. *f*) Auf diese Festung wird niemand gelassen, wenn er nicht besondere Recommendationen hat. Zur Kriegs-Zeit bringet man hieher viel Kostbarkeiten, welche an andern Orten nicht sicher seyn. Wir funden hier ein altes Archiv, welches viel vortreffliche Sachen in sich faßte, die zur Reformations-Historie gehören.

§. 26.

Das lustige **Jena** erblickten wir den 28. dieses. Der Ort ist mit lauter Weinbergen umgeben, welche aber nicht gar köstlichen Wein tragen. Wie wir auf den Marckt kamen, so sahen wir eine grosse Menge Bursche, welche sich mit einander lustig machten. Es lagen zwey Viertyel Bier daselbst, um welche sich eine Menge von hundert Studenten gelagert hatten. Die meisten hatten ihre Röcke ausgezogen, ihre Hüte auf ein Ohr gehangen, ein Paß-Glaß in der Hand, und die Tabaks-Pfeiffe im Munde. So bald sie uns erblickten, so gleich fiengen sie gewaltig anzuschreyen, daß der Himmel hätte mögen einfallen. Wir erschracken heftig darüber, und wusten nicht, was es bedeuten solte. Endlich schlossen wir aus den Hüten, welche sie sehr hoch in die Lufft warffen, daß sie uns damit wolten willkommen heissen. Hierauf kamen ohngefehr zehn Mann auf uns loß, welche uns fragten, von welcher Nation wir wären? Weil wir nun Schlesier hiessen, so liessen sie uns reiten, und verfolgten uns mit grossem Geschreye. Und das war unser

f) Dieser Fleck ist iezo nicht mehr zu sehen, weil das Zimmer ist renoviret worden.

unſer Glücke. Denn wo wir wären Nieder-Sachſen geweſen, ſo hätten wir müſſen mit ſchmauſen, ſonſt würden uns alle mit bloſſen Degen angefallen haben. Denn die Nieder-Sächſiſche Nation ſchmauſete an dieſem Tage. Nachdem wir in das Wirths-Hauß gekommen waren, ſo fragten wir nach dieſem Aufzuge, welchen wir auf dem Marckte geſehen. Der Wirth ſagte: Das wäre bey ihnen nichts neues. Denn die Burſche hätten hier zwey Sachen, woran ſie ſich am meiſten vergnügten. Eine wäre das Sauffen, weil das Bier ſehr wohlfeil wäre, und die Kanne nur drey Pfennige koſtete. Die andere wäre das Schlagen und Duelliren, welches bey ihnen nichts neues hieſſe. Denn ſie wolten die alten Reime gerne in ihrem Werthe erhalten:

Wer von Leipzig kommt ohne Weib,
Von Wittenberg mit geſunden Leib,
Von Jena ohne Schlagen,
Der hat von groſſen Glück zu ſagen.

Sonſt gehen die Studenten allhier ſehr fleißig in die Collegia. Und die Profeſſores leſen auch ſo eyfrig, daß man von wenig Feyertagen höret. Daher findet man an dieſem Orte ſehr viel Studirende, abſonderlich da es allhier wohlfeil zu leben iſt. Oben auf dem Schloſſe ſiehet man eine Kugel, welche von Eiſen mit drey Zincken gemacht iſt. Sie iſt von ſolcher Gröſſe und Weite, daß zehn Männer ſich darinnen aufhalten können. Das Rathhauß iſt viereckicht, drey Stockwerck hoch, und von Werckſtücken gebauet. Vor dem Thore beſahen wir auch den Fuchs-Thurm, welcher auf einem hohen Berge lieget. Hier

werden

werden die Füchse geprellet, welche von Schulen kommen, und nunmehro Studenten werden wollen. Von Jena sind auch diese Verse bekannt:

Montibus excelsis cincta est celsissima Jena,
Montibus excellis celsior ipsa suis.

Man siehet Jena hier in hohen Bergen liegen,
Doch ist ihr grosser Ruhm weit höher aufgestiegen,

§. 27.

Des folgenden Tages kamen wir nach **Naumburg**, welches an der Saale lieget, und eine schöne Stadt heisset. Zu Petri und Pauli wird hier eine grosse Messe gehalten, wo eine kleine Welt von Volcke zusammen kommt. Einige handeln und wandeln. Andere schauen, und lassen sich beschauen. Widerum andere essen und trincken. Man sagt sonst von den Thüringern, daß fünfe von einer Herings-Nase können satt werden. Wenn sie aber nach Naumburg auf die Messe kommen, so schmausen sie hoch, und thun sich bey einem Glase Naumburger Wein eine Güte. So machen es auch die Leipziger, welche vielmahls hieher auf die Messe reisen, damit sie gut essen und trincken mögen. Die Naumburger Sträusser werden alsdenn in die halbe Welt ausgestreuet. Und ihre Taut-Affgen müssen auch in alle Länder wandern. Die Dom-Kirche ist ein schönes Gebäude, welches von lauter Quater-Steinen aufgeführet worden. Nicht weit von der Stadt liegt die berühmte Fürsten-Schule, welche Schul-Pforte genennet wird. Vor Zeiten war es ein Kloster, und

hieß

hieß Himmels-Pforte. Allein Churfürſt Mauritius hat eine Land-Schule daraus gemacht, in welcher 150. Knaben freye Koſt und Unterweiſung genüſſen. Sie iſt mit Bergen und Wäldern umgeben. An ſchönen Wieſen, Aeckern und Weinbergen iſt auch kein Mangel, ſo daß die Schüler Gelegenheit haben, alle Wochen ein Paar Promenaden vorzunehmen. Es ſind hier viel gelehrte Männer gezogen worden, welche in allerley Aemtern groſſen Ruhm erlanget haben.

§. 28.

Von hier ſetzten wir unſere Reiſe fort auf **Leipzig**, wo wir am 30. dieſes anlangeten. Es iſt ein kleiner Ort, aber in der gantzen Welt berühmt, ſowohl wegen der Univerſität, als auch wegen der Handlung. Die Academie iſt allezeit in groſſen Ruffe geweſen, daß grundgelehrte Leute darauf gelehret haben. Nur iſt dieſes eintzige zu bedauren, daß die Feyertage hier nicht ſelten ſeyn. Denn wenn man die drey gewöhnlichen Meſſen abziehet, und die ordentlichen Feyertage darzu rechnet, ſo kommt gerne ein gantz Vierthel Jahr heraus, darinnen gar nicht geleſen wird. Das ſehen zwar viel Profeſſores gerne, und ſetzen noch wohl andere Feyertage hinzu, weil ſie mehr Aemter angenommen haben, als ſie verwalten können. Denn das iſt hier nicht ungewöhnlich, daß einer eine Profeſſionem Juris hat, und in der Juriſten-Facultät ſitzet, und auch im Ober-Hof-Gerichte eine Stelle bekleidet, und auch wohl ein würcklicher Rath an dem Hofe zu Dreßden iſt. Da doch ein jegliches Amt eine eigne Perſon erfordert. Hierbey müſſen die

Collegia

Collegia nothwendig Schaden leiden. So ziehet einer alles Geld in seine Casse, und die andern müssen dabey Noth und Kummer ausstehen, da doch viel Personen hiervon leben könten. Studenten sind hier in grosser Menge vorhanden. Denn sie haben fünf schöne Collegia, darinnen sie um einen geringen Preiß wohnen. In der Communität speisen bis zweyhundert Personen, unter denen die meisten frey essen. Stipendia sind hier in grosser Menge vorhanden. Daher sagt man, daß die Reichen und Armen in Leipzig wohl leben, die Mittelmäßigen aber Noth leiden. Denn die ersten haben Geld, daß sie alles theuer genug bezahlen können. Die andern bemühen sich um Wohlthaten, und lassen sich gefallen, bey vornehmen Familien Kinder zu unterweisen, wobey sie ihre Studia glücklich fortsetzen können. Die letzten aber kommen übel zurechte, weil ihr Geld nicht zulangen will, sich zuweilen eine kostbahre Vergnügung zu machen. Denn wenn sie haußhalten könten, so würden sie sehen, daß sie auch mit einem mäßigen Vermögen auskämen. So viel ist gewiß, daß viel tausend nach Leipzig arm kommen seyn, und daselbst so viel gelernet haben, daß man sie in aller Welt geehret hat. Nur muß sich ein jeglicher in acht nehmen, daß er sich nicht ans Frauenzimmer hänget, weil sonst sein Verderben nicht mehr weit entfernet ist. Doch liegt die Schuld hier nicht so wohl an den Frauens-Personen, welche eben so keusch leben, als an andern Orten, vielmehr an denenjenigen, welche Gelegenheit suchen, mit ihnen allzu genau bekannt zu werden. Wer aber eine gute Erziehung hat, und eine ver-

nünfftige Moral in seiner Aufführung ausübet, der wird hier eben so unangefochten bleiben, als auf einer andern Academie. Darum ist es eine ungerechte Blame, welche unverständige Leute dieser hohen Schule beylegen. Wenn die Eltern fromme Kinder, und Schul-Lehrer vernünfftige Schüler hieher schicken, so werden sie gewiß nicht verführet werden. Die Kauffmannschafft ist hier in grossem Flore. Doch würde sie noch vielmehr blühen, wenn nur zwey Dinge nicht wären, die dieser Blüte im Wege stehen. Denn die Messen werden hier so häuffig besuchet, als man kaum an einem Orte in Teutschland finden wird. Die Stadt hat eine Stapel-Gerechtigkeit, welche sich auf funfzehn Meilen erstrecket. Das Rathhauß hat zwar von aussen kein Ansehen, weil es niedrig gebauet ist. Allein inwendig siehet es gar fein aus. Wir lasen darinnen folgende Reime:

Erstlich, wenn ihr zu Rath seid gesessen,
Solt ihr Gottes und ewres Eydes nicht vergessen,
Zum andern, keiner Sachen nicht vorwagen,
Vor allen Dingen von gemeinen Nutz Rathschlagen,
Zum dritten, den Armen helffen als den Reichen,
So wird GOttes Gnad nicht von euch weichen,
Zum vierdten, die Bösen ohn alle Gnad straffen kahn,
So wird ewr Regiment in allem Gutn bestahn,
Werd ihr aber das verachten und krencken,
So wird euch GOtt in das höllisch Fewr versencken.

An

An einer Ecke der Stadt liegt die Feſtung Pleiſſenburg, welche zwar klein iſt, aber wohl befeſtiget worden. Man findet darinnen ein ſchönes Zeug-Hauß, welches mit Gewehre und Kriegs-Geräthe wohl angefüllet iſt. Proviant iſt auch genug darinnen vorhanden. Und die Thürme ſind mit Canonen gnugſam verſehen. Man zeigte uns auch künſtliche Hand-Mühlen, welche man zur Zeit einer Belagerung wohl gebrauchen kann. Die Stadt wird daraus völlig commandiret. Und es würde viel Mühe koſten, dieſen Ort mit Gewalt einzunehmen. Auf denen Gaſſen der Stadt ſiehet man häuffige Laternen, welche des Nachts angezündet werden, und dem Orte zur groſſen Zierde gereichen. Wenn man zur Meſſens-Zeit in Auerbachs Hof kommt, ſo ſiehet man gantze Gewölber, welche mit Silber-Geſchirr angefüllet ſeyn. Man findet daſelbſt die reichſten Stoffe, welche in der Welt verfertiget werden. Und in der Zahl-Woche ſtellet ſich allhier das adliche Frauenzimmer zur Schaue dar, damit es von den Leuten geſehen werde, und ſeine Pracht recht zeigen könne. Darunter iſt der berühmte Wein-Keller, aus welchem D. Fauſt auf einem Weinfaſſe ſoll gefahren ſeyn. Drum iſt er noch in ſolcher Poſitur allda abgemahlet, wobey dieſe Worte ſtehen:

Doctor Fauſt zu dieſer Friſt,
Aus Auerbachs Keller geritten iſt,
Auf einem Faß mit Wein geſchwind,
Welches geſehen viel Menſchen-Kind,

Solches durch subtile Kunst gethan,
Und des Teufels Lohn empfieng daran. g)

Am Ende dieses Hofes lasen wir nachfolgende Verse:

O Mensch! werest du so starck als Sainson,
Und so schön und jung als Absalon,
Und hettest Alexandri Macht und Gwalt,
Und Hipocratis Kunst mannigfalt,
Dennoch must du werden dem bittern Tod gleich,
Das mögen mercken Arm und Reich.

Wir besahen auch allhier die Kirchen, und funden in der Niclas-Kirche viel Gemählde, die aber ziemlich finster aussahen. Sonst ist die Kirche schön gemahlet, und wohl angestrichen, wenn es nur nicht so alt wäre. Die Thomas-Kirche aber ist viel lichter. Darinnen stehen alle Superintendenten in Lebens-Grösse, und alle Pastores im Brust-Bilde abgemahlet, die von der Reformation an allhier gelehret haben. Wir erblickten auch das Bildniß Dietzmanns, welcher in dieser Kirche war ermordet worden, als er in der Christ-Metten dem Gottesdienst beywohnete. Solches geschahe im Jahr 1307. und er selbst liegt in der Pauliner-Kirche begraben. Er war ein Sohn des unartigen Albrechts, und ein Bruder Friedrichs mit dem angebissenen Backen, welche Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen waren. Sonst haben wir in dieser Kirche nichts besonders angetroffen. Vor den Thoren aber funden wir schöne

g) Wenn man dieses Gemählde recht ansiehet, so ist es wohl nicht D. Faust sondern der Wein-Gott Bacchus auf seinem Weinfasse.

ſchöne Gärten, welche mit den vortrefflichſten Blumen und Gewächſen prangeten. Aber wenig Statuen waren darinnen zu ſehen. Wir giengen auch in den Wald, welcher nahe bey der Stadt lieget, und der Roſenthal genennet wird. Eine charmante Gegend, welche man nicht leichtlich antrifft. Es ſtehen darinnen groſſe Bäume, auf welchen die Vögel recht anmuthig ſingen. Es zeigen ſich weite Wieſen, welche mit artigen Blumen beſäet ſeyn. Es rauſchen unterſchiedne Ströhme, welche den Wald einſchlüſſen, und gantz umgeben. Es gehen gebähnte Fußſteige, auf welchen man die Quer und Länge paßiren kann. Es fehlt dieſer Gegend nichts, wodurch ſie angenehm wird, als daß man ſie nicht vor gar zu renommirt hält. Vor dieſen hieß man dieſen Ort die Lindenſtadt, und die Academie wurde von den Linden Philyrea genennet, weil viel von dergleichen Bäumen allhier geſtanden haben. Aber heutiges Tages ſind ſie bey nahe alle verdorret und eingegangen. *h*) Man redet hier die Teutſche Sprache in ihrer Nettigkeit, und bemühet ſich täglich, ſie zur höchſten Vollkommenheit zu bringen. Das Frauenzimmer iſt zwar von keiner auſſerordentlichen Schönheit. Doch beſitzet es alles dasjenige, was man galant zu nennen pfleget. Vieles lernen ſie von denen Franzoſen, welche ſich in dieſer Stadt häußlich nieder gelaſſen. Vieles iſt ihnen auch angebohren, weil ſie es ſchon mit der erſten Milch

h) Doch hat man nunmehro neue gepflantzet, und die gantze Stadt damit umgeben, daß ſie ihren alten Nahmen wieder behaupten kann.

einſaugen. Das hieſige Bier heißt Raſtrum, von welchem dieſer Vers bekannt iſt:

Non propter Raſtrum, ſed propter amabile Roſtrum
Virginis, ad Raſtrum plebs ſtudioſa venit.
Der Burſche pflegt mit Luſt den Raſtrum zu genüſſen,
Damit er auch dabey das Mädgen könne küſſen. *i*)

Die Einwohner bilden ſich ein, daß man nirgends ſo gut leben könne, als an ihrem Orte. Daher höret man offtmahls dieſe Worte in ihrem Munde: Extra Lipſiam vivere, eſt peſſime vivere; **auſſer Leipzig leben, heißt übel leben.** Und das Frauenzimmer ſagt: **Es iſt nur ein Leipzig in der Welt.**

§. 29.

Am 4. Julii machten wir uns wieder auf den Weg, und kamen des folgenden Tages nach **Torgau.** Wir beſahen hier die ſchöne Brücke, welche zwar nur von Holtze gebauet iſt, aber ſich wohl ſehen läſt. In der Mitten iſt ein Aufzug, welchen man eröffnet, wenn die Schiffe mit vollem Segel auf der Elbe durchfahren. Das Schloß allhier verdienet, daß es beſehen werde. Es heißt Hartenfelß, und iſt vom Churfürſt Johann Friedrichen erbauet worden. Sein Bildniß iſt in Stein ausgehauen, und ſoll ihm vollkommen ähnlich ſehen.

In

i) Das iſt nur von den vorigen Zeiten zu verſtehen. Heutiges Tages gilt es nicht mehr.

In einem Gemache findet man einen groſſen Beer abgemahlet, bey welchem dieſe Worte ſtehen: Anno 1605. iſt dieſer Beer allhier im Schloß-Hofe gehetzet worden, hat gehabt aufrecht in der Höhe fünf Ellen, in der Dicke drey Ellen, und auf allen Vieren zwey und drey Vierthel der Ellen. In dieſem Zimmer iſt auch die Hiſtorie zu ſehen, wie der Heiland die Kindlein heißt zu ſich kommen, unter denen aber keins dem andern ähnlich iſt. Nicht weit davon zeiget ſich die Maria gantz nackend. Man findet auch darinnen ein Gemählde, auf welchem ſehr ſchön gebildet iſt, wie ein junges Weib einen alten Mann, ein alter Mann ein junges Weib, ein junges Weib ihres gleichen, und ein alter Mann ſeines gleichen buhlen. In einer andern Stub: ſiehet man die Wapen und Bildniſſe aller Könige, Herzoge, Kayſer und Churfürſten, welche aus dem Sächſiſchen Geblüte entſproſſen, oder in Sachſen regieret haben. Den Anfang machet König Witekind, welcher im Jahr 102. in Sachſen geherrſchet hat. Und der letzte iſt der verſtorbene Churfürſt. Ein anderer Saal zeigte uns ein Bildniß, wie die Weiber mit unterſchiedenen Werckzeugen, die ſie im Hauſe zu gebrauchen pflegen, den Pabſt und alle Ordens-Leute fortjagen. Wir funden auch eine Treppe, welche ſo künſtlich erbauet war, daß man mit einer Chaiſe roulante bis unter das Dach fahren kann. Die Schloß-Kirche iſt zwar klein, aber ſehr nett und ſauber. *k*) Unter den Schloß-Fenſtern ſahen wir einen kleinen Wald,

k) Sie iſt Anno 1736. zum Catholiſchen Gottesdienſte eingeweyhet worden.

welcher mit Nachtigallen gantz angefüllet war, die ungemein schön schlugen. Als wir zum Schlosse hinaus gehen wolten, so erblickten wir Clauß Narren, und Lepsch seinen Hund, welche in Stein ausgehauen waren. In der Stadt-Kirche besahen wir das Grabmahl, welches man Lutheri Ehe-Frau aufgerichtet hat. Sie hieß Catharina von Boren, und ist an diesem Orte gestorben, und auch begraben.

§. 30.

Wir ritten an dem Ufer der Elbe hinauf, und kamen am 5. dieses nach **Meissen.** Von dieser Stadt hat das gantze Land den Nahmen. Sie liegt an der Elbe in einer anmuthigen Gegend, und ist mit schönen Weinbergen umgeben, worinnen die Nachtigallen unvergreifflich pfeiffen. Hier wächset der beste Wein in gantz Sachsen. Vor Zeiten residirte hier der Bischoff zu Meissen. Nunmehro aber ist das Bißthum seculariſiret. Doch genüssen noch neun Canonici ihre Einkünffte, unter denen sich zwey **Professores Theologiæ** zu Leipzig befinden. Die übrigen Einkünffte hat man angewendet, eine Fürsten-Schule allhier anzurichten. Sie stehet auf dem Berge S. Afra, und es werden bis hundert Schüler darinnen frey gehalten. Die dritte ist in Grimme, und heißt unter allen die kleinste. Die Dom-Kirche ist ein schönes Gebäude, und hat einen steinernen Thurm, dessen Dach durchsichtig ist. Es liegen darinnen viel alte Churfürsten und Herzoge begraben. Ihre Leichen-Steine sind meistentheils von Kupffer und Meßing. Vornehmlich aber ist des

Weisen

Weiſen Friedrichs Leichenſtein merckwürdig. Als die Canonici allhier hörten, daß die Sächſiſche Armee bey Mühlberg geſchlagen, und ihr Churfürſt Johann Friedrich von Kayſer Carl dem V. gefangen worden, ſo ſtimmeten ſie in der Kirche ein Te Deum laudamus an. Aber alsbald zog ſich ein kleines Gewölckgen auf, und der Donner ſchlug durch den Thurm in die Kirche, daß ein groß Stücke von dieſem Leichenſteine abſprung. Das geſchahe Anno 1547. den 24. April. Bey dem Begräbniß Hennigii, welcher Dechant allhier geweſen, ſtehen dieſe Worte:

Ave Pater, Rex Creator,
Ave Fili, Lux Servator,
Ave pax & charitas,
Ave ſimplex, ave trine,
Ave regnans ſine fine,
Una ſumma Trinitas.

Sey gegrüſſet, du Vater, König, Schöpffer,
Sey gegrüſſet, du Sohn, Licht, Heiland,
Sey gegrüſſet, du Friede und Liebe,
Sey gegrüſſet, du einer und drey,
Sey gegrüſſet du, der du regiereſt ohne Ende,
Du höchſte Dreyeinigkeit.

Das iſt eine vortreffliche Grabſchrifft, die ſich auf ein Grab ſchicket, wie die Fauſt auf ein Auge. Beſſer hat uns das Grabmahl gefallen, welches wir in der Frauen-Kirche antraffen. Die Uberſchrifft lautet alſo:

Euge Viator,
Durum, ſi neſcis, frangit patientia,
Anna Gentis Betſchiz,
nobilis fœmina,
immenſis malorum acta caſibus,
armis munita patientiæ,
Victrix ſæpe, nvnqvam ſuccubuit,
hic magnum exemplum ſtatuit,
unus funeſtus dies
tres charisſimos
Theodoricum Commerſtad, Conjugem,
duosqve filios (nefandum) gravidæ abſtulit,
ipſaque ſola mœrens,
ſecundis relicta nuptiis,
qvæ qvidem
qvamvis contigiſſent non perinde bonæ,
tamen ſuo more evicit patientia.
Ergo malorum ſortita terminum
huc nomen ſuum illibata contulit,
pudica, benigna, patiens,
matronarum decus omnium.
In Chriſto reqvieſcit ſuaviter.
Mortua eſt ætatis ſuæ LXXXI.
Liberi piisſimæ matri mœrentes F. C.

Wolan, mein Wanderer,
Gedult bricht auch das Harte,
wenn du es nicht weiſſeſt,
Anna von Betſchitz,
eine vornehme Dame,
iſt durch ſehr harte Zufälle geplaget worden,

und

und hat ſich mit den Waffen der Gedult bewaffnet.
Sie hat offtmahls überwunden,
und iſt niemahls untergelegen.
Hier hat ſie ein Exempel der Gedult gegeben,
da ein betrübter Tag
drey allerliebſten,
ihren Gemahl Dietrich von Commerſtadt,
und zwey Söhne ihr durch eine Bosheit entriſſen,
da ſie hochſchwanger gieng.
Sie ſelbſt iſt allein übrig geblieben,
und hat zum andern mahle geheyrathet.
Ob nun gleich dieſe zweyte Heyrath nicht gar glücklich
geweſen,
ſo hat ſie doch nach ihrer Art alles mit Gedult
überwunden.
Dadurch hat ſie das Ende ihres Unglücks befördert,
und ihren Nahmen unverletzt behalten,
daß ſie keuſch, gütig, gedultig,
und eine Zierde aller Frauen geweſen ſey.
Sie ruhet in Chriſto ſanffte,
und iſt geſtorben im 81. Jahre ihres Alters.
Ihre betrübten Kinder haben ihr als ihrer frommen
Mutter
dieſes Grabmahl aufgerichtet.

Das Schloß, welches hier auf einem Berge liegt, beſtehet eigentlich aus dreyen. Eins iſt das Fürſtliche, das andere das Biſchöffliche, und das dritte das Burggräfliche. Es hat ſechs ſteinerne Gewölbe über einander, daß es nicht leichtlich vom Feuer Schaden leiden kann. Nur iſt zu beklagen, daß es

ledig

ledig stehet, und von niemand bewohnet wird. 1) Nicht weit von der Stadt ist das so genannte heilige Thal, darinnen der H. Benno, welcher an diesem Orte Bischoff gewesen, die Frösche stumm gemacht, und andere Wunderwercke verrichtet hat. Die Brücke ist zwar nur vom Holtze gebauet, aber so künstlich und feste, daß die Fluthen sie nicht leicht beschädigen können. Man zeigte uns den Ort, wo der Pfaffe ins Wasser gefallen, welcher allemahl, wenn er ein Mägdlein getaufft, dabey gesaget: **Getäufft und ersäufft.** Wie er nun einsmahls auf dieser Brücke stehet, und den spielenden Wasserfluthen zusiehet, so bricht sein Stab entzwey, auf welchen er sich lehnet, daß er ins Wasser fiel, und elendiglich ersauffen muste.

§. 31.

Wir ritten über diese Brücke des folgenden Tages, und kamen gegen Mittage nach **Dreßden.** Es war gleich Jahrmarckt allhier, Wir hielten uns deswegen bis auf den 8. dieses auf, damit wir alles desto besser besehen konten. Die Stadt liegt in einer fruchtbaren Gegend, und ist mit schönen Gärten und Wiesen umgeben. Sie hat starcke Mauren, tiefe Graben und stattliche Pasteyen, so daß man sie unter die Festungen des Landes rechnet. Ihre Gassen sind weit,

1) Nunmehro ist die Porcellin-Fabrique in diesem Schlosse angeleget, darin man solchen vortrefflichen Porcellin bereitet, welcher dem Chinesischen gleich kommt, oder gar übertrifft. Das ist der Nutzen von einem Goldmacher, welcher an statt des Goldes Porcellin erfunden hat.

weit, reinlich, und mit schönen Palästen angefüllet. Die Lufft ist rein und gesund. Derwegen ist sie auch von den Churfürsten zur Residentz-Stadt erwehlet worden. Man theilet die Stadt ein in Alt- und Neu-Dreßden. *m*) In Neu-Dreßden ist das Churfürstliche Schloß, welches ein herrliches und festes Gebäude heißt. Man hat es aus gehauenen Qvater-Steinen gebauet, und nach der Richtschnur aufgeführet. Es ist mit starcken Mauren umgeben, und mit viel Pasteyen versehen, auf welchen Geschütz zur **Defension** stehet. Wir liessen uns in diesem Schlosse herum führen. Zuerst kamen wir in einen langen Saal, darinnen alle Churfürsten und Herzoge zu Sachsen abgemahlet waren. Auf der einem Seite stunden die Heydnischen Könige und Herzoge; und auf der andern die Christlichen Chur- und Fürsten. Sie waren auf langen Tafeln künstlich, schön und in Lebens-Grösse abgebildet, darunter die Beschreibung ihres Lebens, Alters und ihrer Thaten gelesen wurde. Man nennet dieses den Stall. Hierauf giengen wir in andere Säle, welche mit Rüstungen angefüllet waren. Sie lagen in der schönsten Ordnung, und glänzten von Gold, Silber, Messing, Stahl

m) Alt-Dreßden wird heutiges Tages die Neustadt genennet, in welcher die Gassen regulair angeleget, und die Häuser in gleicher Höhe erbauet werden. Wenn man von der Brücke herab kommt, so stehet uns die herrliche Statue entgegen, welche dem Könige in Polen, Augusto dem II. ist gesetzet worden. Sie ist aus Metall verfertiget, und künstlich ausgearbeitet, auch mit einer schönen Inscription gezieret.

Stahl und Eisen. Alles war auf das säuberste poliret. Es stunden dabey etliche Männer, welche zu Roß und Fusse ausgerüstet waren. Wir sahen Schlitten mit ausgeputzten Pferden, und mit vortrefflichen Zeuge, welches zum Schlitten gehöret. Diese Zeuge waren von Sammet, Seiden, goldenen und silbernen Stücken. Hier sassen auch Reuter auf Pferden, welche mit vollen Küriſſen angethan waren. Darunter befand sich auch ein Türcke, mit einem sammeten Talar, bey welchem drey Spieß-Jungen in Harnischen, und funfzehn Janitscharen stunden, die auf ihren Rossen sassen, und Streitkolben in ihren Händen hatten. In dem Tafel-Gemach war ein aufgerichteter Tisch zu sehen, darauf allerley goldene und silberne Trinckgeschirre stunden. Unter andern hatte ein Reuter einen goldenen Becher in der Hand. Er wurde vom Gewichte getrieben, und ritte fort, als wenn er lebte. Ein Willkommen war so groß, daß er vierzehn Maaß Wein in sich hielte. Darinnen steckten vierzehn andere Becher, unter denen immer einer kleiner, als der andere war. Dabey stund eine grosse Flasche von Silber und starck vergoldet. Wir sahen hier ein Bergwerck, an welchem die Bergleute starck arbeiteten. Es war von purem Silber, und mit silbernen und goldenen Geschirre gantz besetzet. In einem andern Zimmer hiengen schöne Hirschgeweyhe, und eins von einem Elend-Thiere. Man zeigte uns in einem andern der Churfürstin Bette, welches von Alabaster gemacht war. Das Bette und auch der Nacht-Tisch dabey ist mit schönen gemahlten Decken behangen. In einem andern

Gemache

Gemache stieß uns ein Bergwerck auf, daraus ein Reuter kam, der von einem Gewichte getrieben wurde. Er hatte in der Hand einen Becher, und um ihn stunden allerley Trinck-Geschirre. Das Bergwerck aber war aus allerley Metalle recht künstlich verfertiget. Wir kamen in einen andern Saal, worinnen viel schöne Rüstungen hiengen. Unter andern sahen wir auch die Rüstung, in welcher Churfürst Moritz geschossen wurde, als er Magdeburg belagerte. Wir funden hier 26. Harnische, und auf jeder Seite drey Cavalliers, welche in vollem Küriſſe saſſen, und Streitkolben in ihren Händen hatten. Es hieng nicht weit davon ein Federbusch, welcher über tausend Thaler kosten soll. Ein Küriß war in Gold geetzet, und soll über achttausend Thl. gegolten haben. Die andern Harnische wollen wir nicht einmahl berühren, weil ihrer an der Zahl sehr viel waren. In einem andern Saale traffen wir viel schöne Sättel und Pferde-Zeug an, welche von Sammet, Seiden, goldenen und silbernen Stücken waren gemacht worden. Unter denselben war ein Pferde-Zeug von lauter Arabischen Golde. Drey andere befunden sich da von Silber, und mit Rubinen, Türckissen und andern Edelgesteinen reichlich besetzet. Die Rieme, Zäume, Steigbügel, und das übrige Zeug war von Silber, und zugleich starck vergoldet. Wir sahen hier ein Pferd mit einem rothen Schweiffe, und einer köstlichen Decke, welche mit Rubinen, Demanten und andern Edelgesteinen gezieret war. Es hiengen hier Sättel und Zäume mit silbernen Mundgebissen, und Stangen von

Gold

Gold und Silber. Ein Sattel war dabey von rothen Sammet, welcher mit Türckiſſen beſetzet. Darneben hieng ein Sebel und Poſekan, welche auf beyden Seiten mit Türckiſſen prangeten. Der Kayſer Ferdinand der II. hat dieſes zuſammen dem Churfürſten Johann George dem I. geſchencket. Ein anderer Sattel war hier verhanden, welchen man mit Perlen geſticket hatte. Und eben ſo war auch alles Zeug, welches zu einem Pferde gehöret. Chriſtian der II. war von Kayſer Rudolphen damit beehret worden. Nicht weit davon ſtund ein ſchön Pferd, welches achtzehn Sebel um ſich hatte, die alle mit Türckiſſen reichlich beſetzet. Der Sattel war von rothen Sammet, und die Biegel mit Edelgeſteinen gezieret. Kayſer Matthias hat es hieher verehret. Wir giengen hierauf in ein ander Gemach, welches voller Degen und voller Klingen war. Dabey befunden ſich viel Gürtel und Gehencke. Die meiſten waren mit Gold, Silber, Perlen und Edelgeſteinen ausgeſchmücket. Einige hatten auch ſilberne und goldene Creutze. Und noch andere waren ſehr ſauber geetzet. Nach dieſem kamen drey andere Gemache, welche ebenfalls mit ſolchen Werckzeugen angefüllet waren. Hier ſahen wir die groſſe eiſerne Kette, mit welcher man Herzog Heinrichen zu Gröningen hencken wolte. In einem andern Gemache traffen wir viel ſilberne und eiſerne Dolche an, welche die Reuter-Knechte in den alten Zeiten getragen. Und in etlichen andern ſahen wir lange Röcke, welche mit goldenen, ſilbernen und ſeidenen Poſamenten bordiert und verbremet waren. Die Edelknaben

waren

waren vor Zeiten so gekleidet, wenn sie bey Hofe Cour machten. Man zeigte uns hier Dolche, welche mit Silber beschlagen waren, da ein jeder Beschlag bis hundert Loth wug. Es hiengen hier auch Braunschweigische Hüte, welche starcke silberne Tressen, und Hutschnüre mit Perlen besetzet hatten. Fürst Radzivil aus Lithauen hat auch ein Pferd hieher verehret, welches mit schönen Indianischen Reiger-Federn gezieret ist. Dabey siehet man einen schönen Gürtel, welcher von lauterm Golde ist, wie auch mit Demanten und Perlen starck besetzet. Das Gehencke ist auch von Silber, und zugleich übergoldet. Das Pferd hat schöne Türckische Decken, die mit Türckissen und andern köstlichen Edelgesteinen gezieret seyn. Wir funden auch allhier ein weiß Pferd; dessen Zeug von reinem Golde verfertiget war. Darauf sahe man Türckisse, Rubinen und Edelgesteine in grosser Menge. Es hiengen auch daran zwey silberne Sebel, starck vergoldet, und etliche kostbahre Dolche. Der Türckische Kayser hat dieses alles dem Kayser Matthias geschencket, welcher es hernach an diesen Ort verehret. Man erzehlte uns, daß hier viertzig Zimmer vorhanden wären, in welchen man nichts als Schmuck und Kostbarkeiten antrifft. In zwey Kammern sahen wir Musqveten, Röhre, Pistolen, Halfftern, grobes und kleines Geschütze in grosser Menge. Einige darunter waren sehr kostbar. In einem andern Zimmer funden wir viel Pferde-Decken, Himmel und Gezelte, welche vortrefflich aussahen. In einem andern Zimmer zeigte man uns die schönsten Federbüsche, und Sturmhauben

von mancherley Art, welche ungemein kostbar hiessen. In einem andern Zimmer bewunderten wir viel Jäger-Geräthe, Weide-Messer, Schwein-Spiesse, Hirsch- und Schwein-Fänger, Taschen mit Gold und Silber beschlagen, Halsbänder vor Hunde, Gehencke und Gürtel. Wo man überall lauter Kostbarkeiten antrifft. In einem andern Zimmer waren lauter kleine Küriſſe und Rüſtungen vorhanden; welche den jungen Printzen angehörten. In einem andern Zimmer kamen uns Kleider vor, welche man bey Masqveraden brauchet. Das alles zeigte man uns auf dem Stalle, und noch viel andere Sachen, die wir unmöglich aufschreiben konten. Als wir nun vom Stalle herunter giengen, ſo kamen wir zum Thier-Hauſe. Hier traffen wir einen jungen Leoparden an, wie auch zwey wilde Affen, einen alten Löwen und Löwin, zwey Beeren, und denn auch einen weiſſen Beer. Wo unten die Roſſe ſtunden, da war alles rein und ſauber. Denn ſo bald ein Pferd etwas machte, ſo gleich war auch einer vorhanden, der es wegräumte, und den Ort wieder ſauberte. Alles Gefäſſe, welches man in dieſem Stalle brauchet, iſt von Kupffer, und wird ſehr reinlich gehalten. Das Waſſer ſpringet aus den Pfeilern, welche darinnen ſtehen, und läufft in gewiſſe Gefäſſe. Es ſiehet hier ſo ſauber aus, als in vielen Zimmern nicht gefunden wird. Nachmittage lieſſen wir uns in die Kunſt- und Schatz-Kammer führen, welche letztere das grüne Gewölbe genennet wird. Wir vergnügten uns hier an ungemeinen Koſtbarkeiten. Es waren hier Uhren von lauterm Golde und Silber, welche

ſtarck

ſtarck mit Edelgeſteinen beſetzet. Der Ritter George zeigte ſich, wie er mit dem Drachen ſtritte, und ihn überwältigte. Er war von Silber, und ſtarck übergoldet. Zwey Bretſpiele waren hier vorhanden, welche aus Bernſteine gemacht, und ſilberne Steine hatten. Ein ſilbern Kunſtſtück war vergoldet, darinn eine Kugel auf- und abläufft. Solches geſchicht alle Minuten, worauf man die Schläge höret. Ein ſilbern Schiff ſtund dabey, welches zierlich vergoldet war. Die Muſicanten wurden von inwendig getrieben, und fiengen an zu drommeten, pfeiffen und die Drommel zu rühren. Es zeigte ſich ein Kukuck, Hahn und Papegey, welche auch von Silber und ſtarck vergoldet waren. Ein jegliches gab ſeinen Ton und Geſang von ſich, weil es inwendig beweget wurde. Bacchus ſaß auf einem Wagen und Wein-Faſſe. Dabey ſtund ein Drommelſchläger, welcher ſich tapffer hören ließ. Ein Einhorn hieng an einer goldenen Kette, und war recht künſtlich angemacht. Desgleichen hatte man auch einen Pfeil aus Einhorn gemachet, welcher auch an einer goldenen Kette hieng. Die Geburth Chriſti ließ ſich ſehr artig anſehen. Sie war von Silber gemacht, ſtarck vergoldet, und gieng auch von ſich ſelber. Dabey wurde der Geſang geſpielet: Vom Himmel hoch da komm ich her. Maria aber wiegte das Kind'lein, und Joſeph, die Hirten, das Oechslein und das Eſelein ſtunden um ſie herum. Nicht weit davon befand ſich ein Poſitiv, das von Marmor verfertiget war. Ein anderes gieng von ſich ſelber, und wurde durch eine Kugel beweget. Wir ſahen auch ein Hirſchgeweyhe, welches mit den

Zincken durch ein Eichen-Holtz gewachsen war. Man zeigte uns einen Hirsch, in dessen Bauche eine Apothecke verwahret wurde. Sie bestehet blos aus solchen Artzneyen, welche von einem Hirsche bereitet werden. Es war hier eine Zauber-Drommel vorhanden, welche die Lappen zu gebrauchen pflegen. Ein silbernes Creutz war von Natur so gewachsen, wie man es hier sahe. In einem besondern Zimmer funden wir lauter Instrumente, welche vor die Chirurgos gehören. Die meisten waren von Silber, und sehr künstlich ausgearbeitet. In einem andern Zimmer besahen wir viel Donner-Keile, welche alle in der Mitten ein Loch hatten. Etliche waren rund, andere aber länglicht. Einer unter ihnen wiog 39. Pfund, und soll 1587. in dem Fürstenthum Weimar eingefallen seyn. Darunter waren noch sechs andere von ziemlicher Grösse. Das sind die vornehmsten Sachen, die wir angemercket haben. Denn alles zu beschreiben ist nicht möglich, weil der Vorrath allzu groß ist. Hierauf giengen wir in das Zeughauß, welches nach dem zu Venedig das vornehmste in Europa heißt. Acht Säle waren meistens mit kleinem Gewehr angefüllet. Die Canonen, Mörser und andere grobe Stücke stunden unten, und zwar in sehr grosser Menge. Man kan eine völlige Armee daraus bewaffnen, und es wird noch viel Vorrath übrig bleiben. Als Kayser Matthias diesen Vorrath besahe, so sagte er zu seinem Vetter Ferdinand: **Das Zeughauß ist vortrefflich, aber.** Und hiermit hielt er inne. Der Churfürst Johann George merckte bald, was er mit diesem Aber anzeigen wolte.

Deswegen führte er sie in das grüne Gewölbe, und zeigte ihnen die Silber-Platten, welche daselbst in grosser Menge lagen. Hierbey sagte er: **Allergnädigster Kayser, hier ist das Aber.** Die Schloß-Capelle ist ein artiges Gebäude, welches zwar klein heißt, aber viel Pracht an sich zeiget. Der Predigt-Stuhl ist aus Steinen gemacht, und mit schönen Figuren ausgearbeitet. Der Altar ist von Marmor, und schön polirten Alabaster gemacht. Der Tauffstein ist auch sehr künstlich ausgehauen, und artig gezieret. Alles hat uns darinnen recht wohl gefallen. n) Wir besahen auch die schöne Brücke, welche über die Elbe gehet, und beyde Städte mit einander verbindet. Sie ruhet auf 19. starcken Pfeilern, und ist 630. Schritte lang. Sie bestehet aus grossen Quatersteinen, und übertrifft die Prager, und auch die Regenspurger. In der Mitten siehet man ein schönes Crucifix, welches wohl anzusehen ist. Es passiren hier Tag und Nacht Leute, weil diese Brücke eben so, wie die gantze Stadt, mit schönen Laternen besetzet ist. Im Sommer gehet das Volck häuffig hieher, gegen Abend frische Lufft zu schöpffen, und sich eine Motion zu machen. Mit einem Worte: Sie ist ein Stück, welches man billig bewundern muß. o)

n) Bis auf Pfingsten 1737. hat man den Gottesdienst darin gehalten. Hernach wurde alles von Grund aus weggerissen, und man hat Fürstliche Zimmer daraus gemacht. Der Schloß-Gottesdienst aber wird in der Sophien-Kirche gehalten.

o) Noch mehr würde sich der Autor darüber verwundern, wenn er sie ietzund sehen solte. Denn sie ist

§. 32.

Von hieraus nahmen wir unſern Weg auf **Bautzen**, wo wir am 9. dieſes ankamen. Die Stadt gehöret zur Ober Lauſitz, und iſt die vornehmſte unter allen. Die Sechs-Städte kommen hier zuſammen, und die Land-Täge werden auch an dieſem Orte gehalten. Das iſt das höchſte Gerichte im Lande, von welchem nicht an den Churfürſten kann appelliret werden. Das Schloß Ortenburg liegt auf einem Felſen, und man ſtund vor Zeiten in den Gedancken, daß es nicht könne erobert werden. Aber die Zeit hat gewieſen, daß es überwindlich ſey, wie alle andere Oerter,

1730. auf beyden Seiten erweitert, und auch erhöhet worden. Wenn man nach der Neuſtadt gehet, ſo hält man ſich gegen Oſten, und wenn man aus derſelben kommt, gegen Weſten. In der Mitten wird gefahren und geritten, aber eben mit dem erwehnten Unterſcheide. Weil nun auf beyden Enden und in der Mitten viel Schildwachen ſtehen, ſo muß ſolches genau beobachtet werden. Hernach verdienet auch die Frauen-Kirche, daß man ſie mit Fleiß betrachte. Sie iſt aus puren Werckſtücken zuſammen geſetzet, und ſo künſtlich gebauet, daß ein jeglicher den Prediger ſehen kann. Von auſſen ſiehet ſie aus, wie ein groſſer Steinhauffe, und man wird ſeines gleichen wohl nicht in Teutſchland antreffen. In dem Zwinger-Garten kann man ſich auch den Tempel Salomonis zeigen laſſen. Er iſt zwar von Holtz gebauet, aber gewiß recht künſtlich zubereitet. Und vor dem Pirniſchen Thore findet man den groſſen Garten, wo man Promenaden machen, und ſich dabey vergnügen kann. Doch iſt es unmöglich, alles zu erzehlen, was an dieſem Orte zu ſehen iſt. Hier heißt es: Komm und ſiehe.

Oerter, die man ehemahls unüberwindlich genennet hat. Vor dem Lauen-Thore ſtehet eine vortreffliche Waſſer-Kunſt. Der Thurm iſt über 183. Stuffen, d. i. 356. Ellen hoch aufgeführet. Von hier gehet das Waſſer in die gantze Stadt. An dieſem Thurme ſtund angeſchrieben: S. P. Q. B. aqvam poſt ignem, imo & contra ignem, nihil magis neceſſariam ducens, aqvæ ductum hunc pro neceſſitate & ſalute publica ſibi & poſteris eſſe opus, inchoatum menſe Julio, abſolutum menſe Octobri, anno 1606. Der Rath und das Volck zu Bautzen haben dafür gehalten, daß nach dem Feuer, ja auch wider das Feuer, nichts nöthiger ſey, als das Waſſer. Drum haben ſie dieſe Waſſerleitung aufbauen laſſen, damit ſie ihnen, und auch den Nachkommen zur öffentlichen Nothdurfft und zum gemeinen Nutzen gereichen möge. Man hat ſie angefangen zu bauen im Julio, und vollendet im Octobr. 1606. *p*) In der Haupt-Kirche, welche dem H. Petro gewiedmet iſt, funden wir ein ſchön Grabmahl, das der berühmte Caſpar Peucer ſeinen Eltern hat ſetzen laſſen, welche an dieſem Orte gewohnet haben. Die Papiſten beſitzen den halben Theil dieſer Kirche

p) Vor wenig Jahren hat man noch eine Waſſer-Kunſt gebauet, damit die Stadt an Waſſer nicht Mangel leiden möge. Die Häuſer ſind hier alle von Steinen aufgeführet, und gantz neue erbauet. Denn Anno 1709. brannte die eine Helffte, und 1720. die andere Helffte der Stadt ab. Der Reichen-Thurm iſt wohl zu betrachten, weil er durchflichtig iſt aufgeführet worden.

gegen Morgen, und die Evangeliſchen die andere Helffte gegen Abend. In der Mitten iſt ein eiſern Gitter gemacht, welches beyde Theile von einander ſondert. Sie müſſen den Gottesdienſt Wechſelsweiſe darinnen halten. Und am erſten Oſter-Feyertage hat der Pfaffe die Macht, auf der Evangeliſchen Cantzel zu predigen. Da müſſen alle Stühle offen ſtehen, wenn ſie nicht ſollen von den Wenden mit Gewalt aufgebrochen werden. Sie halten auch ihre Proceſſionen in dem Evangeliſchen Theile, alſo daß ſie mehr Freyheit in dieſer Kirche haben, als die Lutheriſchen Bürger. Das Catholiſche Stifft beſtehet aus einem Dechant und zwölf Dom-Herren, zu welchen auch ein Evangeliſcher Probſt gehöret, den der Churfürſt erwehlen kann. An der Spree liegt eine Mühle, die ſechzehn Gänge hat, und verdienet, daß man ſie mit Fleiß betrachte. An der Schule ſtunden dieſe Verſe:

Prima bonæ mentis, cura ſit altera morum,
Tertia litterulas perdidiciſſe bonas.
Qvæ virtute caret, non eſt doctrina putanda,
Et Chriſtum ignorans bellua totus homo eſt.

Ein gut Gewiſſen muß die erſte Sorge ſeyn,
Die andre richtet recht die guten Sitten ein,
Die dritte ſollen wir erſt dahin gehen laſſen,
Daß wir die Wiſſenſchafft und gute Künſte faſſen.
Denn die Gelehrſamkeit, ſo keine Tugend ziert,
Iſt wie ein todtes Bild, das nur den Nahmen führt,

Wer

Wer JEsum nicht mit Fleiß, als seinen Heiland kennet,
Verdienet, daß man ihn ein Thier und Unmensch nennet.

§. 33.

Den 11. Julii kamen wir nach **Görlitz**, welche auch eine von den Sechs-Städten heißt. Sie wird wohl bewohnet, und treibt starcke Handlung. Absonderlich sind die Tücher dieses Orts berühmt, welche weit und breit verführet werden. Auf dem Raths-Thurme stehet ein grosser vergoldeter Löwe, welcher allemahl bey einer Vierthel-Stunde brüllet, wenn ein neuer Monat eintrit. Die Kirche zu St. Peter und Paul ist die vornehmste in dieser Stadt. Man fieng an sie zu bauen im Jahr 1423. den 8. May, an einem Sonnabende, da man den Grundstein darzu legte. Sie wurde vollendet Anno 1497. den 1. Augusti, ebenfalls an einem Sonnabende. Man hat demnach daran gebauet 74. Jahr, 3. Monate und sechs Tage. Der Bischoff zu Meissen, Caspar von Schomberg, hat sie den 14. Decembr. 1457. eingeweyhet. Sie ist ein unvergleiches Gebäude, welches auf 24. Pfeilern ruhet. Man hat sie gantz mit Kupffer gedecket. Im Jahr 1691. da ein entsetzlicher Brand die Stadt sehr verwüstete, hat sie auch Schaden gelitten. Doch blieb das Gewölbe stehen. Und man hat den Schaden in wenig Jahren wieder ausgebessert. Die grosse Glocke war vor Zeiten hier in grossen Ruffe, weil sie der Erfurtischen bey nahe gleich kam. Allein sie ist auch in dem grossen Brande beschädiget worden, und man kann sie nicht mehr

recht gebrauchen. Unter einem alten Creutze lasen wir diese artigen Verse:

Aspice, serve Dei, sic me posuere Judæi,
Aspice devote, qvoniam sic pendeo pro te,
Aspice mortalis, pro te datur hostia talis,
Introitum vitæ reddo tibi, redde mihi te.
In cruce sum pro te, qvi peccas, desine pro me,
Define, do veniam, dic culpam, corrige vitam.

Siehe mich an, du Knecht Gottes, die Juden haben mich so zugerichtet,
Siehe mich andächtig an, weil ich vor dich also hänge,
Siehe mich an, du Sterblicher, ich werde vor dich als ein solches Opffer, dargegeben,
Ich gebe dir den Eingang zum Leben wieder, du aber übergib dich mir.
Ich bin am Creutze vor dich, der du sündigest, laß ab davon mir zum besten,
Laß ab, ich vergebe dir es, bekenne deine Sünde, bessere dein Leben.

Das H. Grab ist hier sehr bekannt. Man kann es in der Vorstadt auf einem kleinen Berge sehen, auf welchem drey grosse Linden stehen. Man erzehlte uns, daß diese drey Bäume eben so weit von der Haupt-Kirche entfernet wären, als der Heiland hat müssen aus Jerusalem gehen, und sein Creutz zur Schedelstädte tragen. Das Grab ist in Stein ausgehauen, und soll niemanden gerecht seyn, welcher sich darinnen misset. Wofern es aber jemanden gerecht wäre, von dem sagt man vor gewiß, daß er noch dasselbe Jahr sterben müsse. Nächst daben ist

ein

ein Ort, wo Christus soll seyn gesalbet worden, da man ihn vom Creutze abgenommen hatte. Dabey stehen diese Worte: O mater Dei, miserere mei. O Jesu Christe, propitius esto mihi. O Mutter Gottes, erbarme dich meiner. O JEsu Christe, sey mir gnädig. In dem Kirchlein stehet ein Kästgen, worein Judas die dreyßig Silberlinge soll geworffen haben. Bey dem Grabe stehet diese Lateinische und Teutsche Schrifft:

Memoriæ Justorum benedicetur.
O. S.
Georgio Emerico, Eqviti nobilissimo,
qvi cum opifice & duobus eum seqventibus
comitibus,
in Palæstinam profectus,
ibiqve militari dignitate & eqvestri
super sepulchro Christi,
Ao. M. CCCC. LXV. mense Julio die XI.
donatus esset,
post tot exhaustos terra mariqve labores,
tanto itinere confecto,
cum domum ad suos,
patre adhuc superstite,
revertit:
Tunc sacellum hoc D. Crucis
vicinumqve Cenotaphium ad exemplum
expressum,
sibi & posteris F. F.
Ipse deinceps Reipubl. hujus Senator ad
annos XXXVI.
Consul V.

Finem

Finem vitæ clauſit anno M. D. VII. menſe Januar. die XXI.

Johannes Johannis Filii Georgii Eqvit. N. N. Emmericus,

Avo B. M. B. cur. M. D. LXXIIX.

Dem Edlen Georgen Emmerich Rittern,
welcher, nachdem er mit einem Werckmeiſter,
und ſonſt zwey Gefehrten
ins heilige Land und gen Jeruſalem gezogen,
allda zum Ritter geſchlagen,
übern H. Grabe Anno 1465. den 11. Julii,
Nach viel erlittener groſſer Gefahr zu Land und zu Waſſer,
do er ſolche Reiſe vollbracht,
und zu den ſeinen,
bey Leben ſeines Vatern,
glücklich ankommen,
dieſe Kirche zum H. Grabe und Creutze Chriſti,
und dann hierbey das heilige Grab,
wie ers dort abgeriſſen,
Jhme und ſeinen Nachkommen zum Gedächtniß
auf ſeine Unkoſten erbauet,
und hernach dieſer Stadt Rathsherr bis in 36.
fünf mahl Bürgermeiſter geweſen,
zuletzt Anno 1507. den 21. Januar.
in GOtt ſeliglich entſchlaffen.

Dabey ſtunden folgende Verſe:

Syrenum inſtar habent ignavo perdita luxu
Luſtra, domus, Sylvæ, rura, popina, Venus.

Qvæ

Qvæ fugiens Emerice, cava trabe cœrula ſulcas,
Multa ſolo paſſus, multa pericla ſalo.
Ergo ſedens virtus rediviva ad buſta Jehovæ.
Donatum merito vexit honore domum.
Ut non parcus opum patriæ hæc monumenta locaret,
Virtutis figens celſa trophæa tuæ.
Sic geminas tendens palmas, paſſoqve capillo,
Victam ſe Syren ſub tua Jura dedit.
Imitare virtutem, non æmulare.
Virtutem colere par eſt, non invidere.

Eine halbe Stunde von Görlitz liegt ein ſehr hoher Berg, welchen man Landscrone nennet. Wenn es helle Wetter iſt, ſo kann man bis ſechzehn Meilen um ſich ſehen. Die Bauren nennen ihn den Lauſitzer Calender, weil ſie daran abnehmen können, was vor Wetter kommen werde. Vor Zeiten haben zwey Schlöſſer darauf geſtanden. Heutiges Tages ſiehet man noch kaum die Fuſtapffen, wo ſie gelegen haben. Nachdem wir nun alles allhier betrachtet hatten, ſo ritten wir nach Sorau, welches ein Dorff nicht weit von Görlitz iſt. Wir hielten uns etliche Tage daſelbſt auf, weil ein Freund von unſerm Hauſe allda wohnete. Inwendig im Schloſſe ſtund Lutheri Bildniß, welches ungemein artig verfertiget war. Dabey laſen wir dieſe Worte:

Vir ſine vi ferri, vi verbi & inermibus armis,
Vir ſine re, ſine ſpe, contvdit orbis opes.
Ein Mann, der ſehr gering und unbewaffnet hieß,

Und

Und dem des Glückes Gunſt gar keinen Vortheil wieß,
Hat durch ſein bloſſes Wort der Erden Rund erſchüttert,
Daß auch der Groſſen Macht, als wie ein Laub gezittert.

In einem Zimmer laſen wir das Lob des Bauerlebens, welches Abraham Buchholtzer verfertiget hatte. Es lautet alſo:

Dic mihi, qvæ ruri ſit magnificentia menſæ?
Convictor bos eſt, compotor gallus & anſer.
Dic etiam urbanæ quæ magnificentia menſæ?
Convictor lupus eſt, compotor pardus & urſus.
Dic mihi, qvos malis ſocios tibi jungere menſæ?
Hi mactant ſocios, tandem mactantur & illi.
Durior eſt ruri victus, ſed tutior idem,
Urbe ſolent magnis miſceri lauta periclis.
Qvi ſapit, hic modica contentus ſorte qvieſcit.
Magna petant alii, ſum parvus, parva reqviram,
Non mihi ſint vel avara manus, vel corda ſuperba,
Exſatiant animum mediocria nulla ſuperbum,
Excruciant animum mediocria ſemper avarum.

Sage mir, was auf dem Lande bey Tiſche vor Herrlichkeit ſey?
Der Ochſe iſſet mit, der Hahn und die Gans trincken mit.
Sage mir, was man in der Stadt bey Tiſche vor Herrlichkeit finde?

Da

Der Wolff ſpeiſet mit, der Parder und Bähr trincken mit.
Sage mir, welche willſt du lieber bey deinem Tiſche haben?
Dieſe erwürgen ihre Cameraden, und werden endlich ſelbſt erwürget.
Die Speiſe iſt auf dem Lande härter, aber auch ſicherer zu genüſſen.
In der Stadt iſſet man Leckerbiſſlein, aber mit groſſer Gefahr.
Wer hier klug iſt, der iſt mit mäßigem Glücke zu frieden.
Andere mögen groſſe Sachen begehren, ich bin klein und bedarff auch wenig.
Ich mag keine geitzige Hand, und kein hochmüthiges Hertze haben.
Denn mäßige Sachen ſättigen keinen Hochmüthigen,
Und mäßige Güter martern einen Geitzigen.

§. 34.

Endlich machten wir uns wieder auf den Weg, und langeten am 21. dieſes zu **Lignitz** an. Dieſe Stadt liegt ſchon in Schleſien, und iſt ziemlich beveſtiget. Denn ſie hat einen Wall, und einen doppelten Waſſer-Graben, wie auch ſtarcke Mauren und Paſteyen. In der St. Johannis-Kirche funden wir eine Capelle, darinnen des berühmten Trotzendorffs Bildniß ſtunde, welcher zu Goldberg Rector geweſen war. Man hielt damahls denjenigen vor keinen gelehrten Mann, welcher nicht unter dieſem gelehr-

gelehrten Manne ſtudiret hatte. Man ſagte von ihm, daß er von ſeinen Schülern eine Armee aufrichten, und wider die Türcken ſtellen könte, wenn er ſie alle beyſammen hätte. Bey ſeinem Bildniſſe ſtunden dieſe Worte:

Artes tradebam totius tempore vitæ,
Et, qvæ ſunt mundi præmia, pauper eram.

Valentinus Fridlandus Trozedorffius,
Veræ pietatis, Religionis, vitæ ſanctimoniæ,
candoris, integritatis, modeſtiæ, temperantiæ,
deniqve omnium virtutum inſigne exemplum,
Juventutis feliciter inſtituendæ præclarus artifex,
de Eccleſia Dei & Republ.
cui multos excellentes viros formavit,
deque tota poſteritate optime meritus.
Natus eſt 1490.
mortuus eſt 25. April. anno 1556.
ætatis anno 67.
Abraham à Bock in Kliphauſen & Salhauſen,
trium Ducum Electorum Saxon. à conſiliis intimis,
illius memoriam hac tabula gratitudinis ergo
cohoneſtat.
Boni conſulant voluntatem poſteri,
eandemqve ut à poſteris experiantur,
bene mereantur & ipſi.
Laus Deo.

Ich lehrte Wiſſenſchafft, ich führte Schüler an,
Und blieb bey meinem Fleiß und Müh ein armer Mann.

Valentin

Valentin Troßendorff von Fridland,
ein Muſter der wahren Frömmigkeit, Religion,
Heiligkeit des Lebens, Aufrichtigkeit, Redlichkeit,
Beſcheidenheit, Mäßigkeit und aller andern
Tugenden,
ein berühmter Meiſter, die Jugend zu unterweiſen,
hat ſich um die Kirche Gottes und das gemeine
Weſen,
welchem er viel vortreffliche Männer bereitet hat,
und um die gantze Nachkommenſchafft vortrefflich
verdient gemacht.
Er iſt gebohren im Jahr 1490.
und geſtorben den 25. April 1556.
im 67. Jahre ſeines Alters.
Abraham von Bock in Kliphauſen und Salhauſen,
dreyer Churfürſten zu Sachſen geheimer Rath,
hat ſein Andencken zur Danckbarkeit mit dieſer
Tafel beehret.
Die Nachkommen ſollen trachten, die Gunſt der
Redlichen zu erlangen,
und damit ſie dieſelbe erhalten können,
ſelbſt Gutes thun.
Gott ſey Lob.

In St. Peters und Pauli Kirche funden wir ein Grabmahl, welches ein blinder Organiſt ſeiner Tochter hat ſetzen laſſen, die er in ihrem Leben niemahls geſehen. Die Worte hieſſen alſo:

Mariæ Krumbhorniæ,
Virgini ingenio, pietate, & modeſtia amabili,

filiæ obſeqventiſſimæ,
qvam ad annos ætatis XIX.
domi & in complexu ſuo educatam non vidit,
dum viveret in hoc ſeculo,
et viſurum ſe credit in futuro,
Caſparus Krumbhorn Pater,
hujus ædis ſanctæ organicus,
non ſine mixtis cum ſpe lacrumis p. c.
obiit A. C. M. D. IC. menſ. Febr. die XXI.
hora VI. antemeridiana.

Marien Krumbhornin,
einer Jungfer,
die wegen ihres Verſtandes, ihrer Frömmigkeit und Beſcheidenheit
liebenswürdig war,
einer ſehr gehorſamen Tochter,
welche er bis ins 19. Jahr
zu Hauſe und in ſeinen Armen erzogen,
aber nicht geſehen hat,
ſo lange ſie allhier lebte,
doch glaubet er,
daß er ſie in jener Welt ſehen werde,
hat Caſpar Krumbhorn, ihr Vater,
der an dieſer Kirche Organiſt iſt,
in der Hoffnung, die mit vielen Thränen vermiſcht iſt,
dieſes Grabmahl ſetzen laſſen.

Sie iſt geſtorben im Jahr 1599. den 21. Febr. des Morgens um 6. Uhr. q)

§. 35.

Am 22. Julii rückten wir in **Breßlau** ein, da der Tag Maria Magdalena gefeyret wurde. Wir traffen unſern lieben Papa, liebe Mama, und alle andere Anverwandten bey guter Geſundheit an. Ein jeglicher kann ſich leichtlich vorſtellen, mit was vor herßlicher Freude wir ſeyn aufgenommen worden, und mit wie viel Küſſen ſie uns umfangen haben. Denn wir ſind vier Jahr, weniger zehn Tage abweſend geweſen, und haben manicherley Gefahr vor uns geſehen. Doch hat uns der HErr aus dem allen geholffen, und bey guter Geſundheit nach Hauſe gebracht. So habe ich denn meine Pflicht treulich beobachtet, und mein anvertrautes Pfand wieder in die Hände ſeiner Eltern überliefert. Doch ehe ich noch aus Breßlau Abſchied nehme, und dieſen ſchönen Ort wieder verlaſſe, ſo muß ich noch etwas davon melden, was ich darinnen angemercket habe. Die Stadt hat hohe Mauren, ſtarcke Wälle, ſchöne Raveline und Cronwercke, daß man ſie allerdings feſte nennen kann. Sie iſt eine von denen drey ſchönſten

q) Kayſer Joſeph hat auch 1708. allhier eine Ritter-Academie aufrichten laſſen, welche vor Catholiſche und Proteſtantiſche Cavallier-s angeleget iſt. Sie hat ſchöne Privilegia, und iſt dem H. Joſeph gewiedmet.

Städten in Teutſchland. Die andern zwey ſind Leipzig in Meiſſen, und München in Bayern. Die Oder, welche hier vorbey flüſſet, machet zwey Inſuln, welche mit der Stadt zuſammen hängen. Eine davon heiſſet der Sand, auf welchem die ſchöne Marien-Kirche ſtehet. r) Die andere wird der Damm genennet, auf welchen man die ſchöne Dom-Kirche bewundert. Sie iſt dem H. Johanne geweyhet, von dem auch das gantze Eyland die Johannis-Inſul genennet wird. Nicht weit von dieſer Kirche ſiehet man den Biſchöfflichen Palaſt, wie auch das ſchöne Stifft zum H. Creutze. Das Bißthum allhier iſt eins von denen ſchönſten in Teutſchland, und hat ſo viel Einkünffte, daß nur gemeiniglich Fürſtliche Perſonen zu Biſchöffen erwehlet werden. Daher heißt es auch überhaupt das goldene Stifft. Vor Zeiten war auch eine Königliche Burg in dieſer Stadt, wo die Könige in Böhmen logirten, wenn ſie hieher kamen. Allein die Jeſuiten ruheten nicht eher, bis ſie ſich dieſelbe vom Kayſer ausgebethen hatten. Nunmehro haben ſie Anno 1702. eine Academie allhier angeleget, welche den Nahmen der Leopoldiniſchen führet. Hierinnen werden viel Scarteqven geſchrieben und gedruckt, worinnen man die Evangeliſche Religion durchziehet. Denn der

r) Hier ſchlug der Donner mitten im Winter in den Thurm, daß er verbrannte, und gäntzlich verderbet wurde. Die Kirche aber hat man noch gerettet. Solches geſchahe am 30. Jan. 1730.

der gantze Rath und die meisten Bürger sind derselben zugethan. Die Evangelischen haben hier auch zwey schöne Gymnasia, welche jederzeit in grossen Ruffe gewesen seyn. Alle Raths-Herren sind würckliche Edelleute, und der Præsident ist der oberste unter ihnen, welcher sein Amt Zeit Lebens verwaltet. Der Handel in dieser Stadt ist groß, und gehet nicht nur nach Pohlen, sondern auch nach Teutschland. Man brauet hier ein Bier, welches man den Schöps nennet. Davon sind diese Verse bekannt:

Schöps caput ascendit, neqve scalis indiget ullis,
Sessitat in stirnis, mirabilis intus in hirnis.

Der Schöps steigt in den Kopf, und hat doch keine Leiter,
Er sitzet in der Stirn, und tobet wie ein Reiter.

Das Rath-Hauß ist ein schönes Gebäude, welches man auf dem Ringe findet. Dieser ist der viereckichte Marckt, welcher sehr groß und ansehnlich ist. Der andere Marckt heißt der Saltz-Ring, wo man Saltz, Leder, Honig, Wachs und Stricke verkauffet. Und den dritten nennet man den Neumarckt, wo Holtz-Waaren feil seyn, und Herings-Buden stehen. So viel ist dasjenige, was ich von dieser schönen Stadt anführen kann.

§. 36.

Nunmehro würde ich meine Feder nieder legen, und diese Reise-Beschreibung schlüssen, wenn ich nicht in gewissen Angelegenheiten nach Dantzig wäre geschicket worden. Weil ich mich nun einige Wochen daselbst aufhalten muste, so habe ich Gelegenheit gefunden, einige Sachen genauer zu betrachten, als es auf unserer Reise geschehen konte. Etliche davon schienen mir so merckwürdig zu seyn, daß ich nicht umhin kann, sie allhier ausführlich zu beschreiben. Den Anfang mache ich von dem Weltgepriesenen Gemählde, welches in der grossen Pfarr-Kirchen zu sehen ist, und davon ich p. 22. etwas gemeldet habe. Es bleibt stets verschlossen, und wird nicht allen Reisenden gezeiget. Zwey Brüder haben es gemahlet, welche zu Antwerpen gewohnet, und Jacob und George von Eichen geheissen. Sie haben viertzig Jahr daran gearbeitet. Wenn man gantz eben hinauf steiget, so kann man die Kunst daran am allerbesten betrachten. Oben an in der Mitten sitzet der Richter der Welt, und zwar auf einem Regenbogen, welcher von weiten vortrefflich in die Augen glänzet. Auf einer jeglichen Seite stehen sechs Jünger, welche sehr freudig anzusehen seyn. Unter dem Heilande stehet der Ertz-Engel Michael, welcher sich jung und sehr schön zeiget. In der rechten Hand hält er ein Schwerdt, und in der lincken die Wagschale, mit welcher er die Gerechten und Gottlosen abwieget. Die Schale, in welcher der böse Mensch sitzet, wird

wird zu leicht erfunden, und die andere mit dem Frommen, welcher das Gesichte eines von diesen zwey Brüdern zeiget, schläget sehr tieff nieder. Auf seinem Brust-Harnische siehet man die Thaten aller derer, welche sich um ihn herum befinden, gleichsam in einem Schatten. Zur Rechten stehen die Auserwehlten, und zur Lincken die Verstossenen. Beyder Gebehrden sind einander so zuwider, daß man sie nicht ohne Erstaunen betrachtet. Hinter dem Ertz-Engel kommt ein Teufel, welcher ihm einen Gerechten von der Seite wegnehmen will. Zur Lincken liegt ein Weibsbild auf der Erden, und schlägt die Finger aus Verzweiffelung in den Boden. Wobey ihr die Thränen so natürlich über die Backen rinnen, daß man meynen möchte, man sähe eine lebendige Person vor sich. Andere sitzen bey den Bergen, und ruffen: O ihr Berge, fallet über uns. Und was hierbey am meisten zu bewundern, so hat ein jegliches von diesen geängstigten Gesichtern, derer doch an der Zahl viel hundert seyn, seine besondern traurigen Gebehrden. Man kann nicht sagen, daß auch nur an einem Gliedmaße das geringste versehen wäre. Alles ist auf das künstlichste und natürlichste ausgearbeitet. Auf den Seiten-Bretern, welche man zuschläget, stehet zur Rechten die Thüre des Himmels, welcher inwendig von lauterm Golde strahlet. Petrus stehet an der Thüre, und hält den Schlüssel in der Hand. Der Pabst mit seiner dreyfachen Crone gehet voran, und die Auserwehlten folgen ihm nach.

Doch siehet man unter ihnen kaum zwey geschohrne Mönche. Zur lincken Hand erblicket man die Hölle, welche recht abscheulich anzusehen ist. Denn das Pech, der Schwefel, und die dampffenden Flammen, geben einen halbgebratenen Wieder-Glantz, welcher sich von den Leibern der Verdammten zeiget. Ihre Gebehrden sind so erbärmlich, daß sie so gar das halb-entkräfftete Heulen vorstellen. Einer liegt mit dem Kopffe niedriger, als mit den Füssen. Einem andern flüsset das Geblüthe recht natürlich zum Ohren heraus. Bey einem andern beben die Kinnbacken, als wenn sie lebendig wären. An andern kann man die Wunden recht eigentlich erblicken, welche ihnen von den Teufeln seyn geschlagen worden. Man muß erstaunen, wenn man es mit Fleiß ansiehet. Viel haben deswegen gar gezweiffelt, ob es von Menschen-Händen sey gemacht worden. Wer durch das Anschauen dieses halb-redenden Bildes nicht beweget wird, daß er von seinen Sünden ablässet, von dem glaube ich, daß der beste Redner, mit allen seinen Vorstellungen, bey ihm nichts wird ausrichten können. Wenn man um dieses Gemählde herum gehet, so siehet man von allen Seiten das Angesicht des Ertz-Engels, und den Rücken eines Auserwehlten. Auf der auswendigen Seite aber stehet das Bildniß des andern Bruders, wie auch die Abbildung seiner Frauen. Das ist das schöne Stücke, welches der Pohlnische Hof-Mahler auf zweyhundert tausend Thaler

geschätzet

geschätzet hat, woraus man dessen Vortrefflichkeit abnehmen kann. In dieser Kirche findet man auch eine Orgel, welche vor ein vollständiges Werck gehalten wird. Sie hat 150. Stimmen, welche man aber niemahls zugleich gehen läßt, weil man befürchtet, das Gebäude möchte dadurch Schaden leiden. Das Zeughauß in Dantzig ist auch würdig, daß man etwas davon gedencke. Es ist so reichlich angefüllet, daß man hundert tausend Mann leichtlich ausrüsten kann. Wie sich denn die Bürger rühmen, daß sie im Stande seyn, innerhalb vier und zwantzig Stunden auch so viel Mannschafft auf die Walle zu stellen. Unten auf der Erden stehen sehr viel Canonen, Mörser und anderes grosses Gewehr. Der grösseste Mörser schießt 245. Pfund. Die Pohlen haben ihn den Russen, die Schweden jenen, und die Dantziger diesen abgenommen. Die Schrifft darauf ist Moscowitisch. Zwey Canonen waren von Leder gemacht, und inwendig mit Kupffer ausgefüttert. Aus einer Haubitze kann man sieben mahl zugleich schiessen. In einem besondern Gemache stehet Siegmund III. König in Pohlen und Schweden. Er ist in Marmor ausgehauen, und halb vergeldet. In der Hand hält er ein Scepter, das halb Gold und halb Silber ist, auch starck mit Böhmischen Diamanten besetzet. Zum Füssen liegt eine silberne Crone, welche starck vergoldet ist. Die Arbeit dieses Bildes wird sehr hoch geschätzet. Ein Pohlnischer Staroste kam hinein, es anzusehen. Wie er

nun wieder weggieng, so sagte einer von seinen Dienern: **Ich muß doch sehen, ob dem Teutschen das Ohr feste sitzet.** Und mit diesen Worten brach er ihm das lincke Ohr ab. Man zeigte solches seinem Herrn an, welcher ihm so gleich vor dem Gemache hundert Prügel geben ließ. Wenn man über den Hof-Platz gehet, so komt man in die so genannte Apothecke, welche aus zwey Gemächern bestehet, worinnen lauter Schrot verwahret wird. Man nennet ihn die Spanische Soccade, welche wider die ungesunde Lufft des Morgens sehr dienlich ist. In dem andern Gemache liegen auf der Erden eiserne Kugeln, welche recht zierlich aufeinander gethürmet seyn. Hier findet man auch Stangen- und Ketten-Kugeln. An der Wand aber trifft man in den Fächern bleyerne Kugeln an, welche man Haupt-Pillen nennet. Sie dienen wider allerhand Flüsse, und vertreiben viel schädliche Symptomata. In andern siehet man abermahls Kugeln, welche aber bis vierzig in einem Papiere zusammen gebunden seyn, und die Tartetschen heissen. Man nennet sie Spanische Weintrauben, welche vor erhitztes Geblüte gut seyn, und an statt der besten Aderlasse dienen. Man kommt noch in ein ander Hauß, wenn man über den Hof-Platz gegangen ist. Im ersten Saale fanden wir eine unglaubliche Menge Gewehr, wie auch viel Pantzer, Schauffeln, und andere Werckzeuge, welche zum Schantzen gehören. Der andere Saal zeiget viel Männer mit Küraſſen, welche an den

Seiten

Seiten herum gesetzet seyn. An den Wänden hangen Carabiner und Picken in grossem Uberflusse. Und in einem höltzernen Gegitter stehet ein alter Schweitzer, mit einem langen Barte und grossen Hosen. Er verdrehet die Augen im Kopffe recht gräulich, und stößt mit einer langen Picke voller Zorn ins Gegitter. Bey dem Eingange des dritten Saals erblicket man einen alten General, welcher auf einem Throne sitzet. Wenn man hinein komt, so stehet er auf, und machet mit seinem Regiments-Stabe ein tief Compliment. Dabey sichet er die Gesellschafft mit starren Augen an, und setzt sich wieder nieder. Der Tambour aber, welcher dabey stehet, schläget ein lustig Stückgen auf seiner Trommel, und die andern Bedienten bücken sich auch, und verdrehen zugleich ihre Augen. Hier siehet man auch viel Fahnen, Standarten, Schwerdter und anderes Geweyr, welches in den alten Zeiten den Creutz-Rittern ist abgenommen werden. In dem letzten Saale trifft man den Obristen Schachmann, und den Obrist-Lieutenant Spimann an. Beyde sitzen zu Pferde, und sind geharnischet. Der letzte trägt weiche Stiefeln, welche aus Elends-Leder gemacht worden. Wenn man ihn dieselben will ausziehen, so ziehet man ihm auch zugleich das Bein aus. Dabey erzehlet man von ihm, daß er in der Passauer-Kunst wohl erfahren gewesen. Wenn er sich hat wollen eine Lust machen, so hat er seinen Dienern befohlen, daß sie ihm solten die Stiefeln ausziehen. Haben

sie

sie nun solches gethan, so haben sie ihm auch den Fuß zugleich ausgerissen, worüber sie hefftig erschrecken seyn. Doch das ist mehr eine Fabel, als eine wahrhaffte Geschichte. Vielmehr sind es die zwey ersten Urheber, welche dieses Zeughauß angegeben, und eingerichtet haben. Auf der andern Seite stehet der Graf von Egmond, welcher zu Brüssel ist enthauptet worden. Seinen Harnisch hat man hieher geschicket, welchen man auch seinem Bilde angeleget hat. In denen Cabinetten aber, welche sich allhier befinden, siehet man viel künstliche Röhre und Pistolen, welche verdienen, daß man sie mit Fleiß betrachte. Eine darunter hatte sieben Läuffte. Und eine soll die erste seyn, welche man in Dantzig verfertiget hat. Zuletzt bewundert man noch einen alten Soldaten. Er ist lang, und hat ein Feuer-Rohr in der Hand. Wie der Artillerie-Hauptmann commandirte, daß er solte Feuer geben, so drückte er selber ab, und schoß so starck, daß alle Anwesende darüber erschracken. Hierauf nahmen sie alle ihren Abschied, und verliessen diesen sehenswürdigen Ort. Und hiermit will ich auch meine Reise-Beschreibung beschliessen. Doch versichere ich nochmahls, daß ich in derselben nichts geschrieben, als was ich mit meinen Augen gesehen, oder von glaubwürdigen Personen gehöret.

Du aber, HErr, gedencke meiner allezeit im Besten.

Register

Regiſter
derer Länder und vornehmſten Oerter ſo in dieſer Reiſe-Beſchreibung vorkommen.

A.

Ably 247
Adellehne 95
Agen 297
Aix 319
Amboiſe 278
Amſterdam 79
Anet 269
Antwerpen 173
Arles 311
Aſchaffenburg 381
Avignon 319

B.

Bamberg 410
Baſel 349
Bern 347
Bezieres 304
Blindheim 99
Blois 266
Bourdeaux 294
Bourges 264
Bremen 341
Breßlau 451
Bretten 396
Briesach 355
Brügges 164
Brüſſel 169
Budißin 438

C.

Cambray 195
Cambridge 96
Carcaſſone 302
Chantloup 253
Chamas 313
Chartres 247
Chartreuſe 325
Chatelleraud 281
Coburg 412
Cörlin 26
Coppenhagen 40
Coßlin 25
Cronenburg 49

D.

Dännemarck 38
Damme 26
Dantzig 11. 19. 454
Darmſtadt 382
Delfft 184
Dortrecht 91

Dreßden 428
Dünckelſpiel 402
Dünkirchen 162
Durlach 369

E.

Elbing 15
Elwangen 402
Emden 76
Enckhuyſen 77
Engelland 93

F.

Fare 39
Fließingen 92
Fontainebleau 215
Fontaine brulante 325
Franckfurth 377
Franckreich 196
Friedrichsburg 51

G.

Gaillon 276
Genev 339
Gent 166
Gergeau 261
Gertrudenberg 185
Görlitz 441
Graveſand 93
Greenwich 93
Grenoble 325
Gryphswalde 31

H.

Haag 177
Hall 195
Hamburg 73
Hamptoncourt 106
Hanau 379
Harlem 85
Heilige Damm 37
Heiligenbeil 19
Heydelberg 383
Holland 77. 177

J.

Jena 413

K.

Königsberg 15

L.

Laland 38
Leipzig 416
Leyden 87
Ligniß 447
Lion 329
Löwen 188
London 94. 111
Loosdünen 181
Lübeck 61
Lüneburg 68
Luſignan 286

M.

Mäuſe-Thurm 376

Marienburg 12
Marſeille 314
Maynz 374
Mecheln 187
Meiſſen 424
Middelburg 92
Möllen 68
Montauban 297
Montpellier 305
Mürten 346

N.

Narbonne 303
Naumburg 415
Niederlande 162
Nieder-Sachſen 61
Nimes 308
Nonſchitz 110
Nürnberg 402

O.

Oliva 11
Oppenheim 374
Orange 323
Orleans 257
Orfurt 100

P.

Pariß 196. 217
Parlament in Engelland 128
Pforte 415
Pißingen 25
Poitiers 282
Polen 7
Pommern 23
Preuſſen 7

R.

Rigemont 109
Rochelle 287
Roſtock 34
Rotterdam 89
Rouan 270
Royan 292

S.

St. Albrecht 18
St. Cloud 211
St. Denys 197
St. Germain 207
Schevelingen 180
Schorndorff 401
Schweitz 339
Schwäbiſch Gemünd 401
Seeland 39
Solothurn 349
Speyer 370
Steffanis 60
Stettin 26
Stolpe 24
Stralſund 33

Straßburg 356
Stutgard 398

T.

Taillebourg 291
Thibauld 94
Thein 7
Torgau 422
Toulouſe 298
Tour de Cordouan 292
Tours 279
Tout cher 337
Trebniß 4

U.

Uckermünde 30

V.

Valence 324
Vendome 277
Verſailles 214
Vienne 328

W.

Warnemünde 38
Wemmelthon 110
Windſor 102
Woodſtock 99
Worms 372

Z.

Zulauff 6